Die

Römerfeindlichen Bewegungen im Orient

während der letzten Hälfte

des

dritten Jahrhunderts nach Christus

(254 — 274).

Ein Beitrag

zur Geschichte des römischen Reiches unter den Kaisern

von

Johannes Oberdick.

Berlin, 1869.
Verlag von J. Guttentag.

Die

Römerfeindlichen Bewegungen

im Orient

während der letzten Hälfte

des

dritten Jahrhunderts nach Christus

(254—274).

Ein Beitrag

zur Geschichte des römischen Reiches unter den Kaisern

von

Johannes Oberdick.

Berlin, 1869.

Verlag von J. Guttentag.



Herrn Professor Dr. W. Junkmann

In Hochachtung und dankbarer Verehrung

der Verfasser.

Vorwort.

Die wohlwollende Aufnahme, welche verschiedene Abhandlungen von mir über die Geschichte des Orients während der letzten Hälfte des dritten nachchristlichen Jahrhunderts bei den Fachmännern fanden, hat mich ermuthigt, dieselben zu sammeln und im vorliegenden Werkchen mit Berücksichtigung der neuesten Forschungen auf diesem Gebiete zu einem zusammenhängenden Ganzen zu bearbeiten. Dasselbe stellt die Bestrebungen des römischen Orients dar, sich von der Herrschaft Roms loszureissen und ein selbständiges Reich auf nationaler Grundlage aufzubauen und umfasst den Zeitraum von 254 bis 274 n. Chr., in welchem Jahre der siegreiche Aurelian seinen glänzenden Triumph über den unterworfenen Orient und das bezwungene Gallien hielt. Aus dem letzten Viertel dieses Jahrhunderts meldet uns die Geschichte keine weitern Unruhen im Orient mehr; so nachhaltig wirkten die Thaten Aurelians. Die Empörung des Saturninus im Jahre 280 v. Chr. trug einen andern Charakter; es war dieses eine blosse Militärrevolution, die von Probus mit gewohnter Tapferkeit bald unterdrückt wurde. (Vgl. Flav. Vop. Prob. 18. Saturn. vit. Zosim. I, 66. Eutrop. 9, 17. Sext. Aur. Victor. de Caes. 37. Zonar. XII, 29.). Von besonderm Vortheile für die Beurtheilung dieser Sonderbestrebungen des Orients war mir das ideenreiche, auf dem gründlichsten Quellenstudium beruhende Werk von E. v. Wietersheim „Ge-

schichte der Völkerwanderung." 4 Bde. Leipzig bei T. O. Weigel 1859—1864. Nicht minder wichtig waren für mich das gelehrte und für die Geschichte des Hellenismus überaus wichtige Werk Stark's „Gaza und die philistäische Küste" und Chwolsohn's „Ssabier und Ssabismus", worin derselbe die letzten Ausläufer des nationalen Heidenthums im Orient verfolgt. Was endlich die palmyreuischen Inschriften angeht, so stütze ich mich lediglich auf die ausgezeichneten Untersuchungen von M. A. Levy im XVIII. Bande der Zeitschrift der D. M. Gesellschaft, durch welche jene Denkmäler im eigentlichen Sinne des Wortes wiederentdeckt sind. Die frühern auf jene Inschriften bezüglichen Arbeiten sind völlig veraltet. — Im Allgemeinen habe ich nun in den vorliegenden Studien, so möchte ich diese Untersuchungen bezeichnet wissen, sowohl im Text, als auch in den Noten die ursprüngliche Fassung, wie ich sie in den unten näher bezeichneten Abhandlungen zuerst zum Ausdrucke gebracht hatte, beibehalten. Wenn die neuern Forschungen eine Aenderung erheischten, so ist dieses in den Noten bemerkt. Von den neuern Arbeiten sind hier nun besonders zu erwähnen: 1) Theodor Bernhardt, Politische Geschichte des römischen Reiches von Valerian bis Diocletian's Regierungsantritt. I. Bd. Berlin bei J. Guttentag 1867, ein Werk, welches sich durch das genaueste und eingehendste Quellenstudium, sowie durch sorgfältige Kenntniss und Benutzung des einschlägigen historischen Materials auszeichnet. 2) A. v. Sallet „Die Fürsten von Palmyra unter Gallienus, Claudius und Aurelianus. Berlin bei Weidmann 1866. Während des Druckes erschienen die von M. Büdinger herausgegebenen Untersuchungen zur römischen Kaisergeschichte, von denen die im II. Bande sich befindende Abhandlung von J. Brunner über die Lebensbeschreibungen des Vopiscus hierhin gehört. Dieselbe ist auch als besonderer Abdruck erschienen bei B. G. Teubner, Leipzig 1868. Soweit es nöthig war, habe ich dieselbe in den Nachträgen berücksichtigt. Endlich hat A. Merx im IV. Hefte des XXII. Bandes (p. 674—699) der Zeitschr. der D. M. Gesellschaft „Bemerkungen über bis jetzt bekannte aramäische Inschriften" veröffentlicht. Diese Abhandlung gehört in sofern hierhin, als p. 674—690 die palmyrenischen Inschriften einer kritischen Besprechung unterworfen sind. Neue, für die im vorliegenden Werkchen besprochenen Verhältnisse wichtige historische

Gesichtspunkte werden übrigens hierdurch nicht geboten. — Der Ausdruck „Orient“, mit dem man gewöhnlich unklare Vorstellungen verbindet, ist natürlich im römischen Sinne zu verstehen. Schon im 3. Jahrhunderte, also geraume Zeit vor Constantin, war eine völlige Trennung der Militärgewalt von der Civilgewalt eingetreten. Die steten Kriege an den Gränzen, die zahlreichen Einfälle der germanischen Völker erforderten eine straffe Militärverwaltung und ein immer schlagfertiges Heer. Daher waren nicht nur die Militärgränzen, limites, eingerichtet (1. limes Transrhenanus. Treb. Poll. 30 tyr. 3. Transrenani limitis ducem ... Postumum fecimus. 2. limes Rhaeticus. Flav. Vop. Aur. 13. Fulvio Boio duce Retici limitis. Bonos. vit. 14 dux limitis Retici fuit. 3. limes Illyricianus et Thracicus. Flav. Vop. Aurel. 13. Ulpio Crinito duce Illyriciani limitis et Thracici. 4. limes Scythicus. Flav. Vop. Aurel. 13. Avulnio Saturnino Scythici limitis duce. 5. limes Orientalis. Flav. Vop. Aurel. 13. Julio Tryphone orientalis limitis duce. 6. limes Libycus. Treb. Pollio 30 tyr. 29. Vibio Pomponiano duce limitis Libyci.) mit zahlreichen kleinern Castellen und grössern Festungen, sondern auch besondere Militärprovinzen an den zumeist bedrohten Punkten, in denen ein commandirender General, dux, unter dessen Befehl auch der dux des betreffenden limes stand, die Leitung der militärischen Angelegenheiten hatte. So wird nach Flav. Vopiscus Aur. 17 Aurelian von Claudius zum dux Illyriae ernannt. (Omnes exercitus Thracicos, omnes Illyricianos totumque limitem in tua potestate constituo). Diese Militärprovinz umfasste Illyrien, Thracien, Mösien, Dalmatien, Pannonien und Dacien. (Treb. Pollio Claud. 15 dux factus est (Claudius) et dux totius Illyrici. habet in potestatem Thracios Moesos Dalmatas Pannonios Dacos exercitus.) Zuweilen war freilich auch der praeses der Provinz zugleich dux, wie z. B. unter Valerianus Postumius praeses von Gallien und dux limitis Transrhenani war. Vgl. Treb. Poll. 30 tyr. 3. — Eine solche Militärprovinz war auch der Orient. An der Spitze sämmtlicher hier garnisonirenden Truppen stand der dux Orientis, der wahrscheinlich seinen Sitz in Emisa hatte. Unter Tacitus bekleidete diese Würde Probus. (Flav. Vop. Prob. 7 Nos tibi decreto totius Orientis ducatu salarium quintuplex fecimus.) Der Orient umfasste folgende Theile: 1) Orientis limes (wahrsch. Mesopotamien) 2) Commagene 3) Syrien

4) Phoenice 5) Palaestina 6) Arabien. — Was die Schreibung der Eigennamen angeht, so richte ich mich im Allgemeinen nach dem Gebrauche der lateinischen Autoren. Ueberhaupt muss man auch hierbei die Kritik nicht vernachlässigen. Wenn z. B. in den griechischen zu Palmyra gefundenen Inschriften *Ὀδαίναθος* gelesen wird, so ist zu berücksichtigen, dass die Palmyrener *αι* = *ε* sprachen. So lesen wir C. I. Gr. No. 4489 *ΚΕ* statt *ΚΑΙ*. Jenes *ΟΔΑΙΝΑΘΟΣ* wurde also gerade so ausgesprochen, wie es die griechischen und römischen Autoren schreiben, *Ὀδέναθος*, Odenatus, was auch dem palmyrenischen אדינת entspricht. Die Schreibung von Balista ist schwankend; theils bieten die Handschriften den Namen mit einem l, (2 Gall. 3. 30 tyr. 14) theils mit einem doppelten l (2 Val. 4, 2 Gall. 1. 30 tyr. 12, 14, 18. Für Emisa waren mir die Münzlegenden entscheidend; auch Stephanus Byz. zieht diese Schreibung vor: *Ἔμισα, πόλις Φοινίκης Λιβανουσίας, ὡς Λάρισα· καὶ Ἐμισαῖος τὸ ἐθνικὸν, ὡς Λαρισαῖος. Διονύσιος δὲ ὁ ποιητὴς συνέστειλε τὸ ῑ· φησὶ γὰρ „τῆς δὲ πρὸς ἀντολίης Ἐμίσων πόλιν“ καὶ ἔοικε κλίνειν τὰ Ἔμισα· ἡ χρῆσις δὲ θηλυκῶς· ἔν τισι δὲ Ἔμεσα εὕρηται, ἀφ' οὗ Ἐμισηνός.* Die Handschriften schwanken. Treb. Poll. 2 Gall. 3 Emisenos Palat. Emissenos Bamb. emisoenos ed. pr. Flav. Vop. Aur. 25. Emessam und Emesam. Zosim. I, 10 *Ἐμεσηνόν*, I, 39 *κατὰ τὴν Ἔμισαν*. c. 51 *ἐπὶ τὴν Ἔμισαν*. c. 54 *περὶ τὴν Ἔμισαν* nach dem Zeugnisse von Cellarius.

Soweit hatte ich die Vorrede niedergeschrieben, während das Werkchen selbst grössten Theils gedruckt war, als ich durch die freundliche Mittheilung von Herrn Professor Dr. M. A. Levy auf das jüngst erschienene Buch von de Vogüé „Syrie centrale. Inscriptions sémitiques publiées avec traduction et commentaires. Paris 1868. Baudry.“ aufmerksam gemacht wurde. Mir selbst gelang es leider nicht, mich in den Besitz dieses für die palmyrenische Geschichte so wichtigen Werkes zu setzen; indessen hatte Herr Professor Dr. Levy die Güte, mir die Copien von vier der wichtigsten neu aufgefundenen Inschriften sammt seiner Uebersetzung des palmyrenischen Textes mitzutheilen, wie ich dieses in dem Anhange zu dem Excurse über die Familie des Odenat näher dargestellt habe. Ich fühle mich deshalb verpflichtet, demselben für diese seine besondere Freundlichkeit, sowie für die wohlwollende Theilnahme, mit welcher derselbe diese meine Studien begleitet hat, an dieser Stelle meinen wärmsten Dank abzustatten. — Weitern Aufschluss über die Inschriften-Sammlung von

de Vogüé gibt ausserdem der Artikel von Levy „Zu den palmyrenischen Inschriften“ im XXIII. Bande der Zeitschr. der D. M. Gesellschaft p. 282 ff. und die kritische Besprechung des Buches in Nr. 26 des literarischen Centralblattes p. 770. Hiernach enthält das Werk von de Vogüé 146 palmyrenische Inschriften auf 12 Tafeln fol., denen 88 Seiten fol. Commentar zugegeben sind. Ein Theil der Copien stützt sich auf photographische Abbildungen. —

Hoffentlich werden die erneuten Untersuchungen über die Inschriften auf die vielfachen dunkeln Punkte der palmyrenischen Geschichte helleres Licht werfen.

Gr. Glogau im August 1869.

Der Verfasser.



Inhalt.



Namen-Verzeichniss.

Druckfehler und Berichtigungen.

p. 3 Z. 3 v. u. l. Buch, wenn er auch den Titel unrichtig „de rebus gestis Aureliani“ bezeichnet. p. 2 Z. 5 l. Bestrebungen. p. 4 Z. 17 l. *χρονικὴ*. p. 11 Z. 22 l. through. p. 18 Z. 12 v. u. l. Zonaras. p. 48 Z. 19 l. *μέγαρα*. p. 51 Z. 21 l. welcher ... musste. p. 81 Z. 3 l. gefangen. p. 93 Z. 9 v. u. l. *δοκοῦντα*. p. 148. Z. — Die Inschrift nach Levy, Zeitschr. d. D. M. G. XVIII p. 110. A. v. Sallet a. a. O. p. 50 liest *ZHNOBIAN*.

Einleitung.

1. Seitdem die englischen Kaufleute von Aleppo aus das alte Palmyra, welches sich mit seinen korinthischen Säulen aus dem Sandmeere erhebt, gleichwie Venedig aus den Gewässern, wieder entdeckt haben, sind die mannigfaltigsten Untersuchungen über diese ehedem so mächtige Handelsstadt und das Herrschergeschlecht des Odenatus, der in der letzten Hälfte des dritten Jahrhunderts n. Chr. von hier aus den raubgierigen Persern Frieden gebot und als starker Schirmvogt die Ostgrenze des Römerreiches mächtig schützte, angestellt worden, ohne dass dadurch das Dunkel, welches über so viele Verhältnisse dieses Fürstenhauses und der Stadt ausgebreitet ist, völlig gelichtet wurde. Ein ganz besonderes Interesse aber hat von jeher des Odenatus kluge und gewandte Gemahlin Zenobia bei den Geschichtschreibern sowohl, wie bei den Dichtern gefunden. In der That verdient auch die Königin des Orients unsere Theilnahme in hohem Grade zunächst wegen ihres starken Geistes und ihrer Staatsklugheit, mit der es ihr gelang, die Nationalitätsbewegungen im Orient, wie Kaiser Aurelian selbst in seinem Bülletin an das römische Volk (Flav. Vop. Firm. 5) die gewaltige Erhebung der Orientalen gegen den Druck der Römerherrschaft und die Beherrschung des eigenthümlich orientalischen Wesens durch hellenischen Geist und hellenische Einrichtungen bezeichnet, mit kräftiger Hand zu leiten, so dass es ihr beinahe gelungen wäre, ein Reich von spezifisch orientalischem Charakter zu gründen, dem ein eigenthümliches Religionssystem, in welchem die damals im Orient herrschenden religiösen Gegensätze, das orientalische Heidenthum, der Neuplatonismus, das Judenthum und Christenthum ausgeglichen wurden, die höhere Einheit verleihen sollte. Somit wäre fast schon zu dieser Zeit in gewisser Weise ins

Werk gesetzt worden, was ungefähr drei Jahrhunderte später mit der Begründung des Muhamedanismus gelang, wenn nicht das damals im Orient so kräftig blühende Christenthum und das scharfe Schwert des Römerkaisers jene der Cultur und Civilisation, wie dem Christenthum gleich feindlichen Bewegungen überwunden hätte. Von nicht geringerer Bedeutsamkeit aber ist endlich das tragische Geschick der Königin, durch welches sie von dem stolzen Throne des Orients herabgestossen und an den Triumphwagen des siegreichen Imperators gefesselt wurde.

2. In mehreren Abhandlungen habe ich nun schon den Versuch gemacht, jene Begebenheiten in helleres Licht zu setzen:

1) Ueber den ersten Feldzug Aurelians gegen den Orient bis zur Schlacht von Emisa. Zeitschr. für österr. Gymnasien. 1863.
2) Bemerkungen zu den Palmyrenischen Inschriften. — Zeitschr. der deutschen morgenländischen Gesellschaft. 1864.
3) Beiträge zur Geschichte des römischen Orients von 254—267 n. Chr. — XIV. Bericht der Neisser Philomathie. Neisse bei Jos. Graveur. 1865.
4) Beiträge zur Geschichte des römischen Orients von 267—274 n. Chr. Programm der Realschule zu Neisse. 1866.
5) Ueber die Regierung der Königin Zenobia. XV. Bericht der Neisser Philomathie. Neisse bei Jos. Graveur. 1867.
6) Ueber A. v. Sallet's Buch „Die Fürsten von Palmyra u. s. w.“ — Zeitschr. für österr. Gymnasien. 1868.

3. Im vorliegenden Werkchen habe ich den gesammelten Stoff mit Rücksicht auf die neuesten Forschungen auf diesem Gebiete wieder bearbeitet und die Schicksale des Orients von 254—274 n. Chr. in zusammenhängender Darstellung geschildert. Meine besondere Absicht ging dahin, nicht bloss die Thatsachen festzustellen und zu erzählen, sondern die diesen Wirren und Bewegungen zu Grunde liegende nationale Idee zu entwickeln und klar zu machen. Wie nun diese Idee allmälig auftrat, Blüte trieb und endlich im Schutte umgestürzter Städte und in Strömen von Blut ausgelöscht wurde, dieses werden wir im weitern Verlaufe des Werkes sehen. Der gesammte Zeitraum, den wir betrachten, zerfällt nun in drei in sich geschiedene Perioden:

I. Von 254—267 n. Chr. Von der Thronbesteigung Kaisers Valerian bis zur Ermordung Odenats. Das Entstehen und Aufblühen der

nationalen Idee im Orient und der Anfang der selbstständigen nationalen Gestaltung desselben. Odenat, der den neuen Ideen fremd bleibt, fällt mit seinem Sohne Herodes denselben zum Opfer.

II. Vom Beginne der Regierung der Zenobia und des Vaballathus bis zum ersten Feldzuge des Kaisers Aurelian gegen den Orient. 266—272 n. Chr. Dieser Zeitraum umfasst die Blüte der Palmyrenischen Herrschaft. Indem aber die Königin mit der Eroberung Aegyptens und Kleinasiens über ihre natürlichen Grenzen hinausgeht, so bewirkt sie selbst den Fall ihrer Macht, während sich scheinbar dieselbe zur höchsten Blüte entfaltet. Im Innern stehen sich die gährenden Elemente im feindlichen Gegensatze einander gegenüber, ohne sich trotz der vielfachen Bemühungen der Königin auszugleichen und zu vereinen.

III. Die Kriege Aurelians gegen den Orient von 272—274 n. Chr., die wiederum in drei Abschnitte zerfallen.

1) Erster Zug Aurelians gegen die Zenobia. 272. Dieselbe wird in den Treffen am Orontes und bei Immae und in der grossen Schlacht bei Emisa besiegt und muss sich in ihre Hauptstadt Palmyra zurückziehen.

2) Belagerung und Eroberung von Palmyra. 272—273 n. Chr. Die Königin will nach Persien entfliehen, wird aber am Euphrat gefangen genommen. Rückzug Aurelians nach Europa.

3. Letztes Aufflackern der nationalen Bewegung in Palmyra und in Aegypten. Zweiter Zug Aurelians gegen den Orient; Zerstörung Palmyra's und Besiegung des Firmus. Das blutige Drama findet seinen glänzenden Abschluss in dem Triumphzuge des siegreichen Aurelian. 274.

4. Was die Quellen für unsere Zeit anlangt, so laufen dieselben in hohem Grade spärlich. Die Schriftsteller, aus denen wir schöpfen, haben die ziemlich zahlreichen Werke, welche jene Epoche behandelten, nicht ausreichend benutzt. Von den verlornen Quellen, welche wir nur aus Citaten späterer Autoren kennen, sind hier zu erwähnen:

Nicomachus, de rebus gestis Zenobiae. Müller, fgt. hist. graec. III, p. 664 schliesst mit Recht aus Flav. Vop. c. 26 auf dieses Buch. Wahrscheinlich ist nach der Annahme von Meursius dieses derselbe, welcher das Leben des Apollonius von Tyana geschrieben hat, wie

Sidonius, epp. 7, 3. berichtet, und nicht mit Unrecht vermuthet Müller, Flavius Vopiscus habe dieses Werk in seiner vita des Aurelian vom 22. Kapitel an, wo er über Apollonius spricht, benutzt. Ueberhaupt war das Leben Aurelians von mehreren Griechen bearbeitet, wie Vopiscus im 1. Kapitel berichtet. Unter die Zahl derselben gehört Callikrates aus Tyrus, auf den sich jener im 4. Kapitel beruft und dessen Gelehrsamkeit er rühmt. Ein gewisser Theoclius ferner schrieb eine Kaisergeschichte, aus welcher Vopiscus im 6. Kap. mehreres citirt. Ebenso war Asclepiodotus Verfasser einer Kaisergeschichte, wie sich aus Vopisc. Aurel. c. 44 ergibt. Das Leben des Macrianus beschrieb Maeonius Astyanax, den Trebellius Pollio, 30 tyr. XI zitirt. Sehr zu bedauern ist, dass des Cassius Longinus Tractat über Odenatus, den Libanius so sehr bewundert, verloren gegangen ist. Wir würden hierin wichtige Aufschlüsse über die Lage des Orients und die Kriege desselben gegen die Perser erhalten, da er das Buch zu Palmyra schrieb, wo ihm alle Hilfsmittel zu Gebote standen. Ein anderes wichtiges Werk war die *χρονικὴ ἱστορία* des Publius Herennius Dexippus aus Athen, welche bis zum Jahre 269 n. Chr. fortgeführt war. Bruchstücke aus derselben finden sich mehrfach zerstreut, namentlich in den Excerpta de legationibus. Eine Fortsetzung der *χρονικὴ ἱστορία* des Dexippus lieferte der Rhetor Eunapius Sardianus: *Ἡ μετὰ Δέξιππον ἱστορία χρονική* vom Tode des Kaisers Claudius 270 bis zum 10. Jahre des Arcadius 404. Von diesem Werke gab es nach Photius bibl. cod. 77 zwei Ausgaben: 1) *ἔκδοσις πρώτη*, 2) *ἡ νέα ἔκδοσις ἐν βιβλίοις τεσσαρεσκαίδεκα*; die erste Ausgabe wagte man wegen der vielen Schmähungen auf das Christenthum nicht zu publiziren. Vgl. Niebuhr, Script. hist. Byz. I p. XIX. Die wenigen Bruchstücke sind gesammelt von Müller a. a. O. IV. Eunapius wurde stark benutzt von Zosimus, der ihn häufig wörtlich ausschreibt. Ebenso sind aus den *ἱστορίαι* des Petrus Patricius Fragmente übrig in den Excerpta de legationibus. Nicht unwichtig waren wegen der theilweise guten Gewährsmänner, die benutzt wurden, die *χρονικά* des Joannes Antiochenus, der im 7. Jahrhundert lebte. Die ziemlich zahlreichen Fragmente aus den codd. Turonensis und Parisinus sind gesammelt von Müller im 4. Bande. Manche brauchbare Notizen finden sich schliesslich beim Anonymus, *τὰ μετὰ Δίωνα*, worüber man Müller IV p. 195 sehe.

5. Von den uns erhaltenen Historikern des Alterthums gehören nun besonders die Scriptores historiae Augustae hierhin. Freilich sind die Geschichtschreiber der Kaiserzeit äusserst untergeordnete Persönlichkeiten ohne historischen Sinn, verworren, unkritisch, von grosser Leichtgläubigkeit, die sie selbst die crassesten Widersprüche sagen lässt, und von unglaublicher Unwissenheit. Wenn nun aber auch ihre Kaiserbiographien häufig nichts anderes sind, als die reinen Düngergruben römischen Stadtklatsches der allergemeinsten Sorte, so sind sie doch in vieler Beziehung von der grössten Wichtigkeit für die Geschichte des 2. u. 3. Jahrh. n. Chr., da wir für einzelne Partien derselben auf sie als die einzige oder wenigstens als die Hauptquelle angewiesen sind. Ueberdiess sind diese Biographien angefüllt mit Senatsbeschlüssen, öffentlichen Reden, Briefen der Kaiser und hochgestellter Personen und anderen Documenten, deren Authenticität im Ganzen unzweifelhaft ist, da unseren Autoren die Staatsarchive offen standen. Kurz, trotz der Verworrenheit der Darstellung und der Unvollkommenheit des Stils, durch den, wie Bernhardy sagt, „die Idiotismen des sermo plebeius, incorrecte Formen, falsche Structuren und ein unedler, besonders provincialer Sprachschatz in die Literatur eingeführt wurde“, sind sie für die Zeiten, welche sie behandeln, von der höchsten Bedeutung. Was den Text der Scriptores anlangt, so war Jahrhunderte hindurch wenig geschehen. Eine Zusammenstellung der Noten von Casaubonus, Salmasius und Gruter enthält die Ausgabe von C. Schrevelius: Historiae Augustae Scriptores VI. Cum notis selectis Isaacii Casauboni, Salmasii et Jani Gruteri accurante Cornelio Schrevelio. Lugd. Bat. ao. MDCLXI. Einen wesentlichen Nutzen für die Herstellung des äusserst verdorbenen Textes gewährte darauf die Ausgabe von Obrecht, Argentorati MDCLXXVII, welcher verschiedene Stellen sehr glücklich verbessert hat. Seit dieser Zeit hat sich die Kritik wenig mit den Scriptores beschäftigt. Erst in neuerer Zeit ist denselben grössere Aufmerksamkeit zugewendet worden. So erschienen: H. E. Dirksen, Scriptores historiae Augustae. — Andeutungen zur Texteskritik. Leipz. 1842. Bernhardy, Scr. hist. Aug. Halle 1845. Pr. — Richter, Script. h. Aug. — Rh. Mus. N. F. VII. Einzelne gute Conjekturen finden sich in der Uebersetzung der Scriptores von Closs. Stuttgart 1857. — Scriptores historiae Augustae ab Hadriano ad Numerianum. Henricus Jordan et Franciscus

Eyssenhardt recensuerunt. Berolini apud Weidmannos 1864. 2 voll. — Scriptores historiae Augustae recensuit Hermannus Peter. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri. 1865. 2 voll. Beide Ausgaben enthalten zum erstenmal den Text, wie er durch den Palatinus u. Bamberger cod., die Grundlagen für die Kritik der Scriptores, beglaubigt ist. Vgl. Oberdick, die neuesten Textesausgaben der Scriptores hist. Aug. Zeitschr. für österr. Gymnasien. 1865. — Roesinger, de script. h. Aug. Progr. Schweidnitz 1868. — Oberdick, Zu den Scriptores hist. Aug. — Zeitschr. für österr. Gymnasien. 1868.

Von den sechs Kaiserschriftstellern sind hier nun vorzugsweise zu berücksichtigen:

1) Trebellius Pollio: Valeriani duo, Gallieni duo, triginta tyranni, Claudius. Er schrieb diese Werke zwischen den Jahren 303—305. Vgl. Peter, dissert. de script. hist. Aug. crit. Bonn. 1860 und Progr. des k. evang. Gymnasiums zu Posen 1863. Der Anfang der Valeriani duo ist leider verloren gegangen.

2) Flavius Vopiscus. — Aurelianus. — Tacitus und Florianus. — Probus. — Firmus. — Saturninus. — Proculus. — Bonosus. — Carus. — Numerianus. — Carinus. —

Flavius Vopiscus besitzt zwar keinen grossen Geist, aber Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt. Seine Darstellung sticht in hohem Grade von dem confusen Stil des Trebellius Pollio ab. Wenn die Diction auch keineswegs abgerundet und fehlerfrei ist, so liest er sich doch leicht und angenehm. Sein Hauptvorzug aber ist das Streben nach historischer Treue und Genauigkeit. Er scheut sich nicht, Fehler, die er sich hat zu Schulden kommen lassen, aufzudecken und zu berichtigen. Seine griechischen Vorgänger benutzt er gewissenhaft und mit einer gewissen Kritik.

2. Zosimus, dessen Lebenszeit in die zweite Hälfte des 5. Jahrh. n. Chr. fällt. Sein Geschichtswerk, *ἱστορία νέα*, oder wie Photius den Titel überliefert, *ἱστορικὸν νέας ἐκδόσεως* besteht aus 6 Büchern, von denen das 1., 2. und 6. unvollständig sind. Wahrscheinlich ist dasselbe ein blosser Auszug aus einem grössern Werke desselben. Zosimus benutzt, wie wir oben schon bemerkt haben, den Eunapius sehr stark und zu seinem Vortheile. Für unsere Zeit ist er äusserst wichtig, da er namentlich für die Feldzüge des Aurelian gegen die Zenobia die Hauptquelle bildet. Mit Eunapius hat er

den Hass gegen alles Christliche gemein. Die Bonner Ausgabe in der Sammlung der Script. hist. Byz. lässt manches zu wünschen übrig. — Die übrigen Quellen, die von geringerer Wichtigkeit sind und nur gelegentliche Angaben bringen, werde ich in den Noten aufführen.

6. Von den neuern Forschungen gehören ausser den allgemeinern Geschichtswerken von Tillemont, Gibbon, v. Wietersheim hierhin:

1) Eckhel, doctr. numm. III u. VII.
2) Mionnet, déscription des médailles, 9 vol. Paris.
3) Böckh, Corpus inscript. Graec. tom. III.
4) Ritter, Erdkunde XVII, 2.
5) Inscriptiones Graec. Palmyr. ed. Smith, Traiect. ad Rhenum 1698.
6) Eichhorn, Inscript. Palmyr. explic. Abhandl. der Gött. Ges. der Wissensch. Bd. VI. 1828.
7) Levy, die Palmyrenischen Inschriften. XVIII. Band d. D. Morg. Gesellschaft. 1864.
8) Some Account of the ancient State of the city of Palmyra with short Remarks upon the inscriptions found there. By E. Halley, Philos. transactions, XIX No. 218. 1695.
9) Eclaircissement sur les explications, que les Anglais ont données de quelques inscriptions de Palmyre et des remarques sur une qui se trouve a Héliopolis de Syrie, appellée communément Baalbek. Par M. l'abbé Renaudot. Mémoires de literature tirés des registres de l'Académie Royale des inscriptions et de belles lettres. Tome second, p. II, p. 192. A La Haye 1719.
10) Dissertation sur une médaille de la Reine Zénobie trouvée dans les ruines de la ville de Palmyre. Par M. Vaillant le Père. ibid. p. 226.
11) Ecclaircissement sur le nom de Septimia qui est joint à celui de Zénobie sur les médailles de cette princesse. Par M. l'abbé Renaudot. ibid. p. 236.
12) Dissertation sur les médailles de Vaballathus. Par Vaillant le Père. ibid. p. 246.
13) Seller, history of Palmyra; übersetzt von Hübner, Frankfurt 1716.
14) Christ. Cellarius, dissert. de Imperio Palmyreno. Hal. Magd. CIↃDCXCIII.

15) Erasmus Froehlich, de familia Vaballathi numis illustrata. Vindob. 1762.

16) Wood, the Ruins of Palmyra. Lond. 1753.

17) Arentius Gerardus van Cappelle, disput. inaug. de Zenob. Palmyr. Augusta. Trai. ad Rhen. 1817.

18) Hoyns, de Zenob. et Odenati rebus. Heidelberg 1847. — Geschichte der dreissig Tyrannen. Göttingen 1854.

19) Flügel s. v. Palmyra in Ersch u. Gruber, Encycl.

20) Selig Cassel. Das Glaubensbekenntniss der Zenobia in Fürst, Literaturbl. des Orients. 1841.

21) Heeren, de commerciis urbis Palmyrae vicinarumque urbium ex monumentis et inscriptionibus illustratis. — Comm. Soc. Reg. Scient. Gott. VII. a. 1832.

22) Hitzig, Drei Städte in Syrien. — Mabug. — Damask. — Tadmor. 8. Bd. der D. M. Ges.

23) Madden, the Athenaeum No. 1832 p. 737.

24) A. v. Sallet, Die Fürsten von Palmyra unter Gallienus, Claudius und Aurelianus. Berlin, Weidmann 1866.

25) Geschichte Roms von Valerian bis zu Diocletians Tode von Th. Bernhardt. Berlin bei J. Guttentag. 1867. I. Band.

Anm. Zitirt habe ich ausserdem gefunden:

1) Villeforce, histoire de Zénobie im 9. Bd. der mémoires historiques von Sallengre.

2) Wernsdorf, dissert. de Zenob. Leipz. 1742.

3) Hauteville, histoire de Zénobie. Par. 1758.

4) Poherin, reges Palmyrae im Recueuil des rois. Par. 1762.

5) Zillober, Odenatus u. Zenobia. — Programm des Gymn. zu Augsburg.

Erstes Kapitel.

Die Niederlage und der Tod des Kaisers Decius in der Gothenschlacht im Jahre 251 n. Chr. ist ein wichtiger Wendepunkt in der Geschichte des Unterganges der römischen Weltherrschaft. Wohl schien es, als ob der römische Staat von diesem Augenblicke an mit raschen Schritten seinem Untergange entgegeneile. Von allen Seiten drohte Krieg und jähes Verderben. Kurz und unfruchtbar war die Regierung der unmittelbaren Nachfolger des Decius, des Gallus und Volusianus, und es war in der That eine schwierige Aufgabe, die Valerianus zu lösen hatte, als er im Jahre 254 auf den Thron der Cäsaren erhoben wurde. Franken, Alemannen und Marcomannen stürmten vom Rhein und der obern Donau her auf das Reich ein, während von der untern Donau und dem schwarzen Meere aus die Gothen und die ihnen stammverwandten Völker ununterbrochene Raubfahrten auf römischem Boden anstellten und an den Grenzen des Orients Sapor mit den Heerschaaren des weiten Perserreiches drohte. Dazu kamen Empörung und Pest im Innern, so dass nach menschlicher Berechnung das Ende Roms nicht mehr fern war. —

Aber der Untergang des Weltreiches war noch nicht gekommen. In jedem Völkerleben sollen gewisse höhere Ideen verwirklicht werden. Nach der Schwere dieser Ideen richtet sich die grössere oder geringere Dauer des Gesammtprozesses des Werdens und Vergehens. Aufblühen aber und Fall eines Staates sind denselben Gesetzen der Stetigkeit unterworfen. Daher zeigt sich in dem ganzen Verlaufe der Entwicklung eines Volkes eine eigenthümliche Macht der Trägheit und des Widerstandes, welche jede anomale Störung überwindet und den Gang des Aufblühens, sowie des Sinkens bald wieder in das alte Geleise zurücklenkt.[1])

[1]) v. Wietersheim, Geschichte der Völkerw. II, p. 260. Was den Regierungsantritt Valerians angeht, so wurde derselbe schon im Herbst 253 von den Soldaten zum Kaiser ausgerufen, aber erst 254 vom Senate anerkannt. Vgl. Wietersheim a. a. O. p. 281.

Die Zeit des Falles von Rom war noch nicht da. Noch war Rom im Grossen und Ganzen heidnisch und nicht das heidnische, sondern das christliche Rom sollte durch die germanischen Völker untergehen, damit sich auf den Trümmern der alten Welt, die sich abgelebt hatte, die jungen christlich-germanischen Staaten aufbauen und eine neue Ordnung der Dinge gründen könnten.[2]) Ueber zweihundert Jahre dauerte es aber noch, bis die Verhältnisse sich so gestalteten.

Valerian ernannte alsbald nach seiner Thronbesteigung seinen Sohn Gallienus zum Mitregenten und trug ihm auf, das Reich im Occident zu schützen, während er selbst den Befehl im Orient übernahm, wo die grösste Gefahr drohte. Es war im Jahre 226 n. Chr., als Artaxerxes I., der Sohn oder Enkel Babeks, eines Sprösslings aus altpersischem, königlichem Geschlechte, den letzten Arsaciden Artaban in einer entscheidenden Schlacht schlug und damit der 400 jährigen Herrschaft der Arsaciden ein Ende machte. Die Gründung dieses neupersischen Thrones der Sassaniden ist nun ihrem Wesen nach nichts anderes, als eine nationale Bewegung des Magierthums gegen das alles Einheimische überwuchernde Hellenenthum. Schon ihrer halbgriechischen Abkunft wegen waren die Arsaciden den Nationalpersern verhasst. Dazu kam noch die Hinneigung derselben zu griechischer Religionsanschauung, während sie die einheimische Zendreligion gering achteten und die Magier hintansetzten. Und nichts charakterisirt den Geist der neuen Regierung besser, als die Worte, die Artaxerxes an alle Provinzen des persischen Reiches geschrieben haben soll: Schon allzulange, über 500 Jahre, hat das Gift des Aristoteles um sich gefressen.[3]) Daher wurde unter ihm gegen die Griechen mit Feuer und Schwert gewüthet und auch die Christen hatten von dem frisch angefachten Fanatismus der Magier viel zu leiden.[4]) Nachdem er seine Herrschaft im Innern befestigt hatte, trat er als Vorkämpfer des Orientalenthums mit den Waffen in der Hand den Römern entgegen, die als Herren über die früher hellenischen Reiche im Orient Erben und Schützer ihrer geistigen und civilisatorischen Bestrebungen geworden waren, und zeigte so seinen Nachfolgern den Weg zu künftigen Kriegen und Siegen. Auf Artaxerxes I. folgte von 240—271 sein Sohn Sapor I., ein wilder, grausamer, roher Krieger, dem jedoch die Feldherrnkunst gebrach. Schon vor der Thronbesteigung Valerians hatte er unter des Gallus ohnmächtiger Regierung Armenien gewonnen.[5]) Nun war er im Besitze der Operationsbasis, um unbehindert in seinen Bewegungen Rom angreifen zu können. Im Jahre 254 ergoss sich sein

---

[2]) v. Wietersheim a. a. O. IV, 4.
[3]) Grätz, Geschichte der Juden IV, p. 327.
[4]) Visconti, Iconographie Grecque. III, 144.
[5]) Wietersheim II, p. 283.

unermessliches Heer über den römischen Orient. Mesopotamien mit seinen starken Festungen Nisibis und Carrä ward nach heftigem Kampfe seine Beute.[6]) Nur Edessa, die starke Feste in Osrhoene, hielt sich, und an ihren Wällen zerschellten die Angriffe der Perser. Von da zog Sapor 256 nach Syrien. Der Verräther Cyriades, ein liederlicher Mensch aus guter Familie in Antiochien, der seinen alten Vater bestohlen hatte und mit den Schätzen nach Persien geflohen war, zeigte dem Könige den Weg nach seiner Vaterstadt.[7]) Es gelang demselben, die reiche Hauptstadt des Orients völlig zu überrumpeln. Fast die gesammte Bevölkerung befand sich im Theater. Ohne zu ahnen, dass die gefürchteten Perser schon innerhalb ihrer Mauern ständen, schauten sie den Festspielen zu, bis die Sorglosen von den Pfeilen der feindlichen Bogenschützen zu Boden gestreckt wurden und bestürzt der Mime von der Bühne her ausrief: „Bei Gott, täusche ich mich nicht, so sind die Perser da!“[8]) Den Römern zum Spott und Hohn bestellte er über die ausgeplünderte und verwüstete Stadt den Cyriades als Herrscher.[9]) Dann wendete sich Sapor mit seinen Raubschaaren alles plündernd und verwüstend nach Kappadocien. Nachdem er die feste Kapitale Cäsarea eingenommen hatte,

[6]) Malcolm, History of Persia I, 76. He (Shapoor) marched against Nisibis, which long resisted his efforts. According to Persian authors, this celebrated fortress was at last taken, more trough the prayers than the arms of his soldiers. Wearied with the siege, Shapoor commanded his army to unite in supplication to the Divinity for its fall; and Persian authors state, that the wall fell as they were imploring heaven for success.

[7]) Trebellius Pollio, 30 tyr. 2.

[8]) Ammian. Marc. XXIII, 5, 3. Malal. p. 295 ed. Bonn. Bei Malala wird *δτι* der Antioch. Aera angegeben. Diese datirt von 48 v. Chr. und es würde sich demnach das Jahr 265—266 für die Eroberung Antiochiens durch Sapor ergeben. Dieses ist entschieden unmöglich und darum nimmt v. Wietersheim p. 285 mit Recht die Conjektur *δτ'* an, a. 304 Aer. Antioch. Dieses entspricht dem römischen Jahre vom 1. Oktober 255 bis zum 30. September 256. Die Festspiele, von denen bei Ammian. Marcell. die Rede ist, sind vermuthlich die Olympischen Spiele, die während der Monate Panemos und Loos (Juli und August) 45 Tage hindurch gefeiert wurden. cf. Malal. p. 284 ed. Bonn. Hiernach würde also die Einnahme Antiochiens in den Sommer des Jahres 256 zu setzen sein, welche Berechnung auch mit den übrigen Angaben völlig im Einklange steht. Ohne Zweifel verstrich nämlich das Jahr 255 mit der Eroberung von Mesopotamien.

[9]) Mit Unrecht setzt Gibbon, II, p. 186, gegen das ausdrückliche Zeugniss von Treb. Pollio die Regierung des Cyriades in die Zeit nach der Gefangennehmung Valerians, wo doch im Orient Macrian und seine Söhne herrschten.

bei welcher Gelegenheit allein 12,000 Juden hingemetzelt wurden,[10]) kehrte er mit reicher Beute beladen in sein Reich zurück. Zu derselben Zeit wollte auch Odenatus von Palmyra, der Vater des nachmaligen Kaisers Septimius Odenatus, seiner Stadt die frühere Unabhängigkeit wiedergewinnen. Sein Unternehmen misslang aber, da er vermuthlich zugleich mit seinem ältern Sohne Septimius Airanes von Rufinus, der damals die römische Garnison von Palmyra befehligt zu haben scheint, des Lebens beraubt wurde, ehe er seine Pläne verwirklichen konnte.[11]) — Aber auch Kleinasien sollte nicht unberührt bleiben von den Stürmen, die das römische Reich heimsuchten. Ebenfalls um das Jahr 256 brachen gothische Raubschaaren in Pontus ein und nachdem sie die Küstengegenden ausgeplündert hatten, begannen sie das feste Pityus zu belagern. Hier trafen sie aber auf kräftigen Widerstand. Die Stadt selbst war durch eine starke Mauer vertheidigt und dazu kommandirte in derselben der unerschrockene, kriegsgeübte Successianus, ein Mann von alter Römertugend. Alle Angriffe der Gothen wurden tapfer zurückgeschlagen. Dieselben erlitten so grosse Verluste, dass sie fürchteten, die Garnisonen der übrigen Festungen würden, wenn sie Nachricht hiervon erhielten, zu Hülfe ziehen und sie völlig vernichten. Daher rafften sie alle Schiffe zusammen, deren sie habhaft werden konnten und eilten in ihre Heimath zurück.[12]) — Unterdessen hatte Valerian seine Vorbereitungen zum Perserfeldzuge beendet. Es mochte ihm nicht leicht gewesen sein, ein Heer zusammenzubringen, womit er es wagen konnte, den Persern entgegenzutreten, zumal die Kriege an den Rhein- und Donaugrenzen die geschwächten Kräfte des römischen Staates beinahe völlig in Anspruch nahmen. Daher hatte sich der Kaiser ausser Stande gesehen, der Verwüstung des Orients durch Sapor zu wehren. Als er endlich gegen Ende des Jahres 256 in Antiochien anlangte, hatte sich dieser bereits wieder in sein Reich zurückgezogen und schwelgte ruhig im Genusse der reichen Beute. Seinen Schützling Cyriades aber traf sogleich das wohlverdiente Schicksal. Noch ehe Valerian in Antiochien anlangte, wurde derselbe von seinen eigenen Leuten hinterlistigerweise umgebracht.[13]) Darauf berief der Kaiser den tapfern Vertheidiger von Pityus, Successianus, nach Antiochien,

[10]) Grätz, Gesch. d. Juden IV, p. 323.

[11]) Bemerkungen zu den Palmyr. Inschriften im 4. Hefte des XVIII. Bds. der Ztschr. d. M. Gesellsch. 1864.

[12]) Zosim. I, 32. v. Wietersheim. Gesch. d. Völkerw. II, p. 273.

[13]) Treb. Pollio, 30 tyr. 2. — Treb. Pollio gibt ohne Zweifel die wahrscheinlichsten Nachrichten über das Ende des Cyriades. Die abweichenden Berichte des Malal. p. 216 ed. Bonn. und des Amm. Marcell. XXIII, 5 werden von Wietersheim II, p. 293 höher geschätzt, als sie verdienen.

ernannte ihn zum praefectus praetorio und trug ihm auf, die Verhältnisse der Stadt zu ordnen und ihre Wiederherstellung zu betreiben. Dieses geschah im Anfange des Jahres 257. — Die Bewohner der Küstenländer des Pontus wiegten sich unterdessen in der Hoffnung, die gothischen Barbaren wären durch jene Niederlage vor Pityus abgeschreckt und würden es nicht wagen, von neuem in das römische Gebiet einzufallen. Kaum aber war die Nachricht zu diesen gedrungen, dass Successianus vom Kaiser abberufen sei, so unternahmen sie alsbald auf Schiffen der Bosporaner einen zweiten Raubzug. Nach einem vergeblichen Versuche, den Tempel der Diana bei Phasis einzunehmen, segelten sie auf ihren Schiffen, die sie dieses Mal nicht zurückgeschickt hatten, geraden Wegs nach Pityus. Mit leichter Mühe nehmen sie die Festung und machen die Besatzung nieder. Mittlerweile war der Sommer, die für die Seefahrt günstigste Jahreszeit, angekommen. Die Gothen beschlossen daher, ihre Raubzüge weiter auszudehnen, da sie sowohl eine hinlängliche Menge von Fahrzeugen besassen, als auch genug Gefangene gemacht hatten, von denen sie die tauglichsten zu Ruderknechten auswählten. Sie fuhren also nach Trapezus, einer grossen und volkreichen Stadt, die ungefähr 40 Meilen von Pityus entfernt lag. Zahlloses Volk aus der Umgegend hatte sich mit Hab und Gut in die feste Stadt geflüchtet, die durch doppelte Mauern wohl verwahrt war. Im Vertrauen hierauf dachte die Besatzung nicht einmal im Traume daran, dass die Barbaren die Stadt einnehmen könnten und überliess sich einer sträflichen Nachlässigkeit, so dass die gewohnten Schmausereien und Zechgelage keinen Augenblick eingestellt wurden. Da brachten die Feinde in einer Nacht Baumstämme, welche sie zu diesem Zwecke vorher zubereitet hatten, an die unbeschützten Mauern, erstiegen dieselben und brachen nun in die Stadt ein. Die Besatzung wurde von wildem Schrecken ergriffen; ein Theil derselben rettete sich durch die Flucht, die übrigen wurden niedergehauen. Nachdem sie nun die Stadt zerstört und rings umher das flache Land ausgeplündert hatten, begaben sie sich auf ihren Schiffen in ihr Land zurück gegen Ende des Sommers im Jahre 257.[14]) — Als die den Heimgekehrten benachbarten Stämme die Menge der erbeuteten Schätze erblickten, ergriff sie die Begier, Gleiches zu wagen. Sie rüsteten zuerst Schiffe aus; aber da es ihnen wegen der Herbststürme und des herannahenden Winters nicht räthlich schien, sich dem Meere anzuvertrauen, so zogen sie zu Lande über Istrus, Tomi und Anchialus nach der Bucht von Phileä, welches nicht weit von Byzanz lag.[15]) Hier brachten sie in Erfahrung, dass

[14]) Zosim. I, 32, 33.

[15]) Zosim. I, 34. *ἀναμείναντες δὲ τὸν χειμῶνα τὸν Εὔξεινον Πόντον ἐν ἀριστερᾷ καταλιπόντες . . .*

sich die Fischer dieser Gegend mit ihren Booten in den benachbarten Sümpfen versteckt hielten. Sie wussten dieselben zu bewegen, sie an die gegenüberliegende Küste von Chalcedon überzusetzen. Nicht nur in Chalcedon selbst, sondern auch in einem Tempel, der am Eingange in den Pontus lag, befand sich eine starke Besatzung, die an Zahl den heranziehenden Gothen bei weitem überlegen war; aber es waren insgesammt Feiglinge, die nicht den Muth hatten zu kämpfen. Kaum war nämlich die Kunde von dem beabsichtigten Uebergange der Gothen in die Stadt gedrungen, so entwich sogleich ein Theil der Besatzung unter dem Vorgeben, dem vom Kaiser entsendeten Feldherrn entgegenzueilen; bald darauf flohen auch die übrigen von der heftigsten Furcht ergriffen nach allen Richtungen. Daher kam es, dass die Barbaren, sobald sie den Uebergang über die Meerenge vollendet hatten, sich der Stadt bemächtigen konnten, ohne Widerstand zu finden. Gross war die Beute, die sie hier an Schätzen und Waffen fanden. Nach der Plünderung Chalcedons zogen sie gegen Nikomedia, eine sehr grosse und blühende Stadt, die nicht weit entfernt in südlicher Richtung lag. Auf die Nachricht von dem Herannahen der feindlichen Schaaren entflohen sogleich die Einwohner mit allen Schätzen, die sie in der Eile zusammenraffen konnten. Aber dennoch staunten die frohen Barbaren über die Menge des Zurückgebliebenen und überhäuften den Chrysogonus, der sie zu diesem Zuge bewogen hatte, mit Ehrenbezeugungen und Lobsprüchen. Hierauf verwüsteten sie Nicäa, Cios, Apamea und Prusa in gleicher Weise und schickten sich an, auch Cyciens heimzusuchen; da sie aber den Fluss Rhyndacus, der durch Regengüsse gewaltig angeschwollen war, nicht überschreiten konnten, begaben sie sich auf den Rückweg, verbrannten Nicomedia und Nicäa und kehrten in ihre Heimath zurück, nachdem sie die Beute auf Wagen und Schiffen verladen hatten. (Anfangs 258).[16])

Ἴστρον καὶ Τομέα καὶ Ἀγχίαλον κατὰ τὸ δεξιὸν παραμείψαντες μέρος κ. τ. λ. Wietersheim bemerkt hierzu: Dass sie diese Städte zur Rechten gelassen, muss Irrthum sein, da es zwischen diesen Hafenplätzen und dem Meere sicherlich keine Strasse gab." Ich verstehe diese Bedenken nicht. Zosimus sagt, sie seien an der rechten Seite dieser Städte vorbeigezogen, nicht, wie Wietersheim angiebt, indem sie diese Städte zur Rechten hatten. Wenn die Gothen aber, indem sie den Pontus zur Linken hatten, vorwärts marschirten, so mussten sie nothwendig an der rechten Seite der genannten Städte vorbeiziehen.

[16]) Zosim. 34 u. 35. Diese drei Züge der Gothen sind übrigens nichts weiter, als Raubfahrten in grösserm Massstabe. Es können nur wenige tausend Mann gewesen sein, die diesen dritten Zug unternahmen, da sie auf Fischerbooten über die Meerenge setzen konnten. Die Zeitrechnung hat im Allgemeinen richtig v. Wietersheim bestimmt; nur setzt er die

Valerian vernahm die Verwüstung Bithyniens, aber er durfte es nicht wagen, der unglücklichen Provinz Hülfe zu senden, da er sein Heer wegen der ungleich drohendern Gefahr, in der das Reich durch Sapor schwebte, durchaus nicht mehr schwächen durfte. Er schickte daher bloss den Felix ab, um Byzanz zu schützen, während er selbst mit seinem Heere nach Cappadocien eilte, um dort gegen die Perser Stellung zu nehmen. Offenbar war er zu schwach, die Offensive zu ergreifen; es musste ihm vielmehr nur daran gelegen sein, das römische Gebiet vor fernern Raubzügen zu schützen und die noch übrigen Besitzungen jenseits des Euphrats, namentlich Edessa, zu vertheidigen. Das Erste aber erreichte er vorläufig, wenn er mit seinen Truppen in Cappadocien eine feste Stellung nahm, da er so den König Sapor zwang, ihn erst anzugreifen, wenn er überhaupt einen Einfall in den Orient machen wollte.[17])

Weitere Kriegsereignisse werden uns aus diesem Jahre nicht gemeldet. Es scheint vielmehr, dass auch Sapor völlige Waffenruhe beobachtete; denn wir finden den Kaiser Valerian in demselben Jahre plötzlich in Byzanz, wo er die bedeutendsten Würdenträger und Civil-

---

Einnahme Antiochiens zu früh in das Jahr 255, während dieselbe in das Jahr 256 fiel.

[17]) Zosim. I, 36 berichtet: *Οὐαλεριανὸς δὲ πυθόμενος τὰ κατὰ τὴν Βιθυνίαν στρατηγῶν μὲν οὐδενὶ τὴν κατὰ τῶν βαρβάρων ἄμυναν ἀπὸ ἀπιστίας ἐθάρρει καταπιστεῦσαι, Φήλικα δὲ φυλάξοντα τὸ Βυζάντιον στείλας, αὐτὸς ἀπὸ τῆς Ἀντιοχείας ἄχρι Καππαδοκίας ἐχώρει καὶ τῇ παρόδῳ μόνον ἐπιτρίψας τὰς πόλεις ὑπέστρεψεν εἰς τοὐπίσω.* v. Wietersheim übersetzt p. 275 diese Stelle wörtlich und scheint sie dahin zu verstehen, als ob Valerian nach Cappadocien gegen die Gothen gezogen sei. Diese Annahme ist aber durchaus unrichtig. Einmal ist auf die ganze Stelle nicht viel zu geben; der gute Berichterstatter, dem Zosimus bis c. 36 folgte, lässt ihn hier wieder im Stich und dieser fällt in seine compendiöse Darstellung zurück. Wie ist z. B. zu verstehen: *οὐδενὶ . . . ἐθάρρει καταπιστεῦσαι?* Hatte er nicht den Successianus, dem er wohl ein Heer anvertrauen konnte? Kämpften nicht an der Donau Ulpius Crinitus und Aurelian? Weshalb zieht er nach Cappadocien, wenn er gegen die Gothen kämpfen will? Wie kann er den Felix abschicken, wenn die Gothen noch in Bithynien stehen? Ohne Zweifel ist der Grund, warum Valerian selbst nach Cappadocien zog, von uns im Texte richtig bezeichnet. Valerian durfte es nicht wagen, Truppen nach Bithynien zu schicken, da er schon im Jahre vorher dem Aurelian Hülfstruppen an die Donau geschickt hatte. Mit seinem geschwächten Heere konnte er nichts anders anfangen, als den Orient so gut als möglich gegen die Perser zu vertheidigen. Deshalb zog er nach Cappadocien. Felix aber wurde nach Byzanz entsendet, als die Gothen schon abgezogen waren. Jenes *ὑπέστρεψεν εἰς τοὐπίσω* verstehe ich von der Reise Valerians nach Byzanz.

beamten aus dem Orient sowohl wie aus dem Occident um sich versammelte.[18])

Die Gründe, welche den Kaiser bewogen, sich von dem orientalischen Heere zu entfernen und nach Europa zu kommen, werden uns nicht mitgetheilt. Wir wissen nur, dass er die Adoption des Aurelian von Seiten des Ulpius Crinitus, des Befehlshabers der illyrischen und thracischen Grenzwehr genehmigte. Ohne Zweifel aber beabsichtigte er, sich mit seinen Generalen über die Lage des Reichs und besonders über den Feldzug gegen Sapor zu berathen. Es schien nämlich jetzt der Augenblick günstig zu sein, um ohne Gefahr grössere Truppenmassen aus Europa nach dem Orient zu ziehen. Aurelian hatte so eben in Verbindung mit Ulpius Crinitus die nördlich von der Donau wohnenden Sarmaten und Gothen zurückgeschlagen und ihnen zahlreiche Beute an Rindern, Pferden und Menschen abgenommen und die Grenzwehr wiederhergestellt.[19]) Ausserdem waren die Aufstände des Ingenuus und Regillianus in Pannonien durch Gallienus unterdrückt.[20]) Zugleich hatte derselbe kurz zuvor mit dem Marcomannenkönige Attalus Frieden geschlossen und dessen schöne Tochter Pipa oder Pipara geheirathet.[21]) Somit hatte der Kaiser Grund genug zu dem Glauben, dass die Ruhe im Occident eine Zeit lang wenigstens gesichert scheine und er nun alle Kräfte aufbieten könne, um die orientalische Armee auf einen solchen Fuss zu bringen, dass er die Ostgrenze des Reiches gegen Sapor dauernd zu schützen vermöge. Die Vorbereitungen nun für diesen Feldzug bildeten ohne Zweifel den Hauptgegenstand der Berathungen jener Versammlung. Schliesslich erliess Valerian wahrscheinlich von Byzanz aus die verschärften Verfolgungsedikte gegen die Christen. Der Kaiser wollte sich seine Götter für den beginnenden Feldzug günstig stimmen. Alsdann zog

---

[18]) Flav. Vop. Aur. 13. Das Jahr 258 ergiebt sich aus der Erwähnung des Consul ordinarius Memmius Tuscus.

[19]) Flav. Vop. Aur. 13. Dieser Feldzug fällt in die Jahre 257 und 258. Um diese Zeit hat auch das Soldatenliedchen auf Aurelian seine Entstehung gefunden, das ich in der Zeitschr. für Oesterr. Gymnasien 1863 p. 738 u. 1865 p. 744 besprochen habe:

Mille Francos, mille semel
Sarmatas occidimus;
Mille mille mille mille
Mille Persas quaerimus!

Vgl. Flav. Vop. Aur. 7. Die Franken hatte Aurelian bei Mainz besiegt. Ueber den Feldzug gegen die Sarmaten vgl. Vop. Aurel. 6 u. 11. Aurelian hatte bei dieser Gelegenheit deutsche Hülfsvölker in seinem Heere, die unter dem Kommando von Hartomund, Haldegast, Hildemund und Ariovistus (codd. Carioviscus) standen.

[20]) Treb. Pollio 30 tyr. 8 u. 9.

[21]) Wietersheim a. a. O. II, p. 295. Treb. Poll. 2 Gall. 21.

derselbe an der Spitze des neuzusammengezogenen Hülfsheeres abermals in den Orient. Zu seinem praefectus praetorio hatte er den Macrian ernannt, jenen Mann, der ihm vor allen andern dazu gerathen hatte, die Christen verfolgen zu lassen. Ueber den Verlauf des Krieges gegen die Perser, der in die Jahre 259 und 260 fiel, wissen wir beinahe gar nichts. Anfänglich muss Valerian einige Erfolge gegen die Perser davongetragen haben, worauf er nach Antiochien zurückkehrte, während das Heer in Cappadocien blieb und in glänzenden Festen den Sieg gefeiert zu haben scheint.[22]) Unterdessen aber fing schon das Unglück an, ihn mit harten Schlägen zu treffen. In dem Heere brach eine Pest aus und zugleich begann Sapor wieder seine Angriffe. Der Kaiser eilte nun an die Spitze seines Heeres. In Samosata scheint er sein Hauptquartier aufgeschlagen zu haben; aber er wagte nicht, den Persern, die Edessa umlagert hielten, entgegenzutreten. Da machte die Besatzung der bedrängten Stadt einen glücklichen Ausfall und Valerian liess sich durch die treulosen Rathschläge des Macrianus bestimmen, jetzt die Feinde anzugreifen. Aber das Unglück hatte den alten Kaiser gezeichnet. Sein Unternehmen misslang völlig; er wurde von Sapor umzingelt und sammt dem grössten Theile seines Heeres gefangen genommen. Nur wenigen gelang es, sich durchzuschlagen. Dieses ereignete sich im Herbst des Jahres 260.[23]) Von neuem brachen nun die Perser in das römische Asien ein, welches unbeschützt und offen da lag. Sapor hatte nicht die Absicht, hier dauernde Eroberungen zu machen; er wollte nur plündern und rauben, was ihm völlig freistand, da die versprengten römischen Legionen des Führers entbehrten und Cäsarea in Cappadocien und Antiochien, welche Städte schon früher die blutige Geissel des Perserkönigs gefühlt hatten, bald wieder in seine Hände fielen. So schrecklich waren diese Beutezüge, dass man allgemein glaubte, das Ende der Welt sei gekommen, und man noch zweihundert Jahre nachher die traurigen Folgen dieser Invasion an den Ruinen so vieler vortrefflicher Städte und Länder wahrnehmen konnte. Während nun Sapor sich von dem verwüsteten Antiochien nach Cappadocien wendete, weil er durch die sich in Emisa unter Macrian und Balista festsetzenden Römer am weitern

---

[22]) Aus dem Jahre 259 datirt eine Münze Valerians, auf der ausdrücklich ein Sieg über die Perser angegeben ist:

VICTORIA PARTHICA.

Victoria stans d. clipeum s. lauream, pro pedibus captivus sedens. Vgl. Eckhel, D. N. VII, p. 378. Auch Syncellus scheint I, p. 715 D auf dieses Ereigniss anzuspielen: *Θὐαλεριανὸς πτοηθεὶς καὶ σχηματισάμενος ἐπὶ δευτέραν ἰέναι μάχην.* — Zosim. I, 36.

[23]) v. Wietersheim II, p. 291. Ueber die nähern Umstände der Gefangennehmung Valerians werde ich in der I. Beilage besonders sprechen.

Vordringen nach dieser Seite gehindert wurde, beorderte er seinen Satrapen Spates nach Cilicien, der Tarsus einnahm und bis Pompejopolis am Meere vordrang.[24]) Aber der raubgierige Länderverwüster sollte nicht ungestraft die Beute des Orients davontragen. Schon bereiteten sich die Ereignisse vor, welche ihn zwangen, in fluchtähnlichem Rückzuge sein Reich aufzusuchen. — Es war in den letzten Monaten des Jahres 260, als vermuthlich in Emisa Macrianus und Balista die Reste der römischen Truppen in diesen Gegenden versammelten, um mit ihnen zu berathen, was bei den traurigen Verhältnissen des Orients zu thun sei. Marcus Fulvius Macrianus war ein Emporkömmling. Von gewöhnlichem Herkommen schwang er sich durch seine Tapferkeit und kriegerischen Fähigkeiten, die er kaum dem Knabenalter entwachsen in Italien, als Jüngling in Gallien, als junger Mann in Thrazien, im gereiften Alter in Afrika, als Greis in Illyrien und Dalmatien bewährte, von der niedrigsten Stufe im Kriegsdienste bis zu den höchsten Würden empor.[25]) Beim Kaiser Valerian stand er in der höchsten Gunst, indem ihm derselbe die Verwaltung des ganzen Heerwesens übertrug.[26]) Indessen hatte er die Güte desselben mit dem grössten Undanke belohnt, da durch seinen Verrath Kaiser und Heer in die Gefangenschaft überliefert und so unsägliches Elend über den Orient gebracht wurde. Von vornherein trat Macrian an jene Versammlung mit der Absicht, sich zum Kaiser ernennen zu lassen. Allerdings erstrebte er weniger für sich diese Würde, als vielmehr für seine beiden Söhne, Titus Fulvius Junius Macrianus und Cajus Fulvius Quietus, zwei brave Jünglinge von leuchtender Tapferkeit, die mit ganzer Seele an dem Kriegshandwerke hingen, so dass sie den Legionen in allen Sachen als Muster aufge-

---

[24]) Oros. VII, 22. Trebell. Poll. 2 Gall. 5. Zosim. I, 37. Zonar. XII, 23. Syncell. I, p. 716 ed. Bonn. v. Wietersheim a. a. O. II, p. 286 reiht diese Ereignisse ohne Berechtigung unter die Begebenheiten des ersten Feldzugs Sapors gegen den Orient (255—256). Indessen deutet Zosimus eine neue Verwüstung des Orients wenigstens an (*ὄντων δὲ τῶν ἀμφὶ τὴν ἑῴαν ἐν τούτοις πάντα μὲν ἦν ἄναρχά τε καὶ ἀβοήθητα*) und Zonoras und Syncellus überliefern ganz bestimmt und mit Angabe so vieler Details, Sapor habe nach der Gefangennehmung Valerians den Orient überfallen und Antiochien, Cäsarea in Cappadocien und Tarsus in Cilicien eingenommen, dass man an diesen Thatsachen durchaus nicht zweifeln kann. Zudem unterscheidet Syncellus I, p. 715 ausdrücklich den ersten Feldzug von dem zweiten, indem er über jenen sagt: *Σαπώρης ὁ τῶν Περσῶν βασιλεὺς καταδραμὼν Συρίαν ἦλθεν εἰς Ἀντιόχειαν καὶ πᾶσαν Καππαδοκίαν ἐδῄωσε.*

[25]) Treb. Poll. 30 tyr. XI u. XII.

[26]) Treb. Poll. l. l. Euseb. hist. eccl. VII, 10. — Anonym. (*τὰ μετὰ Δίωνα*) bei Müller, fgt. hist. graec. min. IV. p. 183.

stellt werden konnten und deshalb auch von Valerian zu Legionscommandeuren ernannt worden waren. Mehrere Male kamen die Soldaten zusammen, um über die Kaiserwahl zu berathen. Geschickt hingeworfene Aeusserungen über die vorgebliche Nichtswürdigkeit und Missregierung Galliens, über dessen weite Entfernung vom Kriegsschauplatze und die Unmöglichkeit, dass er wegen der übrigen Wirren im Reiche Hülfe bringen könnte, bestärkten die Soldaten in ihrem Plane, zur Wahl zu schreiten. Von den Feldherren, welche im Orient dienten, waren nur zwei, die Ansprüche auf den Thron machen konnten, eben Macrian und Balista. Der letztere war ein ausgezeichneter Soldat, sehr kriegserfahren, rasch in seinen Planen, gross in seinen Feldzügen und besonders geschickt in der Verproviantirung der Truppen, weshalb er die Liebe derselben in hohem Grade genoss.[27]) Viele Soldaten richteten daher ihr Augenmerk auf Balista, indem sie ihn für den Fähigsten hielten, sie und den Staat aus der gefährlichen Lage zu retten. Indessen hatte dieser schon mit Macrian die ganze Sache abgekartet. Indem er daher die Wahl ablehnte, sprach er vor dem versammelten Heere nach dem Berichte des Mäonius Astyanax, der selbst der Berathung beiwohnte, folgende Worte: Mein Alter, meine Grundsätze und meine Gesinnung halten jeden Gedanken an den Thron fern von mir; aber ich wünsche einen würdigen Herrscher, das kann ich nicht leugnen. Wer ist nun aber wohl der Mann, der Valerians Platz auszufüllen im Stande wäre, wenn nicht du, Macrian, der du tapfer, standhaft, rechtschaffen, und, was vor allem für einen Regenten von Wichtigkeit ist, reich bist? Eile daher, den Platz einzunehmen, der deinen Verdiensten gebührt. Ich will dein Präfekt sein, so lange es dir gefällt. Verwalte du nur den Staat gut, auf dass das ganze Römerreich über deine Thronbesteigung sich freue.“ Macrianus weigerte sich zum Schein, den Purpur anzunehmen; es war ihm ja hauptsächlich daran gelegen, seine beiden Söhne zu Mitkaisern und Stützen seiner Herrschaft zu haben. In dieser Absicht nahm er das Wort und sprach: „Der Besitz des Thrones, o Balista, ich bekenne es, gilt einem Manne von Einsicht für keine Kleinigkeit. Ich habe zwar den besten Willen, dem Staate zu Hülfe zu kommen und jenes Scheusal vom Ruder des Staates zu entfernen; allein in meinem Alter bin ich nicht mehr dazu geeignet. Ich bin ein Greis und vermag nicht mehr andern zum Muster das Ross zu tummeln; häufiger muss ich mich baden und feiner essen. Mein Reichthum hat mich schon längst der kriegerischen Lebensweise entwöhnt. Man muss sich also nach einigen jungen Männern umsehen, aber nicht nach einem, sondern nach zwei oder drei, welche den römischen Staat, der durch Valerians Unglück und Galliens Lebensweise zu

---

[27]) Treb. Poll. 30 tyr. 17.

Grunde gerichtet ist, in den verschiedenen Provinzen wieder herstellen." Balista wusste wohl, was Macrianus beabsichtige und dass er auf seine Söhne anspiele. Daher wandte er sich an ihn mit folgenden Worten: Deiner Einsicht vertrauen wir den Staat an. Gieb uns also deine tapfern, von Valerian längst zu Tribunen ernannten Söhne, den Macrianus und Quietus, die ja, während Gallienus regiert, nicht sicher sein können, weil sie gut sind." Balista sprach im Namen des Heeres; die Gründe, welche er für die Wahl des Macrianus und seiner Söhne anführte, wussten alle zu würdigen. Macrian war einsichtsvoll und geschickt im Kriegswesen; dann war er so reich, dass er die Ausgaben für den Staat und das Heer aus eigenen Mitteln bestreiten konnte. Gegen die Wahl der beiden Söhne aber liess sich nicht nur nichts sagen, sondern im Gegentheil liebten und verehrten sie die Legionen wegen ihres wahrhaft kriegerischen Geistes als leuchtende Vorbilder. Sobald nun Macrianus sah, dass er verstanden worden war, sprach er: „Ich nehme die Herrschaft an. Den Soldaten werde ich das doppelte Geschenk von meinem Vermögen geben. Du aber widme mir deine Dienste als Präfekt und sorge, wo es nöthig ist, für den Proviant. Ich meinerseits will schon machen, dass Gallienus, dieser unfläthige und weibische Wollüstling, seines Vaters Feldherrn kennen lernt."[28]) So wurden Macrianus und seine Söhne durch das laute Zujauchzen des Heeres als Kaiser begrüsst. Die Pläne Macrians zielten weit hinaus. Seine Absicht war, nicht nur den Orient zu behaupten, sondern auch den Gallienus vom Throne zu stossen und so den Occident zu gewinnen. Zunächst musste jedoch seine Aufgabe sein, die Verhältnisse im Orient zu ordnen. Ganz Aegypten huldigte ihm sogleich, da die regierende Partei im Lande ohnehin dem christenfreundlichen Gallien, der seine Hinneigung zum Christenthum oder wenigstens seine natürliche Güte schon gleich zu Anfang seiner Alleinherrschaft durch das den Christen sehr günstige Religionsedikt bekundet hatte, in keiner Weise geneigt war. Vor allem aber galt es, den Orient von den Persern zu säubern. Durch die Stellung, welche Macrian in Emisa genommen hatte, war, wie wir oben bemerkten, Sapor gezwungen worden, nach Cappadocien zu marschiren, während er seinen Satrapen Spates nach Cilicien detachirt hatte. Schon hatte dieser Tarsus erobert und liess jetzt Lycaonien durch seine Reiterschaaren verwüsten, während er selbst Pompejopolis am Meere belagerte, als Macrian die Flotte unter dem Befehl des Balista der bedrängten Stadt zu Hülfe schickte. Ehe die Perser es sich versahen, wurden sie von demselben angegriffen und in einem Treffen besiegt. Darauf segelte Balista nach Sebaste und

[28]) Mit einigen Veränderungen nach Closs, die Kaisergeschichte u. s. w. 30 tyr. 12.

Corycus, wo er 3000 Perser niedermachte.[29]) Obwohl diese Siege an und für sich nicht bedeutend waren, so hatten sie doch wichtige Folgen. Sapor empfand nämlich, dass eine kräftige Hand die Bewegungen der Römer leitete und fürchtete, er würde bei längerm Verweilen in diesen Gegenden sowohl der reichen Beute verlustig gehen, die er auf seinen Raubzügen zusammengeschleppt hatte, als auch mit seinem Heere Gefahr laufen. Daher fasste er den Entschluss, sich schleunigst zurückzuziehen. Er sammelte seine Truppen und marschirte nach Commagene, um von da aus den Uebergang über den Euphrat zu gewinnen. Ehe er aber noch den Fluss erreicht hatte, trat ihm Odenatus aus Palmyra entgegen. (Ende 260).

[29]) Syncell. Chron. I, p. 716 ed. Bonn. Zonar. XII, 23 (II, p. 109 ed Francof.) Treb. Poll. Val. 4 (7). Bei Syncellus und Zonaras wird der Feldherr, der die Perser besiegte, *Κάλλιστος* genannt. Der Name ist offenbar aus Balista verdorben. Von einem Callistus wissen wir nichts und es wäre doch sonderbar, dass ein General, der in diesen Wirren eine so grosse Rolle spielte, von den übrigen Autoren nicht erwähnt sein sollte. Zonaras sagt a. a. O. *στρατηγὸν ἑαυτοῖς ἐπεστήσαντο (οἱ Ῥωμαῖοι) Κάλλιστόν τινα.* Durch Trebellius Pollio wissen wir (30 tyr. 11), dass viele Soldaten den Ballista zum Kaiser wünschten. Ueberdiess berichtet Treb. Pollio ausdrücklich (Val. 4 (7): quare magis reformidans Romanos duces Sapor timore Ballistae atque Odenati in regnum suum ocius se recepit. Hieraus ergibt sich nun klar, dass Balista jener dux gewesen ist, welcher in Cilicien die Perser schlug und den Syncellus und Zonaras *Κάλλιστος* nennen. Es müssen demnach die drei Stellen bei Zonaras und Syncellus corrigirt werden. Mit Unrecht unterscheidet also Hoyns (dissert. not. 21) den Ballista von jenem vorgeblichen Callistus. — Balista segelte nun im Auftrage des Macrian nach Cilicien. Bei Syncellus heisst es nämlich: *Βαλλίστου* (codd. *Καλλίστου*) *τούτοις ἀδοκήτως ἐπελθόντος ναυσὶ μετὰ δυνάμεως τοῦ Ῥωμαίων στρατηγοῦ.* Dieser *στρατηγός* ist Macrian. Entschieden beziehen sich auch die Typen auf den Münzen des ersten Jahres des Macrianus: aquilae; Victoria dextra manu lauream, coronam, sinistra palmam gestans auf jene Siege in Cilicien.

Zweites Kapitel.

Septimius Odenatus stammte aus dem alten Dynastengeschlechte von Palmyra, welches arabischer Abkunft war.[30]) Seine Vorfahren hatten stets auf Seiten der Römer gestanden. Daher waren sie von den Kaisern sehr begünstigt und mit Ehren überhäuft worden.[31]) Diese Verhältnisse änderten sich, als mit dem Einbruch der Perser im Jahre 256 allenthalben römerfeindliche Bewegungen im Orient entstanden. Auch in Palmyra versuchte es bei dieser Gelegenheit der ältere Odenat, sich unabhängig von den Römern zu machen; aber ehe er sein Vorhaben ins Werk setzen konnte, wurde er, wie wir schon bemerkten, wahrscheinlich sammt seinem ältern Sohne Septimius Airanes von dem Römer Rufinus ums Leben gebracht. Der zweite Sohn desselben, Septimius Odenatus, der seinem Vater in der Herrschaft über Palmyra folgte, suchte sich und das Andenken seines Vaters bei den Römern zu rehabilitiren, indem er den Rufinus bei dem Kaiser Valerian, wahrscheinlich als derselbe 259 gegen Sapor zog, wegen der Ermordung seines Vaters verklagte. Der Kaiser aber wies ihn mit seiner Klage ab. Dass in Folge davon Odenatus den Römern nicht freundlich gesinnt war, lässt sich leicht erklären. Ebenso hegte auch nachher Gallienus ein starkes Misstrauen gegen den Palmyrener. In der That war dasselbe nicht unbegründet. Als nämlich Valerian gefangen genommen war und die Perser im Begriffe standen, den Euphrat zu überschreiten, um den Orient mit Krieg zu überziehen, versuchte es Odenat, Sapors Freundschaft zu gewinnen,

---

[30]) Ueber das Dynastengeschlecht von Palmyra werde ich in einem Excurse besonders handeln.

[31]) Zosim. I, 39 *ἐκ προγόνων τῆς παρὰ τῶν βασιλέων ἀξιωθέντα τιμῆς.* Die Römer liessen zwar diese kleinern Dynasten bestehen, aber verpflichteten sie zu Abgaben und benutzten sie als durchaus abhängige, verantwortliche Organe der Verwaltung. Daher nannten sich jene auch Procuratoren des Kaisers, procuratores, *ἐπίτροποι.* Vgl. Becker R. A. III, 1 p. 180 u. n. 56. - Marm. Ox. Nr. 135.

indem er ihm viele Kamelladungen mit herrlichen Geschenken und Briefe voll unterwürfiger Ausdrücke schickte, worin er versicherte, er habe sich in dem ganzen Kriege niemals feindlich gegen den König bewiesen. Offenbar hatte dieses Benehmen Odenats seinen tiefern Grund, als blosse Furcht, da ja Palmyra durch seine isolirte Lage inmitten der Wüste vor einem Ueberfalle durch die Perser geschützt war. Derselbe beabsichtigte wohl nichts anderes, als sich den Persern als gleichberechtigter Bundesgenosse anzuschliessen. Die Politik der Sassaniden bestand ja darin, auch im übrigen Orient das Nationalgefühl gegen die Römer aufzureizen, Revolutionen zu begünstigen und die Emporkömmlinge zu beschützen, die sich in den römischen Provinzen erhoben.[32]) Aber Odenat sollte bald erfahren, dass von dem stolzen, hochmüthigen und grausamen Perserkönige für ihn kein Heil zu hoffen sei. Wer ist denn dieser Odenat, sagte Sapor, indem er den Brief zerriss und die Geschenke in den Fluss werfen liess, dass er sich erfrecht, an seinen rechtmässigen Gebieter zu schreiben? Wenn er sich nun noch Hoffnung macht, mit einer leichten Strafe davonzukommen, so eile er zu mir, die Hände auf den Rücken gebunden! Weigert er sich aber dessen, so soll er wissen, dass ich ihn selbst, sein Geschlecht und seine Vaterstadt dem Verderben weihen werde.“[33]) Empört über diese höhnende Zurückweisung ward Odenat von nun an der unversöhnlichste Feind der Perser, so lange er lebte. Während nun Sapor auf die schrecklichste Weise den Orient verwüstete, wusste jener den Muth der eingebornen Syrer zur Selbsthülfe zu entflammen. Aus Sarazenen und Syrern brachte er ein Heer zusammen, welchem er die Ueberreste der römischen Legionen aus den Kastellen zugesellte, indem er als Zweck des Feldzugs Rache an den Persern wegen der Plünderung des Orients und Befreiung des Kaisers Valerian aus der Gefangenschaft darstellte.[34]) Als nun die Nachricht kam, Sapor sei in Cilicien geschlagen worden, da marschirte der kühne Odenat mit den Seinigen nordwärts nach Commagene und schickte sich an, demselben wahrscheinlich bei Samosata entgegenzutreten.[35]) In Eilmärschen kamen die Perser heran

---

[32]) Visconti, Iconographie Grecque III, p. 144.

[33]) Petr. Patricius bei Müller a. a. O. IV fgt. 11.

[34]) Sext. Ruf. XXIII. Collecta Syrorum agrestium manu. Jornand. episc. de regn. et temp. success. „Collecta rusticorum manu.“ Zosim. I, 39. *ὁ δὲ τοῖς αὐτόθι λελειμμένοις στρατοπέδοις δύναμιν ἀναμίξας ὅτι πλείστην οἰκείαν.* Paul. Oros. VII, 22. per Odenathum collecta agresti manu und weiter unten: usque ad Ctesiphontem rusticani Syriae cum Odenatho suo vincendo venerunt.

[35]) v. Wietersheim II, p. 303 glaubt, Odenat habe zuerst den Weg der Unterhandlungen betreten, ehe er den Sapor angegriffen habe, und er setzt die von Patric. erzählte Begebenheit, die offenbar vor dem 2. Raub-

und näherten sich dem Euphrat. Da fanden sie den Weg verlegt und wurden dermassen von Odenat empfangen, dass sie eine empfindliche Schlappe erlitten und viele Beutestücke verloren. Auch fiel bei dieser Gelegenheit der Harem des Königs den Palmyrenern in die Hände. Mit genauer Noth nur gelang es Sapor, sich durchzuschlagen. Die Begierde der Palmyrener, Beute zu machen, so scheint es, leistete ihm zu seinem Entkommen grossen Vorschub. Hier war es nun, wo derselbe wieder die grässlichsten Proben seiner Grausamkeit ablegte. Als er nämlich eine Thalschlucht passiren wollte, da liess er sämmtliche Gefangene niedermachen, um, wie es heisst, die Vertiefungen auszufüllen und so den Weg fahrbar zu machen.[36]) Wenn wir nun auch diesen Zweck der grausamen Massregel verneinen müssen, da schwer einzusehen ist, dass so der Weg verbessert wurde, so ist doch die Thatsache hinlänglich verbürgt und leicht zu erklären: Weil nämlich die Menge der Gefangenen seinen Rückzug erschwerte, liess er sie sämmtlich niederhauen. Endlich gelang es dem Könige, weiter nordwärts von Samosata, wie man vermuthen kann, den Uebergang über den Euphrat zu gewinnen. Als nun die Perser den Fluss zwischen sich und dem drängenden Verfolger sahen, da umarmten sie sich in frohem Jubel und wünschten sich gegenseitig Glück, dem drohenden Verderben entronnen zu sein.[37]) Sapor eilte, seine Hauptstadt zu erreichen. Mit der reichen Beute bewog er die Besatzung von Edessa, ihn unbelästigt vorbeiziehen zu lassen, indem er vorschützte, er müsse eilig nach Hause zurückkehren, um ein Fest zu feiern. Wie gross die Eile war, mit der die Perser sich zurückzogen, erkennen wir auch aus dem Umstande, dass sie in Carrä einen Sturmbock zurückliessen, dessen sich später der Kaiser Constantius bei der Belagerung von Bezabde bediente.[38])

---

zuge Sapors sich ereignete, in diese Zeit. Dieses ist unmöglich. Bei P. Patricius erscheint Sapor im Besitze des Flusses, während hier Odenat ihm den Uebergang über den Fluss versperrt. Ueberdiess passt jene Erzählung durchaus nicht auf den in fluchtähnlichem Rückzuge heimkehrenden König, noch auch auf Odenatus, der an der Spitze eines starken Heerhaufens steht.

[36]) Zonar. XII, 23. s. f. ed. Bonn. — Agath. hist. IV, 24 p. 259 ed. Bonn.

[37]) Petr. Patric. bei Müller a. a. O. IV p. 187. Bayer (hist. Osr. et Edess. e num. illustr. Petersb. lib. IV p. 209) versteht die Stelle falsch, wenn er annimmt, Sapor habe sich jenseits des Euphrats mit dem persischen Heere vereinigt und diese hätten voller Freude ihre heimkehrenden Kriegsgefährten begrüsst. In dem lückenhaften Texte supplirt Niebuhr mit Recht: *οἱ δὲ στρατιῶται.*

[38]) Ammian. Marcell. XX, 11. Chwolsohn, Ssabier und Ssabismus I, p. 415.

Die unmittelbare Folge dieses Sieges des Odenatus war die Befreiung Mesopotamiens, da Nisibis und Carrä sofort wieder eingenommen wurden.[39]) Uebrigens hatte die Herrschaft Sapors in diesen Gegenden keinen Boden gewonnen. Die Einwohner jener Städte jubelten laut dem Odenat als ihrem Befreier entgegen und schmähten auf den Kaiser Gallien, der sie den Persern überlassen habe.[40]) Bis Ktesiphon drangen die Schaaren des tapfern Palmyreners vor, ohne dass es jedoch derselbe hätte wagen können, jetzt die mächtige Stadt zu belagern. Nachdem so der Feldzug glücklich beendet war, kehrte der ruhmgekrönte Odenat, der Bezwinger des gefürchteten Persers, nach Palmyra zurück. (261 n. Chr.) Während dieses an der Ostgränze des römischen Orients geschah, hatte sich Macrianus damit befasst, die angemasste Herrschaft zu befestigen. Durch die Siege des Balista in Cilicien und in Folge des Rückzuges der Perser war ihm ganz Kleinasien zugefallen, so dass er nunmehr über Aegypten, Palästina, Phönizien, Syrien und Kleinasien gebot. Indessen war Odenat von Palmyra ein gefährlicher Nachbar, von dem es sehr zweifelhaft war, ob er sich auf seine Seite stellen würde; vielmehr scheint derselbe schon gleich nach seiner Rückkehr aus Mesopotamien dem Macrian gegenüber eine feindselige Haltung eingenommen zu haben.[41])

---

[39]) Petr. Patric. a. a. O. Zonar. l. l. XII, 23. Zosim. I, 39. Syncell. Chron. I, p. 716 ed. Bonn. Eutrop. IX, vit. Gallien. Trebell. Poll. Valer. VII u. vit. Oden. in 30 tyr. — Agath. IV, p. 260 ed. Bonn. Wo das Treffen zwischen Odenat und Sapor vorfiel, darüber wissen wir nichts Genaueres. Die Berichterstatter sagen bloss in Euphratesia (Commagene). (κατὰ τὴν Εὐφρατησίαν. Zonar. XII, 23.) Es kann aber nur in der Nähe von Samosata gewesen sein und bei dieser Stadt muss Sapor den Euphrat überschritten haben; denn über Samosata führte die Heerstrasse, die von Cäsarea durch Commagene über Edessa und Carrä nach Ktesiphon führte. Dass aber Sapor über Edessa und Carrä gezogen sei, berichten Petr. Patricius und Amm. Marcellinus. Edessa hatte also den wiederholten Angriffen der Perser tapfern Widerstand geleistet. Die wackere Vertheidigung der Stadt durch die römische Besatzung beschreiben Zonaras und P. Patricius. Vgl. Bayer a. a. O. IV, p. 209.

[40]) Treb. Poll. 2 Gall. 10. Wietersheim II, p. 308 setzt die Einnahme von Carrä und Nisibis in das Jahr 262. Indessen war in diesem Jahre Odenat mit dem Feldzuge gegen Quietus beschäftigt. Ausserdem folgt aus Zosim. I, 39, dass die Eroberung jener Städte dem Odenat im 1. Feldzuge gelang, also 261. Dass Nisibis bei dieser Gelegenheit zerstört worden sei, ist nicht wahrscheinlich, und es wird wohl jenes κατέσκαψεν beim Zosimus nicht besonders zu urgiren sein. Aus Trebellius Pollio (30 tyr. 15) ergibt sich schliesslich, dass Odenat in diesem ersten Feldzuge bis Ktesiphon vordrang.

[41]) Hierauf bezieht sich die vom Anonymus (τὰ μετὰ Δίωνα) bei Mül-

Dieser hatte jedoch keine Zeit, sich mit Odenat jetzt zu befassen, da sich unterdessen im Abendlande Ereignisse zugetragen hatten, welche seine Anwesenheit unbedingt erheischten. Wie wir schon oben bemerkten, erstreckten sich die herrschsüchtigen Absichten dieses Mannes auch auf den Occident. Desshalb hatte er unmittelbar darauf, als Kleinasien von den Persern geräumt war, einen seiner treuesten Anhänger, den Piso aus dem edlen Geschlechte der Calpurnier, nach Thrazien geschickt, um dort vorläufig festen Fuss zu fassen und den Proconsul von Achaia, Valens, den er als Feind fürchtete, zu unterdrücken. Dieser war aber sehr vorsichtig und auf seiner Hut. Sobald er daher die Absichten des Piso durchschaute, nahm er den Purpur an, da er sich nicht anders zu helfen wusste. Darauf zog sich Piso nach Thessalien zurück. Hier wurde er von den Soldaten des Valens angegriffen und getödtet, in Folge dessen dieser den Beinamen Thessalicus annahm.[42]) (Juni 261.) Als die Nachricht hiervon nach dem Orient kam, beschloss Macrian, in eigener Person gegen Valens zu marschiren. Seinen jüngern Sohn, Cajus Fulvius Quietus, dem er den Balista zur Seite stellte, liess er zu Emisa in Phönice, der Capitale des neuen Reiches, zum Schutze des Orients zurück. Er selbst zog mit seinem ältern Sohne Titus Fulvius Junius Macrianus an der Spitze eines Heeres von 30,000 Mann nach Illyrien. Noch ehe er aber dort anlangte, war Valens schon von seinen eigenen Leuten umgebracht worden und hatte so das gewöhnliche Schicksal dieser

ler, IV, p. 195) überlieferte Anekdote. Im Text steht zwar *Καρῖνος*, aber mit vollem Recht schreibt Mai *Μακρῖνος*.

[42]) Die Darstellung dieser Verhältnisse ist bei Trebellius Pollio unklar. Er berichtet, Piso habe sich nach Thessalien zurückgezogen und dort den Purpur und den Beinamen Thessalicus angenommen. Diese Nachricht kann nicht richtig sein. Es lag für Piso durchaus kein Grund vor, sich zum Kaiser aufzuwerfen, da er nur Unterfeldherr des Macrianus war und nur wenige Truppen bei sich hatte. (paucis sibi consentientibus 30 tyr. 21.) Noch weniger aber konnte er sich den Beinamen Thessalicus geben. Es wird uns von keinem militärischen Erfolge berichtet, den derselbe in Thessalien errungen habe. Zudem war er ein Mann von dem unbescholtensten Charakter, der sich den Beinamen „der Rechtschaffene" verdiente. Valens selbst soll nach der Ermordung desselben geäussert haben, er wisse es vor den Göttern nicht zu verantworten, dass er den Piso, einen Mann, wie ihn der römische Staat nicht mehr besitze, habe tödten lassen. Ausserdem wurde ihm auf Antrag des Arellius Fuscus durch einen Senatsbeschluss vom 26. Juni 261 eine Statue unter den triumphatorischen Standbildern nebst einer Quadriga zuerkannt, welches gewiss nicht geschehen wäre, wenn sich derselbe zum Gegenkaiser aufgeworfen hätte. Es wird daher wohl die Nachricht bei Trebellius Pollio (30 tyr. 21) auf einer Verwechslung beruhen. Offenbar nahm Valens den Beinamen Thessalicus an, als er den Piso in Thessalien besiegt hatte.

Eintagskaiser erlitten. (Treb. Poll. 30 tyr. 19.) Unterdessen traf Gallienus die nöthigen Vorkehrungen, um den Stand des Reiches im Orient wiederherzustellen. — Kein römischer Kaiser hat mit so wenigem Rechte so viele Verunglimpfungen erdulden müssen, als Gallien. Von Trebellius Pollio an hat man ihn mit den schwärzesten Farben gemalt, oder vielmehr nur die Farben jenes Schriftstellers wieder aufgefrischt. — Gallien war offenbar ein Mann von glänzenden Talenten, ein gewandter Dichter, ausgezeichneter Rhetor, von kühnem Muthe im Augenblicke der Gefahr und von besonderer Herzensgüte. Dazu war er voll Thatkraft, keine Anstrengung und Beschwerde scheuend, und es gebrach ihm nicht an Feldherrnkunst, die er in einer ausgezeichneten Schule gelernt hatte. Die Geschichte berichtet auch fast nur Siege, keine bedeutende Niederlage desselben. Dagegen fehlten ihm Consequenz, Charakterfestigkeit und Energie des Willens, um etwas von dauernder Bedeutung zu leisten. Die Zeit, in der er lebte, war zu verworren und bei den wilden Kriegsstürmen, die von allen Seiten das Reich umbrausten, und bei den Revolutionen im Innern bedurfte es eines Mannes am Ruder des Staates, an dem alles von Eisen war. — Bei der Charakteristik dieses Kaisers durch Trebellius Pollio schimmert überall Voreingenommenheit und Animosität hindurch. Als Hauptvorwurf kehrt immer wieder, er sei jeder kindlichen Liebe baar gewesen. Er soll sich gefreut haben, als sein Vater in die Gefangenschaft gerieth, weil er so „von der censorischen Strenge“ desselben und dem drückenden Joche der Sittenaufsicht befreit worden sei. Auch soll er bei der Nachricht von dem Unglücke, das seinen Vater traf, geäussert haben: „Ich wusste, dass mein Vater ein Sterblicher war.“ Dieser Ausspruch ist jedoch an und für sich verdächtig, weil ja Valerian keineswegs im Treffen gefallen war, sondern bloss in der Gefangenschaft gehalten wurde. Ueberdiess carrikirt Trebellius Pollio vollständig das Verhältniss, wie es zwischen Vater und Sohn bestand. Valerian kannte den schwankenden Charakter seines Sohnes und behandelte ihn darnach; aber von übertriebenem Ernste und von Strenge findet sich keine Spur. Einen schönen Einblick in dieses Verhältniss gibt der Brief des Valerian an den Antoninus Gallus: „Der Kaiser Valerian entbietet dem Consul Antoninus Gallus seinen Gruss. Du tadelst mich in deinem vertraulichen Schreiben, dass ich meinen Sohn Gallienus nicht lieber dem Aurelianus, als dem Postumius anvertraut habe, da jedenfalls dem Strengern sowohl mein Sohn, als auch das Heer hätte übergeben werden sollen. Allein dein Urtheil wird sich ändern, wenn du erfährst, in welchem hohen Grade Aurelianus strenge ist. Er ist ein sehr strenger, ein übertrieben strenger, ein grausamer Mann und passt nicht mehr für unsere Zeiten. Und ich selbst, alle Götter sind meine Zeugen, habe befürchtet, er möchte mit meinem Sohne, der ja von Natur zum Leicht-

sinn geneigt ist, allzu hart verfahren, wenn derselbe eine Unbesonnenheit beginge.“ (Flav. Vop. Aurel. 8 nach Closs). Dieser Brief athmet in jeder Zeile die volle väterliche Liebe, und Gallien müsste ein wahres Ungeheuer von Sohn gewesen sein, wenn er die Nachricht von dem traurigen Geschick seines Vaters mit solcher Freude aufgenommen hätte. Konnte denn Gallien gleich einen Rachezug gegen die Perser unternehmen? War nicht der Verräther Macrianus beinahe zwei Jahre hindurch im Besitze des Orients? Erhoben sich nicht nach dem Falle Valerians in allen Heerlagern Gegenkaiser, welche Gallien den Thron streitig machten, so dass man mit Recht sagen konnte, Rom sei allenthalben gewesen, wo Standlager der Legionen waren, nur nicht in Rom selbst? Wenn nun Gallien in seiner misslichen Lage noch Scherze über den Abfall der Provinzen machen konnte, so zeigt dieses eben den durchgebildeten Philosophen, den Freund des Plotin; vielleicht schimmert auch sein angeborner Leichtsinn hindurch, in Wahrheit aber nahm er die Sache ernst genug. Seine Feldzüge gegen die germanischen Völker am Rhein, Main und an der Donau, gegen Ingenuus, Postumius, gegen Byzanz, die stete Sorgfalt, womit er neue Heere schuf und tüchtige Feldherrn an die Spitze stellte, wie den Aureolus, den Odenat, der ja eigentlich sein General war, liefern hierfür hinlängliche Beweise. Gallien sollte während seiner Regierung nicht Zeit haben, das Geschick seines Vaters persönlich zu rächen; bis zu seinem Tode dauerten die Soldatenrevolutionen, ja sein Tod vor Mailand erfolgte eben durch die Empörung eines undankbaren Generals. Aber das Rächeramt im Orient hatte er guten Händen anvertraut; dieses verwaltete an seiner Stelle der unermüdliche Odenat. Wohl nicht mit Unrecht wird dem Gallien ein grosser Hang zu Vergnügungen und Belustigungen vorgeworfen. Treb. Pollio beschreibt bis in die kleinsten Details seine Kleidung, die von ihm veranstalteten Spiele, seine Genüsse an der Tafel und im Bade, seinen Umgang mit Concubinen. Der Kaiser wird allerdings von dem Vorwurfe nicht zu reinigen sein, dass er bequemen Lebensgenuss mehr schätzte und liebte, als es zu rechtfertigen ist; aber er war hierin ein Kind seiner Zeit und der Vorwurf trifft nicht ihn, sondern das Jahrhundert. Es ist schwer, in strenger Umgebung sittenrein zu leben, doppelt schwer im Besitze der höchsten Macht inmitten eines in Wohlleben verkommenen Geschlechtes. Uebrigens trifft dieser Vorwurf den Kaiser nicht einmal in besonders hohem Grade. In allen seinen Narrheiten zeigt sich wenigstens noch Verstand und Bildung, und dass er keineswegs der Lüste Knecht war, dafür zeugt seine Liebe zur Dichtkunst, seine Beschäftigung mit den Wissenschaften und besonders mit der Philosophie, sein Umgang mit Plotin, sein Muth und seine Unerschrockenheit, die selbst Trebellius Pollio anerkennt. Zudem war er ein zärtliches Familienhaupt; aber dieses gerade

erregte den Zorn der Römer, dass er sich mit einer fremdländischen Prinzessin, der Pipa oder Pipara, der Tochter eines Markomannenkönigs verheirathet hatte, der er im Allgemeinen treu war und von welcher er einen Sohn, den Saloninus, hatte. So wird ihm von Trebellius Pollio fast zu einem Vorwurfe angerechnet, dass er „in den Armen einer barbarischen Prinzessin hinalterte". Auch wilde Grausamkeit wird ihm vorgeworfen. Wäre allerdings das Bild richtig, das Trebellius Pollio von ihm zeichnet, wäre er ein in wilden Lüsten verkommener Mensch gewesen, so würden wir uns nicht wundern, wenn er die raffinirteste Grausamkeit an den Tag gelegt hätte; denn Wollust und Grausamkeit sind einander verschwistert. Aber Gallien war voll Herzensgüte und Gutmüthigkeit. Gleich nach seiner Thronbesteigung hob er das grausame Verfolgungsedikt seines Vaters gegen die Christen auf; und als die Herrschaft des Macrianus im Orient gestürzt war, da ruhten auf seinen Befehl auch dort die Marterwerkzeuge. Ueberdiess führt Trebellius Pollio im 12. Kapitel seines Lebens des Gallien zahlreiche Proben von der Gutmüthigkeit desselben an. Ein Handelsmann hatte seiner Gemahlin falsche Edelsteine statt echter verkauft, und diese verlangte strenge Bestrafung des Betrügers. Der Kaiser liess ihn ergreifen und zitternd und zagend erfährt der arme Sünder sein Schicksal; er soll den Löwen vorgeworfen werden. Als er nun in seiner Todesangst in der Arena steht, da öffnet sich der Behälter und — ein mächtiger Kapaun tritt hervor. — Er hat betrogen und ist betrogen worden, liess Gallien durch den Ausrufer bekannt machen und schenkte dem Menschen die Freiheit. Diese und ähnliche Züge bekunden einen harmlosen, gutmüthigen Humor; aber es mangelte ihm nicht an gerechter Strenge, wo es Noth that. Pollio berichtet, er habe an einem Tage 3—4000 Soldaten hinrichten lassen. Die Zahl mag übertrieben sein; aber wäre sie auch genau, dieses harte Verfahren gegen wildes, rohes, zusammengewürfeltes Gesindel, welches sich fortwährend empörte und Gegenkaiser ausrief, war gewiss nicht ungerechtfertigt. Allerdings waren ihm die Soldaten so abgeneigt, dass sie ihn nach seiner Ermordung unter dem Namen eines Tyrannen in die Fasten eintragen liessen. Das römische Volk jedoch war mit seiner Herrschaft zufrieden; freilich ist dieses Lob von keiner zu grossen Bedeutung, da Brot und Festspiele genügten, dasselbe zufrieden zu stellen. — Nach diesem Versuche, Galliens Bild nach der uns überlieferten Carrikatur wiederherzustellen, bleibt uns noch die Frage übrig, wie es gekommen sei, dass Pollio ein so falsches, in seinen Hauptzügen verrücktes Bild dieses Kaisers angefertigt hat. Gibbon in seiner Kaisergeschichte sagt Folgendes[43]): „Die

[43]) Gibbon, II, not. 156. — In der Charakteristik Galliens folgt Gibbon durchaus Treb. Pollio. Bei weitem milder und treffender ist das Urtheil von Wietersheim a. a. O. II. p. 267.

Züge dieses sonderbaren Charakters sind uns, glaube ich, ziemlich richtig überliefert worden; die Regierung seines unmittelbaren Nachfolgers war kurz und geschäftig, und die Geschichtschreiber, die vor der Erhebung der Familie des Konstantin schrieben, konnten nicht das mindeste Interesse haben, den Charakter des Gallienus von einer falschen Seite zu zeigen.“ Indessen ist hier Gibbon in einem starken Irrthum befangen. Trebellius Pollio schrieb seine Geschichte des Gallien unter Diokletian zu der Zeit, als die heftigste Verfolgung gegen die Christen entbrannte; er selbst war Heide und es liegt auf der Hand, dass er, um dem Diocletian zu schmeicheln, den Gallienus verunglimpfte, der ein erklärter Freund der Christen war und ihnen so bedeutende Vorrechte einräumte, aus dessen Familie so viele Glieder der Gemeinschaft der Christen angehörten. Geschichte hat man zu allen Zeiten machen können und mit Recht sagt Gibbon, die Stimme der Geschichte sei oft nichts anderes, als das Werkzeug des Hasses und der Schmeichelei. Ausserdem ist die Quelle, aus der Trebellius Pollio schöpfte, äusserst unrein und trübe. Die Charakteristik, die er von Gallien gibt, ist eine vollständige Blumenlese aus den Reden der eidbrüchigen Generäle, die, um das Heer zur Empörung aufzureizen, die gröbsten Schmähungen gegen den Kaiser ausstiessen. Man lese nur die Reden des Marius, des Macrianus, des Saturninus, überhaupt die ganze Geschichte der dreissig Tyrannen und man wird sehen, dass allenthalben dieselben Vorwürfe wiederkehren. Nicht besser aber könnte ich diese Charakteristik Galliens schliessen, als mit den Worten des berühmten Zeitgenossen desselben, des h. Bischofs Dionysius von Alexandrien: „Wie die Wolken vor den Strahlen der Sonne schwinden, so unterlagen die Feinde des Gallienus. So ist auch Macrianus nicht mehr, der sich vor ihn gestellt hatte und am nächsten zu des Gallienus Herrschaft heranreichte; dieser ist nicht mehr, er, der vorher nicht gewesen war. Gallienus aber, der sich selbst Gleiche, bleibt eben derselbe, der er zuvor war. Kurz, die Herrschaft selbst, nachdem sie gleichsam das Greisenalter abgestreift hat und von den Schlacken der frühern Gottlosigkeit gereinigt ist, steht in blühender Kraft, wird weit und breit geschaut und gehört und breitet sich aus nach allen Seiten.“ [44]) —

Kehren wir nach dieser Abschweifung wieder zum Gange der Dinge zurück. Gegen den Macrianus beorderte Gallienus seinen tapfern Feldherrn Aureolus, der demselben in Illyrien in einer Schlacht begegnete und ihn vollständig schlug, wobei sich namentlich der General Domitianus besondere Lorbeern erwarb.[45]) Macrianus fiel sammt

[44]) Epist. S. Dionys. ad Herm. bei Euseb. h. eccl. VII, 13.

[45]) Dass diese Schlacht in Illyrien vorfiel, berichtet Treb. Pollius an mehreren Stellen, wogegen Zonaras etwas ungenau von einer clades Pan-

seinem Sohne in diesem Kampfe. (Ende 261.) Im Orient richtete Gallienus sein Augenmerk auf Odenatus. Wenn er früher gerechten Grund hatte, ihm wegen seines zweideutigen Benehmens zu misstrauen, so hatte derselbe durch seinen siegreichen Feldzug gegen die Perser und durch sein Verhalten gegen Macrianus bewiesen, dass man sich auf ihn verlassen konnte. Zudem hatte Odenat die gefangenen persischen Satrapen nach Rom geschickt, ein offenbarer Beweis, dass er den Krieg im Interesse des römischen Reiches und im Dienste des Kaisers geführt habe. Daher schenkte Gallienus dem tapfern Palmyrener wieder Vertrauen, ernannte ihn zum dux Orientis, womit er ihm alle dort garnisonirende römische Streitkräfte unterordnete, und gab ihm den Auftrag, den Orient von den Anhängern Macrians zu säubern. (Anfang 262.)[46] Zugleich schickte ihm Aureolus nach der

---

nonica spricht. Dagegen irrt jener, wenn er annimmt, dass Aureolus sich schon damals zum Gegenkaiser aufgeworfen habe. Diese Rebellion fällt, wie aus den beiden Victor und Zonaras erhellt, gegen Ende der Regierung Galliens. Allerdings war die Haltung des Aureolus zweifelhaft, wesshalb Gallienus selbst nach Illyricum geeilt zu sein scheint. Vgl. Wietersheim a. a. O. II, p. 306.

[46]) Syncell. I, 716. *Ὠδέναθος δὲ Παλμυρηνὸς, ἀνὴρ στρατηγικὸς συμμαχῶν Ῥωμαίοις πολλοὺς διέφθειρε Περσῶν ἀναστρέφοντας κατὰ τὴν Εὐφρατησίαν ἐπιθέμενος χώραν, ὃς καὶ στρατηγὸς τῆς ἑώας διὰ τοῦτο ὑπὸ Γαλλιηνοῦ τετίμηται, διαφθείρας καί τινας τῶν ἐπαναστάντων αὐτῷ Ῥωμαίων κατὰ Φοινίκην.* Hieraus folgt unzweifelhaft, dass Odenat nach der Besiegung der Perser in Commagene von Gallien zum dux Orientis ernannt wurde, worauf derselbe den Feldzug gegen Quietus unternahm, und es ist wohl einfache Nachlässigkeit beim Zonaras, wenn er die Ernennung des Odenatus zum dux nach der Besiegung des Quietus setzt: Gallienus vero contra Quietum, iuniorem Macrini filium, qui totum fere Orientem subegerat, Odenatum, Palmyrenorum ducem, misit. Verum Macrini et Macriani clade Pannonica nunciata, multae urbes a Quieto et Balista defecerunt. Quos Odenatus Emesae aggressus vicit; ac Balistam ipse occidit, Quietum cives. Qua de causa in rei fortiter gestae praemium dux totius Orientis designatus (*πάσης ἀνατολῆς αὐτὸν προὐχειρίσατο στρατηγόν*, XII, 24.), da er selbst diese Ernennung im Leben des Valerian unmittelbar nach dem 1. persischen Feldzuge erfolgen lässt: Odenatus Palmyrenus, Romanorum socius, multos occidit, redeuntes iuxta Euphratem adortus eaque de causa a Gallieno imperatore grati animi erga dux Orientis (*ἑώας στρατηγός*) est creatus. Auf das Verhältniss zwischen Odenat und Macrianus deutet auch die Stelle bei Treb. Pollio 30 tyr. 15: Postremo Ctesiphonta usque Saporem et eius liberos persecutus ..... ad Orientem vertit sperans quod Macrianum, qui imperare contra Gallienum coeperat, posset opprimere. Wegen der von Odenat über die Perser erfochtenen Siege hielt Gallien im Jahre 262 einen Triumph. Vgl. Treb. Poll. Gall. du. 10. Eckhel, D. N. VII. p. 392. Wietersheim a. a. O. II. p. 308. — Was den Gebrauch

Besiegung des Macrian einen Theil seines Heeres zu Hülfe. (Treb. Poll. 30 tyr. 17). Odenatus rüstete sich sogleich, um der Herrschaft des Quietus ein Ende zu machen. Das Resultat des Krieges war leicht vorauszusehen; denn als die Nachricht von der Niederlage und dem Tode des Macrianus bekannt wurde, huldigte Aegypten sogleich wieder dem Gallienus; im Orient fielen ebenfalls viele Städte von Quietus ab. Als nun Odenat gegen Emisa, den Mittelpunkt der Herrschaft des Macrianus rückte, da war es um den Quietus geschehen.[47])

---

des partic. aor. *διαφθείρας* in der oben angeführten Stelle bei Syncellus angeht, vgl. ibid. p. 715, 11 *δράσαντες* u. p. 717, 20 *ἀντλόντες*.

[47]) Die Nachrichten über diesen Krieg sind dunkel und verworren. Die Hauptstelle bei Zonaras ist oben mitgetheilt. Eine kurze Nachricht findet sich beim Nachfolger des Dio (Müller IV, p. 195): *Ὅτι Κύιντος ὁ Μακρίνου υἱὸς τὸ βασίλειον ἐκάθητο καὶ παραχρῆμα παραγίνεται Ὠδέναθος μετὰ πλήθους βαρβάρων καὶ δηλοῖ αὐτοῖς ὅτι παράδοτε αὐτοὺς ἢ πολεμήσατε. Οἱ δὲ εἶπον ὅτι πᾶν ὅ,τι οὖν ἠνείχοντο ὑπομένειν ἢ βαρβάρῳ ἑαυτοὺς παραδοῦναι.* Trebellius Pollio berichtet (2 Gall. 3): Ubi Odenatus comperit, Macrianum cum filio interemtum, regnare Aureolum, Gallienum remissius rem gerere, festinavit ad alterum filium Macriani, cum exercitu, si hoc daret fortuna, capiendum, sed ii, qui erant cum filio Macriani, Quieto nomine, consentientes Odenato auctore praefecto Macriani Balista iuvenem occiderunt missoque per murum corpore Odenato se omnes affatim dediderunt. totius prope igitur Orientis factus est Odenatus imperator, quum Illyricum teneret Aureolus, Romam Gallienus. Was darauf folgt: Idem Balista multos Emisenos, ad quos confugerant Macriani milites, cum Quieto et thesaurorum custode interfecit, ita ut civitas paene deleretur, ist offenbar die Randbemerkung eines Abschreibers, die sich in den Text verirrt hat. — Der wahrscheinliche Hergang scheint nun nach Zonaras der zu sein, dass Quietus bei der Revolution in Emisa seinen Tod fand; Balista schlug die Empörung zwar nieder, aber übergab dann die Stadt dem Odenat. Erst später entstand das Gerücht, Balista habe ihn umbringen lassen, um sich der Herrschaft zu bemächtigen. Trebellius Pollio hatte von den Ereignissen im Orient nur mangelhafte Kunde und die hierher gehörigen Stellen 30 tyr. 14, 15, 18 sind zudem noch verstümmelt und lückenhaft. Wietersheim (II, p. 305) setzt den Krieg in das Jahr 261. Diese Annahme ist durchaus falsch. Dass nämlich der Tod des Piso in den Anfang des Monats Juni 261 fällt, folgt aus dem Senatsconsult vom 26. Juni desselben Jahres. (30 tyr. 21). Erst nachdem die Nachricht hiervon im Orient bekannt war, kam Macrian heran; daher muss nothwendig die Niederlage desselben in den Herbst des Jahres 261 gesetzt werden. Es ergibt sich dieses auch aus den Münzen desselben, auf welchen das 2. Jahr seiner Regierung angegeben ist. Da nämlich Valerian im Herbst 260 gefangen genommen wurde (Wietersheim II, p. 291 u. not. 207), so zählt das 1. Jahr Macrians von da bis zum 29. August 261 und von diesem Tage bis zu seinem Falle wurde das 2. Jahr gerechnet. Ferner ergibt sich diese Zeitbestimmung auch aus dem Briefe des h. Dionysius an den Hermammon.

Seine Ankunft war das Signal zum Aufstande der Bürger, und bald loderte in der Stadt der offene Aufruhr. Zwar gelang es dem Balista, den Aufstand zu unterdrücken, wobei viele Bürger das Leben verloren; aber auch Quietus war in diesem Kampfe gefallen, und da nun auch das Heer anfing zu schwanken, weil der Krieg hoffnungslos war, so zögerte Balista nicht länger, die Stadt dem Odenatus zu übergeben. Ueber das Schicksal des Balista schwanken die Angaben; Zonaras behauptet, er sei von Odenat getödtet, womit Trebellius Pollio im Leben des Quietus übereinstimmt, mit dem Unterschiede, dass er angibt, beide seien von Odenatus des Lebens beraubt worden. Nach andern Nachrichten, die Pollio im Leben des Balista überliefert, erlangte er von dem Sieger Gnade und Verzeihung und lebte darauf als Privatmann auf seinem Gute bei Daphne, wo er später ermordet wurde. Dieses ist entschieden die wahrscheinlichste Angabe, da unnütze Grausamkeit keineswegs im Charakter des Odenat lag. Hierauf schickte Odenat, der wackere Vorkämpfer der Römerherrschaft im Orient, einen genauen Bericht über die Kriegsereignisse an den Kaiser Gallienus. Aus dem folgenden Jahre 263 ist uns nichts von den Thaten des Odenatus überliefert. Wahrscheinlich aber verging das Jahr unter fortdauernden Kämpfen, in denen er den römischen Waffen gegen die Perser neuen Ruhm verschaffte. Ohne Zweifel wurde auch in diesem Jahre Ctesiphon zum ersten Male von Odenatus belagert.[18]) Gallienus zeigte sich nicht undankbar für die vielen Verdienste, die sich der treue Odenat durch die muthige Vertheidigung der Ostgränze, die Besiegung der Perser, die Unterdrückung der Herrschaft des Macrianus im Orient und die wiederholten Versuche, den Kaiser Valerian aus der Gefangenschaft zu befreien, um das Reich erworben hatte. Auf den Antrag seines Bruders Valerianus und seines Verwandten Lucillus ernannte er den wackern Palmyrener im Jahre 264 zum Augustus und Mitregenten des Orients und liess

---

der kurz vor dem Osterfeste 262 geschrieben wurde. — Nach der Besiegung Macrians schickte Aureolus einen Theil seines Heeres dem Odenat zu Hülfe. Da nun diese Truppen doch wohl erst gegen Ende des Jahres 261 im Orient ankamen, so muss der eigentliche Feldzug Odenats gegen Quietus und Balista im Anfange des Jahres 262 unternommen worden sein. In diese Zeit fällt nun auch die Ernennung Odenats zum dux Orientis und die Angabe des Zosimus I, 39: *τοῖς δὲ περὶ τὴν ἑῴαν πράγμασιν .... βοηθεῖν Ὠδέναθον ἔταξεν.*

[18]) Wietersheim a. a. O. p. 309. Zosim I, 39. Dass Odenatus im Jahre 263 von Palmyra abwesend war, scheint auch die X. Palmyr. Inschr. (Vgl. Levy a. a. O.) zu beweisen.

zum Gedächtnisse dieses Tages eine Denkmünze schlagen, auf der Odenat dargestellt war, wie er gefangene Perser nach sich zog.[49])

[49]) Das Jahr 264 steht durch die Angabe des Treb. Pollio (2. Gall. 3, 12) Gallieno et Saturnino Coss fest. Hierauf geht auch die Stelle 2 Gallien. 5, 7 post decennalia Gothos ab eo victos, cum Odenato pacem factam. Dieses bezieht sich offenbar auf die Ernennung des Odenat zum Mitregenten. Ueber den Ausdruck bemerkt van Cappelle dissert. de Zenob. p. 16 richtig: Pacem autem factam ait Trebellius, quod historiam suam legentibus persuadere vult, Odenathum iam antea a militibus imperatorem dictum fuisse, ut alio loco diserte tradit. Die Stelle befindet sich 2 Gall. 3. Mit Unrecht zweifelt desshalb Hoyns, dissert. de Oden. et Zenob. rebus 11 an der redlichen Gesinnung Odenats. — Ebensowenig hat v. Sallet Recht, die oben angeführte Nachricht des Treb. Pollio als falsch zu erklären, weil sich keine Münzen des Odenat erhalten haben. Aus dem Umstande, dass wir solche nicht besitzen, folgt durchaus nicht, dass sie nicht vorhanden gewesen seien.

Drittes Kapitel.

Als Odenatus diese Beweise von der Gunst des Kaisers erhalten hatte, strebte er durch neue Thaten und namentlich durch endliche Befreiung Valerians, der noch immer in der harten Gefangenschaft der Perser hinalterte, zu beweisen, dass er diese glänzende Auszeichnung wohl verdient habe. Seinen Sohn aus erster Ehe, den Septimius Herodes, erklärte er zu seinem Nachfolger auf dem Throne, indem er ihm den Titel princeps iuventutis verlieh, und liess ihn zu Palmyra als seinen Stellvertreter in der Verwaltung des Orients zurück, wesshalb er in den Inschriften den Titel *ἀργαπέτης, κράτιστος ἐπίτροπος Σεβαστοῦ* führt.[50]) Er selbst rüstete sich zu einem neuen Feldzuge gegen die Perser im Anfange des Jahres 265. Mit einem starken Heere zog er durch Mesopotamien gegen Ctesiphon, den Hauptsitz der persischen Macht.[51]) Wiederum wehten die Fahnen des sieg-

[50]) Trebell. Poll. 30 tyr. 16 cum patre accepit imperium. — Wenn Hoyns, dissert. p. 22, not. 28 sagt: Odenathus ut prius regis, ita nunc etiam imperatoris dignitatem cum Herode et Zenobia communicavit, so ist er im Irrthum. Rex Palmyrenorum hiess Odenat, weil er aus dem alten Dynastengeschlechte von Palmyra stammte; daher heisst Zenobia auch regina. — Zur Mitregentin wurde dieselbe jedoch nicht ernannt. Ausdrücklich sagt Trebellius Pollio (vit. Zenob.): post Odenatum maritum interfectum imperiali sagulo per humeros profuso etc.

[51]) Hieronym. Chron. a. XII. Gallieni: Odenatum Persas ita cecidisse, ut castra ad Ctesiphontem poneret. Zosim. I, 39 *ἐπεξελθὼν δὲ μέχρι Κτησιφῶντος αὐτῆς, οὐχ ἅπαξ ἀλλὰ καὶ δεύτερον Πέρσας μὲν τοῖς οἰκείοις ἐναπέκλεισεν.* Treb. Poll. 2 Gall. 10. Eutrop. IX 10. Sync. I, 716 *ἀλλὰ καὶ πάλιν Ὠδέναθος .... Κτησιφῶντα πολιορκίᾳ παραστησάμενος ...* Dass bei Syncellus der Ausdruck *πολιορκίᾳ παραστησάμενος* von der höchsten Bedrängniss der Stadt zu verstehen sei, darauf hat Wietersheim a. a. O. II p. 311 hingewiesen. Mit Unrecht setzt derselbe aber diese 2. Belagerung der Stadt in das Jahr 264, da Odenat in diesem Jahre höchst wahrscheinlich in Palmyra verweilte; hierauf deuten die Inschriften des S. Herodes aus den Jahren 263, 265, 266.

3*

reichen Palmyreners unter den Mauern der hartbedrängten Stadt, als aus allen Provinzen des weiten Perserreiches die Satrapen zum Entsatze herbeieilten. Da mag manch' blutiger Kampf gekämpft sein, die schweigsame Geschichte unserer Zeit erzählt uns nichts von den Einzelheiten dieser denkwürdigen Belagerung. Sapor scheint mehrfache Friedensanerbietungen gemacht zu haben, allein Odenatus wollte nur unter einer Bedingung Frieden schliessen, wenn der Kaiser Valerian freigegeben werde. Hierin willigte aber Sapor nicht. Es schmeichelte dem Barbaren, einen römischen Kaiser zu seinem Gefangenen zu haben. — Jedoch erreichte Odenat den Zweck seines Feldzuges nicht. Er kämpfte noch immer um den Besitz Ktesiphons, das die Perser hartnäckig vertheidigten, als eine neue Gefahr, die dem Orient drohte, den unermüdlichen Kämpfer von der Belagerung jener Stadt abrief. Es waren nämlich die Gothen über den Pontus gefahren und von Neuem in Asien eingefallen.[52]) Schon hatten sie

[52]) Sync. I, 716, *τότε πάλιν οἱ Σκύθαι καὶ Γότθοι λεγόμενοι ἐπιχωρίως διὰ τῆς Ποντικῆς θαλάσσης ἐλθόντες εἰς Βιθυνίαν καὶ πᾶσαν Ἀσίαν καὶ Λυδίαν χωρήσαντες τήν τε Νικομήδειαν Βιθυνίας πόλιν μεγάλην ἔλαβον καὶ τὰς Ἰωνίδας πόλεις διέφθειραν, τὰς μὲν ἀτειχίστους τὰς δὲ μερικῶς ὀχυρωθείσας καταλαβόντες οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ Φρυγίας ἥψαντο, Τροίαν πορθήσαντες, Καππαδοκίαν καὶ Γαλατίαν. ἀλλὰ καὶ πάλιν Ὠδέναθος κατὰ Περσῶν ἀριστεύσας καὶ Κτησιφῶντα πολιορκίᾳ παραστησάμενος, ἀκούσας τῆς Ἀσίας συμφορὰς σπουδαίως ἐπὶ τὴν Ποντικὴν Ἡράκλειαν ἔρχεται διὰ Καππαδοκίας σὺν ταῖς δυνάμεσί τισι Σκύθας καταληψόμενος.* — Dass Odenat, obgleich Sieger, aus Mangel an Lebensmitteln, oder in Folge eines Friedensschlusses, wie Wietersheim a. a. O. p. 312 annimmt, von Ktesiphon abgezogen sei, ist nicht wahrscheinlich. Denn dass derselbe Frieden geschlossen habe, ohne dass Valerian ausgeliefert worden sei, können wir doch unmöglich annehmen. Da nun Syncellus ganz bestimmt angibt, die Scythen seien in Asien eingefallen, während Odenat Ctesiphon zum zweiten Male belagerte, und es sei ihnen dieser entgegengezogen, so ist das doch ein völlig genügender Grund, warum derselbe die Belagerung der persischen Hauptstadt aufhob, und es spricht durchaus nichts für die Ansicht von Wietersheim, dass jene Stelle des Syncellus keinen Glauben verdiene. Wietersheim greift offenbar dieselbe (II, p. 324) auch nur deshalb an, weil sie sich mit seiner Darstellung der Raubfahrten der Gothen nicht vereinigen lässt. — Syncellus reiht nun zwar scheinbar den Einfall der Gothen mit *τότε* unmittelbar an den Krieg des Odenatus mit Quietus, dem Sohne des Macrian. Wietersheim hält dieses für eine chronologische Verwirrung, da doch unmöglich diese Ereignisse sich über 6 Jahre hätten erstrecken können; es seien daher wohl die von Zosimus I, 32—36 berichteten Raubfahrten in den Jahren 256—258 gemeint. Nun lässt sich freilich nicht leugnen, dass sich in das Excerpt des Syncellus Irrthümer eingeschlichen haben, wohin namentlich die Einnahme Nikomediens und die Verwüstung der jonischen Städte gehören, welche Begebenheiten in den oben darge-

Galatien und Cappadocien geplündert und bedrohten den eigentlichen Orient, als Odenat in Eilmärschen herbeieilte, um das römische Ge-

---

stellten dritten Zug der Gothen a. 257 fallen, aber damit erleidet die Wahrheit des Faktums keinen Abbruch, dass kurz vor dem Tode des Odenat a. 266 Gothen in Galatien und Cappadocien einfielen. Es kann nämlich keine Frage sein, dass das ohnehin dürftige Excerpt des Syncellus nur in fragmentarischer Gestalt auf uns gekommen ist. Jener Autor gibt nämlich den Anfang und das Ende der Laufbahn Odenats kurz an, aber über die Schicksale desselben während der Jahre 262, 263, 264 und 265 schweigt derselbe völlig. Es ist nun aber kaum denkbar, dass derselbe die Ernennung Odenats zum Mitregenten, die von fast allen Epitomatoren angegeben wird, übergangen haben sollte. Daher ist es wohl sicher, dass zwischen die Worte *κατὰ Φοινίκην* und *τότε πάλιν οἱ Σκύθαι* eine Lücke zu setzen ist und dass hier Syncellus einen kurzen Bericht über die Thaten Odenats bis zum Jahre 266 gab. Hieran würde sich jenes *τότε* im Zusammenhange angereiht haben. Nun findet ferner v. Wietersheim den Schluss des Berichts verdächtig. Es heisst nämlich unmittelbar nach *καταληψόμενος: αὐτόθι δολοφονεῖται ὑπό τινος Ὠδενάθου τοὔνομα καὶ αὐτοῦ· οἱ δὲ Σκύθαι πρὶν αὐτὸν ἐλθεῖν ἐπανῆλθον εἰς τὰ ἴδια διὰ τοῦ αὐτοῦ Πόντου, καὶ διαφθείρουσιν Ὠδέναθον, τοῦ Ὠδενάθου φονευτήν, οἱ τούτου δορυφόροι. Ζηνοβίᾳ δὲ τῇ γαμετῇ αὐτοῦ τὴν ἀρχὴν τῆς ἑῴας ἐγχειρίζουσι.* Mit Recht rügt nun Wietersheim die Unwahrscheinlichkeit der Angabe, dass Odenat bei Heraklea getödtet worden sei. Desshalb vermuthete ich früher (XIV. Jahresbericht der Philomathie zu Neisse 1865, p. 67 ff., jenes *αὐτόθι .... καὶ αὐτοῦ* sei als Glossem aus dem Texte zu entfernen, *τοῦ Ὠδενάθου φονευτήν* aber scheine darauf hinzudeuten, dass man, um die Soldaten zum Morde des Odenat aufzureizen, das Gerücht ausgesprengt habe, als sei dieser an dem Tode seines Vaters nicht unschuldig gewesen. — Indessen scheint es mir bei nochmaliger Bearbeitung der Stelle wahrscheinlicher, dass durch einen Irrthum von Seiten des Syncellus an Stelle des Maeonius Odenat gesetzt sei; derselbe hat also einfach die beiden Namen mit einander verwechselt; der Beweis hierfür liegt in der spätern Angabe *διαφθείρουσιν Ὠδέναθον .... οἱ τούτου δορυφόροι*, was der Sachlage genau entspricht, da ja Maeonius von den Soldaten ermordet wurde. Ist dem so, dann müssen wir die Stelle folgendermassen schreiben: *οἱ δὲ Σκύθαι πρὶν αὐτὸν κ. τ. λ. ... διὰ αὐτοῦ Πόντου .... αὐτόθι δολοφονεῖται ὑπό τινος Ὠδενάθου τοὔνομα καὶ αὐτοῦ καὶ διαφθείρουσιν Ὠδέναθον, τοῦ Ὠδενάθου φονευτήν, οἱ τούτου δορυφόροι κ. τ. λ.* Die Angabe des Syncellus wird nun auch noch durch Trebellius Pollio, 2 Gall. 10. 11. bestätigt. Derselbe erzählt nämlich im 10. Kapitel, dass Odenat Nisibis und Carrä und ganz Mesopotamien eingenommen habe (Coss. Gallieno et Saturnino a. 264.) Darauf habe Gallien wegen dieser Siege einen Triumph gefeiert. Zugleich sei Odenat in Folge seiner herrlichen Kriegsthaten zum Augustus ernannt. (c. 12). Dann erzählt er im 10. Kapitel weiter, Odenat habe Ktesiphon belagert und es seien dort zahlreiche Schlachten geschlagen. Dieses kann nur im Jahre 265 ge-

biet von diesen ungebetenen Gästen zu säubern. Kaum aber vernahmen die Gothen von seiner Ankunft, so eilten sie in hastiger Flucht auf geradem Wege durch Pontus in ihre Heimath zurück, indem sie Odenat bis Heraclea verfolgte. Als er sah, dass er die flüchtigen Feinde nicht würde einholen können, zog er nach Palmyra zurück. Während dieser vielfachen Kämpfe des Odenat hatte sein Sohn Septimius Herodes als Kaiserlicher Procurator den Orient verwaltet, indem er seinen Sitz zu Palmyra hatte. Nach Trebellius Pollio war Odenat seinem Sohne in blinder Liebe zugethan, so dass er die Schwächen desselben übersah, ja sogar unterstützte. Herodes sei nämlich ein sehr üppiger, wollüstiger Mensch gewesen, ein vollendeter Schwelger und den feinsten orientalischen und griechischen Genüssen ergeben. Seine Zelte wären mit kleinen Figuren geziert gewesen und sein Lustgezelt habe von Gold geschimmert. Daher habe ihm sein Vater aus allzu grosser Zärtlichkeit und Liebe seinem Geschmacke huldigend alle von Sapor erbeuteten Schätze und Edelsteine sammt dessen Concubinen überlassen. Indessen ist diese Charakteristik verfehlt. Allerdings war Herodes weichherzigen sanften Charakters, wofür unter anderm sein Verhalten gegen seinen Vetter Mäonius zeugt, den er aus den wohlverdienten Banden losbat. Mag man nun auch immerhin zugeben, dass er den Genüssen, die die reiche Handelsstadt bot und welche die üppige Phantasie der Orientalen schafft, nicht fremd blieb, soviel erhellt jedoch aus den Inschriften, dass er die Eigenschaften besass, welche ihn befähigten, an der Seite seines würdigen Vaters über den Orient zu herrschen. Als präsumptiver Thronerbe stand er nach römischer Sitte als princeps iuventutis an der Spitze des Rittercorps in Palmyra. Diese vornehmen jungen Leute waren mit ihm, ihrem Vorsteher (προστάτης) in inniger Freundschaft verbunden. Dieses verkünden laut die Inschriften, die mehrere ihm zu Ehren setzen liessen, wie Julius Aurelius Septimius Malocha, Julius Aurelius Salmes, Julius Aurelius Septimius Jades. Die höchsten Aemter der Stadt waren in ihm vereinigt. Er begabte als Aedil die Palmyrener reichlich mit Oel, zahlte die Kosten für ihre Karavanenzüge und erhielt dafür von dem Handelsstande das ehrenvollste Zeugniss. Er hatte ruhmvoll die Palmyrener im Kriege geführt, im Frieden von seinem Vermögen viel zum Besten der Stadt verwendet und sich die Liebe aller Bürger erworben. Als Symposiarch hatte er die Feste des Jupiter Belus auf das Glänzendste gefeiert, durch Schau-

schehen sein und es ist dieses nach Zosimus und Syncellus die zweite Belagerung der persischen Hauptstadt. Schliesslich fährt Trebellius Pollio im 11. Kapitel fort: Dum haec apud Persas geruntur, Scythae in Cappadociam pervaserunt. Hierdurch wären also die Ereignisse im Jahre 266 angedeutet.

spiele und Schmäuse.[53]) — Wir werden durch diese Inschriften in die Blüthezeit der palmyrenischen Herrschaft versetzt und ersehen daraus, wie sehr Odenat und sein Sohn Herodes um das Wohl der Stadt besorgt waren, wie sie den Handel schützten, indem sie den Karavanen gesicherte Handelswege verschafften und durch reichliche Schenkungen und glänzende Feste Palmyra als Hauptstadt des Orients würdig repräsentirten. — Um diese Zeit (266) starb auch der Kaiser Valerian in der Gefangenschaft bei den Persern. Sechs volle Jahre hindurch hatte er die bittersten Demüthigungen von Seiten eines rohen, übermüthigen Herrschers erduldet. Von diesen Leiden befreite ihn endlich der Tod, nachdem der tapfere Odenat umsonst so viele harte Kämpfe unternommen hatte, das Greisenalter desselben von den drückenden Fesseln der Gefangenschaft zu befreien. Auch nach dem Tode hatte der Leichnam des unglücklichen Kaisers keine Ruhe; die Haut wurde ihm abgezogen, eingesalzen und ausgestopft, so wird überliefert, um als Siegestrophäe in den Tempeln Persiens zur Schau ausgestellt zu werden.[54]) Nicht lange nachher starb auch der ruhmreiche Odenat. Im Frühlinge des Jahres 267 verweilte derselbe mit seinem ältern Sohne Herodes zu Emisa, um ein Geburtsfest, wahrscheinlich das seines Sohnes zu feiern. Da sollte der tapfere und edle Kaiser, der so mannhaft in blutigen Kämpfen gestritten hatte, den Tod durch Meuchlerhand erleiden: er wurde zugleich mit Herodes von seinem undankbaren Neffen Mäonius, vermuthlich dem Sohne seines Bruders Septimius Airanes ermordet. Mäonius war ein sehr ehrgeiziger junger Mensch, von äusserst lebhaftem, reizbarem Temperament, ein Knecht der niedrigsten Leidenschaften, herrschsüchtig und voller Neid gegen die Verdienste Anderer. Er lebte am Hofe des Odenat und namentlich erwies ihm sein gütiger, milder Vetter Herodes viele Freundschaft, ohne dass dieses alles den undankbaren Menschen gehindert hätte, den Regungen seines Ehrgeizes und Jähzornes zu fröhnen und die blutige That zu verüben.[55]) Man war einst,

[53]) Corp. Inscr. Gr. III, No. 4485, 4496, 4497, 4498, 4499. No. 4485 ist nach der Vermuthung von Franz älter, gehört aber nach Ritter, dessen Erklärungen ich im Text gefolgt bin, ebenfalls wahrscheinlich in die Jahre 265—266. Statt *χρεωδότην* lese ich mit Smith in dieser Inschrift *ἐλεοδότην*.

[54]) Ueber die letzten Schicksale Valerians werde ich in der I. Beilage genauer sprechen.

[55]) Zosim. I, 39 *ἐπεὶ δὲ διατρίβων κατὰ τὴν Ἔμεσαν καί τινα γενέθλιον ἄγων ἑορτὴν ἐξ ἐπιβουλῆς ἀνῃρέθη.* Vermuthlich war dieses das Geburtsfest des Herodes, welches in den Monat Xanthicus gefallen zu sein scheint. Hierfür spricht nämlich, dass sämmtliche Inschriften, die dem Herodes gewidmet sind, in diesen Monat fallen mit Ausnahme der Inschr. aus dem

so erzählt Zonaras, auf der Jagd, der Lieblingsbeschäftigung des Odenat, als sich Mäonius, der hitzige und unbesonnene Jüngling erdreistete, den Wurfspiess vor seinem Oheim auf das gestellte Thier abzuschleudern. Obgleich er nun wegen dieser Verletzung der Ehrerbietung gegen den Monarchen ernstlich gerügt wurde, so war er doch so verwegen, die That zu wiederholen. Da befahl der verletzte Kaiser, ihm zur Strafe das Pferd zu nehmen, welches für ein Zeichen der Schande erachtet wurde. Als darauf der Bransekopf im heftigen Zorne Drohungen gegen seinen Oheim ausstiess, liess ihn derselbe ins Gefängniss werfen, aus welchem ihn aber die Bitten seines sanftmüthigen Vetters Herodes bald befreiten. Allein diese Güte löschte das Andenken an den Schimpf und die Strafe nicht aus. Wohl kann der Beleidigte dahin gebracht werden, die Beleidigung zu verzeihen; derjenige aber, welcher dem andern ein Unrecht zugefügt hat, vergisst und vergibt niemals. Bald wusste der Undankbare seine Rachepläne auszuführen.

Mit Hülfe einiger kühnen Mitverschwornen und gestützt auf einen Theil des Heeres besudelte er seine Hände mit dem Blute seines Oheims und Vetters. — Mit Recht müssen wir uns hier fragen: ist diese scheussliche That lediglich ein Akt der Privatrache, oder liegen die treibenden Gründe tiefer? Mit Recht, sage ich, müssen wir uns diese Frage aufwerfen, da in der Erzählung des Zonaras, obgleich sie für den ersten Blick klar erscheint, doch manches dunkel und unverständlich ist. Wie kommt es, dass ein Theil der Soldaten sich auf Seite des Mäonius stellt, um ihren Kaiser und Feldherrn, einen gütigen und gerechten Herrn, unter dem sie so glänzende Siege erfochten hatten, zu verrathen? Wie war es einem so schlechten und

---

Jahre 263, die im Monate Kaslul (Appellaios) gesetzt wurde. (Vgl. Levy, Ztschrft. der D. M. G. XVIII No. X) — Treb Poll. 30 tyr. 15. Zonar. XII. 24. Wietersheim setzt (II, p. 314) die Ermordung Odenats in die erste Hälfte des Jahres 266. „Erfolgte der Regierungsantritt Aurelians im Mai oder Juni, meint derselbe, so fiel er noch in das alexandrinische Jahr vom 29. August bis dahin 270, und war dieses das 4. Jahr Vaballaths, so fiel dessen erstes in das römische Jahr 265—266.“ — Dieses ist aber falsch. Wenn nämlich das 4. Jahr des Vaballathus vom 29. August 269 bis dahin 270 geht, so zählte das 3. desselben vom 29. August 268 bis 269, das 2. vom 29. August 267 bis 268; das erste würde demnach in den Zeitraum vom 29. August 266 bis dahin 267 fallen. Vgl Eckhel, D. N. VII, p. 495 u. 496; Hoyns, dissert. de Zenob. ed Oden. rebus gestis p. 11. — Aus dem Monate Xanthicus (Februar — März) des Jahres 266 sind uns nun noch zwei Inschriften des Herodes erhalten. Corp. I. Gr. III No. 4498 u. 4499. Levy a. a. O. No. VIII u. IX. Offenbar war Odenat während dieser Zeit auf dem Zuge gegen die Gothen begriffen. Vgl. XIV. Jahresbericht der Philomathie in Neisse 1865 p. 69.

an und für sich so unbedeutenden Jüngling, wie dem Mäonius, möglich, Männer aus der nächsten Umgebung des Odenat auf seine Seite zu bringen? Was bewog ihn, auch seinen Vetter, dem er doch zu grossem Danke verpflichtet war, hinzuopfern? Alle diese Fragen müssen unbeantwortet bleiben, wenn wir nicht die Sache tiefer fassen. Mäonius, so werden wir sehen, ist blosse Nebenperson bei diesem blutigen Drama. Die Hauptpersonen stehen im Hintergrunde. — Odenatus starb ein Opfer der orientalischen Nationalitätsbestrebungen. — Die leitenden Ideen werden wir leicht finden, wenn wir uns den Zustand des Orients zu dieser Zeit vergegenwärtigen. Um die Mitte des 3. Jahrhunderts wankte überhaupt der mächtige Riesenbau, der im römischen Reiche aufgerichtet war, in allen seinen Fugen. Roms Legionen schienen zu schwach, dem unausgesetzten Drange der Barbaren nachhaltigen Widerstand entgegenzusetzen. Wenn sich nun in den einzelnen Theilen des Reiches, namentlich in denjenigen, welche den Eroberungszügen der feindlichen Völker zunächst ausgesetzt waren, Erscheinungen zeigen, die auf Pläne zur Wiederherstellung der alt-nationalen Selbstständigkeit hindeuten, so war dies besonders im Orient der Fall. Mit der Gefangenschaft Valerians und den Siegen des Odenatus war hier das Ansehen der Römer völlig gesunken. Odenat hatte nun seine herrlichen Siege über die gefürchteten Perser, denen die Römer erlegen waren, grössten Theils mit einheimischen Syrern erfochten. Hierdurch legte er aber zugleich den Kern zu einem Nationalheere, das, wie wir später sehen werden, ein kräftiges Werkzeug zur Verwirklichung der nationalen Ideen war. Hob sich dadurch nun einmal das Selbstgefühl der Orientalen, so wurde auch ihr nationales Bewusstsein wieder lebendig, welches durch das Griechisch-Römische Element vollständig umrankt und namentlich durch den Glanz hellenischer Bildung völlig in den Hintergrund gedrängt war. Es gab nun in Palmyra eine ziemlich starke Partei, welche mit der Gluth der Orientalen die Nationalitäts-Idee erfasste und somit von dem heftigsten Hasse gegen alles Griechische und Römische entbrannt war. Es war dieses dieselbe Partei, welche, wie Zosimus I, 56 erzählt, von einer Uebergabe des durch Aurelian belagerten Palmyra nichts wissen wollte und auch später die nochmalige Erhebung der Orientalen gegen die Römerherrschaft bewirkte. Ausdrücklich bestätigt auch Kaiser Aurelian die Existenz dieser Nationalitätsbewegungen im Orient, indem er nach der Besiegung des Firmus in Aegypten in seinem Berichte an das römische Volk hervorhebt, dass jener sich durch die Bewegungen der Barbaren hätte zum Aufstande verleiten lassen.[56]) — Diese nationale Partei nun,

[56]) Flav. Vopisc. Firm. 5. Firmum etiam latronem Aegyptium, bar-

welche viel lieber mit den Persern, die ja von denselben Ideen getrieben wurden, gegen die Römer gezogen wäre, als umgekehrt, war in demselben Masse dem Odenat feindlich gesinnt, als dieser den Römern treu ergeben war. Ich habe schon oben Gelegenheit gehabt, den Odenat gegen ungerechtfertigte Angriffe in Schutz zu nehmen, als ob er nicht loyal gewesen wäre und das, was er unternommen, lediglich im Privatinteresse gethan habe. Es sind dieses blosse Wiederholungen der Verdächtigungen des Trebellius Pollio, der doch irgend einen Grund haben musste, um ihn unter die Tyrannen setzen zu können. Seine Stellung war aber eine ganz legale. Ganz Rom, das ganze Reich freute sich, als Gallien ihn zum Mitregenten ernannte, und ebenso allgemein war die Trauer, als er durch Mörderhand gefallen war. Er war eben, wie ich ihn schon früher bezeichnet habe, eine treue, ehrliche Soldatennatur, die den politischen Sonderinteressen des Orients fremd blieb. Ebendeshalb richtete die nationale Partei ihre Augen auf Zenobia, die kluge, gewandte und gleich einem Manne kriegsgeübte Gemahlin des Odenat. Mochte sie vielleicht auch anfänglich nicht auf die Stimmen derjenigen hören, welche ihr zu feindseligen Schritten gegen ihren Gemahl riethen, oder gesetzt auch, sie wusste zunächst nicht, dass man Arges gegen jenen im Schilde führe, sie war und blieb der Mittelpunkt der römerfeindlichen Partei in Palmyra, welche die Leidenschaften des Mäonius geschickt zu benutzen verstand, so wie sie auch den Samen der Zwietracht unter das Heer streute, indem der national-syrische Bestandtheil desselben gegen den Kaiser aufgeregt wurde. Hierzu kam aber noch ein anderes Motiv, das man geschickt gegen Odenat zu verwerthen wusste. Es wird nämlich berichtet, Zenobia sei Mitwisserin der hochverrätherischen Pläne des Mäonius gewesen, da sie, abgesehen von ihrem Ehrgeize und ihrer Herrschsucht es nicht ertragen konnte, dass ihr Stiefsohn Herodes, der von Odenatus zum Mitregenten ernannt worden war, ihren eigenen Söhnen und namentlich ihrem Lieblingssohne Vaballathus vorgezogen wurde und um so höher in der Liebe des Vaters stieg, je heftiger die Stiefmutter ihm gram war.[57]) Erwägen wir nun, dass Vaballathus wahrscheinlich aus der ersten Ehe der Zenobia mit Septimius Airanes, dem ältern Bruder des Odenat, stammte, so wird uns ihr Verhalten klar und es lässt

---

baricis motibus aestuantem et feminei propudii reliquias colligentem ... fugavimus etc.

[57]) Treb. Poll. 30 tyr. 16. et erat circa illum (Herodem) Zenobia novercali animo, quare commendabiliorem eum patri fecerat. ibid. 17. dicitur (Maeonius) autem primum cum Zenobia consensisse, quae ferre non poterat, ut privignus eius Herodes priore loco, quam filii eius, Herennianus et Timolaus, principes dicerentur.

sich dann um so leichter begreifen, dass ein Theil des Heeres gegen Odenat aufgewiegelt werden konnte, da man die Rechte des legitimen Thronerben zu vertheidigen vorgab. — Wenn nun auch Zenobiá nicht offen in die Pläne der Verschwornen einstimmte, so kannte sie dieselben auf jeden Fall und liess ihnen freien Lauf, indem sie den Gang der Ereignisse ruhig abwartete. Sie scheint nämlich, während die blutige That verübt wurde, in Palmyra gewesen zu sein und nur augenblicklicher Irrthum von Seiten des Heeres war es, dass dasselbe den Mäonius zum Kaiser ausrief; denn als man hörte, dass Palmyra selbst der Zenobia huldigte, tödteten die Soldaten den Eintagskaiser Mäonius und leisteten insgesammt der Zenobia den Eid der Treue. Diese hatte sich nämlich unterdessen mit dem Königlichen Purpur bekleidet und den stolzen Titel „Königin des Orients“ angenommen, indem sie zugleich ihrem Sohne Vaballathus die Mitregentschaft übertrug. Dass sich die Politik von Palmyra nun gänzlich änderte, lag auf der Hand. Die Thronbesteigung der Zenobia war offene Usurpation. Der nächste Schritt, den sie that, war ein Bündniss mit den Persern.[58]) Gallienus hatte unterdessen die Nachricht von der Ermordung Odenats vernommen. Er erkannte sogleich die gefährliche Lage der Dinge im Orient. Wurde Zenobia nicht bald unterworfen, so hatte die Herrschaft Roms dem Anscheine nach in ganz Asien ihr Ende genommen.. Daher befahl er dem Heraclianus, eine Armee zu sammeln und den Orient gegen die Perser zu schützen. Offenbar zielten diese Rüstungen mehr auf Zenobia, als auf die Perser. Die Königin durchschaute indessen sogleich die eigentliche Bedeutung dieses Zuges. Daher rückte sie dem Heraclianus entgegen, schlug ihn aufs Haupt und sicherte so vorläufig ihre Stellung den Römern gegenüber.[59]) Aber auch gegen die Perser wusste sie ihre Selbstständigkeit zu wahren. Zum Schutze der Ostgränzen ihres Reiches gründete sie die starke Festung Zenobia am Euphrat.[60])

[58]) Wahrscheinlich ist aus diesem Bündnisse die Nachricht zu erklären, die sich bei Theodoret und Nicephorus Callistus findet, Zenobia sei nur persische Statthalterin gewesen, indem die Perser ihr die Verwaltung von Syrien und Phönizien anvertraut hätten. Mit Unrecht leugnet Selig-Cassel diese Verbindung mit den Persern. (Fürst, Literaturbl. des Orients 1841. Glaubensbek. der Zenobia.)

[59]) Treb. Pollio, 2 Gall. 13. Ueber Heraclian vgl. 2 Gall. 14. Zosimus I, 40.

[60]) Procop. Bell. Pers. II, p. 157.

Viertes Kapitel.

Kaum hatte so die Königin ihre junge Herrschaft befestigt, so dachte sie schon daran, durch Eroberungszüge den Glanz derselben zu erhöhen und überhaupt ihr Machtgebiet zu erweitern. Das erste Land, worauf sie ihre Blicke richtete, war Aegypten. Zwischen Palmyra und Aegypten waren uralte Handelsverbindungen, die wahrscheinlich schon in die Vor-Salomonische Zeit fallen. — Von dem arabischen Geographen Jâqût wird nämlich der Glaube der spätern Bewohner Palmyras überliefert, ihre Stadt sei schon vor Salomo dagewesen. Nun ist zwar trotz der entgegenstehenden Ansicht Hitzigs[61]) sicher, dass unter dem Tamar, welches nach 3 Reg. 9. 18—19 Salomo in der Wüste im Lande erbaute, Palmyra zu verstehen sei, wie sich aus der fortwährenden Ueberlieferung und aus innern, sachlichen Gründen klar ergibt; indessen lässt sich das hebräische Wort banah auch durch „wieder erbauen, wieder aufbauen“ erklären, so dass also mit dieser Nachricht ein schon früheres Bestehen der Stadt durchaus nicht im Widerspruche stände.[62]) Dazu kömmt noch, dass sich der

---

[61]) Hitzig: Drei Städte in Syrien Mabug, Damask, Tadmor. Zeitschr. der D. M. Ges. VIII. Der Ausdruck „im Lande“, an dem sich Hitzig und Movers (Chron. p. 218) besonders stossen, ist hier keineswegs auf die engern Gränzen des Landes Israel zu beschränken, sondern wie 3 Reg. 9, 19 aufzufassen „in omni terra potestatis suae“.

[62]) Die gesammte Ueberlieferung, wie gesagt, versteht unter Tamar 3 Reg. 9 Palmyra und schreibt damit die Gründung der Stadt Salomo zu. Dahin gehört zuerst die jüdische Texteskritik, die zu 3 Reg. 9 Tadmor an den Rand notirt, II Paral. 8, 3—5, die LXX, welche Θερμάθ und Θοεδμόρ haben, St. Hieronymus, der es mit Palmira übersetzt und Comm. zum Ezechiel (cf. Seller, ant. Palmyr. app. c. 1) ausdrücklich sagt: Thamar, quae urbs est in solitudine, quam et Salomo miris operibus instruxit et hodie Palmyra dicitur Hebraeoque sermone Thamar nuncupatur, Joseph.

durch Inschriften und überhaupt durch die Ueberlieferung bestätigte Namen der Stadt, Tadmor, aus den semitischen Sprachen nicht erklären lässt, wie Hitzig nachweist. Es fragt sich daher, wer denn jene Metropole der syrischen Wüste gegründet haben könne. Offenbar ist es, dass die Stadt ihren Ursprung dem Umstande verdankt, dass sich hier allein auf der Strecke von Thapsacus am Euphrat einerseits und Vologesias andererseits nach Kurietein in hinreichender Menge Wasser findet.[63]) Hitzig glaubt nun, sowohl Palmyra als auch Tadmor sei aus dem Indogermanischen zu erklären und demgemäss wären Inder die ursprünglichen Erbauer der Stadt gewesen; Palmyra sei nämlich auf die Wurzel pal „beschützen, regieren“ zurückzuführen, welche sich ebenfalls in dem Namen des Askanierkönigs *Πάλμυς* (Il. XIII, 792) und in *πάλμυς* „König“ bei dem Ephesier Hipponax finde und bedeute demnach „Königsstadt.“[64]) Tadmor aber sei durch monumentale Schreibung aus Tâtâmura „Stadt am Wasser“ entstanden. — Der Uebergang des *τ* in *δ* ist nun freilich gewöhnlich; so ist, wie Hitzig anführt, Pytna in Kreta Pydua in Macedonien *Σιτάκη* am Tigris *Σιδάκη* in Lycien; *Τάφραι* hiess später *Δάφραι*, der Fluss *Δαμούρας* auch *Ταμύρας*; allein aus einer so zweifelhaften Etymologie auf den Ursprung der Stadt zu schliessen ist doch mehr als kühn und mit Recht sagt Ritter. (Erdk. XVII. p. 1491): Dem Scharfsinn des gelehrten Orientalisten haben wir die tiefere Begründung seiner gewagten Hypothese zu überlassen.“ In der That findet sich in Palmyra auch keine Spur von Indern.

---

antiqu. 8, 6. Nabéga Dhobyani bei Sylv. de Sacy. Chrest. Arab. II, p. 406, Eusebius de nom. et reg. Palaestin. bei Hieronym. opp. II ed. Paris. Malal. Chron. p. 426 ed. Bonn.

[63]) Plin. hist. n. V, 21. Flav. Joseph. ant. Jud. 8, 6, 1. *Αἴτιον δὲ τοῦ τὴν πόλιν οὕτως ἀπὸ τῶν οἰκουμένων μερῶν τῆς Συρίας ἀπῳκίσθαι τὸ κατωτέρω μὲν μηδαμοῦ τῆς γῆς ὕδωρ εἶναι πηγὰς δ' ἐν ἐκείνῳ τῷ τόπῳ μόνον εὑρεθῆναι καὶ φρέατα.*

[64]) Seller antiq. Palmyr. app. 1 will das Wort von *πάλμη* nach Hesych *γέῤῥον. εἶδος ἀσπίδος Περσικῆς* ableiten, was jedoch etymologisch unmöglich ist. Der Curiosität wegen bemerke ich hier noch, dass Malalas I p. 182 u II p. 153 überliefert, die Stadt sei Palmyra genannt worden *διὰ πάλαι μοῖραν γενέσθαι τὴν κώμην τῷ Γολιάθ.* Offenbar ist dies eine Erinnerung an die Kriegszüge Davids in diesen Gegenden und dürfte vielleicht einen Beweis dafür liefern, dass das berühmte Salzthal, in welchem David nach der Besiegung von Hadad Eser noch einmal über 18000 Syrer einen ruhmvollen Sieg gewonnen (II. Reg.), nicht in dem Salzthale bei Aleppo, wie die meisten Forscher annehmen (cf. Rödiger, Zeitschrift d. M. Ges. III, 366. Ritter, Erdk. 17, 2, p. 1537), sondern bei Palmyra zu suchen sei, welcher Annahme in geographischer Beziehung auch nicht das Geringste im Wege steht.

Nun lässt sich allerdings aus den Trümmern der eigentlichen Stadt, soweit sie durchforscht sind, nichts auf die ältesten Gründer derselben schliessen. Die Stadt selbst wurde nämlich um das Jahr 41 v. Chr. von der Armee des Antonius zerstört[65]) und sämmtliche Bauüberreste gehören in die nach-hadrianische Zeit mit Ausnahme eines kleinen, viereckigen Tempels des Bel aus der Gattung Prostylos mit vier Säulen, wovon sich die Zellenmauern mit Pilastern und zwei Fenstern erhalten haben.[66]) — Anders verhält es sich mit der Todtenstadt der Palmyrener, wo wir Spuren finden, die auf einen uralten Zusammenhang zwischen Palmyra und Aegypten hinweisen. Die Höhen des Dschebel-Abiad nämlich, die sich im N. W. von der Stadt hinziehen, sind von den Gräberthürmen der alten Palmyrener bedeckt. „Von diesen Thürmen steht jeder von dem andern isolirt auf eigner Anhöhe. Sie sind in ziemlich gleichem Stile quadratisch neben einander aufgebaut von 2, 3, 4 bis zu 5 Stockwerken und mit verschiedenartigem Schmuckwerk in Thüreingängen, Fensterbogen, Gesimsen, Büsten, Statuen der reinsten Kunstarbeit verziert. Mit viel grösserem Luxus, als das Aeussere dieser Thürme, ist noch das Innere ausgestattet. Die Grabnischen sind mit grosser Pracht eingerichtet, die Plafonds kunstreich mit Rosetten verziert oder gemalt. — Die Wände sind mit Büsten und Hautreliefs bedeckt. Es erscheinen hier Weiber auf Urnen gestützt, Krieger auf ihren Helmen ruhend und andere Sculpturen der verschiedensten Art. Die Engländer, welche diese Todtenstadt der Palmyrener besucht haben, vergleichen die Gräberthürme mit den ältesten Pharaonengräbern in den Felsschluchten von Thebae. Noch mehr aber weisen auf Aegypten die Mumienreste, die sich in jenen Grabnischen finden. Wood sagt, er sei ganz überrascht gewesen, in den Palmyrenischen Gräbern ganz ähnliche Mumienreste zu finden, wie er sie kurz vorher in Aegypten gesehen habe, ja dieselben Zeuge, Balsame, dieselben Einwicklungen in Bandagen, wovon Dawkins Proben mit nach England brachte.“[67]) Wenn wir nun bedenken, dass alle diejenigen Sitten und Gebräuche, die sich auf das Familienleben beziehen und namentlich die Art und Weise der Todtenbestattung bei allen Völkern fast unverändert sich zu erhalten pflegen, so haben wir hier allerdings einen wichtigen Anhaltspunkt, der geeignet ist, grösseres Licht über den dunkeln Ursprung von Palmyra zu verbreiten. Hierzu kommt noch ein anderer Umstand. Bekanntlich führte Zenobia ihren Ursprung auf Aegypten

---

65) Appian. B. C. V. 9.

66) Hirt, Gesch. der Bauk. II 413. Ritter, Erdk. XVII. 1497. Ausserdem will Ritter (p. 1533) einen merkwürdigen Aquädukt nach Ael. Spartianus Hadr. 20 auf Hadrian beziehen.

67) Ritter, Erdk. XVII. p. 1538.

zurück, indem sie vorgab, von der Königsfamilie der Lagiden abzustammen. Sie sprach selbst fertig ägyptisch und verfasste einen Auszug aus der ägyptischen Geschichte, worin sie vielleicht diese Ansprüche näher begründete.[68]) Nun lässt sich freilich diese Abkunft der Königin nicht erweisen und wahrscheinlich ist dieselbe aus politischen Rücksichten von ihr ersonnen. Einmal wurde sie dadurch den Griechen näher gerückt, da sie demnach keine Barbarin, sondern Griechin war; andererseits leistete ihr der Ruf ihrer Abstammung bei der Eroberung von Aegypten keine kleinen Dienste, wie ja bekanntlich die orientalischen Völker das Geschick, besiegt zu sein, leichter ertragen, wenn sie den Glauben hegen, von einem Spross ihres alten Herrschergeschlechts bezwungen zu sein. Hierfür bilden z. B. die Fabeln, die sich an die Abstammung des Cyrus und Alexander M. knüpfen, ein passendes Gegenstück.

Trotzdem aber muss die Königin, die sammt ihrem Gemahl Odenatus unzweifelhaft aus arabischem Blute stammte,[69]) doch irgend

---

[68]) Treb. Poll. 30 tyr. 29 Quae se de Cleopatrarum Ptolemaeorumque gente iactaret. Flav. Vop. Prob. 9 nennt sie selbst Cleopatra. — Ueber die Epitome cf. Treb. Poll a. a. O. Wenn Vossius hierzu bemerkt: Sed credo, epitomen si quam fecit, juvandae suae memoriae scripserat, non in usus publicos, so ist das eine unerwiesene Behauptung cf. Müller, fgt. hist. graec. min. III, p. 664. Die ägypt. Abstammung der Königin vertheidigten Petrus Seguinus, Sel. numism. antiq. III. 23, Vaillant le Pere in der Dissertation sur une médaille de la Reine Zênobie trouvée dans les ruines de la ville Palmyre, in den Mémoires de literature tirés des registres de l'Academie Royale des inscriptions et belles lettres T. II. p 228. Auch Wood, Ruins of Palmyra p. 22 hält sie für eine Aegypterin, während Renaudot in dem Eclaircissement sur le nom de Septimia qui est joint à celui de Zénobia sur les médailles de cette Princesse in den Mémoires a. a. O. p. 236. diese Ansicht mit Recht zurückweist cf Cellarius, dissert. de imp. Palm. Halae M. MDCXCIII c. XXVI. Selig Cassel, Glaubensbek. a. a. O. n. 13 u. 14. Hoyns, dissert. de Zen. et Od. Heidelb. 1847 p. 13.

[69]) Zenobia ist vermuthlich das arabische Zeinab. cf. Hamaker bei van Cappelle, diss. de Zenob. Utrecht 1817 p. 24. Der Name war bei den Arabern gewöhnlich. Bei Wüstenfeld Geneal. Tab. Reg. p. 470, 471 finden sich 23 Frauen dieses Namens. Anfänglich ging meine Meinung dahin, es sei die Femininform zu Zenobius, wie sich der Name z. B. C. Inscr. Gr. 4483 findet: *Ἰούλιον Αὐρήλιον Ζηνόβιον τὸν καὶ Ζαβδίλαν.* Zabdila-donum dei und es wäre demnach *Ζηνόβιος* die freiere Uebersetzung des palmyrenischen Namens, dem freilich genauer *Θεόδωρος* entsprechen würde. Eichhorn's Ansicht (Fundgr. des Orients II, p. 365, 366 über das Reich von Hira) dass Zenobia eine Schwester der Amalekiter Königin Zabbâ gewesen sei, beruht auf der missverstandenen Stelle bei Flav. Vop. Aurelian. 25. und lässt sich nicht halten cf. meine Abhandl. über Aurelians 1. Zug gegen die

einen Grund dafür haben, dass sie das Gerücht aussprengen konnte, ihre Abkunft sei aus Aegypten herzuleiten. Dieser Grund kann nun allein in der Volkstradition von dem alten Zusammenhange Palmyras mit Aegypten gefunden werden, welche sich erhalten hatte, obwohl wahrscheinlich schon seit den Zeiten Salomos das ägyptische Element von dem semitischen aufgesogen war. Vielleicht lässt sich auch der Name Tadmor aus dem Aegyptischen Tot (*Τάτ, Θώϑ*) und mur deuten als Hermopolis, Stadt des Hermes.[70]) Das Wort selbst ist nach den

---

Zenobia in der Zeitschrift für Oester. Gymn. p. 749, n. 25. Ganz ungerechtfertigt ist die Meinung von Grätz (Gesch. der Juden IV p. 335), der sie aus dem amalekitischen Fürstengeschlecht des Herodes abstammen lässt, weil der h. Athanasius sagt, sie sei eine Jüdin gewesen und weil einer der Söhne Odenats Herodes hiess.

[70]) Aus den Inschriften ergibt sich, dass Tadmor der älteste Name der Stadt ist. Sonst variirt derselbe: Tamar (3 Reg. 9) *Θαδάμωρ* (Joseph antiqu. 8, 6, 1.) *Θερμοώϑ* (Euseb. de nom. et reg. Pal. bei Hieron. app. t. II. ed. Par.) Tarmud (Jebam. 16, 2. 17. 1. Terum. 46, 2. Genes. Rabb. 56, 1 f.) Tamira beim Geogr. Rav. (cf. Seller ant. Palm. app. 1.) Zur Zeit des Willermus Tyrius hiess die Stadt Amegarra (*τὰ μεγάρα*) XXI, 11. Nach allem dem nun, was ich im Texte von den Beziehungen Tadmors zu Aegypten gesagt habe, scheint nun auch der Name, dessen Wurzel sich, wie Hitzig nachweist, im Semitischen nicht findet, aus dem Aegyptischen gedeutet werden zu müssen. Tot, wofür sich auch die Form Tat findet (cf. Pauly, Realenc. I, p. 293) ist der griechische Hermes. Er wurde besonders in Mittelägypten zu Hermopolis (*ἡ μεγάλη*) verehrt, mur bedeutet nach Uhlemann Aegypt. Alterth. 4, p. 110 „Umzäunung, und würde also dem Phönizischen Gades entsprechen — Was den zweiten Namen „Palmyra“ angeht, so sagt Josephus a. a. O., die Griechen nännten die Stadt *Παλμύραν*. Wir brauchen hier an keinen Namen mit griechischer Wurzel zu denken, sondern erklären die Stelle, dass die Hellenen Tadmor Palmyra aussprächen. Die Griechen verfuhren bei fremden Eigennamen nicht anders, als wie die heutigen Franzosen oder wir Deutsche z. B. bei slavischen Namen, indem sie das fremde Wort nach ihren Lautgesetzen behandelten. Die Endung mor ins Griechische übertragen kann nur *μυρα* lauten und Tadmyra wurde der leichtern Aussprache wegen in Palmyra verwandelt, indem man dabei auf irgend ein griechisches Wort anspielte. cf. Schultens, Ind. Geogr. v. Tadmor: Elementorum quae hic immutata sunt, vicissitudo multis exemplis posset adstrui notusque mos Graecorum ac Latinorum nomina barbara emolliendi ad suumque os conformandi cum aliqua ad hoc vel illud allusione. So heisst es auch bei Tychsen, comm, de origine et fide hist. Pers. sec. Orient. in dem Comm. d. Gött. Ges. d. Wissensch. VI, p. 40 Jam Caus haud dubie idem nomen indicat quod Orientalibus est Cabus, Graecis *Καμβύσης*, inserto *μ* facilioris soni causa. Hims oder Hems wurde bei den Griechen *Ἔμεσα* oder *Ἔμισσα* Herod. V. 3 hat *Ἐμέσου*, wie auch schol. ad Bibl.

gewöhnlichen Regeln zusammengesetzt und der Uebergang des τ in δ hat nach den von Hitzig zusammengestellten Beispielen nichts Auffallendes. Hierhin gehört auch die Bemerkung Beers bei Levy, Palmyr. Inschrift. (Ztsch. d. D. M. G. 18, p. 69), wonach die Aramäer δ für ϑ setzen und es überhaupt mit den harten Buchstaben nicht genau nehmen. Fragen wir nun nach der historischen Möglichkeit des ägyptischen Ursprunges von Palmyra, so werden wir sogleich auf die glorreiche Regierung von Sesusre-Ramessu-Miamen (Sesostris) hingewiesen, des ruhmvollsten Königs nicht allein der XIX. Dynastie, sondern aller Pharaonen (1283—1217 v. Chr.). Er war es, der die Herrschaft Aegyptens bis an den Euphrat ausdehnte. Wie wir aus den von Brugsch übersetzten ägyptischen Denkmälern wissen, drang er nach der Eroberung von Askalon an den Orontes vor und zog von hier, nachdem er die Städte Kedesch und Dapur im Lande der Amoriter genommen hatte, bis nach Circesium am Euphrat. Wahrscheinlich nahm er seine Richtung durch die syrische Wüste auf der Strasse, die das spätere Palmyra berührte, während er auf dem Rückwege über Aleppo nach dem untern Laufe des Orontes und von da längs der Meeresküste über Berytus, wo die Felseninschriften noch heute von seinen Kriegsthaten melden, weiter durch Phönizien zog. — Ferner ist bekannt, dass Ramses, um den häufigen Empörungen unterworfener Völker vorzubeugen, die widerspänstigsten Syrer nach Kusch und Kuschiten nach Syrien verpflanzte. (cf. Pauly, Realenc. s. v. Aegyptus P. 279). Aus allem dem aber geht wenigstens soviel mit unzweifelhafter Sicherheit hervor, dass die Gründung einer ägyptischen Kolonie an dem Orte der syrischen Wüste, wo sich allein in der Richtung von Kurietein bis zum Euphrat gutes Wasser findet, sowohl möglich, als auch äusserst vortheilhaft war, da hierdurch eine leichtere Verbindung mit den Euphratgegenden gesichert und namentlich eine direkte Strasse nach dem eroberten Circesium gewonnen wurde.

Wenn es so nun auch nicht unwahrscheinlich ist, dass Palmyra ursprünglich eine ägyptische Gründung war, so erlangte die Stadt ihre Bedeutung doch erst durch Salomo, der dieselbe mit Mauern befestigte. An die Stelle der ägyptischen Herrschaft in Syrien traten nämlich zur Zeit der XXI. Dynastie mit David und Salomo die Juden. Zur Sicherung seines Reiches legte nun Salomo eine Reihe von Grenzfestungen theils neu an, theils stellte er andere Städte wieder her und befestigte sie mit starken Mauern. Es dehnte sich aber sein

---

Phot. p. 130 *Φοινίκης γὰρ πόλις Ἔμεσα ἢ καὶ Ἔμισος.* Ebenso liest Avien. o. m. 1085 Emesus. Mabug heisst bei Strabo XVI, 748. *Βαμβύκη* und Ninive wurde von den Griechen *Μέσπιλα* genannt.

Reich aus von Thapsacus bis Gaza.[71]) Jene neuen Gründungen hatten nun einen doppelten Zweck, einmal um die äussern Feinde abzuhalten, dann aber um den Handel zu schützen. So liess er, um den Landhandel zu heben, an passenden Stellen kleine Städte bauen, in welchen Waaren allerlei Art in geeigneten Gemächern stets zu grössern Vorräthen aufgespeichert lagen. Diese Gründungen mussten aber entweder im Gebiete derjenigen unterworfenen Völker, welche solche Waaren, wie z. B. Aegyptische Pferde, bedurften, angelegt werden, oder an der Grenze, wo sich leicht der Handel entwickelte.[72]) Solche Städte wurden zahlreich in Syrien angelegt. Da dieselben zugleich nun des Schutzes der niedergelegten Waaren wegen befestigt waren, so dienten sie gewissermassen als Forts auch dem andern oben angeführten Zweck, die Grenzen des Landes zu vertheidigen, wozu aber ausserdem Befestigungen in grösserm Massstabe angelegt wurden. So befestigte er im N. von Jerusalem Gaza, Ober- und Unter-Bethoron, welche Städte an wichtigen Engpässen lagen, ferner Ba'alâth. Besonders aber suchte er die grosse Strasse zum Euphrat nach Thapsacus hin zu schützen. Zu dem Zwecke befestigte er in der Galiläischen Ebene Megiddo und weiterhin nach N. Chassôr. Ausserdem aber wird im Allgemeinen noch von zahlreichen andern befestigten Städten in Syrien gesprochen, die aber nicht näher bezeichnet werden.[73]) Hierzu gehörte nun auch Palmyra, welches er wiederherstellen und befestigen liess. Von beiden oben angedeuteten Gesichtspunkten war nun dieses Unternehmen so günstig als möglich. Wollte Salomo die Grenzen seines Reiches nach N. decken, so musste er auf alle Fälle die Strasse durch die syrische Wüste beherrschen, welches erreicht wurde, sobald Tadmor befestigt war. Denn es ist dieses der Ort, den die Karavanen von Thapsacus oder Vologesias aus durchziehen mussten, um Damask zu erreichen, wenn sie nicht den längern Marsch über Aleppo und Emisa nehmen wollten, weil sie nur hier Wasser fanden. Diese Wichtigkeit des Ortes erkannte später auch Justinian, der die Befestigungen von Palmyra wiederherstellen liess zu dem Endzwecke, wie es ausdrücklich heisst, um die „heiligen Orte" gegen die Angriffe der Perser zu sichern[74]) und hier

---

[71]) Ipse enim obtinebat omnem regionem, quae erat trans flumen a Thapsa usque ad Gazam et cunctos reges illarum regionum. III. Reg. 4, 24.

[72]) Ewald, Gesch. d. V. Israel III, 1 p. 71.

[73]) III. Reg. 9, 19 u. II, Paral. 8, 3. — So heisst es auch in den Except. Ibn ol Wardi ed. Koehler p. 191. Chamat urbs est antiqua inde a tempore Salomonis, filii Davidis.

[74]) Theoph. Chron. I, p. 267 ed. Bonn. Malalas p. 426 Procop. de aedif. Justi II, 11. de bello Persico 2, 1 p. 88.

war es auch, wo Nabuchodonosor auf seinem Kriegszuge gegen Syrien und Juda der Ueberlieferung zu Folge, wie sie Malalas aufbewahrt, einen hartnäckigen Widerstand fand.[75])

Es war nun aber ferner die Oase in der Wüste, wo Palmyra lag, der glücklichst gewählte Punkt, um als Zwischenstation für den Verkehr zwischen den Euphratländern einerseits und Phönizien, Palästina, Aegypten anderseits zu dienen. So war also durch Salomo der Stadt eine Bestimmung gegeben, welche für alle Zeiten die Richtschnur für die auswärtigen Bestrebungen derselben blieb, nämlich den Handel nach dem W. zu vermitteln. Arabien sandte Weihrauch und Myrrhen und andere liebliche Wohlgerüche; Indien Gewürze, Salben, Edelsteine, baumwollene und seidene Gewänder. Weithin ging der Ruhm Palmyras wegen seines Reichthumes an ganz seidenen und kostbaren Zeugen, die durch die Zartheit des Gewebes und den Glanz der Farben sich auszeichneten.[76])

Dieser Zwischenhandel war, wie es Plinius ausdrücklich berichtet,[77]) äusserst gewinnreich. Die Karavanenwege waren nun wegen der arabischen Wüstenräuber sehr gefährlich und namentlich war die Strasse nach Vologesias, dem berühmten Marktplatze am Euphrat in hohem Grade unsicher. Daher stellte Palmyra gewöhnlich einen seiner jungen Edlen, welche die Karavane durch die Wüste führen mussten. Hatte nun der Handelszug die gefährliche Strasse glücklich zurückgelegt, so begrüssten die Kaufleute ihren Führer, der über die Schrecken der Wüste gesiegt hatte, als Asthorubaida, Fürsten der Wüste. — Julius Aurelius Zebeidas, Nesas, so wie ein Jude Julius Aurelius Schalmalath waren solch' glückliche Karavanenführer.[78])

---

[75]) Malalas, Chron. p. 426 ed. Bonn. — Es wird hier berichtet, Nebukadnezar habe die Stadt erstürmt und verbrannt. Hiermit scheint die jüdische Tradition, Genes. Rabba 56 s. f. in Verbindung zu stehen, wonach Tadmor zur Zerstörung des ersten Tempels 80,000 Bogenschützen gestellt habe. Wahrscheinlich fällt diese Belagerung in das Jahr 600 v. Chr. in die Zeit, von der es bei Jeremias heisst: Wie ein Löwe kommt er (Nebukadnezar) herauf gegen den wohlbestandenen Anger. Zu Schanden sind Hamath und Arpad, Damaskus lässt den Muth sinken und wendet sich zur Flucht; Chazor wird zur Wohnung der Schakale. cf. Duncker, Geschichte des Alterthums I, p. 548, 549, der Anm. 5 das Jahr 600 als den Zeitpunkt dieser Invasion nachweist.

[76]) Heeren, de commerciis urbis Palmyrae vicinarumque urbium. Comm. Soc. Reg. Scient. Goett. a. 1832 Bd. VII. sect. phil p. 40. Appian. B. C. V. 32.

[77]) Plin. h. n. VI. 31.

[78]) Corp. Inscript. ed. Böckh. No. 4489 *Νεσῆ Ἀλᾶ τοῦ Νεσῆ τοῦ Ἀλᾶ τοῦ Ῥεφέλου τοῦ Ἀρισσέου συνοδιάρχην οἱ συναναβάντες μετ' αὐτοῦ ἔμποροι ἀπὸ Φοράθου κὲ*

Anderseits war auch der Handel sehr durch Zölle beschränkt, namentlich nach der Richtung von Aegypten.[79]) Der Handel von Palmyra konnte daher nur bedeutend gewinnen, wenn dieses Land seinen Kaufleuten völlig geöffnet war. Dieses mochte auch wohl ein Hauptmotiv mit für Zenobia sein, ihre Blicke auf jenes Land zu richten. Jedoch lässt sich nicht leugnen, dass sie schon deshalb nach der Herrschaft von Aegypten streben musste, um die Südgrenzen ihres Reiches zu sichern. Diese nothwendigen Beziehungen des Orients und Aegyptens zu einander waren schon in den ältesten Zeiten des Aegyptischen Reiches erkannt; daher die vielen Kriege der Pharaonen um den Besitz von Syrien. Dann aber konnte die Machtstellung der Zenobia nur gewinnen, wenn es ihr gelang, sich in den Besitz dieses fruchtbaren Landes zu setzen.[80]) Die günstigste Gelegenheit zur Verwirklichung dieser ihrer Pläne bot sich der Königin beim Ableben Kaisers Gallienus dar im Jahre 268. Von allen Seiten erhoben sich nämlich die deutschen Völkerschaften gegen das sinkende Römerreich, so dass Kaiser Claudius, der nach Gallien den Thron der Cäsaren bestieg, eine schwere Aufgabe hatte, den ehemaligen Glanz des Reiches wieder herzustellen. Die Alemannen waren gleich im Anfange des Jahres 268 in Italien eingefallen, jedoch vom Kaiser am Lacus Benacus zurückgeschlagen.[81]) Viel grösser aber war die Gefahr, welche von Seiten der Gothen drohte. Sie hatten eine Kriegsmacht aufgebracht, die furchtbarer war, als irgend eine, mit der sie je zuvor in die Römischen Provinzen eingefallen waren. Dreihundert zwanzig tausend Streiter sollen sie gerüstet haben. An

---

Ὀλαγασιάδος, τειμῆς καὶ εὐχαριστείας ἕνεκεν. Ἔτους γνυ, μηνὸς Ξανδικοῦ - 141 p. Chr. - Ibid. No. 4490 *Ἰούλιον Αὐρήλιον Ζεβείδαν . . . ἀσθωρουβαῖδα οἱ σὺν αὐτῷ κατελθόντες εἰς Ὀλογεσιάδα ἔνποροι . . . ηνφ ἔτους* - 246 p. Chr. Die Eichhorn'sche Erklärung des *ἀσθωρουβαῖδα* ist wohl ohne Frage richtig und an einen Gentilnamen von der persischen Stadt Asterabad ist nicht zu denken, wie dieses Levy a. a. O. p. 112 n. 2 annimmt. Ibid. No. 4486 *Ἰούλιον Αὐρήλιον Σαλμάλαθον . . . ἀρχέμπορον ἀνακομίσαντα τὴν συνοδίαν προῖκα ἐξ ἰδίων . . . ἔτους θξφ* - 257 p. Chr.

[79]) Hoyns, dissert. p. 16.

[80]) Für die Annahme Finlays, dass Zenobia von den Griechen ihrer Umgebung, besonders von Longin, zu diesem Kriege aufgemuntert sei, liegt gar kein Grund vor. Aegypten war ihr eben nothwendig. Dass sie aber auch besonders handelspolitische Rücksichten bestimmten, beweist ihr Verhältniss zu dem reichen ägyptischen Grosshändler Firmus, wovon weiter unten noch die Rede sein wird.

[81]) Aurel. Vict. epit. 34. Eckhel D. N. VII. 476. — Nicht unwahrscheinlich ist die Vermuthung von Wietersheim (III, p. 2), sie seien von dem Empörer Aureolus zu Hilfe gerufen.

den Ufern des Dniester wurde die Flotte erbaut, welche die Gothenhelden über das Meer tragen sollte; zweitausend oder nach Zosimus sechstausend Schiffe soll dieselbe gezählt haben. — Jedoch hatte dieses Unternehmen gleich im Anfange mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen. Stürme und die Heftigkeit der Meereswogen vernichteten viele Schiffe in den Engen des Bosporus. An verschiedenen Gegenden der asiatischen und europäischen Küste stiegen darauf die Gothen aus Land; aber die Küstengegenden waren schon früher ausgeplündert und die befestigten Städte leisteten tapferen Widerstand. Endlich warf sich der grössere Haufen derselben auf Macedonien und belagerte Thessalonichi, die Hauptstadt, während ein anderer Theil ins Mittelmeer hinaussegelte und die Inseln Rhodus, Creta, Cypern plünderte. Diesen Gefahren gegenüber traf nun Claudius seine Massregeln. Obwohl ihm der Senat bei seiner Thronbesteigung zugerufen hatte: Erlöse uns von den Palmyreuern! Befreie uns von der Zenobia und Victorina, so konnte er jetzt unter keiner Bedingung daran denken, den Tetricus in Gallien, oder die Zenobia im Orient zu beunruhigen. Er musste sogar froh sein, dass im Orient wenigstens geordnete Verhältnisse waren und nicht der Schrecken einer Perser-Invasion zu den Verwüstungen kam, die die Gothen anrichteten. Den Tetricus glaubte er aber vorläufig unberücksichtigt lassen und gegen die einbrechenden Gothenstämme sich wenden zu müssen, weil diese die Feinde des Staates, jener aber, der Tyrann, nur der seiner Person sei.[82]) Ein eigenhändiger Brief des Kaisers Claudius an den Senat und das römische Volk eröffnet uns einen interessanten Einblick in die damaligen Zustände: An den Senat und das römische Volk der Kaiser Claudius. Höret, was die Wahrheit ist und staunet![83]) 320,000 Barbaren haben bewaffnet den Reichsboden betreten. Sollte ich sie besiegen, so belohnet meine Verdienste; sollte ich unglücklich sein, so wisset, dass ich nach einem Gallienus zu kämpfen beabsichtige. Der ganze Staat ist erschöpft. Wir kämpfen nach einem Valerianus,[84]) Ingenuus, Regillianus, Lollianus, Postumus, Celsus und nach tausend andern, die aus Verachtung gegen den

---

[82]) Zonaras. tom. II, p. 110 ed. Francof. ad Moenum. (XII, 26. Bonn.)

[83]) Trebell. Poll. Claud. 7. — Statt militantes audite im Bamb. u. Palat. schreibt Obrecht richtig mirantes audite. Vgl. Closs. die Kaisergeschichte u. s. w. Stuttgart 1857, p. 623.

[84]) Der Name Valerianus ist unzweifelhaft verschrieben, wie sich aus dem Folgenden „qui contemptu Gallieni principis a re p. defecerunt" ergibt. Unter den sog. 30 Tyrannen findet sich kein Valerianus. Am nächsten läge, an Aureolus zu denken, den Claudius im Anfange seiner Regierung besiegte (c. 5) Jedoch ist aus paläographischen Gründen Aemilianum vorzuziehen.

Kaiser Gallienus sich empört haben. Wir haben sogar Mangel an Schilden, Schwertern und Wurfspiessen. Gallien und Spanien, die Stärke des Reiches, beherrscht Tetricus und alle Bogenschützen — ich schäme mich, es zu sagen, — hat Zenobia im Besitz. Was wir also auch ausführen werden, immerhin ist es gross genug." Gegen die Gothenschwärme in Macedonien und Thracien zog nun Claudius selbst zu Felde und erkämpfte sich in glänzenden Siegen, namentlich in der Hauptschlacht bei Naissus a. 269 den ruhmreichen Beinamen Gothikus.[85]) In diesen Kämpfen zeichnete sich besonders Aurelian mit dem Beinamen „Hand ans Schwert" aus, der Bauernsohn aus Illyrien und spätere Kaiser, den Claudius deshalb zum dux von Illyrien ernannte, welche Würde er selbst unter Valerian bekleidet hatte. — Zugleich beorderte Claudius den Probus, Präfekten von Aegypten, um mit der Alexandrinischen Flotte das Meer von den Seeräubern zu säubern.[86]) — Nennenswerthe Thaten wurden in diesem Seekriege nicht ausgeführt. — Der Sieg wurde dem Probus leicht gemacht. Kaum zeigte er sich mit der Flotte, so wendeten die Barbaren ihre Schiffe und suchten mit dem Raube zu entkommen.[87]) Die Entblössung Aegyptens von den römischen Streitkräften und die Abwesenheit des Präfekten war nun der günstigste Moment für die Königin, ihre ländersüchtigen Pläne auszuführen. Es kam aber noch ein anderer für sie sehr günstiger Umstand hinzu. Während nämlich die Gothen das römische Reich heftig bedrängten und in Folge dessen der Präfekt Probus das Land verliess, da erhob sich die römerfeindliche Partei unter Timagenes, welcher die Königin des Orients einlud, nach Aegypten zu kommen und die Herrschaft des Landes an sich zu nehmen. Dass sich Timagenes an Zenobia wendete, als er bei seinen

---

[85]) Victor. Epitom. Treb. Poll. Claud. 6. Zosim. I, 44. Gibbon II p. 126: — v. Wietersheim G. d. V. III, p. 4.

[86]) Zosim. I, 44. *Πρόβος δὲ καθῆραι τῶν καταποντιστῶν τὴν θάλατταν ἐκ βασιλέως ταχθείς.* Treb. Poll. Claud. 12. Fuerunt per ea tempora et apud Cretam Scythae et Cyprum vastare tentarunt. Mit dem grössten Unrecht bezweifelt Hoyns, dissert. p. 17, dass derjenige Probus, welcher Präfekt von Aegypten war und den Claudius gegen die gothischen Seeräuber beorderte, der nachmalige Kaiser gewesen sei. Flavius Vopiscus berichtet im 9. Cap. seines Lebens des Probus ausdrücklich, dass derselbe zu dieser Zeit Aegypten verwaltet habe. Von dem angeblichen Selbstmorde nach der verlornen Schlacht bei Babylon werde ich weiter unten sprechen.

[87]) Zosim. I, 46. *πρόσω δὲ τῶν Σκυθῶν ἐλασάντων καὶ Ῥωμαίων αὐτοῖς ἐπακολουθούντων, οἱ Κρήτην καὶ Ῥόδον περιπλεύσαντες βάρβαροι πράξαντες οὐδὲν ἀφηγήσεως ἄξιον ἀνεχώρησαν.*

eigenen Hilfsmitteln keine Aussicht auf dauernden Erfolg hatte, ist natürlich genug. Einmal wurde er als das Haupt der nationalen Partei in Aegypten schon durch natürliche Bande zu ihr hingezogen, die ebenso, wie er selbst, Feindin des römischen Wesens war. Dann war sie mittelst ihrer Macht an der Spitze eines starken, wohlerprobten Heeres am besten im Stande, die nationalen Interessen gegen die Römer zu vertheidigen. Zudem konnte man erwarten, dass auch die Masse des Volkes ihr bereitwillig gehorchen werde, da sie ja ihre Abkunft von Cleopatra herleitete und somit gewissermassen eine alte Erbschaft antrat, wenn sie sich Aegyptens bemächtigte. Ohne Zweifel hatte auch in diesen Umtrieben der reiche Kaufmann und Grosshändler Firmus, der mit Palmyra in wichtigen Handelsverbindungen stand, seine Hand im Spiele; Vopiscus nennt ihn ausdrücklich Freund und Bundesgenossen der Zenobia. — Die Königin zögerte keinen Augenblick, die ihr dargebotene Krone anzunehmen und schickte ihren Obergeneral Zabdas mit einem Heere von 70,000 Mann nach Aegypten. Dieser bewerkstelligte glücklich seine Verbindung mit Timagenes und nun rückten beide gegen die Römer, die ein bedeutend kleineres Heer von 50.000 Mann aus den treu gebliebenen Aegyptiern in aller Eile zusammengebracht hatten. Nachdem sie dieselben in einem kurzen aber blutigen Treffen gegen Ende des Jahres 268 geschlagen hatten, besetzten sie Alexandrien, wo der Rath Partei für die Zenobia nahm, während das Volk den Römern treu blieb. Zabdas liess nun 5000 Palmyrener als Besatzung im Bruchium zurück, indem er wahrscheinlich den Timagenes als Statthalter der Königin einsetzte. Er selbst begab sich nach diesem glücklichen Feldzuge mit dem übrigen Heere wieder nach Palmyra. — Als Probus die Nachricht von der Eroberung Aegyptens durch die Palmyrener erhielt, eilte er alsbald dahin zurück. Nach seiner Ankunft schuf er gleich ein Heer, indem er seine Streitkräfte durch die treugebliebenen Aegyptier ergänzte und zog gegen Alexandrien.[88])

Weil nun aber der grösste Theil der Bevölkerung römisch gesinnt war, so konnten die aufrührerischen Vornehmen die Stadt nicht halten. Sie zogen sich daher in das Bruchium zurück, welches sie mit Hilfe der Palmyrener auf das Tapferste vertheidigten, während die Römer den übrigen Theil der Stadt besetzt hielten. Es hatten jedoch die Belagerten entweder keine Zeit gehabt, oder nicht die nothwendigen Vorbereitungen getroffen, das Bruchium gehörig zu verproviantiren. Obwohl sie daher die Angriffe der Feinde auf ihre

---

[88]) Zosim. I, 44. *ἐπεὶ δὴ τὴν Αἴγυπτον ἔγνω (Πρόβος) παρὰ Παλμυρηνῶν ἐχομένην ἅμα τῇ σὺν αὐτῷ δυνάμει καὶ Αἰγυπτίων ὅσοι μὴ τὰ Παλμυρηνῶν φρονοῦντες ἔτυχον ἐπιθέμενος τὴν μὲν φρουρὰν ἐξέβαλεν.*

Mauern mit Muth und Ungestüm zurückschlugen, so erhob sich doch bald innerhalb der Festung ein Feind, der nicht zu bekämpfen war, der Hunger mit all' seinem bittern Gefolge. Mit der Hartnäckigkeit und Willenstärke, die ein Grundzug des ägyptischen Nationalcharakters ist, widerstand man allen Drangsalen; aber endlich beugte die Noth ihren Trotz. Sie übergaben das Bruchium an die Römer, ehe noch der Entsatz von Palmyra aus gekommen war (269). — Ueber die Belagerung selbst finden sich anziehende Einzelheiten bei Eusebius h. eccl. VII, 32, welche ich hier mittheile. Eusebius berichtet nämlich in Bezug auf die ausgezeichneten Bischöfe, welche vor der Verfolgung unter Diocletian lebten, über den Bischofsitz Laodicea ad Mare: Nachdem Socrates, Bischof von Laodicea (um 269) gestorben war, da wählten die Laodicenser den Eusebius aus Alexandrien, der gerade durch die Stadt zog, um in Antiochien der Synode gegen Paulus von Samosata beizuwohnen und dem der Ruf der Frömmigkeit vorangeeilt war, zu ihrem Bischof, ein ausgewähltes Gefäss der Gottesfurcht, welcher ruhmvoll die Kirche verwaltete und bis zum Jahre 278 lebte. (Syncellus I, p. 723 *Τῷ τρίτῳ ἔτει Πρόβου Ἀνατόλιος ὁ Λαοδικείας ἐπίσκοπος, φιλοσόφοις μαθήμασι διαπρέπων ἐγνωρίζετο*). Ihm folgte sein Landsmann Anatolius, der kurz vor Beginn der Diokletianischen Verfolgung also um 300 starb. Dieser lebte ebenfalls früher in Alexandrien, wo er sich mit gelehrten Studien befasste. Er stand in jeder Hinsicht auf der Höhe seiner Zeit und war ein ebenso bedeutender Philosoph, als er auch in den übrigen Wissenschaften auf gleiche Weise bewandert war. Daher hatten auch die Heiden die höchste Achtung vor ihm und baten ihn, Vorsteher, *διάδοχος*, der Aristotelischen Schule zu werden, die daselbst nach dem Muster der Platonischen Schule zu Athen eingerichtet war. Später machte er eine Reise nach Antiochien, um an der Synode gegen Paulus theilzunehmen und wurde auf dem Wege dahin vom Bischofe Theotecnus in Caesarea in Palästina zum Bischofe geweiht und zu seinem Nachfolger erklärt. Beide, Eusebius und Anatolius lebten noch in Alexandrien, als das Bruchium von den Römern belagert wurde. Anatolius war in dem belagerten Stadttheile und erwarb sich während der Belagerung grosse Verdienste. Namentlich bewirkte er durch Vermittlung des Eusebius, der beim römischen Feldherrn in hoher Gunst stand, dass, als die Hungersnoth auf das Höchste gestiegen war, allen denjenigen Verzeihung gewährt werden sollte, welche zu den Römern übergingen. In einer Senatsversammlung ermahnte er darauf kräftig zum Frieden, indem er die Noth und das Elend bei den Belagerten lebhaft ausmalte. Er konnte jedoch bei den Römerhassern nichts weiter bewirken, als dass sie die Weiber und Kinder, die untauglich zum Kampfe waren, aus der Festung ziehen liessen. Anatolius wusste aber in der Nacht noch vielen andern und namentlich sämmtlichen

Christen zum Abzuge zu verhelfen, indem er sie in Weiberkleider hüllte. Die durch die lange Belagerung erschöpften und halb verhungerten Menschen nahm Eusebius wie ein Vater auf und verpflegte sie, bis sie sich wieder erholten. Es fragt sich nun, was für eine Belagerung des Bruchiums dieses gewesen sei. Aus der Nachricht des Eusebius ergiebt sich Folgendes: 1. Ein Theil der Aegyptier hat sich empört, während der andere auf Seiten der Römer steht. 2. Der römische Feldherr hält die Stadt Alexandrien besetzt mit Ausnahme des Bruchiums, welches er belagert. — In Folge der langen Einschliessung entsteht dort eine grosse Hungersnoth. 3. Dieses Ereigniss fällt vor eine Antiochenische Synode gegen Paulus von Samosata; denn Eusebius und Anatolius reisen bald darauf nach Antiochien. Was nun den Bericht im Allgemeinen angeht, so ist klar, dass er am besten auf die Zeit passt, als Zenobia die Eroberung des Landes versuchte und dasselbe in zwei Parteien zerrissen war. Wir haben oben gesehen, dass Zabdas eine Besatzung in Alexandrien zurückliess. — Vorher wissen wir aber von keinem Aufstande in Aegypten, der einer Antiochenischen Synode vorausgegangen wäre, ausgenommen die Empörung des Präfekten Aemilianus. a. 263. Im Jahre 264 oder 265 war nämlich die erste Synode gegen Paulus. — Auf diesen Aufstand bezieht sich unzweifelhaft der Brief des h. Dionysius von Alexandrien an Hierax, einen ägyptischen Bischof, worin derselbe die Schrecken der Revolution mit lebhaften Farben darstellt. Durchaus falsch bezieht Tillemont die Ereignisse, von denen Dionysius spricht, auf die Empörung des Macrianus und seiner Söhne während der Jahre 261 und 262. Die Abfassung des Briefes an Hierax richtet sich nämlich nach dem an Hermammon (Eus. h. eccl. VII, 23). Dieser wurde aber nach der Unterdrückung des Aufstandes des Macrianus vor dem Osterfeste des Jahres 262 geschrieben, wie sich aus der Chronologie dieser Ereignisse unzweifelhaft ergibt. Darnach fällt nun der Bericht an Hierax in die österliche Zeit des Jahres 263.[89]) — In diesem Jahre war es, dass sich aus einer äusserst geringfügigen Sache ein furchtbarer Aufstand in Alexandrien entspann, der den Abfall von ganz Aegypten zur Folge hatte. Ein Sklave rühmte sich nämlich, dass er bessere Stiefeln trüge, als ein Soldat, worauf er von diesem geschlagen wurde. Das Volk von Alexandrien rottete sich um den Sklaven zusammen und nahm die Partei desselben, während sich Haufen von Soldaten um ihren bedrohten Cameraden schaarten. Die Gemüther erhitzten sich und es entzündete sich ein äusserst heftiger

[89]) Nicht ganz richtig setzt Möhler, Patrologie I, p. 630 den Brief an Hierax in das Jahr 262. Vgl. „Die Beiträge u. s. w.“ im XIV. Bericht der Neisser Philomathie p. 58.

Aufstand. Die Gemeinschaft zwischen den einzelnen Theilen der Stadt wurde völlig unterbrochen und es war viel leichter, wie der h. Dionysius (Euseb. h. eccl. VII, 21) sagt, vom Orient zu den äussersten Gegenden des Occidents zu wandern, als von Alexandrien nach Alexandrien zu reisen. Die Strassen der Stadt, der Nil, waren roth von Blut; die Leichname blieben unbeerdigt liegen und hauchten die bösartigsten Dünste aus, welche die Pest im Gefolge hatten. Die rasende Menge suchte mit Waffen aller Art die Residenz des Aemilianus zu bestürmen. Als er durch sein persönliches Erscheinen die Wuth derselben beschwichtigen wollte, wurde er mit Steinwürfen und Pfeilschüssen empfangen. Da sah derselbe kein anderes Mittel mehr, sich zu retten, als dass er die Kaiserwürde annahm. — Das Volk scheint sich hierauf beruhigt zu haben, während das ganze Heer in Aegypten sich einstimmig für ihn erklärte. (Treb. Poll. 30 tyr. 22). Die übrigen Städte des Landes folgten dem Beispiele Alexandriens; unterwarfen sie sich nicht, so bemächtigte sich Aemilian der öffentlichen Kornböden und zwang sie so durch Hunger.[90]) Derselbe scheint nun bis in das Jahr 264 geherrscht zu haben und war keineswegs ein unbedeutender Mensch. Er sicherte Aegypten vor den Einfällen der Barbaren, die er mit kräftiger Hand zurückschlug. Während er sich nun gegen die Aethiopier rüstete, ereilte ihn sein Schicksal. — Der Feldherr Theodotus, den Gallien gegen ihn abgesendet hatte, besiegte denselben in einem Treffen, nahm ihn gefangen und schickte ihn an den Kaiser, der ihn im Gefängnisse erdrosseln liess.[91]) Tillemont rückt nun das von Eusebius VII, 32 erzählte Ereigniss in diese Zeit. Er lässt nämlich den Aemilianus nach seiner Niederlage in das Bruchium flüchten und sich dort gegen Theodotus vertheidigen. Bei dieser Gelegenheit hätten sich die den Eusebius und Anatolius berührenden Ereignisse zugetragen. Indessen ist von einer Belagerung des Bruchiums während der Empörung des Aemilianus nirgend die Rede. Trebellius Pollio sagt (Gall. 4) bloss: sed hunc (Aemilianum) dux Gallieni Theodotus conflictu habito cepit atque imperatori vivum transmisit. — Auch im Leben des Aemilianus (30 tyr. 22) weiss er nichts anderes zu berichten. Hören wir nun die Zeugnisse der andern Schriftsteller:

1. Ammian. Marcell. XXII s. f. Aureliano imperium agente civilibus iurgiis ad certamina interneciva prolapsis dirutisque moenibus amisit regionum maximam partem quae Bruchium appellatur. —

[90]) Treb. Poll. Gall. du. 4. Per idem tempus Aemilianus apud Aegyptum sumpsit imperium occupatisque horreis multa oppida malo famis pressit. cf. Crevier, R. G. X p. 373.

[91]) Treb. Poll. Gall. du. 4. 30 tyr. 22.

2. Eusebii Chronic. ex vers. Hieron. a. II. Claudii: Alexandriae Bruchium, quod per multos annos fuit obsessum, tandem diruitur.

b. Euseb. Chron. bipart. ed. Aucher: Alexandria externis agris diu obsessis novissimam corruptionem experta est. —

Was nun die Nachricht bei Marcellinus angeht, so bezieht sich dieselbe wahrscheinlich auf Firmus und dessen Besiegung durch Aurelian. Jedenfalls aber steht diese Angabe mit der von Eusebius erzählten Begebenheit in keiner Verbindung, da unter Aurelian keine Synode zu Antiochien abgehalten wurde. Das Chronicon aber und Euseb. h. eccl. l. l. beziehen sich offenbar auf dasselbe Ereigniss. Wenn in dem ersteren gesagt wird externis agris diu obsessis, so heisst es hier *θατέρου μέρους τῆς πόλεως τῷ ῥωμαικῷ συμμαχοῦντος στρατῷ* und *διὰ μακρᾶς πολιορκίας*, woraus beim Hieronymus die Angabe per multos annos entstanden sein mag. Hieraus ergibt sich, dass die Einnahme des Bruchiums durch Probus in das Jahr 269 fiel. (a. II. Claudii). Dass nun dieses gegen Ende desselben Jahres sich ereignete, können wir aus Folgendem schliessen. Nach Beendigung dieses Krieges, also nach Eroberung des Bruchiums begaben sich nämlich Anatolius und Eusebius nach Antiochien, um der schon mehrfach genannten Synode gegen Paulus von Samosata, der die christliche Lehre im Interesse der Königin Zenobia entstellt hatte, beizuwohnen. Paulus war dem Demetrianus, der von 258—262 die Kirche von Antiochien verwaltete, gefolgt und bekleidete diese hohe Würde nach Sync. Chron. p. 294 acht Jahre lang, also bis 270. Von da bis 272 ist bei Syncellus eine Lücke in der Reihe der Bischöfe von Antiochien. Erst in das zweite Jahr des Aurelian setzt er nämlich den Anfang der Amtsverwaltung des Domnus, des Nachfolgers des Paulus. Rechnet nun Syncellus hier die Jahre vollständig, so wäre dieses das Jahr 272, welches vortrefflich mit den andern Zeitangaben stimmt. Es muss nämlich die Synode, auf welcher Paulus von den versammelten Vätern seines Amtes entsetzt wurde, in das Jahr 269 gesetzt werden, wie aus der Ueberschrift des Synodalbriefes an den Pabst Dionysius folgt, dessen Tod unter dem Consulate des Claudius und Paternus im Jahre 269 feststeht. Wahrscheinlich dauerte jedoch die Synode bis in den Anfang des folgenden Jahres. — Obwohl nun zwar Paulus seines Amtes entsetzt und Domnus, der Sohn des Demetrianus zu seinem Nachfolger bestimmt war, so wich doch Paulus nicht aus seinem Bischofssitze, da er sich nicht nur vermöge seiner weltlichen Stellung als Procurator ducenarius der Königin Zenobia, sondern auch auf viele Landbischöfe, *Χωρεπίσκοποι*, gestützt hielt, so dass ohne Zweifel Domnus nicht einmal in Antiochien sich aufhalten konnte. Als aber im Jahre 272 Paulus von Aurelian, wie wir später sehen werden, abge-

setzt wurde,[92]) da trat Domnus in sein Amt ein. — So erklärt sich die Lücke beim Syncellus von 270 bis 272. — Anatolius und Eusebius aber kamen augenscheinlich zu spät zu dieser Synode. Denn einmal wird von Eusebius (h. eccl. l. l.) nicht angegeben, dass sie Antiochien wirklich besucht haben; vielmehr wird auf dem Wege dahin Eusebius von den Laodizensern zum Bischofe erwählt und Anatolius in Caesarea von Theotecnus geweiht und zu seinem Coadjutor ernannt. Theotecnus aber war nach dem Namensverzeichnisse im Synodalbriefe auf der Synode gegenwärtig; er muss also schon in seine Diözese zurückgekehrt sein. Daraus folgt aber, dass jene erst gegen Ende des Jahres 269 von Aegypten abreisten; also ist auch das Bruchium erst am Schlusse dieses Jahres von Probus eingenommen worden.[93])

Unterdessen war ein Heer von Palmyra herangerückt. Die Palmyrener hatten zu lange gesäumt, zum Entsatze der belagerten Stadt herbeizueilen. Wäre Zabdas gekommen, ehe sich die Festung ergeben

[92]) Was die *χωρεπίσκοποι* angeht oder *ἐπίσκοποι τῶν ἀγρῶν* (Euseb. VII, 30), denen die *Ἐπίσκοποι οἱ ἐν πόλει* oder *πόλεων* gegenüberstehen und über welche diese eine Art von Controle zu führen hatten (cf. die Beschlüsse der Synode von Ancyra a. 314 Can. XIII, Neocäsarea 314—325, Can. XIII, XIV, von Antiochien in encaen. Can. VIII, X.), so scheinen dieselben die einheimischen orientalischen Bischöfe auf dem Lande, im Gegensatze zu den hellenischen Bischöfen in den Städten gewesen zu sein, da sich zu dieser Zeit der Gegensatz von *χώρα* und *πόλις* als einheimisch national zu dem hellenischen Wesen durchaus fixirt hatte. Aus ähnlichen Gründen waren in den Städten Lektoren bestellt, welche der einheimischen Bevölkerung das Evangelium erklären mussten. (Pass. S. Procopii martyris, a. d. 4. Nonas Aug. a. 305. Euseb. de martyr. Palaest. 1.)

[93]) Euseb. h. eccl. VII, 30. Valesius zu dieser Stelle. — Baronius a. 272, der fälschlich dieses Jahr für die 2. Synode gegen Paulus annimmt. Hefele, Conziliengesch. I. p. Möhler, Patrol. I, p. 660. — Möhler giebt an, Anatolius habe, nachdem er von Theotecnus zum Bischofe gewählt worden sei, seine Reise nach Antiochien gegen Paulus von Samosata fortgesetzt, wäre aber in Laodicea angehalten und zum Nachfolger des 270 gestorbenen Bischofs Eusebius gewählt worden. Diese wunderliche Ansicht rührt daher, weil Möhler die Stelle bei Euseb. VII, 32 § 21: „*ἀλλὰ γὰρ ἐπὶ τὴν Ἀντιόχειαν τῆς κατὰ Παῦλον συνόδου καλούσης τὴν Λαοδικέων πόλιν παριὼν πρὸς τῶν ἀδελφῶν αὐτόθι κοιμηθέντος Εὐσεβίου κεκράτηται*“ mit den übrigen Nachrichten in Einklang bringen wollte, was aber einmal nicht geht. Offenbar ist die Stelle unecht und aus der Erzählung über die Wahl des Eusebius entstanden, wie schon Valesius vermuthet. Möhler scheint ferner die oben mitgetheilte Nachricht bei Syncellus I, p. 725 übersehen und nicht berücksichtigt zu haben, dass Theotecnus bei der Synode zu Antiochien anwesend war.

hatte, so würde Probus wahrscheinlich völlig aus Aegypten vertrieben worden sein. So aber konnte derselbe Alexandrien zu seiner Operationsbasis machen und gewann Zeit, sein Heer durch Zuzug aus Aegypten zu verstärken. Als daher Zabdas mit seinen Palmyrenern nach Niederägypten vorrückte, war er ihm mehr als gewachsen. Er schlug ihn in einem Treffen und verfolgte ihn heftig auf dem Rückzuge. Indessen vergass Probus den weisen Grundsatz, dass man dem fliehenden Feinde goldene Brücken bauen müsse. Er legte nämlich dem Zabdas bei Babylon, einem durch seine natürliche Lage wohl befestigten Kastell, einen Hinterhalt, um ihm den Rückzug abzuschneiden und so mit einem Schlage die Macht der Palmyrener zu vernichten. Jedoch sollte der kühne Plan misslingen. Timagenes nämlich, welcher das Terrain genau kannte, erstieg mit 2000 Palmyrenern die Anhöhen bei Babylon im Rücken der römischen Aufstellung, überfiel die nichts ahnenden Römer und hieb sie grössten Theils nieder. Hierbei fand auch der Unterfeldherr des Probus, Probatus, seinen Tod. Verwundet wurde er gefangen genommen. Aber er zog den Tod dem Leben in der Gefangenschaft und der Schmach, im Kampfe besiegt zu sein, vor und stürzte sich in sein eigenes Schwert. Nachdem so Timagenes durch seinen kühnen Handstreich die Strasse frei gemacht hatte, konnte Zabdas unter den Mauern von Babylon eine gesicherte Aufstellung nehmen und nun erlitt das nachrückende Hauptheer der Römer eine empfindliche Schlappe. — Ueber den weitern Verlauf des Krieges schweigen die Quellen. Vermuthlich zog sich Probus nach Alexandrien zurück, welches er auf die Flotte gestützt hielt. Wahrscheinlich kam es darauf zwischen Zenobia und den Römern zu einem Vertrage, wonach jener Aegypten belassen wurde unter der Bedingung, dass sie die Oberhoheit Roms anerkannte. Dieser Vertrag muss gegen Ende der Regierung des Claudius geschlossen sein; denn ausdrücklich wird von Trebellius Pollio überliefert, dass alle Aegyptier demselben den Eid der Treue geleistet hätten. Auch während der beiden ersten Regierungsjahre Kaisers Aurelian dauerte dieses Verhältniss fort; auf den alexandrinischen Münzen der Jahre 270 und 271 erscheint das Doppelbildniss Aurelians und Vaballaths, ein entsprechender Ausdruck dieses Doppelverhältnisses.[94])

[94]) Den Verlauf der Kriege der Königin gegen die Römer in Aegypten deutet kurz Flav. Vop. Prob. 9 an: Pugnavit (Probus) etiam contra Palmyrenos pro Athenodori (codd. Odenati; vergl. Zeitschr. der D. M. Ges. XVIII. p. 747) et Cleopatrae partibus Aegyptum defendentes primo feliciter, postea temere ut paene caperetur. Diese letzte Angabe bezieht sich auf die Schlacht bei Babylon. Zugleich ergibt sich aus Flavius Vopiscus mit unzweifelhafter Gewissheit, dass der spätere Kaiser Probus

Fünftes Kapitel.

Nachdem wir nun die Thaten der Königin Zenobia während ihrer ersten Regierungsjahre betrachtet haben, müssen wir einen Blick auf die Politik werfen, welche sie im Innern verfolgte. Zugleich wollen wir versuchen, ein Bild von der Lage des Orients zu zeichnen. — Die Hauptstadt ihres Reiches war und blieb Palmyra. Ver-

---

damals Präfekt von Aegypten gewesen sei und dieses Land gegen die Angriffe der Palmyrener vertheidigt habe. — Wahrscheinlich nahm auch Vaballathus an dem 2. Feldzuge gegen Aegypten persönlich Theil. Wenigstens können die Münzen aus dem 4. Jahre desselben mit der Aufschrift IOVI STATORI nur von der Schlacht bei Babylon gedeutet werden. Ebendaher rührt ohne Zweifel auch der ehrenvolle Beinamen *ἀηττήτου* in der Inschr. bei Böckh C. I. Gr. III p. 1175. *ΚΑΙ ΣΕΠΤΙΜΙΑ ΖΗΝΟΒΙΑ ΣΕΒΑΣΤΗ ΜΗΤΡΙ ΤΟΥ - - - ΤΟΥ ΑΗΤΤΗΤΟΥ - - ΚΡΑΤΟΡΟΣ ΟΥΑΒΑΛΛΑ - - ΑΘΗΝΟΔΩΡΟΥ*, welche höchst wahrscheinlich aus der letzten Regierungszeit Kaisers Klaudius rührt. Im Besondern liegt meiner Darstellung der Bericht des Zosimus I, 44 zu Grunde, von dem ich nur im Namen des Feldherrn, der bei Babylon fiel, abgewichen bin. Er sagt hier nämlich *καὶ ὁ Πρόβος ἁλοὺς ἑαυτὸν ἀποσφάττει* und verwechselt so, wie auch Syncell. I, 721 ed. Bonn., den Unterfeldherrn, den Trebellius Pollio Claud. 11 Probatus nennt, mit Probus, dem Präfekten von Aegypten und nachmaligen Kaiser. — Bei Trebellius Pollio heisst es nämlich folgendermassen: Sed dum haec a divo Claudio aguntur, Palmyreni ducibus Zabda (codd. Saba) et Timagene contra Aegyptios bellum sumunt atque ab his Aegyptia pervicacia et indefessa pugnandi continuatione vincuntur. dux tamen Aegyptiorum Probatus Timagenis insidiis interemtus est. Unter Aegyptii sind hier offenbar die den Römern treu gebliebenen Aegyptier zu verstehen und Probatus war demnach der Befehlshaber der Heeresabtheilung, die im Auftrage des Probus Babylon besetzte, hier aber durch Timagenes aufgerieben wurde. Was nun das Resultat dieser Kämpfe

muthlich bewog sie dazu, den Sitz der Regierung in dieser alten Metropole der syrischen Wüste zu belassen, der Umstand, dass einen Hauptstützpunkt ihrer Macht die Sarazenen bildeten. Ausserdem aber war Palmyra der Mittelpunkt der nationalen Bewegungen; hier hatte ihr Geschlecht Wurzeln geschlagen, hier besass ihre Herrschaft den

---

angeht, so haben wir folgende Thatsachen mit einander in Einklang zu bringen: 1) Treb Pollio Claud. 11 Aegyptii vero omnes se Romano imperatori dediderunt in absentis Claudii verba iurantes. — Omnes sagt hier der Schriftsteller mit Nachdruck, weil er kurz vorher mit Aegyptii die den Römern freundlich gesinnte Partei im Lande bezeichnet. 2) Zosimus I, 45. *Τῆς Αἰγύπτου τοίνυν ὑπὸ Παλμυρηνοῖς γενομένης.* 3) Flav. Vop. Prob. 9. Pugnavit etiam contra Palmyrenos pro Athenodori et Cleopatrae partibus Aegyptum defendentes primo feliciter, postea temere ut paene caperetur, sed postea refectis viribus Aegyptum et Orientis maximam partem in Aureliani potestatem redegit. 4) Aus dem 1. u. 2. Jahre Aurelians, sowie den entsprechenden Regierungsjahren des Vaballathus, dem 4. und 5. desselben, existiren eine Anzahl von zu Alexandrien geprägten Münzen, die das Brustbild des Aurelian sowohl, als auch des Vaballath tragen. — Diese scheinbar einander widersprechenden Thatsachen lassen sich nur durch die im Texte ausgeführte Hypothese vereinigen. Demgemäss muss es nach der Schlacht bei Babylon in der letzten Regierungszeit des Claudius zu einem Vertrage gekommen sein, der den Palmyrenern Aegypten zuspricht, wie dieses Zosimus berichtet, aber die Oberhoheit des römischen Kaisers festhält; denn die Aegyptier schwören dem Claudius den Eid der Treue. — Der Vertrag fällt in die letzte Regierungszeit dieses Kaisers: denn andernfalls würden wir Münzen haben ähnlich den des Aurelian und Vaballathus. Dass aber jener Vertrag während der beiden ersten (alexandrinischen) Regierungsjahre Aurelians bestehen blieb, beweisen eben jene oben erwähnten Münzen mit unumstösslicher Sicherheit. Dass endlich Probus Alexandrien und zwar wahrscheinlich das Bruchium besetzt hielt, müssen wir aus dem Bericht des Flavius Vopiscus, Prob. c. 9 folgern. — Hieraus ergibt sich nämlich, dass Probus Aegypten nach der Schlacht bei Babylon nicht verliess, sondern dort in irgend einem Orte sich behauptete, von dem aus er später die Eroberung Aegyptens und eines grossen Theiles des Orients unternahm. Dieses kann aber nur Alexandrien gewesen sein, wodurch die Verbindung mit Rom festgehalten wurde. — Zugleich glaube ich durch diese Erörterung hinlänglich die Ansicht Mommsens (A. v. Sallet, die Fürsten von Palmyra p. 45), dass Vaballathus als dux Romanorum gegen die aufständischen Aegyptier unter Probus oder Probatus im Interesse der Römer zu Felde gezogen sei, hinlänglich widerlegt zu haben. Mit dieser durch nichts gestützten Hypothese, durch welche die Münzlegenden des Vaballathus erklärt werden sollen, stehen die Nachrichten der beiden besten Berichterstatter, des Zosimus und Flavius Vopiscus, in diametralem Gegensatze. Vgl. Bernhardt, R. G. I. p. 309 ff. —

stärksten Rückhalt. Sie umgab die Stadt mit bedeutenden Befestigungswerken und verschönerte sie durch die glänzendsten Bauten. Die prachtvollen Trümmer, die noch heute die Bewunderung aller erregen, welche dieselben besuchen, scheinen sämmtlich aus der Periode der Herrschaft der Königin zu stammen. Zwar sind die Denkmäler, welche den Namen der grossen Fürstin trugen, fast gänzlich verschwunden, ein Beweis, wie heftig der Hass ihres unerbittlichen Römerfeindes war, der jedes Andenken an ihre Herrschaft zu vernichten strebte, aber die treuere Sage hat die Erinnerung an sie erhalten und ihren Namen mit gewaltigen Bauwerken in Verbindung gebracht. Uebrigens war es an und für sich ein Missgriff, Palmyra zur Hauptstadt des Reiches zu machen. Obgleich nämlich die Lage der Stadt äusserst passend war zur Vermittlung des Handels zwischen den Euphratländern, Phönizien und Aegypten, so war doch dieselbe für eine Metropole des Orients so ungünstig, wie möglich. Inmitten der Wüste war die Stadt als der am weitesten vorgerückte Posten der Civilisation von den eigentlichen Culturländern des Orients, Syrien und Phönizien, zu weit entfernt. Ausserdem wurde sie von Antiochien weit überragt, welche Stadt als Residenz der alten Seleucidenkönige, so vieler römischer Kaiser und ihrer Statthalter in Anbetracht ihrer Grösse, ihrer wichtigen Lage, ihrer Cultur von vornherein die Rechte einer Metropole als Erbe für sich in Anspruch nahm. Schliesslich galten die Palmyrener noch immer als halbe Barbaren und es schien ein Schimpf für den hellenisirten Orient, von ihnen beherrscht zu werden. So musste sich schon von vornherein eine grosse Feindseligkeit eines bedeutenden Faktors des Orients, der Hellenen und hellenisirten Orientalen gegen das neue Reich ausbilden. An der Eintheilung des Orients scheint die Königin nichts geändert zu haben; nur setzte sie ohne Zweifel allenthalben Beamte ein, die ihrer Sache geneigt waren. Besondere Sorgfalt wendete sie auf die finanzielle Lage des Staates. Die bedeutenden Summen, die Aurelian in den öffentlichen Kassen fand, legen ein lautes Zeugniss für die geordnete Staatswirthschaft der Königin ab, und unsere Bewunderung wird noch erhöht, wenn wir bedenken, dass sie nicht nur grosse Bauten ausführen liess, sondern noch ein starkes stehendes Heer unterhielt. — Ein Hauptstreben derselben aber war darauf gerichtet, die Gegensätze im Orient, nationale wie religiöse, auszugleichen, um so dem Reiche Einheit zu verschaffen. Ohne Zweifel wurde sie bei diesen ihren Plänen von denselben Gesichtspunkten geleitet, wie früher die Ptolemäer in Aegypten, und sie scheint nicht umsonst sich mit der ägyptischen und orientalischen Geschichte so genau beschäftigt zu haben. — Zunächst war das nationale Heidenthum noch mächtig im Herzen vieler Orientalen.

Mittelpunkte des Dienstes des Baal und der Astarte, dieses

eigentlichen Cultus der Materie, waren Heliopolis, Emisa und Palmyra mit ihrer einflussreichen Priesterschaft und ihren zahlreichen Hierodulen. Auch das Judenthum war von besonderem Einflusse und grosser Wichtigkeit. Zu dieser Zeit waren Juden durch den ganzen Orient zerstreut und bildeten in den grösseren Städten selbstständige Gemeinden, die ihren eigenen Stadttheil bewohnten.[95]) So waren in Antiochien schon unter den ersten Ansiedlern Juden, die selbst nach der Zerstörung von Jerusalem ihre dort erlangten mit den Griechen gleiche Rechte behielten.[96]) Auch in Palmyra muss eine ziemlich starke jüdische Gemeinde gewesen sein. Sie trieben hier bedeutende Handelsgeschäfte und standen in hohem Ansehen. So erzählt uns eine Inschrift, dass Senat und Volk von Palmyra dem Juden Julius Aurelius Schalmalath eine Denksäule errichtet hätten, weil er auf seine Kosten Karavanenzüge von Palmyra nach Vologesias geleitet habe.[97]) Am zahlreichsten und bedeutendsten aber waren die Juden in den Euphratländern. Hier hatten sie ganze Districte und Städte inne und besassen unter ihren Fürsten der Gefangenschaft (Rêsch-Golûtâ) eine gewisse politische Selbstständigkeit. Nisibis und Nahardea, die uralte Hauptstadt eines kleinen, fast unabhängigen Staates, waren die Mittelpunkte der jüdischen Gemeinden. Ausserdem waren die Bezirke von Nares, Sura, Pumbadita, Nahar-Pacor, meist jüdisch. Gegen fremde Bildungselemente schloss sich das Judenthum im Ganzen und Grossen ab.[98]) Nur Rab Jochanan zeigte eine grössere Duldsamkeit. Er lehrte seine Tochter Griechisch und pflegte zu sagen: „dafür, dass die beiden Söhne Noahs ihres Vaters Blösse mit einem Gewand zugedeckt haben, verdiente sich Sem den Mantel mit Schaufäden (Talit) und Japhet den Philosophenmantel (Pallium).“[99]) An das Orientalenthum traten nun mit Alexander d. Gr. und den Seleuciden die Hellenen heran, zunächst als beherrschende Nation. Schon jener machte den Anfang, die unterworfenen Länder durch Erbauung von Städten namentlich an solchen Orten, die in merkantilischer oder strategischer Beziehung wichtig waren, dem Hellenen-

[95]) Ritter, Erdk. XVII, 2 p. 1160.

[96]) Flav. Joseph. ctr. Ap. II, 4. Ritter a. a. O.

[97]) Corp. Inscr. Gr. III, Nr. 4486. Levy, Palmyr. Inschr. VII. Zeitschrift der D. M. Ges. 1864 p. 88. „Dies ist die Denksäule des Julius Aurelius Schalmalath, Sohnes Male, des Hebräers, Karavanenführers, welche zu seiner Ehre der Rath und das Volk errichtet, weil er die Karavanen unentgeltlich auf seine Kosten geleitet hat. Im Jahre 569 (257 n. Chr.).“

[98]) Ernesti, opusc. philol. p. 408 dissert. de vit. Longini; op. ed. Weisk. C. XI.

[99]) Grätz, Gesch. d. Juden IV, p. 289.

thum dienstbar zu machen. Die Seleuciden folgten ihm hierin und suchten den Orient durch zahlreiche Städtegründungen zu hellenisiren. Eine Menge von griechischen Einwanderern strömte namentlich aus den Städten Unteritaliens in die neugewonnenen Länder und dieser frische Strom hellenischen Blutes weckte neues Leben in jenen, in langer Lethargie hinsterbenden Völkern. Dann suchte man die uralten, selbstständigen städtischen Gemeindewesen, die namentlich in Syrien unter persischer Oberhoheit mit ihrer Verfassung, ihren Geschlechtern, ihren Rechten im Ganzen ungestört geblieben waren, in den Kreis des hellenischen Lebens hineinzuziehen, indem man ihre Abgeschlossenheit brach und einen wesentlichen Mischtheil griechischer und macedonischer Bürger zu den ansässigen Orientalen hineinpflanzte. Diese, die Griechen und Macedonier, waren der überlegene, active Theil, welcher die grösste assimilirende Kraft ausübte und dem Gemeindewesen ein völlig griechisches Gepräge gab, so dass bald jede dieser Städte ein Bollwerk des Hellenismus gegenüber dem Orientalenthum wurde. So wurde allmälig der ganze Orient civilisirt; denn hellenisiren war gleichbedeutend mit civilisiren. Dieser Prozess war aber keineswegs mit dem Seleucidenreiche abgeschlossen, sondern setzte sich unter der Römerherrschaft fort. Wenn zu jener Zeit nur noch Apamea und Arethusa in den Verband griechischen Städtelebens aufgenommen waren, so traten nunmehr Emisa, Palmyra, Bostra hinzu, welche Städte sämmtlich freie Municipalverfassung nach griechischem Muster erhielten. Daher kam es auch, dass in allen diesen Städten die offizielle Sprache die griechische war. Wo aber der überwiegende Theil der Bevölkerung aus Orientalen bestand, da fügte man den Edikten die Uebersetzung in einheimischer Sprache hinzu. So ist z. B. den öffentlichen Inschriften zu Palmyra die palmyrenische Uebersetzung beigegeben. Das Hellenenthum zeigte sich aber nicht blos erobernd und beherrschend, sondern suchte auch die eroberten Länder geistig zu gewinnen. An das Orientalenthum trat zu gleicher Zeit die hellenische Bildung und suchte den Sieg zu erringen, der theilweise schon dadurch erkämpft war, dass die Hellenen den Orientalen ihre Sprache mittheilen konnten. Es lässt sich nun jedoch nicht leugnen, dass das Hellenenthum in diesem geistigen Kampfe seine Eigenthümlichkeiten einbüsste. Wir haben schon oben gesehen, dass die Hellenen das aktive Element waren; indem aber das passive Element, das Orientalenthum, hiergegen reagirte, entwickelte sich ein neues, eigenthümliches Leben auf dem Gebiete der Religion und Wissenschaft. Die Orientalen bemächtigten sich des geistigen Reichthums der Hellenen und verwendeten ihn so, dass sie ihre eigenen Ueberlieferungen und Anschauungen mit demselben in Einklang zu bringen suchten, so dass bloss die Form blieb, und ein neues Bild in den alten Rahmen trat. Es ist dieses eine eigentliche

Auflösung der klassischen Philosophie; indem aber so ein allgemeiner Eklektizismus entstand, wurden eben dadurch das Orientalenthum, Judenthum, Hellenenthum in dieser Einheit zusammengefasst.[100]) Derjenige, welcher sich zu diesen Prinzipien bekannte, hiess Ἕλλην und das Bekennen selbst ἑλληνίζειν.[101]) Da nun vorzugsweise in den Städten das hellenische Glaubensbekenntniss herrschend war, während das Land an seinen einheimischen Ueberlieferungen festhielt, so entwickelte sich der Gegensatz von πόλις und χώρα, Stadt und Land, nach den eben ausgeführten Beziehungen. Den Gipfel der hellenischen Bildung bei den Juden bezeichnet Philo von Alexandrien, der zuerst die höhere Einheit der jüdischen Religion und der griechischen Idealphilosophie nachzuweisen suchte. Auf demselben Pfade wandelte später zur Zeit der Antonine der Jude Numenius aus Apamea, welcher des Plato und Pythagoras Philosophie mit der des Philo verglich und dem Moses und Plato Geistesverwandte zu sein schienen, die in vielen Stücken dasselbe lehrten. Ebenso entstand aus der Einwirkung der platonischen Philosophie auf das Orientalenthum der Neuplatonismus, dessen Träger wenigstens während der zwei ersten Perioden seiner Entwicklung fast sämmtlich Orientalen sind, während uns auf diesem Gebiete wohl keine Griechen mehr begegnen. Der wissenschaftliche Begründer dieses Systems, das seinen Ursprung dem Ammonius Sakkas zu danken hat, ist Plotinus aus Lycopolis. Er wurde nach Porphyrius im 13. Jahre der Regierung des Kaisers Severus geboren, kam im 40. Lebensjahre nach Rom, wo er vor zahlreichen Schülern lehrte, und starb im 2. Jahre des Klaudius in Campanien. Dass in gewisser Beziehung Philo und Numenius Vorläufer der Neuplatoniker waren, lässt sich nicht leugnen. Ausdrücklich wird aber auch berichtet, dass Plotin Vieles dem Numenius entlehnt habe. Die Hauptschüler Plotins waren Porphyrius und Amelius. Porphyrius aus Tyrus hiess eigentlich Malchus. Amelius übersetzte seinen Namen mit βασιλεύς. Wegen der Anstössigkeit des Wortes aber nannte ihn Longin Porphyrius. Seine Blütezeit fällt unter Aurelian; er starb zur Zeit des Diokletian. Sein Schüler war Jamblichus aus Chalcis in Syrien, der unter Constantin thätig war. Amelius war ein geborner Tusker. Auf Einladung des Longin und der Zenobia gründete er in Apamea eine Schule, wo er des Plotin Lehrsätze fortpflanzte. Daher wird er von Suidas auch Ἀπαμεύς genannt. Nach ihm bestieg den Lehrstuhl der Philosophie in Apamea sein Schüler Sopatros aus Apamea, welcher durch die Missgunst des Präfekten

---

[100]) Droysen, Gesch. d. Hellenismus, Anh. p. 588. Grote, Gesch. Griechenl. VI, p. 695 übers. von Höpfner. Stark, Gaza p. 340.

[101]) Suidas s. v. Ammonius und Sopatros.

Ablabius unter Constantin den Tod erlitt.[102]) So strebte damals die Welt der Einheit entgegen, welche sie im Christenthum erreichen sollte. Das Christenthum respektirte zwar die gegebenen Verhältnisse, aber es liess sich nicht durch die beengenden Bande der Nationalitäten fesseln. Daher wurde schon in den frühesten Zeiten die damalige Weltsprache, das Griechische, die Kirchensprache. Jedoch übersah die Kirche nicht die Bedürfnisse der Nationalitäten. Vor den syrisch oder hebräisch redenden Zuhörern wurde das Evangelium von eigens dazu bestellten Lektoren in der Landessprache erklärt. Für die Bedürfnisse der rein orientalischen Landgemeinden waren eigene Bischöfe eingerichtet, die sog. *χωρεπίσκοποι*. Im Uebrigen richtete sich die Kirchenverfassung genau nach der politischen Verfassung. — Zu der Zeit, welche wir hier behandeln, war die Kirche bereits zu einer bedeutenden Macht gediehen. Der lange Zeitraum des Friedens, den Gallien, Claudius und im Anfange seiner Regierung Aurelian ihr schenkten, hatte für die weitere Ausbreitung der christlichen Lehre die segensreichsten Wirkungen gehabt. In allen grössern Städten sassen Bischöfe, während zahlreiche *χωρεπίσκοποι* auch auf dem Lande wirkten.[103]) Kurz, in alle Sphären erstreckten sich die

---

[102]) Es ist nicht meine Absicht, hier über das Lehrgebäude der Neuplatoniker, wie es namentlich von Plotin ausgebildet wurde, mich zu verbreiten. Es genügte, das speziell Orientalische in den Vertretern dieser Philosophie nachzuweisen. Die *διαδοχή* des Plotin ist also folgende:

Ammonius Saccas aus Alexandrien.
|
Plotinus
|
Amelius — Porphyrius
| |
Sopatros aus Apamea — Jamblichus aus Chalcis

Die letzten Vertreter des Neuplatonismus, um dieses hier noch zu erwähnen, waren Damascius, Isidorus und Simplicius zu Athen. Als Kaiser Justinian 529 die Philosophenschule daselbst schloss, flohen jene zum Perserkönige Khosru, kehrten aber in ihren Hoffnungen getäuscht schon 533 nach Griechenland zurück. Ueber ihre spätern Schicksale verlautet nichts mehr. — Auch in anderer Beziehung waren zu unserer Zeit Orientalen Träger der hellenischen Wissenschaft, namentlich der Philologie. Um von andern zu schweigen, nenne ich hier Phronto aus Emisa, der um die Mitte des 3. Jahrh. zu Athen lebte. Ihm gleichzeitig war Apsines aus Gadara, dessen Familie aus Cäsarea stammte. Der Neffe und Schüler Phronto's war der berühmte Longin, über den ich weiter unten ausführlicher handeln muss.

[103]) Ueber die Bischöfe der damaligen Zeit vgl. Le Quien, Oriens illustr. II.

segensreichen Wirkungen des Christenthums, die ich nicht besser beschreiben kann, als mit den Worten des Kirchenschriftstellers Eusebius:[104]) „Wie beschaffen und wie gross zugleich der Ruhm und die Freiheit war, die die Lehre der wahren Religion, welche von Jesus Christus zuerst den Menschen verkündet worden ist, bei allen Christen zugleich und Barbaren vor der zu unserer Zeit angeregten Verfolgung erlangt hatte, können wir in der That nicht nach Gebühr darstellen. Zum Belege dafür möge das Wohlwollen der Kaiser gegen die Unsrigen dienen, so dass sie ihnen sogar die Verwaltung von Provinzen übertrugen, nachdem sie dieselben von der Furcht, opfern zu müssen, wegen ihrer besondern Geneigtheit gegen unsere Religion befreit hatten. Was brauche ich noch von denjenigen zu sprechen, welche in den Kaiserlichen Schlössern weilten, was über die Kaiser selbst, die ihren Beamten und deren Weibern und Kindern und Sklaven die Erlaubniss ertheilten, sogar in ihrer Gegenwart die Pflichten ihrer Religion in Wort und That zu erfüllen, indem sie ihnen gestatteten, wegen dieser Religionsfreiheit sich zu rühmen und gewissermassen stolz zu thun? Ja sogar vor allen übrigen Bediensteten erzeigten sie ihnen eine besondere Liebe. Derartig verhielt es sich mit jenem Dorotheus, der gegen jene die höchste Verehrung und Treue an den Tag legte und desshalb von allen Amtspersonen und Rektoren der Provinzen sich Ehre verdiente[105]). Diesem muss noch jener sehr berühmte Gorgonius zur Seite gestellt werden, und wer immer noch sonst wegen des Wortes Gottes mit jenem derselben Ehre theilhaftig wurde. Auf ähnliche Weise sahet ihr, wie den Bischöfen die höchste Ehre, Liebe und das grösste Wohlwollen sowohl von Privaten als von den Rektoren der Provinzen erwiesen wurde. Wer könnte nun aber endlich die unzählige Schaar von Menschen, die täglich zum Glauben an Christus sich flüchten, wer die Zahl der Kirchen in den einzelnen Städten, wer das herrliche Zusammenströmen der Völker in die heiligen Gebäude vollständig beschreiben?“

Eine der zahlreichsten Gemeinden war in Antiochien, die St. Paulus hier gründete. Schon von dem Jahre 43 n. Chr. an wurden sie *χριστιανοί* genannt, während man sie früher als jüdische Sekte betrachtete. Von den Zeiten der Apostel her war daselbst eine christliche Kirche, welche sich in der Altstadt befand. Es war dieses dieselbe Kirche, in welche der Kaiser Philippus Dezius mit Gewalt eindringen wollte, als der Bischof Babylas ihm den Eintritt verwehrte und desshalb mit SS. Urbanus, Prilidianus und Epolonius den Martyr-

[104]) Euseb. hist. eccles. VIII, 1.

[105]) Vgl. Vales. zu dieser Stelle: Hic Dorotheus fuit praepositus cubiculi imperatoris Diocletiani aut Galerii Caesaris.

tod erlitt.[106]) Die grosse Kirche, welche später Konstantin d. Gr. begann und die sein Sohn Konstantius ausschmückte, lag ausserhalb der Stadtthore jenseits des Orontes. In ihr lagen die Gebeine des h. Babylas. Chrysostomus, welcher in derselben zwölf Jahre hindurch von 386—398 als Presbyter seine berühmten Homilien hielt, nennt sie die Magna ecclesia. Eine zweite Basilika erbaute Konstantin an Stelle eines Tempels des Merkur.[107]) Ferner erhob sich eine kleinere christliche Kirche in der Neustadt, welche in den Streitigkeiten des Meletius von Paulinus, der von Lucifer, einem sardinischen Bischof, consecrirt war, occupirt wurde.[108]) Ein zweiter berühmter Bischofssitz war Laodicea am Meere mit einer starken christlichen Gemeinde.[109]) Es würde uns hier zu weit führen, wenn wir sämmtliche Bischofssitze durchmustern wollten. Wir erwähnen daher bloss noch Seleucia, Berōa, Chalcis, Gabala, Tyrus, Sidon, Ptolemais, Berytus, Tripolis, Byblus, Damascus, Emisa[110]), Palmyra[111]), Cäsarea Paläst., Jerusalem,

[106]) Antiochien bestand aus zwei Städten, der Altstadt längs des Ufers des Orontes und der Neustadt auf einer Orontes-Insel von runder Gestalt, welche durch fünf Brücken mit jener verbunden war. Vgl. Vales. ad Socr. hist. eccl. IX. p. 156. St. Babylas war nach Zebinus Bischof von Antiochien 12 Jahre lang, bis er während der Verfolgung des Decius im 90. Jahre a. 253 den Martyrtod erlitt mit den Worten: Revertere anima mea in requiem, quoniam Jehova tui misertus est. Die Gebeine des h. Martyrs wurden 351 von Gallus, dem Präfekten des Orients, nach Daphne gebracht, wo derselbe dem Apollotempel gegenüber eine Kirche baute, bis sie 363, als Julianus Apostata in Antiochien weilte, unter lautem Absingen von Psalmen von den Gläubigen nach Antiochien zurückgebracht wurden. Vgl. Euseb. VI, 29, 39. Chrysost. orat. de St. Babyla tom. IX, p. 669. Socrat. hist. eccl. III, 18. Soz. h. eccl. V, 29—30 und V. 4. Malal. p. 303 ed. Bonn. Syncell. p. 723 ed. Bonn.

[107]) Ritter, Erdk. XVII, 2, p. 1171.

[108]) Socrat. h. eccl. IX, p. 156 und Vales. z. d. O. — Die Bischöfe von Antiochien waren nach Eusebius bis auf Kaiser Diokletian 1. Evodius 2. Ignatius 3. Heron 4. Kornelius 5. Eros 6. Theophilus 7. Maximinus 8. Serapio 9. Asclepiades 10. Philetas 11. Zebinus 12. Babylas 13. Fabius 14. Demetrianus 15. Paulus Samos. 16. Domnus 17. Timäus 18. Cyrillus (cf. Passio quat. coron. ed. Wattenbach) 19. Tyrannus.

[109]) Euseb. VII, 32.

[110]) Während der Verfolgung unter Diokletian starb zu Emisa der Bischof Silvanus den Martyrtod, indem er zugleich mit dem Diacon Lucas und dem Lector Mocius den wilden Thieren vorgeworfen wurde. Euseb. VIII, 13. 9, 6. —

[111]) Act. Sant. 25. Juni. In den Akten der h. Febronia werden die Christen in Palmyrene erwähnt: *Παραγενόμενοι τοίνυν ἐν τῇ Ἀνατολῇ καὶ ἐπιβάντες τῇ χώρᾳ τῆς Παλμύρης καὶ ἐν τῇ Μεσοποταμίᾳ, τούτους τῷ ξίφει ἀπέτεμνον.*

Tarsus, Ephesus, Cäsarea in Cappadocien, Neucäsarea in Pontus, Edessa, Nisibis[112]), wo überall zu dieser Zeit theils ausgezeichnete Bischöfe wirkten, theils christliche Gemeinden waren.

Die verschiedenen einander prinzipiell entgegengesetzten oder wenigstens feindlichen Elemente ihres Reiches suchte nun Zenobia zu vereinigen und zu verschmelzen, indem sie ihnen gegenüber eine vermittelnde, nivellirende Stellung einnahm. — Die Geschichtschreiber unserer Zeit beobachten nun zwar über diese Verhältnisse tiefes Schweigen, allein wer gewohnt ist, die historischen Begebenheiten tiefer zu erfassen, als wie sie sich dem gewöhnlichen Auge zeigen und auf die treibenden Gründe zu schliessen, dem werden die Ideen, welche die Königin bei ihren Bestrebungen leiteten, nicht verborgen bleiben können, zumal wenn die auf Vieles Licht werfenden Zeugnisse der Kirchenschriftsteller gehört werden. Nun berichtet der h. Athanasius (hist. Arian. ad Mon. C. 71. tom. I. p. 386 Ἰουδαία ἦν Ζηνοβία) ausdrücklich, Zenobia sei eine Jüdin gewesen. Hiermit stimmen Photius (bibl. cod. CCLXV p. 1470) und Philastrius (de haeres. c. 64) überein, indem der Letztere noch hinzufügt, Paulus von Samosata, welcher ein Christianus iudaizans, ein Lehrer von der Nothwendigkeit der Beschneidung und anderer mosaischer Riten gewesen sei, habe Zenobia überredet, Jüdin zu werden. — Nun kann aber die Königin dem Judenthume nicht angehört haben. Die Rabbiner der damaligen Zeit, wie R. Jochanan und andere hätten gewiss nicht unterlassen, eine so denkwürdige Sache mitzutheilen. Im Gegentheil werden wir weiter unten sehen, dass die jüdischen Orthodoxen in starrer Opposition gegen Zenobia stehen. Wie ist nun die Ueberlieferung der Kirchenschriftsteller zu erklären? Augenscheinlich ist die Ansicht derselben eine Schlussfolgerung, welche sich ihnen aus dem Verhältnisse der Zenobia zum Bischof Paulus ergab. Die Königin hegte nämlich ganz entschieden monotheistische Religionsanschauungen und begünstigte desshalb die Bestrebungen des Paulus, zumal dieselben mit ihren eigenen Plänen in vollem Einklange standen, die Gegensätze im Orient durch ein ausgleichendes Religionssystem zu vermitteln. Demgemäss begünstigte sie auch alle auf ein ähnliches Ziel hinlaufenden philosophischen Richtungen. Daher zog sie Longin, den hervorragendsten Vertreter des Hellenismus an ihren Hof und gab sich die grösste Mühe, durch ihn die bedeutendsten Neuplatoniker zu gewinnen.[113])

---

[112]) Act. Sanct. 25. Juni.

[113]) Die Ansichten der neuern Geschichtschreiber über die politische und religiöse Stellung der Zenobia sind sämmtlich unklar und schwankend, da dieselben den vermittelnden Standpunkt der Königin nicht auf-

Paulus aus Samosata, der um diese Zeit den bischöflichen Stuhl von Antiochien inne hatte, war ein äusserst eitler, herrschsüchtiger und geldgieriger Mann. Die Hauptirrthümer seiner mit dem Neu-

---

gefasst haben. Einen äusserst wunderlichen und fast unbegreiflichen Satz habe ich in der Dissertation von Hoyns, p. 14 gefunden: Sic, ut hoc afferam, Pauli Samosateni Antiochiae episcopi suscepit patrocinium, quem sacerdotes parum indulgentes quasi gregis christiani corruptorem a sede episcopali repulerant, quia Christi divinitatem negaret. Quare Athanasius ille et Nicephorus Zenobiam Judaicam mulierem fuisse contenderunt, id quod vita Zenobiae ipsa refutatur neque etiam ullius scriptoris testimonio confirmatur ac sane viri illi non consideraverunt, Zenobiam hac re, etiam Judaica fuisset mulier, christiana religione multo digniorem se praestitisse, quam illi impia episcopi Antiocheni exsecratione (!!). Die meisten Historiker gehen über diesen Punkt hinweg. De Sacy, divers evénemens de l'histoire arabe avant Muhamed p. 596 und Gustav Flügel (bei Ersch und Grube v. Palmyra) erwähnen als blosse Hypothese, dass Zenobia Jüdin gewesen sei. Cellarius in seiner Dissertation über das Reich von Palmyra sagt: Fieri itaque potuit, ut nec Christiana esset, neque ut plurimi, deorum cultrix, sed si Aegyptus vel genuit ipsam, vel proximos maiores, in Judaeorum sensus inclinaret, qui multi et celebres in Aegypto illis temporibus erant. Tillemont in der histoire des empereurs vol. III, p. 386 urtheilt folgendermassen: St. Athanase dit, qu'elle étoit Juive; ce qu'Abulfagare écrit après lui, mais au moins elle suivoit beaucoup les sentiments des Juifs et on prétend, que ce fut á cause d'elle, que Paul de Samosate evèque d'Antioche du quel étoit protectrice tomba dans l'héresie d'Artemon. Basnage, hist. des Juifs, 8, 3, 19 meint: Cette reine étoit Juive; ebenso sagt Jost, Gesch. d. Juden 4, p. 156: „Diese, durch Schönheit, Hofglanz und wissenschaftliche Bildung ausgezeichnete Frau war eine Jüdin, und wiewohl von christlichen und heidnischen Philosophen unterrichtet, verleugnete sie ihre Glaubensgenossen nicht." Indessen verbessert derselbe seinen Irrthum in der Geschichte des Judenthums und seiner Sekten, Leipzig 1858, II, p. 155. Andere, wie Baronius, haben sie für eine Christin gehalten. In der neuern Zeit ist man von diesen Ansichten zurückgekommen. Selig Cassel (Glaubensb. d. Zenobia in Fürst, Literaturbl. d. Orients 1841) glaubt, dass der Zenobia das Judenthum von den Kirchenvätern angedichtet worden sei, um den Paulus zu erniedrigen und zu beschämen, als hätte er durch Schönheit und Geist eines Weibes gewonnen seine Lehrsätze geändert. Indessen sagen dieses die Kirchenschriftsteller gar nicht; die Stelle bei Chrysostomus hat eine andere Bedeutung. Uebrigens ist auch diese Ansicht keineswegs neu, sondern eine blosse Wiederholung des von Ruhnken Gesagten (dissert. C. XI): „Unde igitur, so heisst es bei demselben, nachdem er die Annahme, dass Zenobia eine Jüdin gewesen sei, widerlegt hat, manavit fabula? Nempe ab immoderata et minime Christiana maledicendi licentia quam illius aetatis orthodoxi sibi in quoslibet a se dissentientes sumebant . . . Hunc (Paulum) ab adversariis vehementer

platonismus verwandten theologischen Anschauungen erstreckten sich auf die Person unsers göttlichen Heilandes. Er erblickte nämlich im Logos eine unpersönliche Kraft Gottes, die vom Vater nicht verschieden sei. „Jesus wäre nur ein Mensch gewesen, der vom Logos durchweht gewesen sei, zwar wunderbarer Weise aus einer Jungfrau geboren, aber kein Gottmensch, sondern ein blosser Mensch; denn der Logos habe nicht persönlich in ihm gewohnt, sondern eigenschaftlich als Kraft. Jedoch habe ihn derselbe durch beständige Durchdringung geheiligt und des göttlichen Namens würdig gemacht. Ebenso sei auch der h. Geist nicht als Person zu fassen, sondern als unpersönliche Kraft des Vaters.“[114]) Mit diesem die christliche Trinitätslehre völlig auflösenden Systeme verband er die Lehre von der Nothwendigkeit der Beschneidung und überhaupt das jüdische Ceremoniell. Es zeigt sich also offenbar in den Irrlehren des Paulus das Bestreben, den durch orientalische Anschauungen umgestalteten Platonismus mit dem Christenthum und beide mit dem Judenthum zu vereinigen. — Mit scharfen Blicken erkannte Zenobia in Paulus ein passendes Werkzeug zur Verwirklichung ihrer Pläne. Zwar ist uns über das Verhältniss beider zu einander nur sehr wenig überliefert; aber schon die einzige Thatsache, dass Paulus von der Zenobia zum Procurator Ducenarius von Antiochien ernannt und also mit einem der höchsten Aemter bekleidet wurde, gibt einen schlagenden Beweis für die oben ausgesprochene Ansicht ab, dass derselbe durchaus den Absichten der Königin sich gefügig zeigte und dieselben, soviel an ihm lag, unterstützte. Einen deutlichen Fingerzeig gibt uns aber auch noch die Nachricht beim Theodoret, Paulus habe durch seine antitrinitarischen Ansichten seiner Fürstin und Gönnerin Zenobia, welche jüdisch gesinnt gewesen sei, gefallen wollen.[115]) Ebenso sagt Chrysostomus (Hom. 7 in Joh. p. 57), man behaupte, er habe sich dem Weibe gefällig bewiesen, und desshalb sein Seelenheil preisge-

---

exagitatum cum Zenobia mulier philosopha et in religione diversa sentientes facile ferens, tuendum suscepisset, orthodoxi dolorem, quem inde ceperant, ulciscentes, non modo Paulum Samosatenum ad sacra Judaica transiisse, sed eius etiam patronam Judaeam esse suo iure clamarunt.“ Wir haben nun oben erkannt, dass es hauptsächlich politische Gründe waren, welche Zenobia bewogen, den Bischof Paulus zu beschützen. Freilich hätte viel Unheil aus dieser Verbindung des Irrlehrers mit der staatsklugen Königin für den Orient erwachsen können, wenn nicht Aurelians scharfes Schwert dieselbe zerhauen hätte.

[114]) Hefele, Konziliengesch. I, p. 110.

[115]) Theod. haer. fab. 2, 8. Die betreffenden Stellen der Kirchenschriftsteller finden sich gesammelt und besprochen bei Selig Cassel in der bereits zitirten Abhandlung, worauf ich mich hier beschränken muss.

geben. Paulus hatte nun in der That einen gewissen Erfolg mit seinen Irrthümern. Manche Bischöfe der benachbarten Städte und viele Landbischöfe bestochen von der Autorität des Mannes schenkten ihm Beifall.[116]) Jedoch war dieser Erfolg nur von kurzer Dauer. Dank dem unermüdlichen Vorkämpfer für die orthodoxe Lehre, Origenes, waren damals im Orient sowohl, als in den angränzenden Landschaften die ausgezeichnetsten Bischöfe thätig, welche mit offenen Augen die kirchenfeindlichen Bestrebungen des Paulus überwachten. Leider war Dionysius der Grosse, Bischof von Alexandrien, der bedeutendste Schüler des Origenes, schon um 265 gestorben, nicht ohne zuvor noch in einem dogmatischen Schreiben an die Kirche von Antiochien für die Wahrheit Zeugniss abgelegt zu haben.[117]) Andere bedeutende Schüler des Origenes, welche um diese Zeit noch als Bischöfe wirkten, waren Gregorius Thaumaturgus und sein Bruder Athenodorus, Firmilianus von Cäsarea in Kappadocien und Theotecnus von Cäsarea in Palästina. — Nachdem nämlich Origenes längere Zeit an der christlichen Schule zu Alexandrien gelehrt hatte, wo er eine grosse Zahl von Schülern um sich versammelte, machte er eine Reise nach Achaia. Auf dem Wege dorthin wurde er in Cäsarea von seinem Freunde, dem Bischofe Theoctistus und von Alexander von Jerusalem zum Presbyter geweiht. Desshalb, weil Origenes in einer fremden Diöcese geweiht war und es den Anschein hatte, als ob er seiner Mutterkirche entzogen werden sollte, war Demetrius, Bischof von Alexandrien, im höchsten Grade erzürnt. Er machte demselben bittere Vorwürfe und als jener 231 von Achaia nach seiner Heimath zurückgekehrt war, berief er ein Conzil der ägyptischen Priester und Bischöfe, auf welchem dem Origenes das Lehramt genommen und er aus Alexandrien verwiesen wurde. Origenes floh zu seinen Freunden nach Palästina und eröffnete in Cäsarea eine gelehrte Schule, welche die von Alexandrien bald an Glanz überstrahlte. Männer, nicht bloss aus der Nähe, sondern aus fernen Ländern fanden sich unter seinen Zuhörern ein. Der Unterricht umfasste, wie aus dem Panegyrikus des h. Gregorius Thaumaturgus erhellt, das ganze Gebiet der philosophischen und theologischen Wissenschaften.[118]) Gregorius und sein Bruder Athenodorus, welche in Berytus Rechtswissenschaft studiren sollten, waren gelegentlich nach Cäsarea gekommen und wurden hier von Origenes für das Studium der philosophischen und theologischen Wissenschaften so eingenommen, dass sie sich dem geistlichen Stande widmeten und beide, namentlich der erstere als Bischof von Neucäsarea in Pontus, sich besonderen Ruhm erwarben. Seine Amts-

---

[116]) Euseb. VII, 30 und Vales. z. d. St.
[117]) Euseb. VII, 27, 28.
[118]) Möhler, Patrol. I, p. 493.

verwaltung in einer fast ganz von Heiden bewohnten Provinz war eine Reihe von Wundern.[119]) Ebenda in Cäsarea bildete sich unter Origenes Firmilianus, der spätere Bischof von Cäsarea in Cappadocien. Einige Zeit lang um 238 weilte Origenes selbst bei ihm in Cäsarea und arbeitete dort an seiner Hexapla. Unermüdlich widmete Firmilianus seine Kräfte und sein Ansehen den Angelegenheiten der Kirche. Zweimal reiste er in Sachen des Bischofs Paulus nach Antiochien; auf der zweiten Reise erkrankte er in Tarsus und starb dort 269.[120]) Zu den Freunden und Schülern des Origenes gehören dann noch Beryllus, Bischof von Bostra, Tryphon, ein genauer Kenner der h. Schrift[121]) und Theoctistus, Bischof von Cäsarea. Wie gross die Dienste waren, welche diese philosophirenden Väter der Kirche leisteten, dafür hat der beredte Mund Möhlers lautes Zeugniss gegeben.[122]) Auch bei diesen durch Paulus angeregten Wirren schwieg ihre Stimme nicht. Als die Bischöfe von den neuen ketzerischen Umtrieben und dem unkirchlichen Leben des Paulus hörten, der schon auf zwei Synoden gewarnt worden war, da versammelten sie sich gegen Ende des Jahres 269 in grosser Anzahl zu Antiochien, sammt vielen Priestern der orientalischen Kirche. Die bedeutendsten unter ihnen waren Hymenäus von Jerusalem, Theotecnus von Cäsarea und Maximus von Bostra. Da aber an gewandter Dialektik keiner der Bischöfe ihm überlegen war, so wurde Malchion, ein gelehrter Presbyter der antiochischen Kirche, früher Rektor einer Sophistenschule, gegen ihn zur Disputation aufgerufen. Dieser überführte den schlauen Irrlehrer und entlarvte ihn. Darauf wurde derselbe, als er hartnäckig bei seinen Ansichten blieb, aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen und seines Amtes entsetzt. An seine Stelle wählte man Domnus 270. Wenn nun auch Paulus wegen der hohen weltlichen Würde, welche er bekleidete und des Schutzes, den ihm Zenobia gewährte, nicht gezwungen werden konnte, die bischöfliche Wohnung zu verlassen, so war doch sein Einfluss gebrochen und er hinfort unschädlich gemacht.[123])

Ebenso geringen Erfolg sollte ferner Zenobia in ihren Plänen mit dem Hellenismus haben. Es war ihr zwar gelungen, den hoch-

[119]) Euseb. VI, 30.

[120]) Euseb. VII, 30.

[121]) Hieron. cat. 57.

[122]) Möhler, Patrol. I, p. 427.

[123]) Euseb. hist. eccles. VII, 29, 30. Die Zahl der zu Antiochien versammelten Bischöfe soll nach Athanasius (de syn. n. 43 tom. I p. 605 ed. Patav.) 70 betragen haben, nach Hilarius 80, nach dem Diakon Basilius sogar 180. Vgl. Hefele, Konziliengesch. I. a. a. O.

gebildeten Cassius Longinus an ihren Hof zu ziehen und mit ihren Anschauungen zu befreunden; allein der Boden, in den er gesetzt wurde, war allzu ungünstig für hellenische Wissenschaft. Palmyra lag viel zu weit von dem Herde der hellenischen Bildung entfernt. Die Palmyrener selbst beschäftigten sich mehr mit dem Handel, als mit der Wissenschaft und den schönen Künsten. Zudem liebten sie ein üppiges, bequemes Leben und waren zu sehr den sinnlichen Vergnügungen geneigt. Auch in der Baukunst zu Palmyra zeigt sich dieser üppige Charakter. Ferner beweist der Umstand, dass sich von Rennbahnen, Gymnasien, Theatern und Amphitheatern keine Spur zeigt, zur Genüge, dass die Sitten der Griechen und Römer in Hinsicht der Leibesübungen und Spiele bei der Bevölkerung keinen Eingang gefunden haben.[124]) Ueberhaupt war die Kenntniss der griechischen Sprache sogar sehr beschränkt. Longin beklagt sich in einem Briefe an Porphyrius, dass er sich lange Zeit habe nach einem Schreiber umsehen müssen, der so viel Griechisch verstanden habe, dass er des Plotinus Werke hätte abschreiben können. Dieser habe aber sehr vieles im Text verdorben. Desshalb bittet er den Porphyrius, ihm ein Exemplar der Werke Plotins zu schicken, oder lieber selbst zu kommen.[125])

Longin war nach dem Orient gezogen, um entweder seine Verwandten in Emisa zu besuchen, oder um Erbschaftsangelegenheiten zu reguliren, als ihn die Königin an ihren Hof zog. Zwar war er nur als ihr Lehrer der griechischen Sprache und Literatur und als Hofmeister ihrer Söhne berufen worden; allein sie hatte offenbar tiefere Absichten. Durch ihn gedachte sie das Hellenenthum für ihre Ideen zu gewinnen. Zur Durchführung dieser ihrer Pläne passte nun Niemand besser, als eben Longin. Zunächst war er von Geburt Orientale, wahrscheinlich aus Emisa. Seine Mutter war nämlich die Schwester des berühmten Emiseners Phronto. Den Grund zu seiner Bildung hatte er in Alexandrien gelegt, wo Ammonius Saccas, der Vater des Neuplatonismus und der Philosoph Origenes seine Lehrer waren.[126]) Zu Athen vervollständigte er dieselbe unter den Augen

---

[124]) Hirt, Gesch. d. Baukunst II. p. 409. Jedoch findet sich in den Inschr. der Titel ἀγορανόμος. Vgl. C. J. Gr. III, Nro. 4483, 4485.

[125]) Epist. Long. ad Porphyr. bei Weiske, Long. op. ed. Lips.

[126]) Seller glaubt, Longin sei zu Palmyra geboren, Gabriel de Petra hingegen hält mit Recht Emisa für den Geburtsort desselben. Jonsius aber, de script. hist. philos. III, 14 ist der Meinung, Longin habe in Athen das Licht der Welt erblickt, worin ihm Ruhnken vit. Long. C. II folgt. Indessen ist für die letztere Meinung kein triftiger Grund vorhanden, während alles darauf hindeutet, dass er ein geborener Emisener

seines Oheims Phronto und galt bald als erste Autorität in der Philologie. Zu den ausgezeichnetsten Gelehrten seiner Zeit, zu Plotin, Porphyrius, Amelius stand er in den freundschaftlichsten Beziehungen und correspondirte mit ihnen fortwährend. Ausserdem hatte er seiner philosophischen Richtung nach eine vermittelnde Stellung. Obwohl er die grösste Hochachtung vor Plotin hatte, so war er doch nicht in allen Stücken derselben Meinung mit ihm, sondern schrieb wider ihn sowohl, wie gegen den Amelius. Er ging überhaupt tiefer in das Wesen der Platonischen Philosophie ein, als seine übrigen Zeitgenossen. Mehrere Werke Platos, wie Phaedo, Timaeus, wurden von ihm commentirt.[127]) Zudem vernachlässigte er nicht das Studium der philosophischen und theologischen Werke fremder Völker, namentlich der h. Schriften der Juden. Bekannt ist sein bewundernder Ausspruch über den Anfang der h. Schrift.[128]) Er verstand Syrisch, Lateinisch und Griechisch; bei ihm zu Athen hatte Porphyrius die praecepta grammatices und rhetorices gehört; *ἐν κρίσει πρῶτος ἀνήρ, κριτικώτατος* nennt ihn dieser sein Schüler. — In Palmyra war jedoch Longin nicht besonders schriftstellerisch thätig. Ausser dem Panegyricus auf Odenat, den er im Auftrage der Zenobia schrieb und den Libanius so sehr bewundert, kennen wir keine Werke von ihm aus

war. Jener Origenes, bei dem Longin in Alexandrien hörte, ist wohl zu unterscheiden von dem berühmten christlichen Lehrer Origenes, der ebenfalls Schüler des Ammonius war. Vgl. Valesius zu Euseb. hist. eccl. VI, 19. — Der Philosoph Origenes ging von Alexandrien nach Rom und wohnte dort nach seiner Ankunft einer Vorlesung des Plotin bei, ohne dass dieser es wusste. Als er ihn aber erkannte, wurde er roth vor Verlegenheit und hörte auf zu lesen. — Derselbe schrieb *περὶ δαιμόνων, ὅτι νοῦς ποιητὴς καὶ βασιλεύς* u. a. m.

[127]) „Omnino germanum Platonicum fuisse Longinum non modo clarum est ex libris aut fragmentis potius librorum, quae supersunt, sed multo magis ex commentariis ad Platonem interpretandum comparatis". Ruhnken. dissert. VII. Jedoch soll Plotin bei dem Lesen seiner Commentare ausgerufen haben: *φιλόλογος μὲν ὁ Λογγῖνος, φιλόσοφος δὲ οὐδαμῶς.* Porphyr. vit. Plot. — Ueber seine Bedeutung als Metriker und seinen Commentar zu dem Encheiridion Hephästions vergl. Westphal, Allg. griech. Metrik, Leipzig 1865 p. 41.

[128]) *Ταύτῃ καὶ τῶν Ἰουδαίων θεσμοθέτης, οὐχ ὁ τυχὼν ἀνήρ, ἐπειδὴ τὴν τοῦ θείου δύναμιν κατὰ τὴν ἀξίαν ἐχώρησε, κἀξέφηνεν, εὐθὺς ἐν τῇ εἰσβολῇ γράψας τῶν νόμων· Εἶπεν ὁ Θεός κ. τ. λ.* II. Y. 9, 9. Casaubonus zu Vop. Aurel. 30 nennt desshalb den Longin einen Semichristianus. Ihn widerlegt Langbain, ed. Long. 1636 und Heineken, vit. Long. ed. Dresden. 1737, p. XXV.

jener Periode. Es war einmal in Palmyra kein Boden für hellenische Wissenschaft.[129])

Zudem scheint er sich viel mit Staatsgeschäften befasst und keinen geringen Theil an der auswärtigen Politik der Königin Zenobia gehabt zu haben. Dieses war auch der Grund, wesshalb ihn Aurelian in Emisa hinrichten liess, weil er zu den vertrautesten Rathgebern seiner Feindin gehört hatte. An dem Hauptwerke seiner Aufgabe aber, die hellenische Wissenschaft nach Palmyra zu verpflanzen, scheiterte Longin völlig. Die hellenischen Philosophen scheuten sich, in diese halbbarbarischen Gegenden zu reisen. So liess sich auch sein Schüler Porphyrius in keiner Weise bewegen, seinen Aufenthalt zu Palmyra zu nehmen, obgleich ihn Longin versicherte, dass die dortige milde Luft seine durch Kasteiungen und eine strenge Lebensweise geschwächte Gesundheit wiederherstellen werde.[130]) Nur den Amelius konnte er für den Orient gewinnen; derselbe begründete nämlich, wie wir bereits oben erwähnten, in Apamea eine Schule, wo er die Philosophie des Plotin lehrte.

Im Allgemeinen hatte Zenobia mit ihren Bestrebungen, das Hellenenthum ihren Plänen dienstbar zu machen, durchaus keinen Erfolg. Sympathien hatte die Herrschaft derselben bei den Hellenen nicht gefunden. Was endlich die Juden angeht, so scheint die Königin bei ihnen gewisse Resultate erzielt zu haben, aber es scheiterten doch ihre Pläne an dem starren Widerstande der Rabbiner. Jost in seiner Geschichte der Juden 4, 14, 7 stellt die Gründe zusammen, welche überhaupt in dieser Zeit auf das orthodoxe Judenthum von Einfluss waren. Zuerst war nach ihm die grosse Verwirrung im Römischen Reiche nach der Gefangennehmung Valerians durch die Perser, der Einfall des Sapor und die schreckliche Verwüstung, die durch ihn der Orient erlitt, von verderblicher Einwirkung auf die Einheit, welche die Synagoge gegen Ende des 2. und zu Anfang des 3. Jahrhunderts durch die Anstrengungen der gelehrten Rabbiner und namentlich des berühmten R. Jehuda errungen hatte. Die ganze Welt, sagt klagend R. Jochanan, der ungefähr von 200 bis 278 n. Chr. zu Cäsarea in Palästina lebte, sei zu seiner Zeit verändert worden. — Es mochten in der That auch wohl viele reiche jüdische Handelsherrn in Palmyra auf die Ideen der mächti-

---

[129]) Phot. bibl. cod. CCL. XV, p. 492.

Suid. s. v. Λογγῖνος und s. v. Φρόντων. Weiske, fgt. Longin., Lips. 1809. Eunap. vit. Porphyr. u. Porphyr. vit. Plotin. Ruhnken, dissert. de vit. Long. Lugd. Batav. 1776. — Seller, Alterth. von Palmyra. Append. C. VI. Hoyns, dissert. de Zenob. et Oden. rebus.

[130]) Epist. Long. ad Porphyr. — Long. op. ed. Weiske.

gen Königin eingehen, zumal die Lehre, zu der sie sich bekannte, als eine nur laxere Form des Mosaismus erscheinen konnte. Eine Folge waren die vielen Mischheirathen, welche „Vornehme und Geringe, Gelehrte und Unwissende, Rechtgläubige und Ungläubige durcheinander warfen, so dass viele Gemeinden ihre Eigenthümlichkeiten ganz verloren. Die Rabbiner waren bestürzt und bekümmert über diesen Indifferentismus; aber sie konnten mit Strenge nicht eingreifen, weil sie einmal Verfolgungen fürchten mussten und weil andererseits die Sache die Reichen und Vornehmen ihres Geschlechtes betraf, so dass sie offenbare und verderbliche Zwistigkeiten erregt hätten. Beim Heiligthum, ruft R. Jochanan, es steht in unserer Macht, (die durch Vermischung verderbten Familien zu nennen)! Allein was nützt es? die Angesehensten unsers Zeitalters sind mit darunter. Mit dem grössten Eifer kämpften sie gegen die Verbindung des Judenthums mit den Palmyrenern. Als man die Frage aufstellte, ob man von den Karduäern und Tharmudäern (Palmyrenern) Proselyten annehmen sollte, erklärte sich R. Jochanan ausdrücklich dagegen, obwohl es nach der Mischna erlaubt sei, weil durch den Umgang mit den Proselyten so vieles von den Eigenthümlichkeiten verloren ginge."[131]) Wie gross der Hass der Rabbiner gegen die Pal-

[131]) Richtig sagt Jost a. a. O. und zu 14, not. 22, 23, es habe in Palmyra ein Geist der Aufklärung geherrscht, der Juden- und Christenthum vereinigend die Orthodoxen auf beiden Seiten erbittert habe. Dann weist er aus Jebam. 16 a u. b die Identität von Tarmud, Tadmor und Palmyra nach. Dieses will Selig Kassel (Glaubensbek. d. Zenobia) nicht gelten lassen, da er nicht der Ansicht ist, dass die orthodoxen Juden die Palmyrener gehasst hätten. Er meint nämlich, dass die Klagen über Tarmud (Jebam. 16a u. 17b) in eine spätere Zeit gerechnet werden könnten, weil die dort genannten Talmudisten erst in der letzten Hälfte des 4. Jahrh. gelebt hätten. Dann glaubt er, der Grund, warum Jebam. 16, a u. b. verboten sei, von den Palmyrenern Proselyten anzunehmen, beziehe sich gar nicht auf die Zeit der Zenobia, sondern betreffe überhaupt nur eine Sage über die Abstammung der Tarmudäer. Jener Grund sei überhaupt aus Deuteron. 23, 3 zu erklären (Non ingredietur momzer, hoc est de scorto natus, in ecclesiam domini usque ad decimam generationem.) Ueber das Entstehen dieser Mischlinge gäbe es zweierlei Meinungen, von denen die eine sie aus den Knechten Salomos, welche reiche israelitische Mädchen geheirathet hätten, die andere aus den bei der Tempelzerstörung geraubten israelitischen Jungfrauen entstehen liesse. Dann sei R. Jochanan schon 258 gestorben, wie Zunz, Gottesd. Vortr. p. 52 not. C. bewiesen habe. Indessen ist hier Cassel in starkem Irrthume. — R. Juda war Schüler des schon erwähnten R. Samuel, welcher 257 starb; R. Jochanan erlebte noch den Untergang von Palmyra, da er erst 278 n. Chr. starb. Vgl. Scherir. epist. p. 39 ed. Wallerstein. Mortuus autem est R. Jocha-

myrener gewesen sei, ergibt sich daraus, dass R. Jochanan wohl im Hinblicke auf den sich mit den Römern entspinnenden Krieg ausrief: „Heil denen, die Tarmuds Untergang schauen." Nicht minder heftig war die Erbitterung der jüdischen Rabbiner in den Euphratländern. Besonders feindlich sprach sich R. Juda, ein Schüler R. Samuels, gegen Palmyra aus: „Rab Joseph, so heisst es Jebam. 17. b. sass hinter R. Kahana und R. Kahana sass vor R. Juda; sass und sagte: „Die Israeliten werden einst ein Fest feiern, wenn Tarmud zerstört sein wird." Es ist aber schon zerstört! „Das war Tamud." — Rab Asche sagte: „Tarmud ist dasselbe, was Tamud; es war nur doppelt; ward es auch auf der einen Seite zerstört, so ward es auf der andern Seite wieder auferbaut."* Man gibt gewöhnlich als Grund dieser Erbitterung den Umstand an, dass R. Juda am meisten für fleckenlose Eheverbindungen geeifert habe; indessen scheint die Freundschaft, die ihn mit Sapor, dem Perserkönige verband, nicht geringen Antheil daran gehabt zu haben. Dieser Eifer der Rabbiner erregte ohne Zweifel auch den Hass der jüdischen Gemeinden gegen die Palmyrener. In den mesopotamischen Provinzen scheinen viele zu den Waffen gegriffen zu haben, um sich auf Seite der Feinde der Zenobia zu stellen, welche namentlich in den Kriegen der kleinen Fürsten an den Südostgränzen ihres Reiches eine Hauptrolle spielte.

Auf diese Kämpfe scheint sich die Stelle im Terum. ier. 46 b. zu beziehen. Es wird hier von einem Zeer bar Chinona erzählt, er sei in einer Stadt Safsifa ergriffen und vor die Zenobia zur Verurtheilung geführt worden. Sein Vergehen war anscheinend politischer Art. Zwei Schüler R. Jochanans, R. Ami und R. Samuel, begaben sich zur Königin, um dessen Befreiung von ihr zu erbitten, wurden aber von derselben abgewiesen. „Ihr meint, sprach sie, weil euer Gott für euch Wunder thut, dürft ihr Alles wagen?" Ein Sarazene ward gerufen, um ihn in ihrer Gegenwart hinzurichten. Kaum aber erblickte sie dessen Schwert, als sie ausrief: „Mit diesem Schwerte

---

nan a. 590mo eodem atque R. Eleazar. (590 aer. Seleuc. = 278 p. Chr.) Ueberhaupt hatte Palmyra im 4. Jahrh. n. Chr. alle und jede Bedeutung verloren. Wenn schliesslich Selig Cassel glaubt es sei unentschieden, ob Palmyra identisch sei mit Tarmud, so hat dieses doch Jost überzeugend aus Jebam. 16, b nachgewiesen. Es ist in Tarmud offenbar eine Consonantenverschiebung aus Tadmur anzunehmen. Auch Eusebius bei Hieronymus (Op. II, de nom. et reg. Palaestinae, ed. Paris.) nennt Palmyra Θερμωδ. — Ausser aller Beziehung zu dieser Frage steht Cassels Angabe aus Herbelot, bibl. orient. tom. 5, p. 472 und Rühle v. Lilienstern, Gesch. d. Araber p. 72, dass ein Stamm Thamud oder Themud existirt habe und dass noch heute eine Landschaft an der Strasse von Medina nach Damascus Themud heisse. — * Grätz a. a. O. IV. p. 290.

hat bar Nazer meinen Bruder getödtet und sofort liess sie den Zeer frei."[132])

Ebenfalls in Safsifa wurde ein Schüler R. Jochanans, R. Assi faugen genommen. R. Jochanan gab ihn auf und sagte: Lasst den Todten in sein Leichentuch hüllen. Dagegen gelang es dem kriegerischen R. Simon, dem Freunde und Schwager Jochanans, jenen zu retten. Noch ein drittes Ereigniss fällt nach der Vermuthung von Grätz und Jost in dieselbe Zeit. Ulla b. Koscher wurde wegen eines politischen Vergehens verfolgt und flüchtete sich nach Lydda zu R. Josua b. Levi. Soldaten setzten ihm nach, erzwangen seine Auslieferung und tödteten ihn.[133])

Aus dem bisher Gesagten, hoffe ich, werden die Ideen und Gesichtspunkte, welche für die innere Politik der Königin massgebend waren, klar hervorgehen. Zugleich auch haben wir gesehen, dass Zenobia durch den Eifer, mit dem sie die Gegensätze im Orient auszugleichen suchte, es mit allen Parteien verdorben hatte. Uebrigens wurde sie in der Durchführung ihrer Pläne durch die Kriegszüge Kaiser Aurelian's unterbrochen, wodurch ihrer Herrschaft ein Ende gemacht wurde.

---

[132]) Jost, Gesch. des Judenth. und seiner Sekten II, p. 156. Grätz Gesch. d. Juden IV, p. 336 stellt den Vorfall etwas anders dar. „Während dieser Unterredung trat ein Sarazene mit blutigem Schwerte in der Hand vor Zenobia und brachte die Meldung: Mit diesem Schwerte hat bar Nazer seinen Bruder getödtet. Durch diesen Zwischenfall vergass Zenobia auf den Zeer bar Chinona und so wurde derselbe gerettet." — Levy, Palmyr. Inschr. Ztschrft. der D. M. G. XVIII, p. 97 sagt gar: Zeer habe seine Rettung der Verwirrung, welche durch das plötzliche Gerücht: „Bar-Nezar sei erschlagen worden" entstanden sei, zu verdanken. — Da es mir blos darauf ankömmt, die feindseligen Gesinnungen der Juden gegen die Zenobia zu constatiren, so will ich hier auf die verschiedenen Ansichten über die Art und Weise der Rettung des Zeer nicht näher eingehen. Soviel will ich nur noch bemerken, dass die Meinung von Grätz, Bar-Nazer, Papa bar Nazer bei Scherira und Odenat seien identisch, durchaus zu verwerfen ist. — Nach Scherira zerstörte nämlich Papa bar-Nazer 258 Nahardea; dieses kann nun unmöglich Odenat gewesen sein, der erst 260 anfing, in den Kämpfen gegen Sapor eine Rolle zu spielen; zudem stand damals auf jeden Fall noch in Palmyra eine römische Besatzung; erst nach der Katastrophe bei Edessa 260 zog Macrian die Trümmer der römischen Legionen nach Emisa zusammen.

[133]) Vgl. Grätz a. a. O. p. 336 u. 337, dessen Geschichte der Juden ich die beiden letzten Erzählungen entnommen habe, während ich im Frühern hauptsächlich Jost gefolgt bin.

Sechstes Kapitel.

So sehen wir, wie die Königin ihre Herrschaft zu befestigen und ihrem Reiche einen einheitlichen Charakter zu verleihen suchte. Es lässt sich auch keineswegs verkennen, dass sich der Orient bei längerer Dauer ihrer Regierung in seiner Sonderstellung soweit gekräftigt hätte, dass derselbe für die Römer völlig verloren gegangen wäre. Wahrscheinlich war nun wohl auch Kaiser Aurelian schon gleich bei seiner Thronbesteigung hierüber nicht im Zweifel, aber die Kämpfe gegen die germanischen Völkerschaften und der Aufstand in Rom machten es ihm unmöglich, bald im Anfange seiner Regierung Roms Autorität in jenen Gegenden wieder herzustellen.[131]) Daher änderte er anfänglich durchaus nichts in dem Verhältnisse der Zenobia zum römischen Reiche, wie es sich unter Claudius gestaltet hatte; jedoch war er fest entschlossen, das neue orientalische Reich zu zertrümmern, sobald er die Verhältnisse des Occidents so weit geordnet hatte, dass er denselben ohne Gefahr für den Staat verlassen konnte. Zenobia scheint von diesen Absichten des Kaisers Kenntniss gehabt zu haben, wahrscheinlich durch die Verbindungen, die Longin in Rom hatte. Daher beschloss sie im Jahre 271, dem römischen Kaiser zuvorzukommen und ihn anzugreifen, während er noch mit schweren Kriegen beschäftigt war. Zunächst löste sie den Zusammenhang, in welchem ihre Regierung in Aegypten mit Rom stand. Gegen Ende des alexandrinischen Jahres 271 fehlt das Brustbild des Kaisers Aure-

---

[131]) Augenscheinlich gilt von Aurelian dasselbe, was er (30 tyr. 30) wohl nicht ohne Beziehung auf sich selbst von Claudius sagt: Quid de divo Claudio .., qui eam, quod ipse Gothicis esset expeditionibus occupatus, passus esse dicitur imperare? idque occulte ac prudenter, ut illa servante orientalis fines imperii ipse securius quae instituerat perpetraret.

lian auf den Münzen des Vaballathus, während dieser den vollen Titel *Αὐτοκράτωρ Καῖσαρ* trägt, ein offenbares Zeichen, dass die Palmyrener aufhörten, die Oberherrschaft Roms anzuerkennen. Dann scheint Zenobia mit Victoria, der eigentlichen Beherrscherin Galliens, wenn auch dem Namen nach dort Tetricus regierte, in Verbindung getreten zu sein; vermuthlich haben beide gemeinsame Pläne mit einander verabredet zur Sicherheit ihrer Herrschaft.[135])

Welche Sorgen diese Umtriebe der Königin den Römern bereiteten, lässt sich daraus erkennen, dass das Gerücht verbreitet war, sie bereite sich zu einem Zuge nach Italien selbst vor; schon habe sie sich einen kostbaren Wagen anfertigen lassen, auf welchem sie ihren Einzug in Rom halten wollte.[136]) Es ist nun diese Nachricht keineswegs so unwahrscheinlich und es scheint, als ob ein allgemeiner Sturm auf das Römerreich verabredet gewesen sei, um endlich die Fesseln zu zerbrechen, welche so viele Jahrhunderte hindurch die verschiedensten Nationen zu einer staatlichen Gemeinschaft verbunden hatten. Wir sehen wenigstens, wie um diese Zeit die Königin Kleinasien mit Krieg überzieht und wie ihre Fahnen Byzanz gegenüber siegreich am Bosporus wehen. Aber noch war Roms Bestand eine weltgeschichtliche Nothwendigkeit, noch waren die Bande, welche das Reich zusammenhielten, wenngleich gelockert, doch fest genug, um diesen Stürmen Widerstand zu leisten. Die Pläne der Königin Zenobia, so kühn und genial sie waren, scheiterten und hatten ihr Verderben und den Untergang ihrer Herrschaft zur Folge. — Zunächst ging Aegypten für sie verloren. Den grössten Theil ihrer Truppen hatte sie behufs ihrer Unternehmungen in Kleinasien aus dem Lande gezogen, indem sie offenbar die ihr huldigenden Aegyptier für stark genug hielt, sich gegen etwaige Angriffe der Römer zu vertheidigen.[137]) Indessen hatte sie die Bedeutung des Probus durchaus unterschätzt, der, wie wir oben sahen, wahrscheinlich das Bruchium besetzt hielt. Derselbe muss einigen Zuzug aus Italien erhalten haben und nun gelang es ihm, bald ganz Aegypten den Römern wiederzugewinnen.[138])

---

[135]) Eine Andeutung über diese Verhältnisse liegt in den Worten der Zenobia: Victoriam mei similem credens in consortium regni venire, si facultas locorum pateretur, optavi. (30 tyr. 30).

[136]) Flav. Vop. Aurel. 33.

[137]) Wenigstens befindet sich Zabdas um die Mitte des Jahres 271 zu Palmyra. Vgl. die von de Vogué zu Palmyra gefundene Inschrift: *Σεπτιμίαν Ζενοβίαν τὴν λαμπροτάτην εὐσεβῆ βασίλισσαν Ζάβδας ὁ μέγας στρατηλάτης καὶ Ζαββαῖος ὁ ἐνθάδε στρατηλάτης. Οἱ κράτιστοι τὴν δέσποιναν. Ἔτους βπφ μηνεὶ Λοῷ.*

[138]) Flav. Vop. Prob. 9.

Vom 29. August des Jahres 271 an fehlen desshalb auch die alexandrinischen Münzen der Zenobia und des Vaballathus.[139]) — Glücklicher als ihre Parteigenossen in Aegypten, war die Königin selbst in ihren Unternehmungen; es gelang ihr, Tyana in Kappadocien und Ancyra in Galatien, welche Städte an der grossen Heerstrasse von Byzanz nach Antiochien lagen, zu erobern und ihre Herrschaft über ganz Kleinasien bis an die Thore von Chalcedon auszubreiten. Hier aber wurde ihr Siegeszug unterbrochen. Als nämlich die Nachricht kam, dass Kaiser Aurelian selbst gegen die Palmyrener heranrücken werde, vertheidigte sich Chalcedon kräftig gegen die Angriffe derselben und diese konnten in jenen Gegenden keinen festen Fuss fassen. Zenobia scheint auch selbst auf weitere Unternehmungen nach dieser Seite hin verzichtet zu haben und nach dem Orient zurückgekehrt zu sein, nachdem sie vorher Ancyra und Tyana durch starke Besatzungen gesichert hatte. Wahrscheinlich bewog sie zu diesem Rückzuge die Nachricht von dem unglücklichen Verlaufe der Dinge in Aegypten, sowie von dem Anmarsche Aurelians. Sie musste nun fürchten, an zwei Seiten zugleich angegriffen zu werden. Nicht minder mochten sie schwere Sorgen quälen, wenn sie die innern Verhältnisse ihres Reichs ins Auge fasste. Noch war dasselbe nicht zu einem einheitlichen Ganzen zusammengewachsen, noch standen die Parteien einander schroff gegenüber und begegneten sich nur in der Feindschaft gegen die Königin, die, wie wir sahen, für ihre unitaristischen Pläne nur wenig Boden gewonnen hatte. Selbst die eigentliche syrische Nationalpartei hatte das Vertrauen auf sie verloren. Daher kam es, dass von den hellenischen Cultusstätten sowohl, als von den orientalischen Palmyras Untergang prophezeit wurde, als es bekannt ward, dass Aurelian den Krieg gegen die Herrschaft der Zenobia bereite. So war zu Seleucia, einer ehedem volkreichen, autonomen Stadt an der Mündung des Calycadnus in Cilicien, ein berühmter Tempel des Sarpedonischen Apollo mit einem

[139]) Dass die Münzen aus dem 6. und 7. Regierungsjahre des Vaballathus, entsprechend dem 3. und 4. Aurelians, unächt sind, hat nach meiner Ansicht A. v. Sallet a. a. O. p. 63 und 64 richtig nachgewiesen. Im 5. Jahre Vaballaths, welches vom 29. August 270 bis dahin 271 datirt, verschwindet nämlich Aurelians Bild und Umschrift auf den Münzen desselben. Spätere Nicht-Augustusmünzen des Vaballathus mit dem Kopfe Aurelians kann es also nicht geben. Dagegen ist die Folgerung durchaus falsch, die A. v. Sallet aus diesem Umstande zieht, dass nämlich im Jahre 271 die Herrschaft der Palmyrener überhaupt ihr Ende gefunden habe. — Hieraus lässt sich nämlich bloss schliessen, dass Zenobia in diesem Jahre Aegypten verloren habe. — In Bezug auf den Orient beweist das Fehlen der alexandrinischen Münzen durchaus gar nichts. — Uebrigens lässt sich aus den Münzen allein noch keine Geschichte construiren.

Orakel, zu dem viel Volk wallfahrtete. Als die Palmyrener das Orakel des Gottes um Rath fragten, ob sie die Herrschaft über den Orient behaupten würden, antwortete dasselbe:

Fort mit euch aus den Hallen, ihr trüg'rischen frevelnden Männer,
Ihr der unsterblichen Götter, der ruhmvollen, arge Verderber!

Da nun noch einige in Betreff des Ausganges von dem Feldzuge Aurelians gegen die Königin fragten, erwiderte der Gott:

Klägliches Jammern erregt der Habicht den zitternden Täublein,
Er allein so vielen; doch die packt Grau'n vor dem Mörder.

Von nicht geringerem Interesse dürfte das andere Orakel sein, welches die Palmyrener zu Aphaca erhielten, da es uns über die Stimmung der eingebornen Orientalen belehrt. Es wird ebenfalls von Zosimus mitgetheilt.[140]) Aphaca, so heisst es bei demselben, ist ein Ort inmitten von Heliopolis und Byblus gelegen, wo ein Heiligthum der aphacitischen Venus ist. Neben dem Heiligthum befindet sich ein See nach Art eines künstlich gemachten Fischteiches. In der Umgebung desselben leuchtet ein Feuer gleich einer Fackel oder Feuerkugel auf, so oft an den festgesetzten Zeiten dort die heiligen Zusammenkünfte gehalten werden. Bis auf unsere Zeiten hat man dort das Feuer wahrgenommen. In den See legten nun die Pilger zu Ehren der Götter Weihegeschenke aus Gold oder Silber verfertigt, oder Gewebe von Leinen und Byssus, oder einem geschätzteren Stoffe. Wenn dann die Göttin kund thun wollte, dass die Geschenke ihr genehm waren, so versanken gleich den schweren Gegenständen auch die Gewebe; wenn sie aber von ihr nicht angenommen, sondern verworfen wurden, dann sah man die Gewebe sowohl auf dem Wasser schwimmen, als auch wenn etwas in Gold oder Silber oder in einem andern Stoffe gearbeitet war, welches vermöge seiner natürlichen Beschaffenheit sonst sich nicht auf dem Wasser zu erheben, sondern unterzugehen pflegt. Als nun die Palmyrener in dem Jahre vor der Zerstörung ihrer Stadt zur Zeit des Festes mit andern hier zusammengekommen waren und zu Ehren der Göttin Geschenke von Gold und Silber in den See geworfen hatten und damals alles auf den Grund versank, da sah man im folgenden Jahre zur Zeit des Festes sich alles erheben, indem die Göttin hierdurch die Zukunft weissagte.[141])

---

[140]) Zosim. I, 54, 57, 58. Was die Lage von Aphaca angeht, so deutet alles auf die Gegend des heutigen Afka, Margaret Afka, des Nahr Ibrahim (Adonis) und des Birket Jammûne. Vgl. Seetzen I, 228. 245 und IV p. 102. Die Quelle des Nahr Ibrahim wird von Seetzen ebenso beschrieben, wie von Euseb. VII, 17 die Quelle des Jordan, an welche sich ähnliche Wundersagen knüpften.

[141]) Analog werden wir uns das Orakel des Jaribolus, des Schutz-

In der That sollten diese Orakel bald in Erfüllung gehen. Schon hatte nämlich Kaiser Aurelian die kräftigsten Vorbereitungen getroffen, um der Herrschaft der Königin ein Ende zu machen; denn es schien demselben jetzt die Zeit gekommen, mit Nachdruck gegen die orientalischen Sonderbestrebungen aufzutreten. Nachdem er nämlich die Alemannen im Laufe des Jahres 271 geschlagen und Italien vor ihren Beutezügen gesichert hatte, eilte er nach Rom, wo ein heftiger Aufstand ausgebrochen war. Die Empörer bestrafte er mit der grössten Strenge und schaffte unter Strömen von Blut Ruhe, obwohl er, wie Flavius Vopiscus bemerkt, durch viel gelindere Massregeln seinen Zweck hätte erreichen können. Darauf liess er die Stadt mit Mauern umgeben, nachdem er zuvor hierüber die Meinung des Senates eingeholt hatte. Auch beschäftigten ihn während dieser Zeit seines Aufenthaltes in Rom Verwaltungsmassregeln. — Zugleich aber betrieb er

---

gottes der Palmyrener, der an der Quelle Ephka (cf. Corp. Inscr. Gr. III, 4502) einen Altar hatte, zu denken haben, sowie das Flussorakel zu Caesarea Philippi, welches Eusebius hist. eccl. VII, 17 beschreibt. Eichhorn (Abh. der Gött. Ges. d. Wiss. VI, Sect. phil. „Die palmyrenischen Inschriften u. s. w.) hält den Jaribol für den summus magistratus der Palmyrener, jedoch mit Unrecht. (Cf. Franz, C. J. Gr. III. 4483). Aus No. 4483, 4502 und der zu Rom bei der Porta Portese gefundenen und von Levy in der Zeitschr. der D. M. Ges. XV, p. 620 besprochenen Inschrift ergibt sich folgendes:

1) Jaribolus ist ein Schutzgott der Palmyrener.

2) Er äussert seinen Willen durch ein Orakel, vermuthlich analog dem zu Aphaca.

3) Die Palmyrener befragen in allen den Staat betreffenden Angelegenheiten dieses Orakel des Gottes, z. B. bei Beamtenwahlen. Ebenso ertheilt der Gott verdienstvollen Bürgern ein Zeugniss des Lobes, so dass auf Grund dessen demselben ein öffentlicher Dankact erwiesen werden konnte. Der technische Ausdruck hierfür ist *μαρτυρηθῆναι ὑπὸ Θεοῦ Ἰαριβώλου* (C. I. Gr. III 4483). Zur Erklärung dieses Ausdruckes diene folgendes: Als Zeichen der Dankbarkeit, Anerkennung und Verehrung dienten Statuen mit Weiheschriften. Dieses waren theils private, theils vom Staate angeordnete. So widmete Soraichos seinem Weibe Martha eine Inschrift (4506), Belakabos seinem Freunde Rupilius Herodes (4495), der Miles Aurelius seinem Patron Septimius Airanes (4492). Von Staatswegen wurde diese Art der Anerkennung nur solchen Bürgern zu Theil, die sich durch ihre Gottesfurcht und ihre Verdienste um den Staat ausgezeichnet hatten, so dass sie sich die ehrenden Titel *εὐσεβεῖς καὶ φιλοπάτριδες* erwarben. (Cf. 4479, 4481). Hierüber erhalten sie von einer anerkannten Körperschaft ein officielles Zeugniss. So ertheilte die Handelskammer ein derartiges Zeugniss (*μαρτυρηθέντα ὑπὸ τῶν ἀρχεμπόρων* 4485), oder die *βουλή* (4484), oder der Gott Jaribolus (4483).

ununterbrochen die Rüstungen zum Kriege gegen die Palmyrener, während er den schwachen Tetricus in Gallien, der nicht einmal im Stande war, seine Autorität den Soldaten gegenüber aufrecht zu erhalten, vorläufig unberücksichtigt lassen zu können glaubte. Nach Beendigung dieser Vorbereitungen zog daher Aurelian im Anfange des Jahres 272 n. Chr.[142]) nach Illyrien. Hier sammelte er die Mann-

[142]) Dass der erste Feldzug des Aurelian gegen die Zenobia in das Jahr 272 fällt, muss ich, obgleich es bis auf A. v. Sallet unbestritten war, kurz begründen, da durch jenen dieses Jahr in Zweifel gezogen ist. Zuvor jedoch werde ich die Annahme Gibbon's zurückweisen, dass der Feldzug gegen Tetricus, den Gegenkaiser in Gallien, vor den Zug gegen die Zenobia zu setzen sei. Er sagt (II, p. 240 n. 50 Leipz. Ausg.) hierüber Folgendes: Ueber den Zug gegen den Tetricus vgl. Pollio in hist. Aug. p. 196, Vop. ibid. p. 200, die beiden Victor in dem Leben des Aurelian, Eutrop IX, 13. Euseb. Chron. (ex vers. Hieron.) Von allen diesen Schriftstellern setzen bloss die beiden letztern, aber mit grosser Wahrscheinlichkeit, den Fall des Tetricus vor die Besiegung der Zenobia. H. v. Boze, Mém. des inscr. tom. XXX hat nicht Lust und Tillemont (tom. III. p. 1189) nicht den Muth, ihnen zu folgen. Ich bin unparteiischer als jener und dreister als dieser zu Werke gegangen." Indessen sind diese Angaben nicht ganz genau. Zu den beiden Autoren, welche den Zug gegen den Tetricus vor den Fall der Zenobia setzen, kommt noch Jornandes, de regn. et temp. success., nachher aber setzen ihn Euseb. im Chron. ed. Aucher, II, p. 301, Zosim. I, 61. Zonar. II, p. 239 ed. Basil. Abgesehen nun davon, dass fast alle Schriftsteller darin übereinstimmen, dass Aurelian zuerst gegen den gefährlichsten Feind, Zenobia, gezogen sei, ist schon allein hierfür ein hinlänglicher Beweis — denn wir wollen nicht zählen, sondern wägen —, dass Zosimus und Flavius Vopiscus, die Hauptquellen für unsere Zeit, dafür sind. — Nun wissen wir sicher, dass Aurelian im Jahre 271 mit den Kämpfen gegen die Juthungen und Alemannen beschäftigt war; als nämlich Italien verwüstet wurde, da referirte am 11. Januar Fulvius Sabinus an den Senat über das Befragen der Sibyllinischen Bücher Es finden nun die Gefechte bei Placentia, Fanum Pavia statt; darauf unterdrückt Aurelian einen Aufstand in Rom, lässt die Stadt neu befestigen und beschäftigt sich mit Verwaltungsmassregeln. Erst dann zieht er nach Illyrien, begegnet darauf einem Heerhaufen der Gothen und rückt nun gegen die Zenobia. Dieses kann erst gegen Ende des Jahres 271 oder im Anfang des Jahres 272 geschehen sein. Nun setzt A. v. Sallet den Untergang von Palmyra schon in die 2. Hälfte des Jahres 271, weil vom 29. August 271 an die ägyptischen Münzen der Zenobia fehlen und weil nach Eusebius ex vers. Hieronymi die Besiegung der Zenobia in das 2. Jahr Aurelians fällt. — Das Fehlen der alexandrinischen Münzen aber beweist nur, dass in der 2. Hälfte 271 Aegypten für Zenobia verloren ging; die Nachricht des Eusebius ist aber völlig werthlos, weil die armenische Uebersetzung von der des Hieronymus ab-

schaften, welche zum Militärbezirk Illyrien gehörten und theils in dieser Provinz selbst, theils in Thracien, Mösien, Dalmatien, Pannonien und Dacien standen, lauter Kerntruppen, welche in den schweren gothischen und alemannischen Kriegen wohl erprobt waren. Nachdem er alsdann den Gothenherzog Cannabas oder Cannabaudes, welcher über die Donau gerückt war, um einen Beutezug zu unternehmen, mit einem Verluste von 5000 Mann zurückgeschlagen und so den Gothen einen heilsamen Schrecken eingejagt hatte, marschirte er mit seinem Heere über Byzantium nach Bithynien.

Wir haben schon oben gesehen, dass diese Provinz durch den Muth ihrer Einwohner von der Herrschaft der Palmyrener befreit wurde, als die Nachricht von dem bevorstehenden Anmarsche Aurelians kam. Es war hier übrigens das griechisch-römische Element bei weitem überwiegend. Anders jedoch verhielt es sich in den Syrien näher liegenden Provinzen Galatien und Cappadocien, wo Zenobia die beiden wichtigen Städte Ancyra und Tyana besetzt hielt, über welche die grosse Heerstrasse von Chalcedon nach Antiochien führte. Ancyra wird rasch eingenommen; grösseren Widerstand aber leistete Tyana, welches durch Natur und Kunst gleich gut befestigt, besonders stark besetzt worden war, weil es den Eingang zu den Cilicischen Pässen verschloss. Die griechische Partei in der Stadt wurde durch die Anhänger der Zenobia im Zaume gehalten und wagte nicht, sich zu rühren. Als Aurelian vor der Stadt anlangte und die Thore gesperrt fand, wurde er von heftigem Zorne ergriffen. Er versprach seinen Soldaten die Plünderung der Stadt und schwur, keinen Hund in derselben am Leben zu lassen.[113]) Während sich nun dieselbe muthvoll vertheidigte und alle Stürme des Kaisers tapfer zurückschlug, wurde ein reicher Bürger, Heraclammon, der für sein Leben und seine Schätze fürchtete, an ihr zum Verräther. Er wusste sich mit Aurelian in Verbindung zu setzen und zeigte ihm eine unbewachte Stelle der Stadtmauer, welche wegen der steilen Lage des Abhanges an und für sich geschützt weniger bewacht wurde, so dass

weicht, da sie die Besiegung der Zenobia in das I. Jahr Aurelians setzt. — Ueberhaupt ist die Annahme A. v. Sallets eine reine Unmöglichkeit. Aurelian hat lange Zeit gebraucht, um der Herrschaft der Zenobia ein Ende zu machen, so dass die murrenden Römer in einem besondern Schreiben beschwichtigt werden konnten. — Erst gegen Ende des Jahres 272 oder im Anfange des nächsten kann Palmyra zum ersten Male von Aurelian erobert worden sein. Die Fülle der Ereignisse, die dieser Eroberung vorausgehen, finden nicht in dem Rahmen von wenigen Monaten Platz.

[113]) Zosim. I. 50. Flav. Vop. Aurel 22, 23, 24. Anonym. bei Müller a. a. O. IV p. 195.

die römischen Soldaten ungehindert die Mauern ersteigen konnten.[111]) So bemächtigte sich Aurelian durch Verrätherei einer Stadt, die ihn noch lange hätte aufhalten können, während doch sein Hauptaugenmerk darauf gerichtet sein musste, mit einem entscheidenden Schlage dem Kriege gegen die Zenobia ein Ende zu machen, ehe sie sich mit den Persern in Verbindung gesetzt hatte. — Den Verräther benutzte der Kaiser, aber er missbilligte und bestrafte dessen Handlung, die ihm als ehrlichem Soldaten zuwider war, indem er den Heraclammon der Wuth seiner Soldaten preisgab. Damit er aber nicht in den Verdacht komme, als habe er in habsüchtiger Absicht so gehandelt, beliess er das bedeutende Vermögen desselben ungeschmälert den Kindern und rechtfertigte seine Handlungsweise in einem Briefe an den Mallius Chilo: Der Kaiser Aurelianus bietet dem Mallius Chilo seinen Gruss. Ich habe zugelassen, dass derjenige ermordet wurde, durch dessen Wohlthat so zu sagen ich Tyana gewonnen habe. Ich konnte in der That den Verräther nicht lieben und gestattete bereitwillig, dass die Soldaten ihn tödteten; denn er hätte mir auf keinen Fall Treue bewahren können, da er seine eigene Vaterstadt nicht geschont hat. Kurz, er ist der einzige von allen Belagerten, der den Tod gefunden hat. Reich war der Mann, das kann ich nicht leugnen. Ich habe aber das Vermögen desselben ungeschmälert seinen Kindern zurückgegeben, auf dass keiner mir vorwerfen könne, als hätte ich des Geldes wegen die Ermordung des begüterten Mannes zugelassen.“ Uebrigens behandelte er die Stadt sehr freundlich und gewann durch seine Güte sicherlich so viel, als durch die Schärfe des Schwertes. Seine murrenden Soldaten, die nach der Beute der reichen Stadt lüstern waren, vertröstete er auf die Schätze, die sie bei den Barbaren gewinnen würden, und löste ihren Zorn in Lachen auf, indem er ihnen die Erlaubniss ertheilte, alle Hunde in der Stadt zu tödten, wie er ja auch geschworen habe. Die Einwohner aber berief er und sagte ihnen, sie sollten in Betreff ihres Lebens und ihrer Habe nur unbesorgt sein; er sei gekommen, allen Städten, die unter der Herrschaft der Zenobia ständen, die Freiheit zu bringen. Würde er sie

---

[111]) Flav. Vop. Aur. 23, 24. Nam quum Heraclammon locum ostendisset aggeris naturali specie tumentem, qua posset Aurelianus occultus ascendere, ille conscendit atque elata purpurea chlamyde intus civibus, foris militibus se ostendit et ita civitas capta est. Dieser Damm ist ein sog. Wall der Semiramis. Vgl. Strabo. XII p. 811. Mannert, Geogr. VI, 2 p. 197 u. 260. Dass Aurelian allein die Mauern erstiegen haben soll, ist sagenhafte Uebertreibung und soll wohl bloss die persönliche Tapferkeit des Kaisers hervorheben, der ja wegen seiner Schlagfertigkeit den Beinamen „manus ad ferrum“ führte.

ausplündern, so könne ihm niemand mehr trauen.[145]) Diese Milde, welche wir bei dem heftigen und leidenschaftlichen Charakter des Königs nicht genug bewundern können, ist ein schlagender Beweis für die politische Klugheit desselben, die nachher, wie wir sehen werden, ihre guten Früchte trug. Zwischen Tyana und dem Orontes fand Aurelian keinen Feind mehr; ohne in seinem Marsche aufgehalten zu werden, zog er durch die cilicischen und syrischen Pässe bis in die Gegend von Antiochien, wo er die Königin Zenobia mit einem starken Heere, welches ihr General Zabdas commandirte, vorfand, um mit ihm über die Herrschaft des Orients zu streiten. — Es dürfte befremdlich erscheinen, dass Zenobia den Kaiser bis Antiochien vordringen liess, ohne ihm ein Hinderniss in den Weg zu legen. Man hätte erwarten sollen, dass sie die syrischen Pässe verlegt und ihm in der Gegend von Issus eine Schlacht angeboten hätte, wo einst Alexander und Darius um Asien kämpften. Wie indessen die Sachen lagen, so war es sicherlich das klügste, dass sie Antiochien zu halten suchte und im Besitze dieser zweitgrössten Stadt der Welt zugleich die Strassen beherrschte, die von da durch den Libanon zum Herzen ihrer Herrschaft führten. Aurelian war nämlich im Besitze des Meeres, welches er mit der ägyptischen Flotte beherrschte und konnte, falls Zenobia die syrischen Pässe besetzt hatte, leicht eine Diversion zu den Orontesmündungen machen; zudem ist es höchst wahrscheinlich, dass die starke Festung Seleucia am Meere, welche Strabo für unbezwinglich hält, von den Palmyrenern nie in Besitz genommen worden ist. Ausserdem war es sehr gefährlich, mit einer so grossen und volkreichen Stadt, wie Antiochien, im Rücken zu kämpfen, da die Stimmung der meist griechischen Bewohner, der zahlreichen Christen und der orthodoxen Juden ihr keineswegs günstig war, so dass im Falle einer Niederlage ihr Rückzug leicht gefährdet sein konnte. Endlich scheint auch die Königin desshalb nicht weiter vorgerückt zu sein, um dem persischen Hilfsheere, das sie erwartete, Zeit zu lassen, heranzukommen. —

Die Heerstrasse führt von den syrischen Pässen über Pagrä in südlicher Richtung gegen Antiochien. Aurelian scheint nun seinen Marsch etwas mehr nach Westen zum Meere hin genommen zu haben, ohne Zweifel, um sich mit Seleucia in Verbindung zu setzen. Von

[145]) Flav. Vop. a. a. O. Anonymus bei Müller a. a. O. IV, p. 159, 4. Vopiscus fabelt, der Kaiser sei entschlossen gewesen, die Stadt zu zerstören; es sei ihm aber der berühmte Philosoph Apollonius des Nachts erschienen und habe ihn zur Milde gegen seine Vaterstadt aufgefordert. Er will dieses in den Handschriften der Ulpischen Bibliothek gelesen haben und es ist möglich, dass derartige Gerüchte ausgesprengt wurden, um den Groll der Soldaten zu beschwichtigen.

da zog er in südöstlicher Richtung zum Orontes hin, wo das palmyrenische Heer aufgestellt war, indem es mit dem einen Flügel an Daphne sich lehnte, den andern bis zum Orontes ausdehnte, so dass also Antiochien, wo die Königin ihr Quartier genommen hatte, im Centrum dieser Aufstellung war. Die Hauptstärke der Zenobia bestand in der Reiterei, welche, obwohl nach persischer Sitte schwer bewaffnet, doch an Gewandtheit im Reiten die leichten maurischen und dalmatinischen Reiter des Kaisers bei weitem übertraf. Es ist nun eine schwierige Sache, im Angesichte einer starken feindlichen Armee einen Fluss zu überschreiten. Die Mündung des Orontes liegt drei Meilen abwärts von Antiochien. Der Fluss ist hier von bedeutender Breite; noch ehe er die Mauern der Stadt berührt, hat er nach Niebuhrs Messungen 125 Fuss Breite. Zu der Zeit, die wir behandeln, wurde er bis zur Stadt von zahlreichen Schiffen befahren. — Um also einen gesicherten Uebergang über den Fluss gewinnen zu können, mussten die Feinde in Bezug auf den Ort des Ueberganges getäuscht werden. Aurelian gab demnach seiner Reiterei den Befehl, mehr nach Osten zu den Fluss zu überschreiten, während er das Fussvolk weiter westwärts übersetzen liess. Zugleich aber erhielten die Reiter den gemessenen Befehl, sich mit den Palmyrenern in kein Treffen einzulassen, da der Kaiser die Ueberlegenheit derselben wohl kannte, sondern den andringenden feindlichen Reitern zu weichen und sich auf das Fussvolk zurückzuziehen. Kaum hatte nun die römische Reiterei den Fluss passirt und sich aufgestellt, da sprengten die Palmyrener auf sie ein; jene machen Kehrt und fliehen den Orontes abwärts, während diese sie hitzig verfolgen, bis sie durch den scharfen Ritt, die drückende Sonnenhitze und ihre schwere Bewaffnung ermüdet anhielten. Da ertheilte Aurelian seinen Reitern den Befehl zum Angriff, während er zu gleicher Zeit das Fussvolk, welches mittlerweile den Fluss überschritten hatte, zur Schlacht ordnet und an allen Punkten vorrücken lässt. Diesem Angriffe können die Palmyrener nicht widerstehen; sie wenden ihre Rosse und jagen in wilder Flucht zum Hauptheere bis unter die Thore von Antiochien, während viele im Gedränge der Flucht vom Pferde stürzen, oder unter dem Schwerte der Römer fallen.[116])

[116]) Die Aufstellung der Palmyrener ergibt sich aus den Worten des Flav. Vopiscus: ad Daphnen und aus dem Berichte des Malala p. 300 ed. Bonn.: *ἐμηνύθη γὰρ περὶ αὐτῆς ὅτι ἐπραίδευσε καὶ ἔκαυσε τὰ ἀνατολικὰ μέρη ἕως τῶν ὁρίων Ἀντιοχείας τῆς μεγάλης πλησίον τοῦ Ὀρόντου ποταμοῦ κατασκηνώσασα.* Daphne, das heutige Beit el-Mâ, lag 40 Stadien südwestlich von Antiochien. Cf. Strabo c. 750. Arrian. Nicom. fragm. 17. bei Müller a. a. O. Sozom. h. eccl. 5, 29, 30. (*στάδια τεσσαράκοντα*). Socrat. hist.

Die Königin, welche sich in der Stadt befand, hielt nunmehr mit ihrem General Zabdas Kriegsrath. Sollte man nach diesem unglücklichen Treffen, in welchem ihre Kerntruppen unterlegen waren, eine Schlacht wagen, wo der Muth der eigenen Soldaten gesunken, der der Römer aber bedeutend gehoben war? Im Gegentheile aber documentirte man die eigene Schwäche und schien von vornherein die Hoffnung auf glückliche Beendigung des Krieges aufgeben zu wollen, wenn man die wichtigste und volkreichste Stadt des Reiches ohne weitern Kampf preisgab. Indessen entschied bei dieser Frage die Stadt Antiochien selbst und die Stimmung ihrer Bewohner. Diese, zum grössten Theile Griechen, waren ihrer orientalischen Herrscherin keineswegs zugethan und neigten von selbst zu den Römern, den Beschützern des griechischen Elementes. Sie waren der bei weitem einflussreichste Bestandtheil der Bevölkerung und bildeten den Adel, während die syrischen Bewohner, die Pagani, die Plebs ausmachten, welche bis in die Zeiten von J. Chrysostomus ihre syrische Sprache noch beibehalten hatten.[117]) Zudem war ein anderer Hauptbestandtheil der Bevölkerung von Antiochien, die Christen, welche überhaupt den römischen Kaiser als ihren rechtmässigen Oberherrn anerkannten, ganz entschieden der Zenobia feindlich gesinnt, die den von der Synode zu Antiochien abgesetzten ketzerischen Bischof Paulus, der ein politisches Werkzeug in den Händen der Königin war, beschützte. Die zahlreichen Juden aber, wenigstens soweit sie orthodox waren, verfolgten die Palmyrener mit grimmigem Hasse. — Unter diesen Umständen fürchteten Zenobia und ihr General Zabdas schon

eccl. III, 18. Von hier bis zum Orontes waren also ungefähr 30 Stadien. Ueber das Treffen selbst vergl. Zosim. I, 50. *ὁρῶν δὲ τοὺς Παλμυρηνῶν ἱππέας ὁπλίσει βαρείᾳ καὶ ἀσφαλεῖ τεθαρρηκότας καὶ ἅμα πείρᾳ τῇ περὶ τὴν ἱππασίαν πολὺ τῶν σφετέρων προέχοντας, τοὺς μὲν πεζοὺς πέραν που τοῦ Ὀρόντου ποταμοῦ διεχώρισε, σύνθημα δὲ τοῖς Ῥωμαίων ἱππεῦσι δέδωκε, μὴ ἐκ τοῦ εὐθέος ἀκμῆτι τῇ Παλμυρηνῶν ἵππῳ συνάψαι, δεξαμένους δὲ τὴν αὐτῶν ἔφοδον ἐς φυγὴν δοκεῖν τρέπεσθαι κ. τ. λ.* Es kann diese Beschreibung nur von einem durch die Reiter maskirten Uebergange des römischen Heeres verstanden werden, wie wir oben erklärt haben. Als nun die Palmyrener zu weit vordringen und die Römer ihrerseits zum Angriffe vorgehen, da wenden sie sich zur Flucht und: *φόνος οὖν ἦν συμμιγής, τῶν μὲν ξίφεσι τῶν δὲ ὑπὸ τῶν ἵππων οἰκείων τε καὶ πολεμίων ἀναιρουμένων.*

[117]) Ueber die Grösse und Bedeutung der Stadt, sowie die Bevölkerung derselben vergl. C. O. Müller, Antiqu. Antioch. p. 30. Becker R. A. III, 1. p. 195. Ritter, Erdk. 17, 2, p. 1160. Schon Strabo (c. 750) sagt, dass Antiochien an Grösse nur von Seleucia und Alexandria übertroffen werde.

nach jenem verlorenen Treffen einen Aufstand der Antiochener;[148]) wie viel mehr hatte man zu befürchten, wenn die Königin in offener Feldschlacht geschlagen wurde! Der Rückzug war sicherlich gefährdet, wo nicht gar unmöglich; angesichts der drohenden Haltung der Stadt war er noch immer gefährlich genug. Daher beschlossen sie, ungesäumt ihre Truppen zu sammeln und schleunigst sich durch die Pässe des Gebirges zurückzuziehen, um in der Heimath, wo man sich auf die meist orientalische Bevölkerung verlassen zu können glaubte, unter günstigeren Bedingungen den Kampf wieder aufzunehmen.

Noch in derselben Nacht, welche dem verlornen Treffen folgte, wurde der Rückzug ausgeführt.[149]) Aurelian rüstete sich nach dem Treffen auf die Schlacht am folgenden Tage, da er sicher erwarten musste, dass die Königin ihm Stand halten werde. Mit Tagesanbruch stellte er sein Heer in Schlachtordnung, als er von dem eiligen Rückzuge der Zenobia hörte. Unter dem Zujauchzen der Bürger zog darauf der Imperator an der Spitze seiner Legionen in die Hauptstadt des Orients ein. Viele Antiochener, welche Anhänger der Zenobia gewesen waren, fürchteten den Zorn des Kaisers, dessen Strenge bekannt war, und flohen aus der Stadt. Allein dieser zeigte sich in Antiochien so edelmüthig, als früher in Tyana; er liess an allen Orten bekannt machen, die Flüchtlinge möchten nur ohne Furcht zurückkehren, da sie ja mehr der Nothwendigkeit und dem äussern Zwange, als der Meinung des Herzens gefolgt seien. Da kehrten sie denn auch sämmtlich zurück und wurden vom Kaiser huldvoll aufgenommen.[150]) Uebrigens wusste derselbe recht gut, dass man mit Milde und Versöhnlichkeit die Herzen der Völker eher gewinnt, als mit dem Schwerte und dass noch manch harter Kampf seiner wartete, ehe er die Herrschaft über den Orient wieder gewonnen hatte. — Aurelian liess nun seine erste Sorge sein, die städtischen Angelegenheiten zu ordnen.[151]) Er entfernte zu dem Ende die Beamten

---

[148]) Zosim. a. a. O. *Ζάβδας ὀρρωδῶν μή ποτε μαθόντες οἱ τῆς Ἀντιοχείας οἰκήτορες τὸ περὶ τὴν μάχην πταῖσμα σφίσιν ἐπίθοιντο κ. τ. λ.*

[149]) Zosimus berichtet von einem eigenthümlichen Kunstgriff, dessen sich Zabdas bediente, um die Antiochener zu täuschen: *Ζάβδας... ἄνδρα μεσαιπόλιον ἐμφέρειάν τινα πρὸς τὴν τοῦ βασιλέως ἰδέαν δοκοῦντά πως ἔχειν εὑρὼν καὶ σχῆμα περιθεὶς οἷον εἰκὸς ἦν Αὐρηλιανὸν ἔχειν μαχόμενον, διὰ μέσης ἄγει τῆς πόλεως ὡς δὴ τὸν βασιλέα ζωγρίαν ἑλών.* Die Erzählung klingt etwas unglaublich und der gelinde Zweifel von Hoyns, der p. 21 n. 27 seiner Dissertation von einem mirus dolus spricht, scheint nicht ungerechtfertigt. Sie documentirt aber die Gesinnung der Antiochener und die Furcht der Palmyrener vor einem Aufstande zur Genüge.

[150]) Zosim. I, 51.

[151]) Zosim. l. l. *διαθεὶς τὰ περὶ τὴν πόλιν ἐπὶ τὴν Ἔμεσαν ἤλαυνε.*

der Zenobia und setzte dafür wieder römische Obrigkeiten ein. In diese Zeit fällt denn auch die Absetzung des Paulus von Samosata, welcher der erste Verwaltungsbeamte der Königin in Antiochien war, nämlich Procurator ducenarius. Obwohl er schon zwei Jahre früher von den versammelten Bischöfen der orientalischen Kirche seines bischöflichen Amtes entsetzt und jetzt auch seiner weltlichen Würde als Procurator verlustig gegangen war, so wollte er dennoch seine bischöfliche Wohnung nicht verlassen. Da interpellirten die Christen den Kaiser, welcher ganz nach den Wünschen derselben entschied, derjenige solle Bischof sein, den die italischen Bischöfe und der römische bestimmt hätten.[152]) Wenn wir uns die Bedeutung der Regierung der Zenobia ins Gedächtniss zurückrufen, die in ihrem Kerne nichts anderes war, als die Erhebung der Orientalen gegen die griechisch-römische Herrschaft, so wird uns diese Entscheidung des Kaisers, der, ein eifriger Verehrer des Sol, ein ebenso erbitterter Gegner des Christenthums war, nicht länger befremden, da ja gerade Paulus auf jene Ideen am eifrigsten eingegangen war. Sicherlich hatten auch die Christen in einer Denkschrift die Verhältnisse der Kirche im Orient und ihre Beziehung zum römischen Stuhl auseinandergesetzt, so dass es dem Kaiser nicht entgehen konnte, welch' hohe politische Bedeutung die Stellung der römischen Kirche für die Weltherrschaft der Römer hatte. — Zudem musste er sich die Christen, welche im Orient von solch' hervorragender Bedeutung waren, zu Freunden halten. — Nach Ordnung dieser Angelegenheiten verstärkte Aurelian sein Heer durch Zuzug aus Syrien und Phönizien, wie er schon vorher in Asien Hilfstruppen aufgeboten hatte, und brach dann auf, um seine Feindin im Mittelpunkte ihrer Herrschaft aufzusuchen.

Drei Hauptstrassen führen überhaupt von Antiochien in die Ebene von Aleppo:[153]) 1) die südliche Route über das heutige Deir Kusch, welches hoch über einem Berge, der über dem Orontes hängt, gelegen ist, nach Edlib; 2) von Antiochien über die Eisenbrücke Dschisr el-Hadid nach Harim, dem Castell Harench der Kreuzfahrer; 3) etwas nördlicher geht die dritte Strasse über die Eisenbrücke nach Immae, von da nach Dana und nun geraden Wegs nach Aleppo. Dieses ist

[152]) Euseb. h. eccl. VII, 30. *ἀλλὰ γὰρ μηδαμῶς ἐκστῆναι τοῦ Παύλου τοῦ τῆς ἐκκλησίας οἴκου θέλοντος, βασιλεὺς ἐντευχθεὶς Αὐρηλιανὸς αἰσιώτατα περὶ τοῦ πρακτέου διείληφε, τούτοις νεῖμαι προστάττων τὸν οἶκον, οἷς ἂν οἱ κατὰ τὴν Ἰταλίαν καὶ τὴν Ῥωμαίων πόλιν ἐπίσκοποι τοῦ δόγματος ἐπιστέλλοιεν.* — Die Erklärung dieser Stelle habe ich oben im Texte gegeben. Dass die Christen beim Kaiser eine Denkschrift einreichten, geht aus der Bestimmung desselben *οἷς ἂν οἱ κατὰ τὴν Ἰταλίαν κ. τ. λ.* unzweifelhaft hervor.

[153]) Ritter, Erdk. XVII, p. 1634.

die alte Römerstrasse, welche schon Ptolemaeus kennt.[154]) Von Antiochien über Immae nach Chalcis gibt die Tab. Pent. XXXIII Mill., von da nach Beroea (Aleppo) XIX Mill., wofür das Itin. Ant. ed. Wesseling p. 194 u. 195 und das Itin. Prov. ed. Parthey p. 87 richtiger XVIII u. XV. Mill. angeben, womit Pococke im Ganzen übereinstimmt, der von Kunnisrin (Chalcis) bis Aleppo XVI Mill. rechnet. An mehreren Stellen am Nordgehänge der Hügelkette, die sich bis Chalcis erstreckt, namentlich bei dem Dorfe Berkun, ¾ Stunden von jener Stadt, fand Eli Smith die Spuren der alten Römerstrasse, welche hier mit der grossen Heerstrasse von Beroea nach Hamah (Epiphania) zusammenstossen musste. Diese führte dann weiter über Arethusa nach Emisa.

Aurelian zog nun der eben beschriebenen Strasse entlang durch die Ebene Amyke, jetzt El-Amk.[155]) Zur rechten Hand erheben sich bewaldete, reizende Vorberge des El-Akra-Gebirges. Nach ungefähr 5 Stunden erreicht man das Ufer des Orontes, über welchen die eiserne Brücke führt, die durch ein Thor geschlossen werden kann.[156]) Ungefähr drei Stunden von der Brücke entfernt liegt Harim auf dem nördlichen Vorsprunge des Dschebel-el-Ala mit seinem noch immer stattlichen Kastell. Von hier ging die alte Strasse nördlich längs dem nördlichen Fusse der Bergzüge. Diese ziehen sich bald mehr in einem Winkel gegen die Plateauebene nach Osten hin, über welche die Strasse durch Imn, ein türkisches Dörfchen, das an einem schmalen Bache liegt, nach Aleppo führt. Hier sind die Ruinen der alten Stadt Immae noch wahrnehmbar, welche Ptolemäus zu Syrien zählte.[157])

---

[154]) Ritter, a. a. O. 1095, 1644, 1634. Mannert, Geogr. d. Gr. u. Römer VI, 1 p. 374. Mannert meint VI, 1 p. 482, Kuf oder el Keph, welches Pococke beschreibt, sei das alte Imma; indessen liegt jener Ort, welcher eine Burg der Nasairier ist, weiter nach Süden. Vgl. Ritter XVII, 1 p. 956.

[155]) *Ἀμύκης πεδίον.* Polyb. h. V, 99.

[156]) „Die Brücke ist sehr alt; schon zu Anfang der Kreuzzüge 1097 erscheint sie als eine solide Steinbrücke.“ Vgl. Ritter, Erdk. XVII, 2, 1641. Den Weg von Beroea (Aleppo) nach Emisa legte Seetzen im Jahre 1805 vom 9. April bis zum 18. zurück. Die Länge desselben beträgt nach dem It. Ant. (Wessel, p. 193, 194) 109 Mill., 21⅘ d. Meilen. Vgl. Seetzen, ed. Kruse I, p. 4—15, IV, p. 8.

[157]) Bei dem Mangel an genauern Nachrichten über den Zug Aurelians dürfte es wohl nicht ungerechtfertigt erscheinen, zur Erläuterung desselben einige Züge aus der Reise von Eli Smith bei Ritter p. 1646 hier angeführt zu haben. Was die Lage von Immae angeht, so trägt sie auch Socrates (h. eccl. VII, 16) unter dem Namen *Ἰμνεστάρ* auf der Route von Antiochien nach Chalcis ein: *Ἐν Ἰμνεστάρ, οὕτω καλουμένῳ τόπῳ, ὃς*

— Soweit war Aurelian vorgedrungen, ohne von dem Feinde eine Spur wahrzunehmen. Hier aber in einem die Strasse beherrschenden Castell oberhalb der Stadt hatte Zenobia eine Besatzung zurückgelassen, welche dem Kaiser den Weg verlegen sollte. Dieser befahl sofort seinen Soldaten, ihre Reihen zu schliessen und die Schilde zu einem festen Dache zusammenzufügen, damit sie so die Geschosse und die Steine, wenn solche herabgewälzt werden sollten, abwehren könnten. Kampfbegierig und muthig gehorchten die Legionen dem Befehle des Kaisers; in raschem Schritte erstiegen sie die Anhöhe und da nun die Bedingungen des Kampfes auf beiden Seiten gleich waren, so wurde derselbe bald entschieden. Die Feinde wurden vollständig aufgerieben: theils stürzten sie die Bergabhänge hinab und wurden zerschmettert, theils fielen sie unter dem Schwerte der Römer. Nunmehr stand dem Kaiser der Weg nach Beroea offen und ohne Widerstand zu finden zog er über Chalcis nach Apamea, Larissa und Arethusa, welche Städte ihm freudig ihre Thore öffneten, da der Ruf seiner Milde und Güte ihm schon vorangeeilt war. So näherte sich derselbe Emisa, der letzten grössern Stadt auf der Strasse nach Palmyra, 60 Mill. nach Baudrand von demselben entfernt. Hier erwartete ihn Zenobia mit der Blüte ihrer Macht, um noch einmal gegen ihn das Glück der Waffen zu versuchen.[158])

κεῖται μεταξὺ Χαλκίδος καὶ Ἀντιοχείας τῆς ἐν Συρίᾳ. Vgl. Mannert, Geogr. d. Gr. u. R. VI, I, p. 375.

[158]) Es ist hier der Ort, mich über die Beschreibung des Zuges von Aurelian und die Annahme von zwei Treffen und einer Hauptschlacht, worin ich von den bisherigen Darstellern abweiche, zu rechtfertigen. Die Angaben der alten Schriftsteller lassen sich folgendermassen gruppiren:

I Zosimus I, 50 ff.
1. Zenobia wird bei Antiochien am Orontes in einem Reitertreffen besiegt.
2. Die Palmyrener leisten dem Kaiser auf dem Marsche nach Apamea bei Daphne (?) Widerstand und werden geschlagen.
3. Schlacht bei Emisa.

II. Flav. Vopiscus, Aurel. 25.
1. Treffen bei Daphne.
2. Schlacht bei Emisa.

III. 1. Hieronymus, Chron. a. II. Aurel. Zenobia apud Immas haud longe ab Antiochia vincitur.
2. Eutrop. IX, 13. Zenobiam haud longe ab Antiochia sine gravi proelio cepit.
3. Sextus Rufus c. 23: Apud Immas haud longe ab Antiochia vicit.
4. Jornandes, de regn. et temp. success. vit. Aurel.: apud Hymnas, vicum Antiochiae.

Viele Gründe mochten die Königin bewegen, gerade hier dem Kaiser zu begegnen. Einmal war Emisa die Palmyra zunächst gelegene Stadt, von wo aus ihr, im Falle sie geschlagen wurde, ein

---

5. G. Syncellus A. 264. *καὶ πλησίον Ἀντιοχείας τῆς κατὰ Συρίαν ἐν Ἴμμαις καλουμένῳ χωρίῳ τοὺς μὲν Παλμυρηνοὺς διαφθείρει.*
6. Orosius VII, 23. Zenobiam magis proelii terrore quam proelio in potestatem redigit.
7. Malalas p. 300 ed. Bonn sagt bloss: *καὶ συγκρούσας κατέκοψε τὰ πλήθη αὐτῆς πάντα.*

Wir haben hier also drei Kategorien: 1) die ziemlich ausführliche und genaue Darstellung des Zosimus; 2) die abgekürzte Beschreibung des Flavius Vopiscus; 3) die fragmentarischen Nachrichten der übrigen Schriftsteller, die alle nur von Einem Treffen sprechen, welches bei Immae, nicht weit von Antiochien, stattgefunden habe. Alle diese zuletzt genannten Autoren haben nun offenbar aus einer Quelle, einem dürftig behandelten Auszuge aus einem ältern griechischen Werke geschöpft, welches der Ausdruck apud Hymnas, vicum Antiochiae bei Jornand. beweist; denn vicus ist doch die lat. Uebers. des griech. *προάστειον.* Hieraus ist das haud longe der übrigen entstanden. Was nun Flavius Vopiscus betrifft, so ist dieser ebenfalls kurz und von wenig Worten. Ueber die Nebenumstände geht er leicht hinweg und verweilt bloss bei den Hauptbegebenheiten. Nachdem er daher mit den Worten: „Recepta Tyana Antiochiam proposita omnibus impunitate brevi apud Daphnen certamine obtinuit“ die ersten Ereignisse des Krieges nur leicht berührt hat, geht er mit „pugnatum est post haec de summa rerum contra Zenobiam et Zabbam, eius sociam (codd. socium) apud Emesam magno certamine“ zur Darstellung der Entscheidungsschlacht über. Am genauesten ist Zosimus, der hier offenbar fast wörtlich eine gute ältere Quelle abgeschrieben hat. Aus der Vergleichung dieses Autors mit Flavius Vopiscus geht nun zur Evidenz hervor, dass dieser ebenfalls jene ältere griechische Quelle benutzt und ausgezogen hat, was für die Kritik nicht unwichtig ist. Wie ich vermuthe, ist es Nicomachus, der Secretär der Zenobia, den Vopiscus Aurel. c. 26 citirt, welcher ein Buch über Zenobia verfasste, das jenen vorlag. Müller, fgt. h. Graec. III p. 664 glaubt zwar, es sei eine vita Aureliani gewesen; indessen ist dieses unwahrscheinlich, da ja Nicomachus in Palmyra lebte. Die Ueberlieferung scheint nun folgende zu sein:

Nicomachus

| \

Flavius Vopiscus

Eunapius Sardianus

(347—420 n. Chr.)

Ἡ μετὰ Δέξιππον ἱστορία χρονική.

vgl. Niebuhr Corp. Scr. hist. Byz. I, p. 19.

7

sicherer Rückzug in ihre Hauptstadt blieb. Dann beherrschte Emisa wegen seiner centralen Lage zwischen den grossen Handelsplätzen im Süden und Norden, Damascus und Beroea, wie zwischen den palmy-

1) *ἔκδοσις πρώτη.*
2) *ἡ νέα ἔκδοσις ἐν βιβλίοις τεσσαρεςκαίδεκα.*

Zosimus.

Dem Zosimus folgen nun wörtlich Tillemont hist. des emp. III. p. 1054, Seller, Antiqu. Palmyr. c. XXIII u. Hoyns, dissert. p. 21; indessen ist in dem Berichte dieses Schriftstellers ein Fehler, der merkwürdiger Weise, obwohl er auf der Hand liegt, noch nicht aufgedeckt worden ist. Nachdem nämlich Zosimus geschildert hat, wie Zenobia nach dem verlornen Reitertreffen am Orontes die Stadt Antiochien preisgibt aus Furcht vor einem Aufstande der Einwohner, und Aurelian darauf als Sieger in die Stadt einzieht, fährt er fort: *διαθεὶς τὰ περὶ τὴν πόλιν ἐπὶ τὴν Ἔμεσαν ἤλαυνε. μοῖραν δέ τινα Παλμυρηνῶν λόφον καταλαβοῦσαν ἰδὼν ὑπερκείμενον Δάφνης τοῦ προαστείου τῷ ὑπερδεξίῳ τοῦ τόπου τὴν τῶν ἐναντίων πάροδον εἴργειν οἰομένην, τοῖς στρατιώταις ἐνεκελεύσατο συνασπισμένοις καὶ πυκνῇ τῇ φάλαγγι τὴν πρὸς ὄρθιον ἀνάβασιν ποιουμένοις τά τε βέλη καὶ τοὺς ὁλοιτρόχους, εἰ καὶ τούτους τυχὸν ἐπαφεῖεν, τῇ πυκνότητι τῆς φάλαγγος ἀποσείσασθαι καὶ πρὸς παράγγελμα εἶχε προθύμους κ. τ. λ. . . . μετὰ δὲ τὴν νίκην ἐπ' ἀδείας τὴν διάβασιν ποιουμένοις χαίροντας κύριον* (Leunclavius liest *ποιούμενοι ἔχαιρον καίριον*, wofür besser *ποιούμενοι ἔχαιρον κυρίῳ*) *κατὰ ταῦτα τῇ ὁδοιπορίᾳ τοῦ βασιλέως χρωμένου· δέχεται μὲν οὖν αὐτὸν Ἀπάμεια καὶ Λάρισσα καὶ Ἀρέθουσα.* Zosimus erzählt also, nach Ordnung der Verhältnisse zu Antiochien sei Aurelian nach Emisa gezogen. Unterwegs nimmt er wahr, dass eine Abtheilung Palmyrener einen Hügel besetzt hat, der Daphne beherrscht, um ihm den Weg zu versperren. Auf seinen Befehl aber hätten die Soldaten ein Schilddach gemacht, den Berg erstiegen, die Feinde besiegt und so den Weg frei gemacht. Dieses Ereigniss soll sich nun auf dem Marsche von Antiochien nach Emisa bei D a p h n e zugetragen haben; es ist dieses aber entschieden unmöglich. Einmal ist es gar nicht denkbar, dass die Königin eine Abtheilung ihres Heeres als Besatzung sollte zurückgelassen haben, an einem Punkte, der strategisch ganz unwichtig war und wo jene ein verlorner Posten waren, sobald Antiochien von ihrem Heere geräumt war. Ueberhaupt passt die ganze Beschreibung der Oertlichkeit nicht hierhin: denn Daphne liegt gar nicht in der Richtung nach Emisa zu, sondern südwestlich und es führte hierüber die Strasse nach Laodicea am Meere. Daher ist klar, dass die Worte *Δάφνης τοῦ προαστείου* fehlerhaft sind und dass hier von einem zweiten Treffen die Rede ist, welches Hieronymus a. a. O. und die übrigen Schriftsteller in die Nähe von Immae setzen, welches, wie wir oben sahen, am Fusse der Bergkette liegt, über welche die Römerstrasse in die Ebene von Aleppo führte. Jene die Stadt und die Strasse beherrschenden befestigten Anhöhen waren also von den Palmyrenern besetzt worden. Auf die Autorität von S. Hieronymus sich stützend setzt nun

renisch-arabischen Wüsten im Osten und dem maritimen Gestade der Phönizierstädte im Westen die Hauptstrassen, da aller Verkehr zwischen jenen Hauptpunkten die Station Emisa durchkreuzen muss; zwei Hauptstrassen gehen nämlich von hier südwärts nach Damascus und zwei nordwärts nach Beroea, dem Hauptmarkte des Nordens. Gegen Westen führen ebenfalls zwei Strassen zum Meeresgestade, die eine nach Tripolis und Tortosa, die andere im Orontes-Thale aufwärts über Heliopolis nach Berytus, Sidon, Tyrus; gegen Osten führte die Heerstrasse nach Palmyra.[159]) Ohne Zweifel war auch Emisa in jener Zeit stark befestigt. In den Kriegen des Odenat mit Quietus erscheint die Stadt als ein starker Waffenplatz, welcher längerer Belagerung trotzen konnte. Ihre Bedeutung erhielt dieselbe erst um 220 unter Heliogabal und darauf unter Septimius Severus. Hauptsächlich wurde sie vertheidigt durch die im Südosten auf einer hoch über die Ebene emporragenden Anhöhe gelegene Tempelburg. Der Berg ist noch jetzt ganz mit Steinen umpflastert und das Castell, welches viele Spuren antiker Arbeit zeigt, mit einem 20 F. tiefen

---

auch Mannert (Geogr. VI, 1. 482) hierhin das erste Treffen zwischen Aurelian und Zenobia; ihm folgt Ritter a. a. O. p. 1646, während derselbe p. 1500 nach Schlosser (Universalhist. Uebers. III, 2 p. 92—95) sagt: Nach seinem ersten Siege bei Emisa begann Aurelians Belagerung von Palmyra." Auch Mommsen (v. Sallet, die Fürsten von Palmyra p. 47) hält die Schlachten bei Immae und Emisa für identisch. — Abgesehen aber davon, dass die Beschreibung der Oertlichkeit bei Zosimus gar nicht auf Daphne passt und dass derselbe das Treffen während des Marsches von Antiochien nach Apamea geschehen sein lässt, kann es auch unmöglich von Emisa heissen „haud longe ab Antiochia." — Der aufgedeckte Fehler bei Zosimus ist aber wohl nicht dem Schriftsteller zu imputiren, als vielmehr irgend einem Abschreiber, der statt *Ἴμμης τοῦ προαστείου — Δάφνης* setzte, da in der Regel Daphne *προάστειον Ἀντιοχείας* genannt wird, wie z. B. bei Sozom. h. eccl. p. 192 ed. Vales., wozu er um so eher bewogen werden konnte, als Immae sehr häufig sich verschrieben findet: Timas, Timmas, Thimas, Istimas, Emnas, Thumas; cf. Ar. Pontaci not. ad Hier. Chron. opp. VII, p. 310 ed. Paris., Hymnas bei Jornandes, *Ἰμνεστάρ* bei Sozomenus. Man darf sich aber nicht daran stossen, dass Immae hier *προάστειον* genannt wird, obwohl es circ. 23 Mill. von Antiochien entfernt war. Die kleinern Städte der Landschaft hiessen nämlich in Beziehung zu *ἄστυ*, der Hauptstadt, die *προάστεια*. Vgl. Philo, V. M. *Ὅροι τινὲς ἀνεφαίνοντο γῆς οἰκουμένης καὶ προάστεια χώρας*, suburbana regionis. Immae ist aber der letzte Ort, den Ptolemaeus zu Syrien zieht. Aehnlich heisst es auch bei Euseb. h. eccl. VII, 11 im Briefe des Dionysius an den Bischof Germanus: *καὶ ὥσπερ ἐν προαστείοις πορρωτέρω κειμένοις..* in suburbanis remotioribus.

[159]) Ritter a. a. O. p. 1019.

und 30 F. breiten Graben umzogen, über den eine hohe Bogenbrücke zum Gipfel führt. De Forest, welcher im Jahre 1807 diese Gegenden bereiste, schätzt die Anhöhe auf 250 F. über der Ebene; sie fällt nach allen Seiten steil ab und diese Steilabfälle erheben sich durch senkrechte Mauern gestützt zu immer zurücktretenden Terrassen. Nach Ritter rührt jedoch dieses Mauerwerk aus den Zeiten der Kreuzfahrer, wie ja auch Pococke die Stadtmauern, die im Jahre 1737 noch übrig waren und einen Umfang von 3 Mill. einnahmen, für ein Werk derselben hält.[160]) Eine grosse Ebene dehnt sich nordwärts von der Stadt aus, welche auf der Westseite durch den Ausfluss aus dem Lacus Emisenus (Kedes) bewässert wird. Sie ist äusserst fruchtbar. Neuere Reisende rühmen die dortigen Grasebenen und Weizenfluren. „Oft sind weite Flächen mit den lieblichsten Wiesenblumen bunt gefärbt; niedere Anhöhen durchziehen dieselbe; hier und da liegen grosse Steinblöcke zerstreut, zwischen denen häufig die schönsten Blumenpartien sich ausbreiten. Nur gegen den Orontes hin herrscht Feuchtigkeit vor und es sind hier viele sumpfige Stellen.“ — (Walpole bei Ritter.)

Diese Ebene nun bot der Königin ein ausgezeichnetes Schlachtfeld, da sich hier ihre Reiterschaaren ungehindert entwickeln konnten. Daher erwartete sie daselbst mit ihrer Hauptmacht, 70,000 Mann stark, den von Norden heranrückenden Feind. Sie hatte die Zeit, die Aurelian verwenden musste, um die Angelegenheiten Syriens und Antiochiens zu ordnen, benutzt, ihre Streitkräfte auf einen solchen Fuss zu bringen, dass sie hoffen durfte, siegreich den Kampf gegen den Kaiser auszufechten. Der Kern ihres Heeres bestand in der Reiterei, die, wie schon oben bemerkt ist, nach persischer Sitte mit eisernen und ehernen Brustharnischen schwer bewaffnet war. Ihr Fussvolk hingegen bestand grössten Theils aus Bogenschützen, war leicht bewaffnet und keineswegs den römischen Legionen gewachsen. Bedeutenden Zuzug hatte sie von den ihr enthusiastisch huldigenden Sarazenen erhalten. Namentlich war ihr die Amalekiter-Königin Zabba,[161]) welche um diese Zeit an der syrisch-arabischen Gränze

---

[160]) Ritter a. a. O. p. 1017. Zeitschr. der D. M. Ges. X p. 810. Dr. Sprenger bemerkt hier in einem Briefe, der von Bagdad den 20. Dec. 1855 datirt ist, die Basis der Burg sei ein runder Erdhügel, 1000 Schritte im Umfange. Von den Bauwerken, die nach ihm aus Bruchstücken antiker Säulen gebaut sind, glaubt er, sie seien muhamedanischen Ursprunges.

[161]) Was die Bogenschützen im Heere der Zenobia betrifft, so vergleiche man Treb. Pollio, Claud. 7: „omnes sagittarios, quod pudet dicere, Zenobia possidet.“ Uebrigens war der Ruhm der Palmyrener als Bogenschützen schon alt. cf. Appian. b. c. V, 9. *καὶ ἐπὶ τῆς ὄχθης, εἴ τις ἐπι-*

am südlichen Euphrat ein kleines Reich beherrschte, mit einem Heerhaufen zu Hilfe gezogen. Ihr gegenüber stand der Kaiser mit seinen bewährten Legionen, die er durch Hilfsvölker aus Asien, Syrien und Phönizien verstärkt hatte. Seine dalmatische und maurische Reiterei war jedoch in diesem Kampfe den Palmyrenern gegenüber

---

χειροίη. σκευασαμένων τόξοις. πρὸς ἃ πεφύκασιν ἐξαιρέτως (sc. *οἱ Παλμυρηνοί*): im Jahre 40 v. Chr. Dann deuten darauf die Angaben von R. Juda und R. Chenina in Genes. Rabba 56, wonach Palmyra zur Zerstörung des ersten Tempels 80,000 Bogenschützen (קַשָּׁתִים) gestellt habe (vielleicht eine Reminiscenz an den Zug Nebukadnezar's gegen Jerusalem, der auf demselben, wie Malalas berichtet, Palmyra belagerte und eroberte) und zur Zerstörung des zweiten 8,000. Ebenso werden die Bogenschützen Jebam. 16, 6 erwähnt. Ueber die Hilfsvölker der Zenobia cf. Zosimus I, 52. *τὸ δὲ Παλμυρηνῶν στρατόπεδον ἰδὼν ἐν τῷ πρὸ τῆς Ἐμέσης πεδίῳ συνειλεγμένον εἰς πλῆθος ἑπτὰ μυριάδων ἔκ τε αὐτῶν Παλμυρηνῶν καὶ τῶν ἄλλων ὅσοι τῆς στρατείας αὐτοῖς εἵλοντο μετασχεῖν.* Dass hierunter die Amalekiter-Königin Zabbâ (Schönhaar), Tochter des Amru ben Dharib ben Hassan ben Odzaina ben el-Sameida ben Haubar zu verstehen sei, welche damals ein von Amalekitern und südarabischen Stämmen bewohntes Reich an der syrisch-arabischen Gränze beherrschte, (cf. El-Bekri bei Wüstenfeld, Register zu den G. T. der Araber 405, Eichhorn, Fundgruben des Orients II, p. 365. Selig Cassel, Glaubensbek. d Zenobia in Fürst Literaturbl. d. Orients 1841, not. 17) folgt aus Vop. Aur. 25: Pugnatum est post haec de summa rerum contra Zenobiam et Zabam eius sociam. Die Lesart des Vat. u. Bamb Zabam eius socium beruht auf einer offenbaren Verwechslung des unverstandenen Namens Zaba oder genauer Zabba mit dem von Zosimus und Trebellius Pollio erwähnten Zabdas, dem Obergeneral der Königin. Dass Vopiscus hier denselben nicht gemeint haben kann, folgt aus der Bezeichnung eius socium, woran schon Casaubonus Anstoss nahm. Von der Verbindung der Zenobia mit den Sarazenen handelt auch eine Talmudstelle, j. Terum. f. 46, 6, wo ein סרקי (Sarazene) der Zenobia die Nachricht vom ברנצר bringt. (Cf. Jost, Gesch. d. Juden IV, 14, 7; adn. 23). Dieser Bar Nazr war, wie wir oben sahen, ein Sarazenenhäuptling und ist wohl identisch mit Papa bar Nazr, welcher nach Scherira (ep. ed. Wallerstein p. 39) im Jahre 258 Nahardea zerstörte, und stammt aus der Familie der Lachmiten, welche durch die Heirath des Adi ben Nazr (oder nach Eichhorn a. a. O. Adi ben Rabia ben Nazr) mit der Omm Amru, der Schwester Dschodhaima's, das Anrecht auf den Thron von Hira bekamen, den auch Amru, der Sohn Adi's, 270 bestieg. Zenobia scheint nun in den Kämpfen dieser Dynasten und namentlich des Dschodhaima und später des Amru ben Adi gegen den Amalekiter-König Amru und dessen Tochter Zabbâ eine Rolle gespielt zu haben, wie man aus der oben angeführten Stelle (Ter. 46, 6) folgern muss. — Von der Bundesgenossenschaft mit den Sarazenen spricht endlich Zenobia selbst in ihrem Briefe an Aurelian (Vop. Aur. 27): Pro nobis sunt Sarazeni.

kaum zu rechnen; sie hatte offenbar auch durch die Strapazen des Feldzugs sehr gelitten.

Die Königin hatte, wie es scheint, eine äusserst ausgedehnte Stellung genommen, wozu sie die Beschaffenheit ihres Heeres, welches ja zum grösseren Theile aus Reitern bestand, nöthigte. Im Gegentheil concentrirte Aurelian seine geringeren Streitkräfte so viel als möglich, indem er das Heer eine schräge Stellung einnehmen liess, um nicht von den palmyrenischen Reitern überflügelt zu werden. Seine Reiterei stand, wie es den Anschein hat, auf dem linken Flügel, wo auch die Hilfstruppen ihre Stellung hatten, während der rechte durch die sumpfigen Niederungen der Westseite der Ebene von Emisa gedeckt war. So stiessen die beiden Heere auf einander. Die Reiterei der Palmyrener brannte vor Begierde, ihre bei Antiochien erlittene Schlappe wieder auszumerzen. Mit gewaltigem Ungestüm warfen sie sich auf die römischen Reiter, welche den mächtigen Stoss nicht aushielten, sondern sich bald zur Flucht wendeten, um sich auf das Fussvolk zurückzuziehen. Allein diese Bewegung sollte ihnen nichts helfen; denn die Palmyrener, welche ihnen bei weitem an Zahl sowohl, wie an Gewandtheit überlegen waren, verfolgten sie auf das heftigste, warfen sie völlig und richteten ein grosses Blutbad unter ihnen an. Zu gleicher Zeit verbreitete sich auch Schrecken im römischen Fussvolke und wahrscheinlich wurden die Hilfstruppen, welche die geschlagene Reiterei aufnahmen, hart bedrängt. — Während dieses auf dem linken Flügel geschah, liess Zenobia, um den Angriff der Reiterei zu unterstützen, ihre gesammten Streitkräfte vorrücken. Aurelian bemerkte wohl die grosse Gefahr, in der er schwebte und nahm zu seinem Schrecken wahr, wie die Gemüther seiner Soldaten durch den heftigen Angriff der Palmyrener und deren glückliche Erfolge in Furcht gerathen waren; aber die Entschlossenheit und Schlagfertigkeit zum Handeln, die der Kaiser von Natur besass, verliessen ihn auch in diesem kritischen Augenblicke nicht. Mit scharfem Auge überblickte er den Stand der Schlacht und es zeigten sich ihm bald die Vortheile seiner Aufstellung gegenüber der weitläufigen der Palmyrener. Er erkannte nämlich, dass die Reihen derselben durch den Abmarsch der Reiter sehr gelockert waren; daher fasste er einen kühnen Plan, der entweder den Sieg an seine Fahnen fesseln, oder ihn ganz verderben musste. Er führte seine Legionen zum Angriffe auf die Schlachtordnung der Königin, während er es den Bundesgenossen überliess, sich so gut als möglich der Reiter zu erwehren. Das Glück begünstigte seine kühne That; er durchbrach die Reihen der Feinde und warf dieselben mit einem Angriffe völlig in die Flucht. Aber auch auf dem linken Flügel war die Schlacht zum Stehen gekommen. Die römischen Bundesgenossen hielten nämlich den Angriff der Reiter wacker

aus, indem sie mit ihren landesüblichen Waffen, den mit Eisen beschlagenen Keulen und Kolben, gewaltig auf die eisernen Panzer derselben losschlugen. Als aber Aurelian das Hauptheer der Königin gesprengt hatte und nun zur Unterstützung des linken Flügels herbeieilte, da konnten sich die Reiter nicht länger halten, sondern sie wandten sich zur Flucht, wobei manche aus ihren Sätteln stürzten und von den nachdringenden Römern erschlagen wurden, und zogen sich nach Emisa zurück. Hier sammelte die Königin ihre versprengten Truppen.[162] Es war eine blutige Schlacht, in der das Schicksal des Orients entschieden wurde. Die Palmyrener kämpften unter den Augen ihrer mannhaften Königin mit Bravour. Es stand sehr schlimm um die Römer, bis der kühne Stoss des Kaisers das Schicksal des Tages entschied, und fast ein Wunder schien es ihnen, dass sie diese Schlacht gewannen. Ein Wesen wunderbarer, göttlicher Natur, wie nachher offenbar wurde, der Sonnengott selbst, flösste ermunternd den wankenden Römern neuen Muth ein,

[162]) Flav. Vop. Aur. 25 Zosim. I. 53. Der Bericht über die Schlacht, wie ich ihn oben gegeben habe, ist eine Erklärung des 53. Capitels bei Zosimus. Die schräge Heeresaufstellung, die Aurelian vornahm, ergibt sich aus den Worten: *ἔδοξεν ἡ τῶν Ῥωμαίων ἵππος κατά τι μέρος ἐκκλίνειν, ὡς ἂν μὴ πλήθει τῶν Παλμυρηνῶν ἱππέων πλεονεκτούντων καὶ περιππαζομένων πως τὸ Ῥωμαίων στρατόπεδον ἐμπεσὸν εἰς κύκλωσιν λάθῃ*; den Angriff desselben auf das Hauptheer der Königin berichtet Zosimus im Folgenden: *τὴν γὰρ τάξιν τοῖς Παλμυρηνοῖς διαρραγεῖσαν ἰδόντες ἐκ τοῦ τοὺς ἱππέας τῇ διώξει σχολάσαι, συστραφέντες ἀτάκτοις αὐτοῖς καὶ ἐσκεδασμένοις ἐπέθεντο*, nämlich das römische Fussvolk. Dass unterdessen der Kampf gegen die palmyrenischen Reiter von den Hülfstruppen ausgehalten wurde, beweisen die Worte: *τῶν δὲ ἀπὸ Παλαιστίνης .... ἐπιφερόντων, ὅπερ μάλιστα τῆς νίκης ἐν μέρει γέγονεν αἴτιον*. Es ist in diesem Bericht auffällig, dass hier von Hilfsvölkern aus Palaestina die Rede ist, da doch Aurelian zu dieser Zeit dorther unmöglich Hülfe beziehen konnte, weil die Königin die Strassen nach dem Judenlande beherrschte. Es scheint daher diese Stelle ein Beweis für die Annahme von Grätz (a. a. O. IV, 75) zu sein, dass das Gebiet am südlichen Euphrat, wo die Juden mehrere Städte Nahardea, Sura u. s. w. bewohnten, seit der Zeit Traians Palaestina genannt worden sei, wie er aus zwei Münzen bei Eckhel D. N. VI p. 464 u. III, 425 u. 427 und aus Genesis Rabba 17, wo diese Gegenden „das Land Israel" heissen, nachweist. — In dieser Schlacht war es auch, wo Pompeianus der Franke, ein General des Kaisers, sich durch besondere Tapferkeit hervorthat, wie Hieronym. a. II Aurel. Chron. berichtet. Die Familie desselben blühte noch zur Zeit jenes h. Kirchenvaters zu Antiochien, und es gehörte derselben der intime Freund desselben, Euagrius, an. Hieronymus redet hier zwar von Immae; indessen kann wohl nur die Schlacht bei Emisa gemeint sein, wo Zenobia persönlich commandirte.

so erzählten später die Legionssoldaten, und diese Sage allein liefert schon hinlänglichen Beweis für den Muth und den Ungestüm der Palmyrener und die gefährliche Lage ihrer Gegner. Die Schlacht war so mörderisch gewesen, dass die weite Ebene mit Leichen von Menschen und mit gefallenen Pferden überdeckt war, und die römischen Truppen hatten so gelitten, dass der Kaiser an keine Verfolgung denken konnte, sondern die Königin sich ungestört nach Emisa zurückziehen lassen musste.

Gram und Unmuth ergriffen die Königin ob ihrer abermaligen Niederlage. Ihr Heer war zersprengt und theilweise aufgerieben; den Ueberrest musste Muthlosigkeit erfassen und ein neues Heer zu sammeln war unmöglich; aber es wäre der Beherrscherin des Orients unwürdig gewesen, wenn sie sich ohne weiteres dem Sieger ergeben hätte. Sie berief ihren Kriegsrath, um zu berathen, was zu thun sei. Dass man den Widerstand fortsetzen müsse, darüber war nur eine Stimme. Es blieb aber ein doppelter Weg übrig; entweder konnte man sich in Emisa mit dem Reste des Heeres einschliessen und sich so lange zu halten suchen, bis das persische Hilfsheer und die Sarazenenstämme Entsatz brächten, oder man konnte sich nach der Hauptstadt zurückziehen und sich dort vertheidigen. Mit Einstimmigkeit wurde der letztere Weg gewählt. Es war ja entschieden für sie günstiger, in Palmyra den Entscheidungskampf zu kämpfen, wo die Wüste die Bewegungen des Kaisers lähmte und die umherstreifenden Sarazenenhorden die Zufuhr erschweren, wo nicht unmöglich machen würden, während man andererseits den persischen Gränzen, woher man Hilfe erwartete, um so näher war, als in Emisa, wo der geregelte Verkehr auf den Strassen von Norden und Süden den Kaiser zum Ueberfluss mit allem versehen konnte, dessen er bedurfte. Zudem hatte das Vertrauen der Orientalen auf Zenobia und ihre Macht, sie gegen die Römer schützen zu können, einen bedeutenden Stoss erlitten, während sie zugleich, wie wir oben sahen, durch die Hast, mit der sie die Gegensätze im Orient auszugleichen suchte, es mit allen Parteien verdorben hatte. Daher kam es denn auch, dass die Stimmung der Bewohner von Emisa, welches vielleicht auch Neid und Eifersucht gegen das bevorzugte Palmyra hegte, der Königin so ungünstig war, dass sie es nicht wagen durfte, in der so feindseligen Stadt die Belagerung durch den Kaiser zu erwarten, der ohnehin durch seine bisher bewiesene Milde aller Herzen gewonnen hatte. Aus allen diesen Gründen beschloss man, die Stadt ungesäumt zu verlassen und sich so schleunig als möglich nach Palmyra zurückzuziehen. Dort hoffte man durch die Lage der Stadt und den Muth einer treuen Bürgerschaft mit Erfolg sich vertheidigen zu können. Dem Beschlusse folgte die Ausführung auf dem Fusse nach; in eiliger Hast wurde der Rückzug angetreten, da Gefahr im Verzuge

war, so dass man sogar die Schätze der Königin und die öffentlichen Gelder zurückliess, die nachher eine Beute der Sieger wurden.

Als der Kaiser die Kunde erhielt, dass Zenobia mit ihrem Heere die Stadt verlassen habe, zog er sofort in dieselbe ein, empfangen von den Glückwünschen der Emisener, die ihn als receptor Orientis begrüssten. Sein erster Gang war zum Sonnentempel, um dem Gotte für seinen gnädigen Beistand zu danken.[163]) Er baute demselben Weihetempel und widmete ihm den grössten Theil der Beute, die er den Palmyrenern abgewonnen hatte. —

[163]) Flav. Vop. Aur. 25. Recepto igitur Orientis statu Emisam victor Aurelianus ingressus est ac statim ad templum Heliogabali tetendit, quasi communi officio vota soluturus. Verum illic eam formam numinis reperit, quam in bello sibi faventem vidit. Quare et illic templa fundavit, donariis ingentibus positis et Romae templum posuit maiore honorificentia consecratum. Was das Bild des Sonnengottes angeht, so ist dieses vielleicht jene wundervolle Statue aus Erz, von der El-Makin und andere arabische Schriftsteller sprechen und die sie ein Idol nennen. Vgl. Ritter, XVII. p. 1009.

Siebentes Kapitel.

Hierauf bereitete sich der Kaiser vor, die Königin in ihrer Hauptstadt aufzusuchen, um mit der Eroberung derselben den Krieg völlig zu beenden. Ein mühevolles Werk lag noch vor ihm; die Hauptaufgabe sollte er noch lösen. Ehe wir nun die Thaten Aurelians vor Palmyra selbst betrachten, dürfte es nicht uninteressant sein, nach den Schilderungen neuerer Reisenden die Strasse näher kennen zu lernen, welche von Emisa aus nach dieser Stadt führt, um den Muth und die Ausdauer der Römer besser würdigen zu können. Die Richtungen der Wüstenstrassen und ihre durch die Wasserstellen gegebenen Stationen sind ja seit den ältesten Zeiten dieselben geblieben. Die Wege von Emisa und Damascus nach Palmyra treffen sich in Kurietein, dem Goaria der Alten, welches zur Römerzeit eine bedeutende Stadt war. Dieses ist der letzte Ort am Rande der Wüste, wo sich noch gutes Wasser findet. Von hier hat man noch 24 Stunden Wegs bis Palmyra vorzurücken, ohne auf trinkbares Wasser zu stossen. Die Wüste selbst ist eine grosse Hochebene an 2200 F. über dem Meeresspiegel. Sie wird von Bergzügen, welche ungefähr 400' hoch sind, in der Richtung nach O. durchstrichen. Es sind dieses die nordöstlichen Ausläufer des Dschebel el Boghâs, der klippigen östlichen Vorkette des Antilibanon, welche sich in ONO. Richtung bis Palmyra fortziehen. Durch die Schluchten dieses Gebirgszuges, der überall aus kahlen Felsmassen besteht, sind die Wege bezeichnet. Etwa zwei Stunden vor Palmyra erheben sich ganz isolirt aus einem Thale einige Berge, die sog. weissen Berge, Dschebel Abiad, nicht über 300' relativer Höhe, die diesen Namen von den hellen Kalk- und Sandstreifen an ihrem Fusse haben, während sie nach oben hin einen schwarzen Anblick gewähren. Die Strasse von Kurietein nach Palmyra führt nun zunächst durch eine weite eine Tagereise breite Ebene, die zu beiden Seiten von kühn aufsteigenden Klippenzügen

bekränzt wird, über sandige und steinige Gründe. Nur hie und da einmal ist der Boden von dem Becken eines Winterstromes durchschnitten. An verschiedenen Stellen bemerkt man noch Bauwerke, die, wie man vermuthet, aus den glänzenden Zeiten unter Zenobia herrühren. So wird man inmitten der stillen Wüste durch einen Bau von weissem Marmor überrascht. Weiter auf einem Berge in der Nähe von Palmyra ragt ein Thurm „gleich einer Warte in die Höhe, von wo aus wohl die Palmyrener das Herannahen ihres Römerfeindes erspähen mochten.“ Dort zieht sich der Weg durch eine tiefe Bergschlucht zwischen den Dschebel Abiad hindurch. Den Rücken derselben bedecken die schon erwähnten isolirten hohen Thürme, die Prachtgräber der alten Palmyrener. Von diesen Höhen erweitet sich der Blick über die unabsehbare Wüste. Am Fusse derselben liegt Palmyra.[164]) Diese schwierigen Wüstenwege durchzog nun Aurelian mit seinem Heere unter tausend Mühseligkeiten. Zu den Schrecken der Wüste kam noch, dass die Römer von Sarazenenhorden, die mit Zenobia verbündet waren, unablässig beunruhigt wurden.[165]) Endlich langte man auf den Höhen vor der Stadt an und jubelnd mochten wohl die Legionssoldaten nach ihrem mühevollen und gefährlichen Marsche „Palmyra“ ausrufen, als sie in der herrlichen Oase die Prachtstadt vor sich liegen sahen.

Den Umfang des alten Palmyra schätzt man auf ungefähr 10 englische Meilen. Die Hauptbauwerke der Stadt gehören fast insgesammt dem römischen Architekturstil des 2. und 3. Jahrh. n. Chr. an, bei denen Pracht, Grösse und Schmuck die edle Einfachheit und Reinheit der vollendeten Baukunst ersetzen soll. Dorische Säulen fehlen völlig; auch jonische Säulen habe ich nirgend beschrieben gefunden mit Ausnahme von 4 Halbsäulen im Sonnentempel. Alle übrigen sind corinthisch, aus einer Art von Marmor von nicht besonderer Güte und von einer Höhe bis zu 30 und 40 F.; nur wenige bestehen aus Granit. Viele sind canelirt; die Quaderstücke, aus denen sie zusammengesetzt sind, wurden durch Metallklammern festgehalten. Auch die Capitäle waren in Metall gearbeitet und vergoldet. — Sehr entstellt werden die Palmyrenischen Säulen durch Knubben, die sich ungefähr im ersten Drittheile ihrer Höhe befinden und als Consolen für Büsten und Statuen dienten, womit die Palmyrener ihre verdienten Männer ehrten. In Inschriften, die unter diesen Fussgestellen angebracht waren, wurde das Lob derselben verkündet. — Den Hauptcharakter gab der Stadt die grosse Säulenstrasse, welche sich fast in gerader Linie von N. W. nach S. O. in einer Länge von ungefähr

---

[164]) Ritter, Erdk. XVII, 1472.

[165]) Flav. Vop. Aurel. 26.

5000 F. ausdehnte. Von den 1200 Säulen, welche die Richtung derselben bezeichnen, stehen jetzt noch etwa 400 aufrecht, die eine Höhe von 20—30 F. erreichen. Einzelne Partien dieser Säulen sind durch herrlich geschnitzte Quergebälke miteinander verbunden, woraus sich ergiebt, dass diese Theile einst bedeckt waren. Zu beiden Seiten der mit 4 Säulenreihen geschmückten Strasse (porticus tetrastichus) mochten einst in glänzenden Bazars die Schätze Indiens und Arabiens ausgebreitet liegen. Am südöstlichen Ende derselben erhebt sich der prachtvolle Tempel des Bel, ein mächtiger quadratischer Bau von 700—750 F. Länge auf jeder Seite, in dem sich die jetzigen Bewohner angesiedelt haben. Derselbe gehört zur Gattung Peristylos; eine doppelte Säulenreihe von ungefähr 800 Säulen, die je 40 F. Höhe und 10 F. im Durchmesser hatten, umgab ihn. Im N. und S. der Säulenstrasse breiteten sich die Privatwohnungen der Palmyrener aus; namentlich befinden sich im Süden prächtige Palastruinen, denen man besondere Namen, wie Palast der Zenobia, des Diocletian u. s. w. gegeben hat.[166]) — Aurelian stieg nun in die Ebene hinab und fing an, die Stadt regelmässig zu belagern. Durch kluge und umsichtige Vorbereitungen hatte er dafür Sorge getragen, dass ihm die Zufuhr regelmässig geliefert wurde.[167]) Aber auch die Königin hatte Alles zu einer nachdrücklichen Vertheidigung vorbereitet und eine ungeheuere Menge von Kriegsmaterial in der Stadt aufgehäuft. Die Mauern waren äusserst fest; allenthalben waren Ballisten und andere Wurfgeschütze aufgestellt. Die Bürgerschaft war trotz der wiederholten Niederlage des Heeres voll Muth und Vertrauen. Die Gegenwart ihrer sonst so siegreichen Königin begeisterte sie zu den kühnsten Thaten. — Zenobia selbst hoffte ohne Zweifel, sie würde die Stadt so lange halten können, bis ein persisches Heer sie entsetze, oder die Römer durch die Angriffe der verbündeten Sarazenen und durch Noth und Mangel an Lebensmitteln gezwungen würden, sich zurückzuziehen.

Die Belagerung nahm aber trotz aller Hindernisse, die besonders auch das schwierige Terrain verursachte, ihren ununterbrochenen Fortgang. Zwar griffen die Sarazenen zu wiederholten Malen die Verschanzungen der Römer an, wurden aber stets zurückgeschlagen. Zu gleicher Zeit tobte der Kampf auf das Heftigste um die Mauern. Unaufhörlich schleuderten die Ballisten Steine und Pfeiler auf die Römer herab. Feuer, welches man aus Wurfmaschinen warf, sollte die Zelte und Belagerungswerkzeuge derselben in Brand setzen. Aurelian selbst hätte in diesen erbitterten Kämpfen durch einen

---

[166]) Ritter, Erdk. XVII, p. 1508.

[167]) Zosim. I, 54.

Pfeilschuss beinahe das Leben verloren.[168]) In Folge dieser vergeblichen Stürme wuchs der Muth der Palmyrener ungemein und sie verhöhnten von den Mauern herab den Kaiser, als ob er eine vergebliche Arbeit übernähme, da die Stadt nicht eingenommen werden könne. Als so einst ein Palmyrener dem Kaiser Schimpfworte zurief, sprach ein persischer Bogenschütz, der sich in dessen Nähe befand: „willst du, o Kaiser, so soll dieser Uebermüthige seine Schmähungen mit dem Leben bezahlen!" Dieser war damit einverstanden, worauf der Schütz den Palmyrener, der sich grade an einer ungedeckten Stelle der Mauer zeigte, durch einen Pfeil todt zu Boden streckte. Zugleich hielten sich auch die Römer darüber auf, dass der Krieg mit einem Weibe sich so sehr in die Länge zöge. Um sich nun in Betreff des Feldzuges zu rechtfertigen, schrieb Aurelian an den Mucapores: „Die Römer sagen, dass ich gegen ein blosses Weib einen Krieg führte, wie wenn ich einen Mann bekämpfen müsste. Als ob die Zenobia allein und nur mit ihrer Macht gegen mich stritte und dazu noch ihr Schuldbewusstsein und ihre Furcht sie schwäche! Nun aber ist die Zahl der Feinde ungeheuer gross. Es ist unmöglich anzugeben, ein wie grosser Vorrath von Pfeilen, Kriegsgeräthen, Wurfgeschossen und Steinen hier sei. Es giebt keinen Theil der Mauer, wo nicht zwei oder drei Ballisten ihren Stand hätten. Auch Feuer wird aus Wurfmaschinen abgeschleudert. Kurz, sie fürchtet sich, wie ein Weib, kämpft aber, wie solche, die die Strafe fürchten.[169]) Voller Unmuth über die langwierige Belagerung suchte endlich der Kaiser durch Unterhandlungen dem Kriege ein Ende zu machen. Darum schickte er einen Brief an die Zenobia, worin er sie aufforderte, die Stadt zu übergeben und der Königswürde zu entsagen. „Aurelian, so schrieb er, Kaiser des Römischen Reichs und Wiedereroberer des Orients an Zenobia und alle jene, die mit ihr durch Waffengenossenschaft verbunden sind. Aus freien Stücken hättet ihr thun müssen, was euch jetzt durch mein Schreiben anbefohlen wird. Ich gebiete euch, die Stadt zu übergeben und verheisse euch Sicherheit des Lebens unter der Bedingung, dass du, o Zenobia, dort dein Leben zubringst, wohin ich dich nach dem Beschlusse des erlauchten Senats bringen werde. Edelsteine, Gold, Silber, Seide, Pferde und Kameele müsst ihr in den Römischen Staats-

---

[168]) Flav. Vop. Aur. 26.

[169]) Den Anfang des Briefes lese ich: Romani me modo dicunt bellum contra feminam gerere quantum si vir a me oppugnandus esset. Quasi sola mecum Zenobia et suis viribus pugnet, in conscientia et timore longe deterior! Atqui hostium. . . (fors. numerus ingens est.) Vgl. Zeitschrift für Oestr. Gymn. 1865. p. 744.

schatz abliefern. Den Palmyrenern sollen ihre Gerechtsame ungeschmälert bleiben." Stolz und trotzig antwortete hierauf die Königin: „Zenobia, Königin des Orients, an den Kaiser Aurelian. Noch nie hat jemand verlangt, was du in deinem Schreiben forderst. Mit Tapferkeit muss man ausführen, was man im Kriege erstrebt. Du verlangst von mir die Uebergabe der Stadt, als ob du nicht wüsstest, dass Cleopatra lieber als Königin untergehen wollte, als in was immer für welchen ehrenvollen Verhältnissen leben. Uns werden die persischen Hilfsvölker nicht im Stiche lassen, deren Eintreffen wir jeden Augenblick erwarten; auf unserer Seite stehen die Armenier, auf unserer die Sarazenen. Die Syrischen Räuber, o Aurelian, haben dein Heer besiegt. Wie wird es dann sein, wenn die Schaaren ankommen, welche von allen Seiten erwartet werden? Dann wird wahrlich dein Uebermuth gedämpft werden, mit dem du mich jetzt, als wärest du auf allen Punkten siegreich, zur Uebergabe aufforderst.[170]) Die Lage der Dinge war freilich für die Römer misslich genug. Kam ein persisches Hilfsheer heran, so musste Aurelian die Belagerung aufgeben. Indessen waren die Perser ausser Stande, wirksame Hilfe zu leisten. Nach dem Tode Sapor I., der nach wahrscheinlicher Berechnung um das Jahr 271 erfolgte, wurde das Perserreich durch innere Zwistigkeiten zerrüttet. Auf Sapor folgte nämlich der schwache Ormisdas, der schon nach einem Jahre von Vararanes entthront wurde. So kam es, dass Aurelian von dieser Seite nicht viel zu fürchten hatte.[171]) Es trat aber noch ein anderer glücklicher Umstand hinzu, welcher den Fall Palmyras herbeiführte. Wir haben oben gesehen, dass Probus sich nach dem unglücklichen Treffen bei Babylon nach Alexandrien zurückziehen musste und dass es ihm gelang, diese Stadt gegen die Palmyrener zu halten. Als nun Aurelian den Feldzug gegen Zenobia unternahm, zog diese ihre Truppen zur Vertheidigung des Orients aus Aegypten zurück. Da brach denn Probus wieder hervor, unterwarf Aegypten, Palästina, Cölesyrien und eilte mit seinen siegreichen Truppen dem Kaiser zu Hilfe.[172]) Dieses ent-

---

[170]) Flav. Vop. Aur. 27. nach Closs.

[171]) Schon Gibbon vermuthet mit Recht, dass die Perser durch innere Streitigkeiten abgehalten worden seien, den Palmyrenern wirksame Hilfe zu bringen.

[172]) Flav. Vop. Prob. 9. Pugnavit etiam contra Palmyrenos pro Athenodori et Cleopatrae partibus Aegyptum defendentes primo feliciter, postea temere ut paene caperetur (Schlacht bei Babylon): sed postea refectis viribus Aegyptum et Orientis maximam partem in Aureliani potestatem redegit. Dass Aurelian unmittelbar darauf, nachdem er den Brief der Zenobia empfangen hatte, Verstärkung erhielt, darauf deuten ohne Zweifel auch die Worte des Vop. Aur. 28. collecto exercitu ac ducibus suis.

schied den Krieg. Wenn Aurelian vorher die Stadt nicht völlig eingeschlossen hatte, was bei dem grossen Umfange derselben mit seinem durch die mannigfachsten Unfälle geschwächten Heere nicht wohl möglich war, so zog er nunmehr die Einschliessung enger zusammen. Die Persischen Hilfsvölker, welche der Stadt Zuzug bringen wollten, wurden zurückgeschlagen und die Sarazenen theils durch Gewalt, theils durch Bestechung von der Sache der Königin abwendig gemacht. — Als nun Zenobia sah, dass ihre Bundesgenossen sie entweder im Stiche liessen, oder nur unzureichende Hilfe schickten und sich die Stadt nicht mehr lange würde halten können, da beschloss sie zu fliehen und sich nach Persien zu begeben, um dort die Mittel zu einem neuen Kriege gegen die Römer aufzubringen. Es gelang ihr bei nächtlicher Weile, glücklich aus der Stadt zu entkommen. Auf einem Dromedar floh sie durch die stille Wüste zum Euphrat, wahrscheinlich nach ihrer Gränzfestung Zenobia.[173] Heftiger Unmuth ergriff den Aurelian, als er die Nachricht von der Flucht der Zenobia empfing. Alle Mühe und Arbeit war ja fast umsonst, die Belagerung von Palmyra fruchtlos, wenn es ihm nicht gelang, die Flüchtige aufzufangen. Sie war der Mittelpunkt und die Seele des Krieges; sie stand bei den Völkern des Orients in so hohem Ansehen, dass die Sarazenen und Armenier ihr blind anhingen. Es musste ihr also eine Kleinigkeit sein, zumal mit persischer Hilfe ein neues Heer aufzubringen und so den Krieg, der ohnehin schon so lange gewährt und alle Kräfte der Römer in Anspruch genommen hatte, in unabsehbare Länge zu ziehen. Sofort gab Aurelian daher den schnellsten seiner Reiter den Befehl, schleunigst der flüchtigen Königin nachzueilen, da man über die Richtung der Flucht nicht im Zweifel sein konnte. Glücklich erreichen dieselben Zenobia, als sie gerade im Begriff ist, ein Fahrzeug zu besteigen, um den Euphrat zu übersetzen, ergreifen sie und bringen sie gefangen zum Aurelian. Hocherfreut war der Kaiser, als er seine tapfere und gefährliche

---

[173]) Ueber die Möglichkeit, aus der belagerten Stadt zu entfliehen, findet sich eine lehrreiche Stelle bei Addison (Of the inner temple Damascus and Palmyra London 1838 p. 313 bei Ritter, XVII, 2 p. 1521. Als derselbe nämlich auch die unterirdischen Kammern des Tempels durchkrochen hatte, war er froh, durch eine Steinthür an der Hinterwand desselben, die gen Osten nach der Wüstenseite des Euphrats führte, vermittelst eines geheimen Ausganges wieder an das Tageslicht zu kommen. Es schien ihm gewiss, dass auf eine solche Weise einst Zenobia geflohen sein müsse. — Es sind dieses Flügelthüren von mächtigen Steinquadern, die sich auf ihren eigenen steinernen Angeln drehen. Aehnliche Geheimgänge fand Addison in den Ruinen auf der Nordseite der Stadt; auch Irby u. Mangles, so wie v. Richter haben solche Thüren bemerkt. (Ritter.)

Feindin in seiner Gewalt hatte; denn nun war der so mühselige Krieg beendigt und das Schicksal der Stadt Palmyra besiegelt. Den Titel, welchen er nach der siegreichen Schlacht bei Emisa angenommen hatte, Wiedereroberer des Orients, hatte er mit Recht verdient; jetzt hatte er den Orient dem römischen Reiche wiedergewonnen. Dass er, wie Zosimus berichtet, zu gleicher Zeit für seinen Ruhm besorgt gewesen sei, als ob es wenig ehrenvoll wäre, ein Weib besiegt zu haben, lässt sich wohl erklären und es beweist dieses der schon oben angeführte Brief an den Mucapores, so wie der einige Zeit später angefertigte Bericht an den Senat und das römische Volk, worin er nachdrücklich darauf verweist, welch' gefährliche Feindin Zenobia für die Römer und ihre Weltherrschaft gewesen sei. Doch mochte für jetzt wohl nur Freude bei ihm vorherrschen, als Zenobia vor ihn geführt wurde. Er redete sie mit den strafenden Worten an: „Wie konntest du es wagen, o Zenobia, die römischen Kaiser so zu verhöhnen?" Diese aber, noch vor Kurzem die mächtige Beherrscherin des Orients, jetzt aber eine arme Gefangene, die nicht mit Unrecht die Rache des strengen Siegers fürchtete, war durch den plötzlichen Schicksalswechsel schon kleinmüthig geworden und antwortete daher mit folgenden für den Kaiser sehr schmeichelhaften Worten, aus denen jedoch ebenfalls das Bewusstsein ihrer eigenen Tüchtigkeit hervortönt: Dich, der du zu siegen weisst, erkenne ich als Kaiser an; den Gallienus, Aureolus und die übrigen habe ich nicht für Herrscher gehalten. Die Victoria glaubte ich mir ähnlich und ich hätte gewünscht, mit ihr die Herrschaft zu theilen, wenn es die örtlichen Verhältnisse gestattet hätten.[174]) Als die Palmyrener das Loos ihrer Fürstin erfuhren, spalteten sie sich in zwei Parteien; die einen wollten die Stadt mit allen Kräften vertheidigen und den Krieg bis zur Erschöpfung fortsetzen; die andern aber drangen darauf, sofort dem Kaiser die Thore zu öffnen. Flehend richteten dieselben von der Mauer herab Bitten an den Aurelian und forderten Vergebung für das Geschehene. Der Kaiser gewährte ihnen dieselben und hiess sie gutes Muthes sein. Darauf strömten die Palmyrener in hellen Haufen aus der Stadt, Geschenke und Opferthiere bringend. Aurelian nahm dieselben an und zog dann als Sieger in die Stadt. Hier liess er zuerst die vorzüglichsten Anhänger und Rathgeber der Königin, unter ihnen Longinus, gefangen nehmen; darauf befahl er, die Stadt zu plündern, und die Römer bemächtigten sich ungeheurer Schätze. Namentlich staunte man über die vielen kostbaren purpurnen und seidenen Gewande, die mit Edelsteinen besetzten Kleider, die später in den Tempel des Sol nach Rom kamen, über die persi-

---

[174]) Treb. Poll. 30 tyr. 29.

schen Drachen und Tiaren. Uebrigens wurden die Stadt und ihre Bewohner noch ziemlich glimpflich behandelt. Der Einwohner wurde meistens geschont, da Aurelian durch Milde ihre Herzen gewinnen wollte, um die Stadt als festes Bollwerk gegen die Sarazenen, deren Bedeutung von jetzt ab immer mehr hervortrat, zu benützen. Nicht so gnädig verfuhr er gegen die gefangenen Perser, Armenier und Sarazenen. Nachdem er darauf den Sandario als Befehlshaber in der Stadt zurückgelassen und den Marcellinus zum Eparchen von Mesopotamien bestellt hatte, begab er sich mit der reichen Beute, mit Zenobia und ihren Söhnen und den übrigen Gefangenen nach Emisa.[175]) Hier hielt er Kriegsgericht über Zenobia und ihre Räthe. Der Stolz der Königin war gebrochen. Sie, die vorher in ihrem übermüthigen Briefe mit Hinweisung auf das Beispiel der Cleopatra eher sterben zu wollen erklärt hatte, als sich zu ergeben, suchte mit einem Kleinmuth, der in grellem Gegensatze zu ihrem sonst so harten und strengen Charakter steht, durch Verrath an ihren Freunden ihr Leben zu erkaufen, während sie zitternd die Stimmen der Soldaten vernahm, die laut ihren Tod forderten. Sie sei unschuldig, behauptete sie; die ganze Schuld trügen ihre Räthe, die römerfeindliche Partei unter den Palmyrenern, die sie, ein Weib, leicht bestimmt hätten. Als ihren Hauptrathgeber bezeichnete sie den Longin, auf den der Kaiser ohnehin schon als den vermuthlichen Verfasser des oben angeführten höhnenden Briefes sehr erbittert war. Indessen hatte Aurelian von vornherein nicht die Absicht, sie tödten zu lassen; er hatte sie vielmehr zur Verherrlichung seines Triumphes aufbewahrt. So aber hatte er noch die Genugthuung, das stolze Weib gedemüthigt und erniedrigt zu sehen. Sie konnte ihm nicht mehr gefährlich werden. Ihre Räthe aber liess er sammt und sonders hinrichten. Auch den Longinus traf dieses Schicksal und keine Fürbitten konnten dasselbe abwenden. Gelassen aber ertrug der Philosoph die Unabwendbarkeit und tröstete noch seine Leidensgefährten.[176])

---

[175]) Zosim. I, 56.

[176]) Suidas s. v. Zosim. I, 56. Gibbon bedauert, dass Zenobia in der Stunde der Gefahr von ihrem Vorbilde, der Cleopatra, abgewichen sei, während Selig Kassel wohl aus keinem andern Grunde, als um Zenobia rein zu waschen, die Erzählung des Flav. Vopiscus als eine „unvermuthete (!) Vertheidigung der Grausamkeit Aurelians“ fasst. Georg Finlay in seinem Buche „Griechenland unter den Römern“ Lpz. 1861 p. 104 sagt: Nach dem Sturze ihrer Macht scheint sie bereut zu haben, dass sie durch ihre griechischen Rathgeber sich zu ehrgeizigen Plänen hatte verleiten lassen, die nicht unmittelbar durch die Interessen ihrer eingebornen Unterthanen bedingt waren und sie gab dieselben der Rache der Römer preis“. Dieses ist nicht ganz richtig, da die Königin nicht blos Griechen,

Darauf kehrte der Sieger nach Europa zurück, indem er Zenobia und ihre Kinder und eine Anzahl von gefangenen Feinden, die beim Triumphe die Schaulust der Römer befriedigen sollten, mit sich führte.

Aus Zosimus lässt sich vermuthen, dass bei der Ueberfahrt nach Byzanz ein Unfall eintrat, dem Vaballathus und eine Anzahl Palmyrener zum Opfer fielen, indem sie ihren Tod in den Fluthen des Meeres fanden.[177]) Schon war Aurelian in Thrazien angelangt, als er erfuhr, dass die Carpen, ein in Pannonien ansässiger deutscher Volksstamm, an den noch die Karpathen erinnern, einen Einfall in das römische Gebiet gemacht hätten. Schnell eilt der stets schlagfertige Kaiser mit seinem ebenso unermüdlichen Heere gegen diese Feinde und treibt sie zu Paaren. Wegen dieses Sieges ertheilte der Senat dem Kaiser den Beinamen Carpicus.[178]) Während derselbe nun in Thrazien weilte, kam die Nachricht von neuen Verwicklungen im Orient zu ihm. Die Nationalitätsbewegungen der orientalischen Völker gegen das alles einheimische Wesen überwuchernde hellenisch-römische Element waren zwar durch die Siege des Aurelian im Orient und die des Probus in Aegypten gedämpft; aber unter der Asche brannte die Gluth noch fort, die wieder zu neuen Flammen aufloderte, als der starke Römerfeind den Rücken gedreht und wieder vollauf mit der Ordnung der europäischen Verhältnisse zu thun hatte. Man wusste ja, dass nach wie vor die deutschen Völker das römische Reich beunruhigten; auch war Gallien noch immer nicht unterjocht. — Der Hauptheerd der antirömischen Bestrebungen war Palmyra. Die Stadt konnte noch immer nicht verschmerzen, dass sie die Beherrscherin des Orients gewesen war. Zu dem hatte eine grosse Anzahl der Bürger trotz der Milde Aurelians, der nur die vorzüglichsten Rathgeber der Zenobia gefangen genommen hatte, ihre den

---

sondern auch Palmyrener als ihre Rathgeber bezeichnete. Ueberdies beging sie keinen Akt der Rache, sondern suchte ihr Leben zu retten, indem sie die Schuld auf andere wälzte. Richtig heisst es in der diss. de vit. Long. c. 11. ed. Weiske: In hoc tam gravi casu nescio an Longinus quicquam viderit indignius quam pro bonis consiliis malam sibi gratiam a Zenobia referri. Haec enim cum ante omnibus in rebus virilem animum gessisset, nunc mortis metu debilitata ad muliebre ingenium rediit i. e. suam innocentiam jactavit invidiamque belli, quod Romanis fecerat, cum in alios tum in Longinum relegavit.

[177]) Zosim. I, 58. — Zeitschrift der D. M. Ges. 1864, p. 748.

[178]) Inschr. bei Orelli a. 274. Flav. Vop. Aur. 30. — Aurelian spottete hierüber, indem er dem Senate zurückschrieb, es fehle noch, dass man ihn Carpisculus nenne. Einige haben hieraus gefolgert, dem Kaiser seien überhaupt die ehrenden Beinamen nicht angenehm gewesen. Dieses war keineswegs der Fall, sondern ihn verdross hier bloss das Kakemphaton.

Römern feindliche Gesinnung bewahrt. Ein anderes revolutionäres Element war Aegypten. Die Aegypter hatten von jeher ein besonders stark ausgeprägtes Nationalgefühl, welches sich zu allen Zeiten gegen die fremden Eroberer lebhaft geäussert hat. Daher standen sie bei den Römern im Rufe der grössten Unzuverlässigkeit. Unter den vornehmen Aegyptern, die auf Seiten der Zenobia gestanden und ihre Sache unterstützt hatten, war einer der namhaftesten ein reicher Handelsherr, M. Firmus [179]), zu Alexandrien, der vermuthlich aus seiner Verbindung mit Palmyra grosse Handelsvortheile gezogen hatte. Sein Vermögen war sehr bedeutend. Von ägyptischen Waaren hatte er, wie es heisst, so viel in seinen Magazinen liegen, dass er damit eine ganze Armee ernähren konnte. In Verbindung mit arabischen Kaufleuten rüstete er Handelsschiffe nach Indien aus; ausserdem stand er mit den Blemmyern in Handelsverbindung. Als nun Aurelian die Herrschaft der Zenobia gestürzt hatte, da sank natürlich der Handel und dieses mochte wohl ein Grund mit sein, dass Firmus in Verbindung mit den palmyrenischen Kaufleuten darauf dachte, das Joch der Römer abzuschütteln und noch einmal die Nationalitäten in Bewegung zu setzen gegen die Macht des Cäsarenthums. Die Palmyrener erhoben sich auf Anstiften des Apsäus gegen die römische Besatzung, tödteten den Sandario und übertrugen dem Achilleus (Antiochus bei Zosimus), einem frühern Beamten und Vertrauten der Zenobia, die Herrschaft. Zugleich sammelte Firmus in Aegypten die frühern Anhänger der Zenobia, nahm den Kaisertitel an und besetzte Alexandrien. Kaum hatte Aurelian durch den Präfekten Marcellinus von den neuen Verwicklungen im Orient Kunde erhalten, so zog er in Eilmärschen dorthin zurück. Wie gross die Schnelligkeit des Marsches gewesen sein muss, kann man daraus ermessen, dass der Kaiser seinen Einzug in Antiochien hielt, ohne dass die erstaunten und bestürzten Einwohner, welche gerade den Wettkämpfen in der Rennbahn zusahen, die geringste Kunde von seiner Ankunft gehabt hatten.[180]) Von da langte er ebenso rasch vor Palmyra an. Durch diese schnelle Ankunft des Kaisers waren die Palmyrener ganz ausser Fassung gebracht und ergaben ohne Schwertstreich die Stadt auf Gnade und Ungnade. Diesen neuen Feldzug hatte Aurelian lediglich durch seine Schnelligkeit gewonnen, da er es so den Palmyrenern unmöglich machte, die geeigneten Mittel aufzubieten, um ihm erfolgreichen Widerstand zu leisten. Weder dem Firmus, noch den Persern war es gelungen, rechtzeitig zu Hilfe zu kommen. Während

---

[179]) Auf den Münzen heisst er Firmius; bei Flav. Vop. hingegen, vit. Firm. stets Firmus.

[180]) Zosim. I, 61.

Aurelian nun das erste Mal Palmyra mit grosser Milde behandelt hatte, so verfuhr er jetzt mit um so grösserer Grausamkeit. Zwar schenkte er dem Achilleus, den er seines Zorns nicht für werth achtete, das Leben; aber schrecklich war das Loos der unglückseligen Stadt. Der Soldaten Wuth wurde mit Blut und Raub gesättigt, indem sie weder Alter noch Geschlecht noch Stand schonten. Alles wurde in den gemeinsamen Untergang gezogen, Weiber und Kinder, Alt und Jung, Adlige und Unadlige, bis fast kein Mensch mehr übrig blieb, die Stadt zu bewohnen, oder das Feld zu bebauen.[181]) Eine solche Rache genügte dem Kaiser, der furchtbar in seinem Zorn war, in soweit, dass er an Cerronius Bassus, welchen er vermuthlich als Befehlshaber in der Stadt zurückliess, während er selbst einen Streifzug nach Mesopotamien machte, schrieb, er solle dem Blutbade ein Ende machen und der armen übrig gebliebenen Bewohner der Stadt schonen. Zugleich ertheilte er demselben den ausdrücklichen Befehl, den Sonnentempel, welcher von den Soldaten der dritten Legion ausgeplündert und verwüstet war, in seiner vorigen Gestalt wieder herzustellen. Zu diesem Behufe überwies er ihm 300 Pfund Gold aus dem Privatvermögen der Zenobia, ferner 1800 Pfund Silber, welches man aus den verkauften Gütern der Palmyrener gelöst hatte und die Juwelen der Königin. Er selbst wolle den Senat ersuchen, einen Pontifex von Rom zu schicken, der den Tempel einweihen solle.[182]) Einen grossen Theil der Tempelschätze aber, darunter die Bildsäule des Helios, liess der Kaiser nach Rom bringen, um damit den neuen Tempel des Sonnengottes auszuschmücken.[183]) Dem Sonnentempel zu Palmyra mochte aber wenig von dem Golde zu Gute kommen, welches Aurelian zu dessen Ausbesserung bestimmt hatte, da dieser nicht lange mehr lebte und für die nächste Zeit mit den Angelegenheiten Aegyptens und Europas beschäftigt war. Palmyra war einmal in den Staub getreten und hat sich niemals wieder erhoben.[184])

---

[181]) Grätz, Gesch. d. Juden IV, p. 336 meint, die Palmyrener seien nach der Zerstörung der Stadt nach den babylonischen Landstrichen Mesene und Harpania geflohen. Indessen ist diese Ansicht, die sich auf das jüdische Sprüchwort (Jebam. 17, a) stützt: „Es wälzt sich das unlautere Gemisch zur Hölle, von da nach Tadmor, von da nach Mesene und Harpania“ durchaus nicht gerechtfertigt. Es scheint dieses ein blosser Zornausbruch gegen die Momzerim gewesen zu sein.

[182]) Flav. Vop. Aur. 31.

[183]) Zosim. I, 61.

[184]) Schon unter Diocletian erscheint Palmyra als blosses Gränzkastell. In den Kriegen mit den Persern zu Anfang seiner Regierung liess er nämlich, um die Schlagfertigkeit seines Heeres zu erhöhen, grosse Waffenmagazine und Waffenfabriken in Edessa, Damascus, welches noch

Aurelian unternahm darauf einen kurzen Feldzug gegen die Perser. Er scheint sich jedoch damit begnügt zu haben, einige Heer-

---

heute durch seine Waffen berühmt ist, und Antiochien errichten. (Malal. p. 307 ed. Bonn.) Ausserdem zog er von der Ostgränze Aegyptens, wahrscheinlich von Ailath am rothen Meere aus, wo die zehnte Legion um diese Zeit lag, bis an die persische Gränze über Palmyra, Zenobia, Edessa eine Kette von festen Lagern, um das Reich gegen die Sarazenen und Perser zu schützen. Dass Palmyra in die Reihe dieser Gränzkastelle gehört habe, wissen wir aus der von Dawkins und Wood mitgetheilten Palmyr. Inschrift (No. XXVII): . . es Orbis et propagatores generis humani D. D. N. N. Diocletianus . . . ssimi Impp. et Constantius et Maximinianus nobb. Caes. castra feliciter condiderunt . . . nte Sossiano Hierocle te V. P. Praes. Provinciae. Nach Malalas (p. 308) baute Diocletian nach dem Friedensschlusse mit den Persern die Castra, daher muss Sossianus Hierocles um 298 Präses gewesen sein. Aus der folgenden Zeit ist uns von Palmyra nicht viel mehr bekannt, als dass es ein Bischofssitz war. Die Akten des Conzils zu Nicäa soll Marinus, Bischof von Palmyra, unterzeichnet haben. Stephanus v. Byzanz nennt Palmyra nur noch ein *Φρούριον Συρίας* und ähnlich heisst es bei Palladius (dial. de vit. Jo. Chrys. p. 194 ed. Par.) *τὸ τῶν Περσῶν φρούριον* (i. e. castellum ad Persas compescendos aptum. W.) Um 400 steht nach der Notitia dign. Or. p. 84 u. 380 (ed. Böcking) Palmyra sub dispositione viri spectabilis ducis Phoenices und es liegt hier der Stab der I. Legion. Die Akten des Conzils von Chalzedon (451) unterzeichnete für Johannes, den Bischof von Palmyra, der Erzbischof von Damascus Theodorus (b. act. Conc. Chalc. *Θεόδωρος ἐπίσκοπος τῆς μητροπόλεως Δαμάσκου καὶ ὑπὲρ τῶν ὑπ' ἐμὲ θεοφιλεστάτων ἐπισκόπων Ἰωάννου πόλεως Παλμύρας κ. τ. λ.* Darauf erscheint Palmyra wieder zu Anfang der Regierung des Kaisers Justinian. Dieser befahl dem Armenius, nach Palmyra zu gehen und mit dem ihm überwiesenen Gelde die Stadt wieder herzustellen. Es sollte die Besatzung daselbst verstärkt werden und der dux von Phoenice Libanesia dort seinen Sitz nehmen, um die Gränzen des Reichs und namentlich das h. Land zu schützen. Procop erzählt, dass Justinian die Stadt mit ungeheuern Befestigungswerken befestigt und eine Wasserleitung dahin geführt habe. (Theoph. Chron. I, p. 267 ed. Bonn. Malal. p. 426. Procop. de aedif. Just. II, 11. de B. Pers. 2, 1. p. 88.) In der Notitia des Leo Sapiens vom Jahre 891 erscheint Emisa als Hauptstadt von Phoenice Libanesia und unter den Suffraganbischöfen, die zu diesem Metropolitansitze gehören, wird an 8. Stelle der Bischof von Palmyra erwähnt. (Cf. Binterim, Denkw. 1, 2. p. 592). Im 12. Jahrh. wird die Stadt wahrscheinlich von den jene Gegenden bewohnenden Griechen Amegarra (*τὰ μέγαρα*) genannt; sie war noch mit starken Mauern umgeben und zeigte in ihren Bauwerken viele Spuren der alten Grösse. Vgl. Willermus Tyrius XXI, 11 bei Wilkens, Gesch. d. Kreuzzüge III, p. 169. Ueber die weitern Schicksale der Stadt vgl. Ritter XVII, p. 150; Ersch u. Grube s. v. Palmyra.

haufen derselben, die von Vararanes I. der Stadt Palmyra zu Hilfe geschickt waren, zurückzuschlagen. Vermuthlich ordnete er von Carrae aus, wo er im Herbste des Jahres 273 verweilte, die Angelegenheiten dieser Gränzprovinz, indem er den Saturninus, einen erprobten General, Gallier von Geburt, der auch in den Wissenschaften nicht unbewandert war, zum dux derselben bestellte.[185]) Der Kaiser zog nunmehr nach Aegypten gegen Firmus und schlug ihn in einer Schlacht, worauf derselbe nach Alexandrien floh. Hier belagerte ihn Aurelian, nahm die Stadt mit Sturm und liess den Firmus, den er nicht als Nebenbuhler, sondern als Räuber betrachtete, an das Kreuz schlagen, welches die gewöhnliche Strafe war, mit der die Diebe belegt wurden. „Die Rebellion des Firmus, sagt in dieser Beziehung treffend Finlay, wird in der Geschichte der zahlreichen Gegenkaiser, die Aurelian besiegte, kaum erwähnt; doch schon der Umstand, dass sein Ueberwinder ihn nicht als Nebenbuhler, sondern als einen Räuber qualifizirte, zeigt, zu welchem Todfeinde ihn sein Unternehmen gemacht hatte.“ [186])

Nachdem nun Aurelian noch der Herrschaft des Tetricus in Gallien ein Ende gemacht hatte, hielt er im Jahre 274 als restitutor urbis et orbis einen glänzenden Triumphzug.[187]) Die Schilderung, die Flavius Vopiscus von demselben gibt, ist zu denkwürdig, als dass ich dieselbe hier nicht wiedergeben sollte. „Es waren da drei königliche Wagen, von denen einer dem Odenat gehört hatte. Derselbe war künstlich aus Gold, Silber und Edelsteinen gearbeitet; den andern von gleicher Arbeit hatte der Perserkönig dem Aurelian zum Geschenke gemacht; den dritten hatte Zenobia für sich anfertigen lassen in der Hoffnung, dass sie mit demselben ihren Einzug in Rom halten werde. In der That täuschte sie ihre Hoffnung nicht; denn sie zog auf demselben in die Stadt ein, freilich als Besiegte und als Gegenstand des Triumphes. Dann war noch ein anderer Wagen da, vor den vier Hirsche gespannt waren. Derselbe soll im Besitz des Gothenkönigs gewesen sein. Auf demselben fuhr Aurelian, wie viele

---

[185]) Dass Aurelian einen Krieg gegen die Perser unternahm, und dass derselbe nach der 2. Einnahme von Palmyra fiel, habe ich in der Zeitschrift für Oesterr. Gymnasien 1865 p. 734 ff. nachzuweisen gesucht. Bei dieser Gelegenheit vertheidigte ich Flav. Vop. Firm. c. 5 die Lesart Carris, die sich in der Ed. pr. findet, gegen die des Palat. u. Bamb. de Thraciis. Im IV. Excurse habe ich den Beweis noch einmal aufgenommen.

[186]) Flav. Vop. Aur. 32. 45. vit. Firm. — Ammian. Marc. 22. s. f.

[187]) Flav. Vop. Aur. 33. Chron. Cassiod. ed. Mommsen, Comm. D. K. Sächs. G. d. W. VIII, p. 644. Aurel. et Capitolino Coss. Captivi Tetricus et Zenobia praecesserunt.

berichten, zum Capitol, um dort die Hirsche zu opfern, welche er zugleich mit dem Wagen genommen und dem höchsten und besten Jupiter geweiht haben soll. Den Zug eröffneten zwanzig Elephanten und gezähmte Libysche Bestien; ferner zweihundert verschiedenartige Thiere aus Palaestina, welche Aurelian jedoch sogleich an Privatleute verschenkte, damit nicht ihr Unterhalt die kaiserliche Kasse belaste. Auch wurden vier Tiger, Giraffen, Elennthiere und andere derartige Thiere im Zuge aufgeführt. Darauf kamen achthundert Gladiatorenpaare, ferner Gefangene der barbarischen Völker, Blemmyer, Exomiten, Araber, Eudemonen, Inder, Baktraner, Iberer, Sarazenen mit ihren Geschenken, alsdann, die Hände auf den Rücken gebunden, die gefangenen Gothen, Alanen, Roxolanen, Sarmaten, Franken, Sueven, Vandalen. Den Anfang unter ihnen machten die Vornehmen Palmyras, welche den Fall ihrer Stadt überlebt hatten, und die ägyptischen Empörer. Auch wurden zehn Weiber im Zuge aufgeführt. Sie waren in männlicher Kleidung in den Reihen der Gothen kämpfend gefangen genommen worden, während viele andere den Tod gefunden hatten. Auf der ihnen vorausgetragenen Tafel waren sie als Amazonen angekündigt. Ebenso wurden Tafeln vorausgetragen, auf denen die Namen der besiegten Völker geschrieben standen. — Mitten in diesem Zuge befand sich Tetricus, angethan mit einem scharlachfarbenen Kriegsmantel, mit einer gelblichgrünen Tunica und mit gallischen Beinkleidern; an seiner Seite war sein Sohn, den er in Gallien zum Imperator ernannt hatte. Nun erschien auch Zenobia mit Edelsteinen geschmückt und mit goldenen Ketten, welche von andern nachgetragen wurden. Ferner wurden die von allen Städten empfangenen goldenen Kronen, deren Aufschriften hervorragten, vorausgetragen. Endlich trugen noch viel zur Verherrlichung des Prachtaufzuges bei das römische Volk selbst, die Fahnen der Zünfte und Lager, die gepanzerten Reiter, die königlichen Schätze, das ganze Heer und der Senat, obgleich dieser etwas niedergeschlagen war, weil er sah, dass ein Senator Gegenstand des Triumphes war.[188]) Kaum um die neunte Stunde kam man schliesslich auf dem Kapitol an und erst am späten Abend erreichte man den kaiserlichen Palast. An den folgenden Tagen wurde das Volk mit Schauspielen unterhalten, mit Circusspielen, Thierhetzen, Gladiatorenkämpfen und Seegefechten."* Das Leben der Zenobia ist von nun an in ruhmloses Dunkel gehüllt. Die Geschichtschreiber der Kaiserzeit wissen von ihr nichts mehr zu erzählen, als dass Aurelian ihr nach dem Triumphe die Freiheit geschenkt und ein Landgut im Tiburtischen verliehen habe. Dort habe sie nach Weise einer römischen Matrone ge-

---

[188]) Tetricus. * Flav. Vop. Aur. 33 nach Closs.

lebt.[189]) Wenn spätere griechische Schriftsteller berichten, sie habe sich mit einem römischen Senator verheirathet, so ist wohl diese Angabe unter die vielen Fabeln zu zählen, welche über die letzten Schicksale der berühmten Königin des Orients im Schwang waren.[190]) Von ihren Kindern und dem Schicksale derselben wissen wir ebensowenig. Meine Vermuthung, dass Vaballathus während des Rückmarsches Aurelians nach Europa den Tod gefunden habe, ist von mir an einer andern Stelle weiter ausgeführt worden.[191]) Die beiden andern Söhne der Zenobia, Timolaus und Herennianus, wurden wahrscheinlich von Aurelian mit ihrer Mutter nach Rom geführt. Wenigstens ist sicher, dass noch zur Zeit des Trebellius Pollio, also um 305, Nachkommen der Zenobia zu Rom lebten. Dasselbe berichtet von der Zeit Kaisers Valens Eutrop und schliesslich erwähnt Hieronymus, dass zur Zeit des Honorius das Geschlecht der Zenobia zu Rom geblüht habe. Nicht unwahrscheinlich ist daher die Vermuthung von Baronius, dass der berühmte Bischof Zenobius von Florenz, der Zeitgenosse des h. Ambrosius, aus jenem Geschlechte seinen Ursprung herleite. —[192])

So war nun der aufwachende orientalische Volksgeist wieder zur Ruhe gebracht; mit starker Hand hatte der unerbittliche Imperator die hochwogenden Fluten der Nationalitätsbewegungen im Orient mit tausend Leichen von Syrern und Aegyptiern, mit den Trümmern der beiden Hauptstädte eingedämmt, dass sie auf lange Zeit stillstanden. Der stolze Bau, den Zenobia in dem orientalischen Sonderreiche errichtet hatte, war durch die scharfen Schwertschläge Aurelians völlig zertrümmert worden. Die Gründe für den Untergang dieses neuen Reiches liegen nun nicht in dem Ueberwiegen der Machtverhältnisse des Occidents; vielmehr war an und für sich die neue Schöpfung lebensfähig genug; aber sie widersprach durchaus der Idee des imperium Romanum. Noch war der Zweck des römischen Reiches nicht erfüllt; noch war Rom heidnisch, wenngleich schon das Christenthum in alle Schichten der Bevölkerung eingedrungen war; erst da hörte die Bedeutung des Römerreiches auf, als es den ger-

---

[189]) Treb. Poll. 30 tyr. 29.

[190]) Zonar. XII, 27. Syncell. p. 721 ed. Bonn. — Malalas (p. 300) berichtet so z. B. auch, Aurelian habe die Sarazenenkönigin Zenobia zu Antiochien dem Hohne der Bevölkerung preisgegeben und sie in Rom hinrichten lassen. Noch Hug „Antiochien und der Aufstand des Jahres 387 n. Chr. erzählt diese Fabel p. 10. —

[191]) Zeitschr. der D. M. Ges. XVIII, p. 748.

[192]) Eutrop. 9, 13. Hieron. Chron. p. 758. opp. tom. VII. — Baron. Ann. III, p. 196.

manischen Stämmen das Christenthum mitgetheilt hatte. Daher war damals die römische Alleinherrschaft noch eine historische Nothwendigkeit und mit Recht sagt Wietersheim in dieser Beziehung: „Ungleich entscheidender als die Hellenisirung des Orients, hat die Alleinherrschaft Roms dem Christenthum Bahn gebrochen. Herrliche Blüten wurden durch solche zertreten, die Erde ward öde an freien Völkern, aber nur in der Einheit des Weltstaates konnte die Einheit der Weltreligion Wurzel fassen.“

Welche Stellung die Christen in diesen Kämpfen eingenommen haben, davon ist uns im Einzelnen nichts überliefert. Ohne Zweifel aber standen sie auf Seite der Römer. Sie betrachteten ja den Kaiser als gesetzmässiges Oberhaupt des Staates, dem sie Gehorsam schuldig waren. Spuren hiervon scheinen durch alle Berichte über diese Ereignisse hindurch. So wird bei der Belagerung des Bruchiums Eusebius ausdrücklich ein Freund der Römer genannt, der sich des höchsten Ansehens bei diesen erfreute. Dass nach dem verlornen Treffen am Orontes die Haltung der Christen in Antiochien nicht wenig zu dem Rückzuge der Zenobia beitrug, dafür scheint mir ein schlagender Beweis in dem Verfahren des Kaisers Aurelian zu liegen, der, ein eifriger Verehrer des Sol, doch zu ihren Gunsten die Sache gegen Paulus entschied. Uebrigens war auch den Christen die Bedeutung des Kampfes sicherlich klar. Der Sieg des Römerthums über das Orientalenthum war ein Sieg des Christenthums. Das hellenisch-römische Wesen war in dem Neuplatonismus, der letzten Geistesblüte desselben, seiner endgültigen Ueberwindung nahe. Die Erhebung des Christenthums zur Staatsreligion war nur mehr eine Frage der Zeit und die diocletianische Verfolgung nur noch das letzte Aufflackern der rohen Elemente des Heidenthums.

EXCURSE.

I. Gefangennehmung Valerians durch Sapor.

Der Kaiser Valerianus wurde, wie schon oben bemerkt ist, im Spätherbste des Jahres 260 von Sapor gefangen genommen, als er dem belagerten Edessa Entsatz bringen wollte. Das Jahr 260 nun ist durch die Forschungen von Wietersheim und Bernhardt (l. p. 276 ff.) hinlänglich festgestellt. — Die nähern Umstände dieses verhängnissvollen Ereignisses jedoch sind unklar und wahrscheinlich von den Schriftstellern in absichtliches Dunkel gehüllt. Die verschiedenen Berichte lassen sich folgendermassen ordnen:

1) Als das Heer von der Pest decimirt wird, und die Perser dasselbe hart bedrängen, verzweifelt der Kaiser und sucht den Frieden von Sapor zu erkaufen. Dieser will aber nicht durch Gesandte, sondern persönlich mit Valerian unterhandeln. Als nun derselbe mit einer geringen Zahl von Begleitern zu ihm kommt, wird er gefangen genommen.

Cf. a) Zosim. 1, 36. *Οὐαλεριανοῦ δὲ κατά τε μαλακίαν καὶ βίου χαυνότητα βοηθῆσαι μὲν εἰς ἔσχατον ἐλθοῦσι τοῖς πράγμασιν ἀπογνόντος χρημάτων δὲ δόσει καταλῦσαι τὸν πόλεμον βουλομένου, τοὺς μὲν ἐπὶ τούτῳ σταλέντας πρεσβεῖς ἀπράκτους ὁ Σαπώρης ἀπέπεμψεν, αὐτὸν δὲ ᾔτει τὸν βασιλέα περὶ τῶν ἀναγκαίων αὐτῷ νομιζομένων εἰς λόγους ἐλθεῖν, ὁ δὲ σὺν οὐδεμιᾷ φρονήσει κατανεύσας τοῖς αἰτουμένοις ἀπερισκέπτως μετ᾽ ὀλίγων ὁρμήσας ἐπὶ Σαπώρου, ὡς δὴ περὶ σπονδῶν αὐτῷ καταλεξόμενος, ἄφνω συλλαμβάνεται παρὰ τῶν πολεμίων.*

b) Petr. Patric. bei Müller fgt. hist. Graec. min. IV, 187. *Ὅτι Βαλεριανὸς εὐλαβηθεὶς τὴν ἔφοδον τῶν Περσῶν (ἐλοίμωξε γὰρ τὸ στράτευμα αὐτοῦ καὶ μᾶλλον οἱ Μαυρούσιοι) χρυσίον ἄφατον συναγαγὼν ἔπεμψε πρέσβεις πρὸς Σαπώρην, ἐπὶ μεγάλαις δόσεσι τὸν πόλεμον καταλῦσαι βουλόμενος. Ὁ δὲ τά τε περὶ τοῦ λοιμοῦ μαθὼν τῇ τε παρακλήσει Βαλεριανοῦ πλέον ἐπαρθείς, τοὺς πρέσβεις παρελκύσας ἀπράκτους αὐτοὺς ἀπολύσας εὐθὺς ἐπηκολούθησεν.* Dass nun Valerian in seiner bedrängten Lage mit Sapor Unterhandlungen anknüpfte, ist durchaus nicht unwahrscheinlich, sowie es auch ganz glaublich ist, dass der Perserkönig die Gesandten zurückwies. Ganz unmöglich aber ist die Annahme, dass Valerian in eigner Person

sich ins Lager der Feinde begeben habe, um den Frieden zu erflehen. Dieses widerspräche allem dem, was wir über den Kaiser wissen, der weder von schwachem Charakter, noch kopflos war. —

Aus den oben mitgetheilten Nachrichten rührt offenbar die Erzählung dieses Ereignisses, wie sie sich bei Syncellus I, p. 715 ed. Bonn. und bei Zonaras ibid. 593 (II, p. 109 ed. Francof. ad Moenum. MDLXVIII) findet, obwohl dieselbe in dem Punkte genauer ist, dass hier angegeben wird, Valerian habe sich vor Edessa befunden. Cf. Syncell. a. a. O. *Τοῦ δὲ Ῥωμαικοῦ στρατοῦ λοιμώξαντος* (libr. *λιμώξαντος*) *ἐν Ἐδέσῃ καὶ διὰ τοῦτο ταραχθέντος, Οὐαλεριανὸς πτοηθεὶς καὶ σχηματισάμενος ἐπὶ δευτέραν ἰέναι μάχην ἑαυτὸν προὔδωκε τῷ Περσῶν βασιλεῖ Σαπώρῃ συνθέμενος καὶ τὴν τοῦ πλήθους προδοσίαν, ἣν αἰσθόμενοι Ῥωμαῖοι μόλις διέφυγον ὀλίγων ἀναιρεθέντων.* Es wird also berichtet, Valerian sei aus Furcht vor seinem meuterischen Heere freiwillig zum Sapor geflohen und habe versprochen, dasselbe an die Perser auszuliefern; jedoch sei ihm der Verrath misslungen, da die Römer seine Absicht gemerkt und sich grössten Theils durch die Flucht gerettet hätten. Es ist klar, dass wir es hier mit spätern Fabeln zu thun haben, deren Ursprung auf einem schlechten Verständnisse des Zosimus beruht, wenn nicht gar eine absichtliche Entstellung der Wahrheit vorliegt. Fast mit denselben Worten überliefert Zonaras an 2. Stelle die Katastrophe bei Edessa. Was die oben bei Syncellus p. 715 angemerkte Verbesserung *λοιμώξαντος* für *λιμώξαντος* betrifft, so rechtfertigt sich dieselbe durch die Parallelstellen bei Petr. Patricius a. a. O. *ἐλοίμωξε γὰρ τὸ στράτευμα* und ibid. *ὁ δὲ τά τε περὶ τοῦ λοιμοῦ μαθών,* sowie bei Zosim. I, 36 *λοιμοῦ δὲ τοῖς στρατοπέδοις ἐμπεσόντος.* — Aus demselben Grunde ist bei Zonaras (XII, 23) zu lesen: *λοιμὸς ἐπῆκτο τοῖς στρατιώταις* statt *λιμός.* Es ist hier noch die abweichende Nachricht des Cedrenus (Hist. Comp. I, p. 454 ed. Bonn.) zu notiren, wonach Valerian bei Cäsarea in Cappadocien geschlagen wurde.*) Wahrscheinlich rührt diese entschieden falsche Angabe ebenfalls aus dem 36. Kapitel (I. B.) des Zosimus her. — Al Tabri bei Ritter, Erdk. VIII, p. 837 berichtet endlich, Valerian sei bei Antiochien gefangen genommen. Dass hier unter Antiochien nicht Antiochien am Orontes, sondern Edessa zu verstehen sei, weist Ritter aus Plinius h. n. 5, 21 nach. —

2) Ganz anders und bei weitem am Wahrscheinlichsten lautet die Nachricht, die sich ebenfalls bei Zonaras a. a. O. findet. Valerianus eilte zum Entsatze des belagerten Edessa herbei; aber er wagte es nicht, die Perser anzugreifen, bis die Besatzung der Stadt

---

*) Ich notire das Citat aus Pauly, Realencycl. s. v. Sassaniden, VI, p. 788, da mir eine Ausgabe des Cedrenus augenblicklich nicht zugänglich ist.

selbst einen glücklichen Ausfall gemacht und viele Feinde niedergehauen hatte. Da versucht es der Kaiser, dem Sapor in einer Schlacht zu begegnen; er wird jedoch von der Uebermacht der Perser umzingelt und sammt einem grossen Theile des Heeres gefangen genommen. Viele Römer kommen bei dieser Gelegenheit durch das Schwert um, und nur wenigen gelingt es, zu entrinnen. — Diese Erzählung trägt entschieden den Charakter der Wahrheit in sich, und Zonaras gibt ihr dadurch den Vorzug vor der andern, dass er sie an erster Stelle mittheilt. — Das Heer Valerians war durch die Pest so desorganisirt worden, dass es eine Unklugheit war, den Persern in offener Feldschlacht zu begegnen. Allerdings lässt sich dieser Entschluss des Kaisers durch den glücklichen Ausfall der Besatzung von Edessa erklären; aber hierzu kommen noch Stimmen anderer Schriftsteller, die von einem Verrathe sprechen, durch den Valerian in eine Lage gebracht worden sei, dass er mit seinem Heere von den Persern umzingelt und gefangen werden konnte. So berichtet Aurelius Victor (caes. 32): Persarum regis, cui nomen Sapor erat, dolo circumventus, foede laniatus interiit. Auch Petrus Patricius (p. 128, ed. Bonn.) bestätigt dieses, indem er dem Gesandten der Perser durch den Kaiser Galerius sagen lässt, sie hätten durch List den Valerian betrogen. Genaueres berichtet Trebell. Pollio im Leben des Valerian, 3 c.: „Victus est enim a Sapore rege Persarum, dum ductu cuiusdam sui ducis, cui summam omnium bellicarum rerum agendarum commiserat, seu fraude seu adversa fortuna in ea esset loca deductus, ubi nec vigor, nec disciplina militaris quin caperetur quicquam valere potuit. Captus igitur in ditionem Saporis pervenit.“ Diese Stelle wird von Wietersheim (II, p. 289.) angezweifelt, weil sie sich nicht im Cod. Palatinus befindet. Allein dieser Zweifel ist unbegründet. Das Leben Valerians von Trebell. Pollio ist bloss lückenhaft und fragmentarisch; die gewöhnlichen Ausgaben also, welche jene enthalten, beruhen auf einer vollständigern Handschrift; denn dass jene Worte von Trebellius Pollio herrühren, darüber kann niemand in Zweifel sein, welcher jenen Schriftsteller gelesen hat. Jener dux wird nicht mit Namen genannt, aber so deutlich bezeichnet, dass man über die Person desselben nicht im Unklaren sein kann. Es ist nämlich unzweifelhaft Macrianus damit gemeint, wie Gibbon richtig vermuthet hat. In dem Schreiben nämlich, welches Valerianus vor seinem Perserfeldzuge an den Senat erliess, heisst es: Ego, P. C. Persicum bellum gerens, Macriano totam rempublicam credidi (et) quidem a parte militari. (Treb. Poll. XXX tyr. 11). Aehnlich bezeichnet ihn Dionysius von Alexandrien bei Euseb. h. eccl. VII, 10. *ὃς πρότερον μὲν ἐπὶ τῶν καθόλου λόγων λεγόμενος τοῦ βασιλέως* (Rationalis Imperatoris, procurator summae rei, cf. Vales. ad Euseb. VIII, p. 339, VII, 13.) *οὐδὲ εὔλογον οὐδὲ καθολικὸν ἐφρόνησε,* mit Anspielung auf

den Hass desselben gegen die Christen. So heisst er auch beim Anonymus (Müller a. a. O. IV, 183): *Μακρῖνος, κόμης τῶν θησαυρῶν καὶ ἐφεστὼς τῇ ἀγορᾷ τοῦ σίτου.* Ausdrücklich aber bezüchtigt ihn Dionysius, der heil. Bischof von Alexandrien, des Verrathes. *Οὗτος δὲ*, sagt derselbe (bei Euseb. h. eccl. VII, 10), *τῇ βασιλείᾳ παρὰ τὴν ἀξίαν ἐπιμανεὶς καὶ τὸν βασίλειον ὑποδῦναι κόσμον ἀδυνατῶν ἀναπήρῳ τῷ σώματι τοὺς δύο παῖδας τὰς πατρῴας ἀναδεξαμένους ἁμαρτίας προεστήσατο.* Deutlicher noch und bestimmter drückt sich derselbe bei Euseb. VII, 23 aus: *Ἐκεῖνος (Μακριανός) μὲν οὖν τῶν πρὸ ἑαυτοῦ βασιλέων τὸν μὲν προέμενος, τῷ δὲ ἐπιθέμενος*, wo nur Valerian und Gallienus gemeint sein können. Es kann hiernach kein Zweifel darüber herrschen, dass Macrian in der That verrätherisch an dem Kaiser Valerianus gehandelt hat; die Glaubwürdigkeit des h. Dionysius anzufechten, dazu liegt nicht der geringste Grund vor. Die Sache wurde aber schon früh in ein absichtliches Dunkel gehüllt, jedoch nicht, wie v. Wietersheim a. a. O. p. 290 vermuthet, von Gallienus, der ja gerade Interesse daran haben musste, dass die nähern Umstände der Gefangennehmung Valerians bekannt wurden, wohl aber von Seiten der Familie des Macrianus, die in Rom mächtig und angesehen war und noch zur Zeit des Trebellius Pollio dort blühte. Dieser Schriftsteller selbst war mit Cornelius Macer, einem Gliede aus jener Familie bekannt und wurde von demselben zu Schmausereien und Gelagen eingeladen. Daher darf man sich nicht wundern, dass er die ganze Empörung der Macrianer so schonend darstellt und den Verrath nur andeutet. (XXX tyr. 13). Gegen die Annahme, dass Macrian den Kaiser verrathen habe, scheint das Fragment des Anonymus bei Müller a. a. O. p. 193 zu sprechen: *Ὅτι Μακρῖνος κόμης τῶν θησαυρῶν καὶ ἐφεστὼς τῇ ἀγορᾷ τοῦ σίτου, ἐπειδὴ καὶ τὸν ἕνα πόδα ἐπεπήρωτο, οὐχ εὑρέθη ἐν τῷ πολέμῳ ἀλλ' ἐν Σαμοσάτοις καὶ ἀπεδέχετο τοὺς στρατιώτας καὶ ἀνεκτᾶτο. Ὁ δὲ Σαπώρης πέμπει Κληδόνιον ἄνδρα τοὺς δικαστὰς εἰσάγοντα τῷ βασιλεῖ, ὅς προέτρεπε Μακρῖνον ἐλθεῖν πρὸς Βαλεριανόν. Ὁ δὲ οὐχ εἵλετο ἀπελθεῖν λέγων· Τίς τοσοῦτον μαίνεται ὥστε ἑκὼν ἀντ' ἐλευθέρου δοῦλος καὶ αἰχμάλωτος γενέσθαι; ἄλλως τε καὶ οἱ προστάττοντες ἀπελθεῖν οὐκ εἰσί μου κύριοι. Ὁ μὲν γὰρ πολέμιός ἐστιν, ὁ δὲ οὐδὲ ἑαυτοῦ δεσπόζει, οὐχ ὅπως ἡμῶν. Καὶ παρῄνει καὶ τῷ Κληδονίῳ μένειν καὶ μὴ ἐπανελθεῖν πρὸς Βαλεριανόν. Ὁ δὲ ἔφη μὴ προδιδόναι τὴν πίστιν τοῦ γενομένου αὐτοῦ δεσπότου. Καὶ ἐπανελθὼν κατεσχέθη μετὰ τῶν αἰχμαλώτων.* v. Wietersheim a. a. O. p. 290 glaubt nun, hieraus folgern zu müssen, Macrian sei gar nicht bei der Armee gewesen und habe daher auch nicht den Kaiser verrathen können. Diese Annahme ist durchaus unrichtig. — *Πόλεμος* hat offenbar an unserer Stelle die Bedeutung von „Kampf, Schlacht“, nicht von „Krieg“ im Allgemeinen. Dass dem so sei, folgt aus der Erwähnung von Samosata, welche Stadt doch unmittelbar am Kriegsschauplatz gelegen war. Von Cäsarea in Cappadocien führte nämlich die Heerstrasse über Samo-

sata nach Edessa und Carrae. — Ohne Zweifel rückte Valerian auf dieser Strasse nach Edessa vor, da Zosimus ausdrücklich angibt, er habe vorher in Cappadocien eine Aufstellung genommen. Daher liegt die Vermuthung nahe, dass er das feste Samosata als Operationsbasis benutzte, von wo aus er auch die Verpflegung des Heeres besorgen liess. Es ist also natürlich, dass sich hier Macrian aufhalten musste, der ja Procurator summae, *κόμης τῶν θησαυρῶν καὶ ἐφεστὼς τῇ ἀγορᾷ τοῦ σίτου* war. Jenes *τὸν ἕνα πόδα ἐπεπήρωτο* wird ferner von Wietersheim falsch übersetzt „am Beine verwundet.“ Wir haben hier durchaus an keine Wunde zu denken, sondern an irgend ein chronisches Uebel. *Πηρός* bedeutet gelähmt, debilis, wie *ἀνάπηρος* verstümmelt, verkrüppelt, *πηρόω* lähmen, verstümmeln. So wird ausdrücklich vom heil. Dionysius angegeben, Macrian habe wegen seines verkrüppelten Körpers abgelehnt, den königlichen Purpur zu tragen (*τὸν βασίλειον ὑποδῦναι κόσμον ἀδυνατῶν ἀναπήρῳ τῷ σώματι*), und er selbst sagt zu den Soldaten: ad exemplum equitare non possum. Aus diesem Grunde mochte er auch keine activen Kriegsdienste mehr verrichten. Den Valerian aber zu verrathen, dazu blieb ihm Gelegenheit genug übrig. Theils konnte er dem Kaiser treulose Rathschläge geben, theils die Absichten desselben und den Zustand des Heeres dem Sapor mittheilen, worauf die Angabe des Petrus Patricius a. a. O. hindeutet: *ὁ δὲ (Σαπώρης) τά τε περὶ τοῦ λοιμοῦ μαθών.* Als nun Valerian gefangen genommen war, da kehrte er seine Absichten auf den Thron ohne Scheu hervor. Er sammelte die versprengten römischen Truppen (*ἀπεδέχετο τοὺς στρατιώτας καὶ ἀνεκτᾶτο*) und kümmerte sich nicht mehr um seinen unglücklichen Kaiser. Dem Kledonius antwortete er ohne Scheu: Die da befohlen haben, dass ich kommen soll, sind nicht meine Herrn; denn der Eine ist der Feind, der Andere ist nicht einmal sein eigener Herr, viel weniger der meine. — Wäre er seinem Herrn treu gewesen, so würde die Antwort ganz anders gelautet haben, die er dem Kledonius gab. — Die Gefangennehmung Valerians erfolgte im Herbst des Jahres 260 n. Chr., da aus diesem Jahre noch Gesetze und Münzen desselben erhalten sind. Vgl. Eckhel, D. N. VII, p. 387. v. Wietersheim a. a. O. II, p. 291. Bernhardt, Röm. Geschichte I, p. 276. — Was nun die Regierungszeit des Macrianus betrifft, so berichtet hierüber der heil. Dionysius in seinem Briefe an Hermammon (Euseb. h. eccl. VII. 23) Folgendes: *Ἐκεῖνος μὲν οὖν τῶν πρὸ ἑαυτοῦ βασιλέων τὸν μὲν προέμενος, τῷ δὲ ἐπιθέμενος παγγενῆ ταχέως καὶ πρόρριζος ἐξηφανίσθη· ἀπεδείχθη δὲ καὶ συνανωμολογήθη παρὰ πάντων ὁ Γαλλιῆνος παλαιὸς ἅμα βασιλεὺς καὶ νέος.* Er vergleicht darauf jenen mit einer finstern Wolke, die sich vor die leuchtende Sonne, den Gallienus, gestellt und dieselbe eine Zeit lang verdunkelt habe. Zuletzt beschreibt er die Zeit, in der Gallien wieder als Kaiser anerkannt wurde: *ὁ δὲ ὁσιώτερος καὶ φιλοθεώτερος*

(*Γαλλιῆνος*) *ὑπερβὰς τὴν ἑπταετηρίδα, νῦν ἐνιαυτὸν ἔνατον διανύει, ἐν ᾧ ἡμεῖς ἑορτάσωμεν.* Das neunte Jahr des Gallien begann nun nach alexandrinischer Rechnung mit dem 29. August 261 (1. Thoth.); der Brief des Dionysius ist nach dieser Stelle vor dem Osterfeste 262 geschrieben; es muss also der Fall des Macrianus, wie wir schon oben gesehen haben, gegen das Ende des Jahres 261 gesetzt werden. Nun haben wir alexandrinische Münzen desselben mit den Jahresbezeichnungen L. A. und L. B. (Vgl. Eckhel, D. N. VII, 467). Das zweite Jahr begann also nach der oben angestellten Rechnung vom 29. August 261 bis zum Falle des Macrian; demnach fällt sein erstes Jahr von seinem Regierungsantritt gegen Ende 260 bis zum 29. August 261. Es ergibt sich zugleich aus der oben angeführten Stelle des heil. Dionysius, dass ganz Aegypten dem Macrianus zugefallen war und erst nach dem Tode desselben wieder dem Gallienus huldigte. Dieses hängt mit der Stellung desselben zum Christenthum zusammen. Durch diesen Verräther nämlich wurde Valerian, der sonst so gute und gerechte Kaiser, aus dessen Familie mehrere Christen waren, bewogen, eine Christenverfolgung zu beginnen. Vgl. ep. Dionys. ap. Euseb. VII, 10. *καὶ πᾶς ὁ οἶκος αὐτοῦ* (*Βαλεριανοῦ*) *θεοσεβῶν πεπλήρωτο καὶ ἦν ἐκκλησία Θεοῦ. ἀποσκευάσασθαι δὲ παρέπεισεν αὐτὸν ὁ διδάσκαλος καὶ τῶν ἀπ' Αἰγύπτου μάγων ἀρχισυνάγωγος* (*Μακριανός*)· *τοὺς μὲν καθαροὺς καὶ ὁσίους ἄνδρας κτίννυσθαι καὶ διώκεσθαι κελεύων κ. τ. λ.* Diese Verfolgung, die bis zur Gefangennehmung Valerians eine allgemeine war, dauerte nach Dionysius, der die Worte aus der Offenbarung des heil. Johannes XIII, 5 hierauf anwendet: „Et datum est ei os loquens magna et blasphemias; et data est ei potestas facere menses quadraginta duos", im Orient und in Aegypten bis Ende 261, im Ganzen 42 Monate, begann also um die Mitte des Jahres 258, kurz vor dem Aufbruche Valerians gegen die Perser. Wahrscheinlich wurden die betreffenden Edikte von Byzanz aus erlassen, wo Valerian in dem gedachten Jahre seine höchsten militärischen Würdenträger und Verwaltungsbeamten um sich versammelt hatte. Das Jahr ergibt sich aus der Erwähnung des consul ordinarius Memmius Tuscus, wie richtig bei Flavius Vopiscus vit. Aurel. 13 verbessert ist. Schon im vorigen Jahre, 257 n. Chr. (Imp. Valer. IV, Gallien. III. coss.), als Valerian zum ersten Male in den Orient gezogen war, fanden namentlich in Rom, wo der h. Stephanus den Martyrtod erlitt und in Afrika Verfolgungen Statt. (Vgl. Fleury, Kirchengesch. VII, § 50). Allgemein wurde aber die Verfolgung erst in der zweiten Hälfte des folgenden Jahres, 258. (Memmio Tusco et Basso coss.) Da erliess Valerian ein scharfes Edikt an den Senat, worin befohlen wurde, dass die Bischöfe und Priester der Christen getödtet, und die Senatoren, die Christen wären, ihrer Würden, Vorrechte und Güter beraubt werden sollten. Beharrten sie trotzdem dabei, Christen zu bleiben,

so sollten sie hingerichtet werden. Die vornehmen Frauen, die sich zum Christenthum bekännten, sollten ihres Vermögens verlustig gehen und in die Verbannung geschickt werden. Aehnliche Schreiben wurden an die Rektoren der verschiedenen Provinzen erlassen. In Folge dieser scharfen Verordnungen wurden zu Rom der h. Papst Sixtus (6. Aug. 258) und der h. Laurentius (10. August), in Afrika der h. Cyprianus (14. Sept. 258) und viele andere h. Martyrer hingerichtet. (cf. Fleury VII, § 52—61.) Mit ähnlicher Wuth verfolgte man die Christen in den übrigen Provinzen des Reiches. (cf. Fleury l. l. § 62—70.) In Aegypten wurde Dionysius von Alexandrien nach Libyen in die Verbannung geschickt. (Euseb. h. eccl. VII, 2.) Als aber Valerian 260 von den Persern gefangen genommen war, da hob der Kaiser Gallien, wahrscheinlich durch christliche Verwandte bestimmt, die in dem traurigen Schicksale Valerians mit Recht Gottes Strafgericht sahen, die Verfolgung auf. Dieses Edikt, welches verloren gegangen ist, konnte jedoch nur im Occident Kraft haben, da im Oriente und in Aegypten Macrianus herrschte. Als nun aber Ende 261 dieser Thronräuber gefallen war, da ertheilte Gallien auch für den Orient ein Edikt, welches Eusebius VII, 13 mittheilt, wodurch der Verfolgung ein Ende gemacht wurde. Wohl mochten da die Christen in Alexandrien freudig das Osterfest des Jahres 262 begehen. Ferner ist in der Stelle des Dionysius die Erwähnung der *ἑπταετηρίς* nicht ohne Bedeutung, und es kann wohl keine Frage sein, dass Dionysius hiermit angedeutet haben will, dass innerhalb der *ἑπταετηρίς* und des *ἐνιαυτὸς ἔνατος* die Regierung des Macrianus falle. In der That finden sich auch aus dem achten Jahre des Gallienus fast gar keine alexandrinische Münzen (Eckhel VII, p. 467.) Es wird nun berichtet, Macrian habe nicht für sich den Purpur erstrebt, da er schon wegen seines Alters gebrechlich gewesen wäre und einen lahmen Fuss gehabt hätte. Daher habe er seine beiden Söhne mit dem kaiserlichen Purpur bekleiden lassen, tapfere junge Männer, welche beim Heere ungemein beliebt waren, Macrianus und Quietus, wie sie beim Trebellius Pollio heissen und welche Kaiser Valerian wegen ihrer Kriegstüchtigkeit seiner Freundschaft für werth erachtet und sie zu Legions-Commandeuren ernannt hatte. cf. Zonaras, Gallien. imp. ed. Basil. vers. lat. Macrinus duos filios habebat, Macrianum et Quintum atque hanc ob causam regnum affectabat. Atque ipse quidem ob alterum pedem mutilatum vestem imperatoriam non induit, sed filios induere iussit. (XII. 24. ed. Bonn.) Indessen ist diese Angabe des Zonaras nur theilweise richtig. Allerdings ist es gewiss, dass Macrianus hauptsächlich seiner beiden Söhne wegen nach dem Throne strebte, der für ihn selbst in seinem hohen Alter kein erstrebenswerthes Ziel mehr war; aber es steht nach den Angaben des Trebellius Pollio (30 tyr. 11 u. Gall. 2, 1) fest, dass das Heer ihn zum

Kaiser ernannte und seine beiden Söhne zu Mitregenten proklamirte. Ueberhaupt war der Vater die Seele aller Unternehmungen. Seine beiden Söhne haben mit Ausnahme des Quietus keine besondere Rolle gespielt. Wo die Schriftsteller von Macrianus sprechen, da meinen sie den Vater. Was nun die Schreibung der Namen angeht, so nennt Zonaras den Vater beständig Macrinus, den ältern Sohn Macrianus, den jüngern Quietus. Auch beim Anonymus (fgt. 3 bei Müller a. a. O. IV. p. 193) und beim Polemius Silvius in den Abh. der Kön. Sächs. Ges. d. Wissenschaften III, p. 231 und nach der neuen Collation des 93. Blattes der Brüsseler Handschrift durch Mommsen im VIII. Bd. p. 694 heisst der Vater *Μακρῖνος* und Macrinus. Dagegen haben die besten Handschriften des Eusebius VII, 10 und 23, der Mediceus, Mazarineus und Fuketianus *Μακριανός*, während hier der Cod. Reg. Paris. n. 1436 und der Paris. n. 1431, sowie der Cod. Mus. Brit. *Μακρῖνος* lesen. Bei Trebellius Pollio, 2 Gall. 1 geben Z. 12 ed. Peter. der Palat. u. Bamb. Macrinus; ebenso p. 74, Z. 4, während hier der Vat. Macriano liest. — Im 2. und 3. Capitel aber lesen sämmtliche Handschriften Macrianus; dieselbe Schreibung findet sich 30 tyr. 12, 13, 14 u. 15, während ib. 18 der Name wieder Macrinus heisst; ib. 19 u. 21 kehren aber die Handschriften wieder zur Lesart Macrianus zurück. — Den jüngern Sohn nennt Trebellius Pollio Quietus, wogegen er beim Zonaras und beim Anonymus Quintus, *Κύιντος*, heisst. Dass der Name von Trebellius Pollio richtig geschrieben sei, beweisen die Münzen; da die Nicaeens. *Κυητος*, die Alexandr. *Κουητος*, die lateinischen, also wahrsch. Antioch. Quietus haben. Ueberhaupt werden wir durch die Münzen über die Verhältnisse dieses Geschlechts etwas aufgeklärt. Es finden sich nämlich Münzen bei Eckhel, D. N. VII, p. 466 u. 467 mit der Umschrift: *Α. Κ. ΜΑ. ΦΟΥ. ΜΑΚΡΙΑΝΟΣ ΣΕΒ.*, wo das Haupt bebartet erscheint. Andere Münzen tragen die Umschrift: *Α. Κ. Τ. Φ. ΙΟΥΝΙΟΣ ΜΑΚΡΙΑΝΟΣ ΣΕΒ.*; die Münzen des Quietus sind umschrieben: *Α. Κ. Γ. ΦΟΥΛ. ΚΟΥΗΤΟΣ.* Der Familienname war also Fulvius; der Vater hiess Marcus Fulvius Macrianus; denn es ist klar, dass die Münzen mit *ΜΑ.*, auf denen das Haupt mit einem Barte erscheint, dem Vater zu vindiciren sind, während die mit *Τ.*, Titus, dem ältern Sohne gehören. Mionnet, descr. des médailles, V, 466 behauptet zwar: Beauvais cite à tort des médailles de Macrien père; on n'en connoît que du fils und er setzt daher zu jener Münze *Α. Κ. ΜΑ. ΦΟΥ. ΜΑΚΡΙΑΝΟΣ* ein Fragezeichen; allein die unzweifelhafte Echtheit derselben behauptet Eckhel VII, 496, dessen Zeugniss durch die oben bewiesene Thatsache unterstützt wird, dass Macrianus der Vater von den Truppen zum Kaiser ausgerufen wurde. Der ältere Sohn erscheint auf den Münzen mit jugendlichem Antlitz, das Haupt mit Lorbeer umkränzt, die Brust bepanzert, ein ächtes Soldatenbild. Auf den Nic. Münzen *ΤΙ. ΦΟΥΛ. ΙΟΥ. ΜΑ-*

ΚΡΙΑΝΟΣ zeigt sich dasselbe jugendliche Gesicht, mit einer Strahlenkrone auf dem Haupte. Von dem jüngern Quietus sind ebenfalls Nic. Münzen vorhanden: — *ΦΟΥΛ. ΚΥΗΤΟΣ. ΣΕΒ.* und Alexandrinische: *Α. Κ. Γ. ΦΟΥΛ. ΚΟΥΗΤΟΣ. Ε. ΣΕΒ.* Der Vorname ist also Caius und mit Unrecht will Mionnet das *Γ* auf den Alexandrinischen Münzen in *Τ* verwandeln, wie es auf einigen Münzen desselben Prägeortes entweder schlecht geprägt steht, oder bloss zu stehen scheint. Der Stammbaum ist also:

Marcus Fulvius Macrianus

Titus Fulvius Junius Macrianus — Caius Fulvius Quietus

Hiernach ist klar, dass die Mahnung von A. v. Gutschmid im Rh. Mus. N. F. 17, 2 p. 326: „Es scheint die Revision der Frage, ob die Münzen mit Macrianus wirklich unter zwei Kaiser dieses Namens zu vertheilen sind, dringend angezeigt“, von keiner weitern Bedeutung ist. Macrinus, wie der Name bei Polemius Silvius lautet, auf den sich dort Gutschmid beruft, ist eben die schlechtere Schreibung für Macrianus. — Zu etwas andern Resultaten, als wie sie eben entwickelt sind, kommt Bernhardt a. a. O. p. 73, not. 1. — Schliesslich reihe ich an diese Untersuchungen über die Regierungszeit des Macrianus und die nähern Verhältnisse dieses Geschlechts noch einige Bemerkungen über die letzten Schicksale Valerians, des so schmählich verrathenen Kaisers. Valerian wurde von Sapor in das Innere von Persien geschleppt. Nach der Ueberlieferung der Perser wurde er in Schuster, der von Sapor dreissig engl. Meilen östlich von Susa erbauten Stadt gefangen gehalten. Die gefangenen römischen Soldaten wurden gezwungen, bei dem Bau der Stadt zu helfen. Reisenden wird noch heute der Thurm gezeigt, der dort dem Valerian zum Aufenthalte diente. Es wird nun von Lactantius (de mort. persecut. V), dem Auctor Passion. S. Pontii apud Baluzium, Hugo Floriacensis im Chronicon (vgl. Cuperi not. ad Lactant. 5 ed. Utraiecti MDCXIII), Sext. Aur. Vict. Epit. XXXII, von Paulus Orosius VII. c. 22 erzählt, der unglückliche Kaiser sei von Sapor auf die grausamste Weise behandelt worden. In Ketten, jedoch mit dem kaiserlichen Purpur bekleidet, sei er dem Volke ohne Unterlass gezeigt worden; so oft der Perserkönig den Wagen oder das Pferd bestiegen habe, hätte er den Fuss auf den Nacken Valerians gesetzt. Gibbon bezweifelt diese Angaben und mit Recht. Sapor, der selbst so hohe Ideen von der Fürstenwürde hatte, konnte dieselbe nicht auf eine solche Weise in der Person des römischen Kaisers mit Füssen treten. Wahrscheinlich rührt diese Erzählung von symbolischen Bildwerken her. Unter den Monumenten in der Nähe von Persepolis, die unter dem Namen Nakschi Roustam (Bilder Rustams cf. Ritter, Erdk. VIII, p. 829) bekannt sind, findet sich z. B. ein Basrelief, welches zwei Perserkönige

zu Rosse darstellt, unter deren Füssen römische Soldaten liegen. (La Perse par Dubeux, Paris bei Didot.) Aehnlich sind auch die Sculpturen an den Felswänden in der Nähe von Schahpur, jener in einem wildromantischen Thale gelegenen Prachtstadt Sapors. (Ritter VIII, p. 830.) Dieselben werden von Ritter und Richter (hist. krit. Versuch über die Arsaciden- und Sassaniden-Dynastie p. 165—170) meist auf Sapor I. bezogen. Sie scheinen jedoch verschiedenen Epochen anzugehören. Namentlich bezieht sich das Relief I (Ritter a. a. O. p. 830), auf dem man zwei kolossale Reiter erblickt und einen römischen Krieger, der unter den Pferdehufen liegt, während eine Figur in Römertracht vor den Reitern kniet, vermuthlich auf Sapor II. (309 bis 381) und seinen Mitregenten Artaxerxes II. Entschieden falsch wird die liegende Figur des römischen Kriegers auf Valerian gedeutet, während dieselbe nur eine symbolische Darstellung von Siegen über die Römer ist. In dieselbe Zeit gehört auch das IV. Relief (Ritter, p. 832). Der Ring, den die beiden Reiter zusammenhalten, ist das Zeichen ihrer gemeinsamen Regierung. — Bekannt endlich ist ja auch die orientalische Redeweise „die Feinde zum Schemel der Füsse machen.“ — Es schmeichelte aber dem Perserkönige so sehr, einen römischen Kaiser zum Gefangenen zu haben, dass er sich durch nichts bewegen liess, weder durch Gesandtschaften, noch durch die wiederholten Feldzüge des Odenat, ihn auszuliefern. So findet sich auf einem Felsen in der Nähe von Schahpur, 80 engl. Meilen westlich von Schiras entfernt, ein Basrelief, welches den König Sapor darstellt, wie er Valerian gefangen hält, während er mehrere Gesandte empfängt, welche die Freilassung des Kaisers verlangen. (Vgl. Malcolm, the history of Persia I, p. 542.) — Ueber das Todesjahr Valerians herrscht die grösste Meinungsverschiedenheit. Valerianus captus a Sapore 259 et in ea servitute mansit usque ad a. 269, sagt Pagi ad a. 259 n. 8 u. 9. Seller setzt den Tod des Kaisers in das Jahr 264. — Die Angaben der alten Schriftsteller sind ganz allgemein gehalten. Treb. Poll. Gall. XI. quod senex apud Persas consenuit; Eutrop. 9, 6. consenuit ignobili servitute. Aur. Victor Epit. 32 apud Parthos ignobili servitute consenuit. Syncell. 1, p. 716 *καὶ Οὐαλεριανὸς μένει παρὰ Πέρσαις ἕως τέλους ζωῆς.* Petr. Patricius a. a. O. *μέχρι γήρως ἐσχάτου.* Oros. VII, 12. Valeriano apud Persas consenescente. Wahrscheinlich fällt nun der Tod des Kaisers in das Jahr 266, wofür folgende Gründe sprechen. Schon im Jahre 264 hatte sich in Rom das Gerücht verbreitet, Valerian sei gestorben, weshalb ihn Gallien unter die Götter versetzen liess. (Treb. Poll. 2 Gallien. 10.) Indessen hatte sich das Gerücht nicht bestätigt; Valerian lebte noch. Deshalb unternahm Odenat 265 einen neuen Feldzug gegen die Perser, um den Kaiser zu befreien und belagerte Ctesiphon. Wir haben nun oben gesehen, dass der Einfall der Gothen den Odenat

nach Cappadocien rief, von wo derselbe nach Palmyra zurückkehrte. Bald darauf wurde er im Verlaufe des alexandrinischen Jahres vom 29. August 266 bis dahin 267, wahrscheinlich im Frühling 267 zu Emisa ermordet. — Als nun der Tod Odenats erfolgte, war auch bereits Valerian in der Gefangenschaft gestorben. Hierauf geht die Stelle bei Trebellius Pollio 2 Gallien. XIII. Gallieno sane ubi nuntiatum, Odenatum interemptum, bellum Persis ad seram nimis vindictam patris paravit. Freilich war dieser Heereszug mehr gegen die Zenobia, als gegen die Perser gerichtet; aber v. Wietersheim (II, p. 317) fasst die Stelle verkehrt, wenn er sagt: Valerians späte Befreiung, die er niemals ernstlich gewollt hat (?), bot ihm den Vorwand, ein Heer zu sammeln. Trebellius Pollio sagt vielmehr, Gallien habe sich zum Kriege gegen die Perser gerüstet, um, wiewohl zu spät, seinen Vater zu befreien. — Wohl war es zu spät; denn schon hatte den unglücklichen Kaiser der Tod aus harter Gefangenschaft befreit. Dieses berichtet Treb. Pollio ausdrücklich 30 tyr. 14. Iratum fuisse reipublicae Deum credo, qui interfecto Valeriano noluit Odenatum reservari. Da nun Valerian 265 noch lebte, Odenat aber 267 ermordet wurde, so kann sein Tod nur in das Jahr 266 fallen.

Ob er eines natürlichen Todes gestorben, oder wie Treb. Pollio in der angeführten Stelle andeutet, ermordet worden sei, lässt sich nicht weiter feststellen. Entschieden falsch ist die Nachricht bei Agathias IV, p. 258, die auch Cedrenus überliefert, man habe dem Valerian bei lebendigem Leibe die Haut abgezogen und er sei in Folge davon gestorben. Al Tabri bei Ritter VIII, 387 berichtet bloss, es sei ihm die Nase abgeschnitten worden, worauf man ihn in Freiheit gesetzt habe. Diesen Entstellungen liegt offenbar das von Lactantius erzählte Faktum zu Grunde, wonach dem Körper des gestorbenen Kaisers die Haut abgezogen wurde, ausgestopft und mit rother Farbe bemalt, damit sie in einem Tempel aufbewahrt werden konnte. (de mort. persec. V. Posteaquam pudendam vitam in illo dedecore finivit, direpta est ei cutis.) Petrus Patricius (exc. de leg.) überliefert Aehnliches. Er berichtet nämlich, der Kaiser Galerius habe auf den Friedensconferenzen zu Nisibis dem Apharban, dem Gesandten des Königs Narses, zum Vorwurfe gemacht, dass nach dem Tode Valerians der Körper desselben einer fortwährenden Beschimpfung preisgegeben sei. Auch Constantinus M. sagt in seiner Rede ad Sanct. Coetum c. XXIV, die Haut Valerians sei eingesalzen worden. — Wieviel nun von diesen Nachrichten wahr sei, dieses zu entscheiden fehlt uns jeglicher Maassstab. —

II. Die Familie des Odenat.

Palmyra, die uralte Metropole der syrischen Wüste, wurde ohne Zweifel einst von Königen beherrscht, wie die übrigen grössern Städte des Orients. So blühte zu Emisa und Arethusa das Geschlecht des Samsigeramus, zu Chalcis das des Aristobulus, zu Damascus das der Aretas, welche in Petra ihren Sitz hatten. Zu Beroea herrschte zur Zeit Demetrius III. (92—87 v. Chr.) Straton, zu Apamea Ptolemaeus, der Sohn des Mennaeus. (Joseph. ant. VII, 7, 1. XIII, 14, 3. 15, 2. 16, 3. XIV, 3, 2. Stark, Gaza p. 478.) Diese Fürsten blieben auch da noch bestehen, als der Orient unter die Botmässigkeit der Römer gekommen war, aber sie mussten den Römern Tribut zahlen und galten als blosse Organe der Verwaltung, so dass sie fast in die Stellung der Procuratoren herabsanken, die dem Kaiser verantwortlich waren. (Sallust. Iug. 14. Micipsa pater meus moriens praecepit, uti regnum Numidiae tantummodo procuratione meam existumarem. — Inschr. bei Maff. Mus. Veron. p. 234. M. Iulius regis Donni f. Cottius praefectus civitatium, quae subscriptae sunt. Vgl. Huschke, über den zur Zeit der Geburt Jesu Christi gehaltenen Census p. 100 ff. Becker R. A. III, 1, p. 180 n. 56.) In ähnlicher Weise regierte nun auch in Palmyra das Geschlecht des Odenat; dasselbe hatte sich durch beständige Treue gegen die Römer ausgezeichnet und war desshalb von den Kaisern zahlreicher Ehrenbezeugungen gewürdigt worden. (Zosim. I, 39. *ἐκ προγόνων τῆς παρὰ τῶν βασιλέων ἀξιωθέντα τιμῆς.*) Von den in Palmyra gefundenen Inschriften gehören zunächst zwei hierhin und müssen näher erörtert werden, nämlich C. I. Gr. 4507 und 4491. 92. Beide sind doppelt abgefasst, in griechischer sowohl wie in palmyrenischer Sprache. Die erste lautet folgendermassen:

ΤΟ ΜΝΗΜΙΟΝ ΤΟΥ ΤΑΦΕΩΝΟΣ ΕΚΤΙΣΕΝ ΕΞ ΙΔΙΩΝ
ΣΕΠΤΙΜΙΟΣ ΟΔΑΙΝΑΘΟΣ Ο ΛΑΜΠΡΟΤΑΤΟΣ ΣΥΝ
ΚΛΗΤΙΚΟΣ ΑΙΡΑΝΟΥ ΤΟΥ ΟΥΑΒΑΛΛΑΘΟΥ ΤΟΥ
ΝΑΣΩΡΟΥ ΑΥΤΩ ΤΕ ΚΑΙ ΥΙΟΙΣ ΑΥΤΟΥ ΚΑΙ
ΥΙΩΝΟΙΣ ΕΙΣ ΤΟ ΠΑΝΤΕΛΕΣ ΑΙΩΝΙΟΝ ΤΕΙΜΗΝ.

Die vorliegende Abschrift ist nach A. v. Sallet, die Fürsten von Palmyra p. 6, angefertigt; in andern Abschriften fehlt der Artikel *τοῦ* vor *Οὐαβαλλάθου*. Die beigegebene Inschrift in palmyrenischer Sprache können wir übergehen, da sie von der griechischen in keinem wesentlichen Punkte abweicht. (Levy, Palmyr. Inschr. a. a. O. XIV p. 31.)

Es ist nun sehr zu bedauern, dass dieselbe ohne Datum ist; daher weichen die Ansichten der Interpreten über die Person des Septimius Odenatus, der für sich, seine Söhne und Enkel ein Grabmal errichtete, sehr von einander ab. Während nämlich Halley, dem Smith und Seller folgen (Some Account of the ancient state of the city of Palmyra u. s. w. bei E. Halley, Philos. transact. 1695 XIX. Nr. 218. Seller, Ant. Append. c. 5), der Ansicht ist, dass derselbe mit dem nachmaligen Kaiser Odenat identisch sei, zweifelt schon Wood hieran. Franz (C. I. Gr. Nr. 4507. Ritter, Erdk. XVII, 2 p. 1546) hat nun erkannt, dass die Inschr. Nr. 4491. 92 mit jener in engem Zusammenhange stehe und die Streitfrage löse. Es lautet dieselbe nach der Copie von Wood:

ΣΕΠΤΙΜΙΟΝ ΑΙΡΑΝΗΝ Ο
ΔΑΙΝΑΘΟΥ ΤΟΝ ΛΑΜΠΡΟ
ΤΑΤΟΝ ΣΥΝΚΛΗΤΙΚΟΝ
ΕΞ ΝΩΝ
ΑΥΡΗΛΙ ΡΗΛΙ
ΟΔΩΡΟΥ ΣΤΡΑΤΙΩ
ΤΗΣ ΛΕΓ ΚΗΣΤΟΝ
ΠΑΤΡΩΝ ΤΕΙΜΗΣ ΚΑΙ ΕΥΧΑ
ΡΙΣΤΙΑΣ ΧΑΡΙΝ ΕΤΟΥΣ ΓΞΦ

Besser, als die lückenhafte griechische, ist die palmyrenische Inschrift erhalten, deren Text ich in der deutschen Uebersetzung von Levy (a. a. O. Nr. V p. 19 u. 22) mittheile: „Dies ist die Denksäule des Septimius Airanes, Sohnes Odenaths, des berühmten Senators und des Fürsten von Palmyra, welche ihm Aurelius Philinus, Sohn Marius Philina, Raiodorus, Anführer der parthischen Legion, zu seiner Ehre errichten liess im Monate Tischri des Jahres 563. (Aer. Seleuc.) Hieraus geht nun hervor, dass im griechischen Text nicht mit Franz *ΕΞ ἰδίων δαπαΝΩΝ* zu ergänzen sei, sondern entsprechend dem palmyrenischen רש תדמור *ΕΞ αρχόν τε ΠαλμυρηΝΩΝ*. Auf die Ergänzungen der folgenden Lücken brauche ich hier nicht weiter einzugehen, da dieselben für unsere Zwecke keine weitere Bedeutung haben. Die Inschrift ist also dem Septimius Airanes gewidmet, dem erlauchten Senator und Fürsten von Palmyra, dem Sohne des Odenat im Jahre 251 n. Chr. Wer war nun dieser Septimius Airanes? Dass derselbe dem Dynastengeschlechte von Palmyra angehört habe, also aus derselben Familie stamme, wie Septimius Odenatus, der spätere Kaiser,

beweist sein Titel ריש תדמור, sowie der Gentilname Septimius. Van Cappelle (dissert. de Zenob. p. 59) glaubt, derselbe sei identisch mit Herennianus, dem von Flavius Vopiscus erwähnten Sohne des Kaisers Odenat. Ist dieses aber möglich? Kann jener Septimius Airanes, der im Jahre 251 n. Chr. Fürst von Tadmor war, derselbe sein, welcher, wie Trebellius Pollio (30 tyr. 27) überliefert, noch im zarten Knabenalter stand, als Odenat im Jahre 267 ermordet wurde? Daher vermuthet nun Franz, jener Septimius Odenatus, der in Inschr. 4507 erwähnt wird, sei der gemeinschaftliche Vater unsers Airanes und des nachmaligen Kaisers Odenatus, den wir nunmehr mit II. bezeichnen wollen, gewesen. In der That hat auch diese Hypothese die höchste Wahrscheinlichkeit für sich; dann wird sie durch einige allerdings dunkle und unklare Nachrichten alter Schriftsteller bestätigt, die aber wenigstens eins sicher beweisen, dass zwei Palmyrener mit Namen Odenat, Vater und Sohn, gelebt haben. Die erste hierhin gehörende Stelle findet sich beim Anonymus (*τὰ μετὰ Δίωνα*; Müller a. a. O. IV. 195.) *Ὅτι τὸν Ὠδέναθον τὸν παλαιὸν Ῥουφῖνος ἀναιρεῖ ὡς νεωτέροις ἐπιχειροῦντα πράγμασι κατηγόρει δὲ ὁ νεώτερος Ὠδέναθος Ῥουφίνου ὡς φονεύσαντος τὸν πατέρα αὐτοῦ· ὁ δὲ βασιλεὺς ἠρώτησε τὸν Ῥουφῖνον, διὰ τί τοῦτο ἐποίησεν; Ὁ δὲ εἶπεν ὅτι σὺν δίκῃ τοῦτο ἐποίησε· καινοῖς γὰρ ἐπιχείρει πράγμασι καὶ εἴθε ἐπέτρεπές μοι, καὶ τοῦτον τὸν Ὠδέναθον τὸν υἱὸν αὐτοῦ ἀνελεῖν καὶ παραχρῆμα τοῦτο ἐποίουν· καὶ ἔλεγεν αὐτῷ ὁ βασιλεύς· Ποίᾳ δυνάμει καὶ ποίῳ σώματι θαρρῶν ταῦτα λέγεις; Ἦν δὲ ὁ Ῥουφῖνος ποδαλγὸς καὶ χειραλγὸς, παντελῶς μὴ κινηθῆναι δυνάμενος. Ὁ δὲ ἔλεγεν· Οὐδὲ εἰ ἔτυχον ὑγιὴς ὢν πλέον τῆς νεότητός μου τί ποτε εἰς αὐτὸν ποιῆσαι· ἀλλὰ τῇ σῇ δεξιᾷ κελεύων καὶ διατυπῶν πάντα κατώρθουν. Καὶ γὰρ σύ αὐτὸς, ὦ βασιλεῦ, οὐ τῷ σώματί σου ἰσχύων ποιεῖς, ἀλλὰ τοῖς στρατιώταις σου κελεύων· καὶ ἐπῄνεσε τοὺς λόγους αὐτοῦ ὁ Γαλλιηνός.* Um den Zusammenhang herzustellen, habe ich den Satz *ἦν δὲ . . . δυνάμενος*, welcher in den Handschriften vorsteht, nach *λέγεις* gestellt. Was das Wort *δεξιᾷ* angeht, so ist wohl unzweifelhaft, dass dasselbe hier = *στρατιᾷ* sei. Aehnlich findet sich *δεξιά* im Scholion zu Aesch. Pers. 918 gebraucht: *ὀτοτοῖ βασιλεῦ, στρατιᾶς ἀγαθῆς· ὁ χορὸς ἰδὼν τὸν Ξέρξην ὀδυρόμενον φησὶ πρὸς αὐτὸν, φεῦ, ὦ βασιλεῦ τῆς ἀγαθῆς δεξιᾶς κ. τ. λ.* Hieraus ergibt sich, dass in späterer Zeit *δεξιά* wie *χείρ* die Bedeutung von „Heer“ gehabt habe. — Nach dieser Stelle steht nun zunächst fest, dass zwei Odenate unterschieden werden müssen, Vater und Sohn. Der jüngere Odenat, von dem hier die Rede ist, kann aber nur der spätere Kaiser gewesen sein. Sein Vater war also, wie berichtet wird, von Rufinus getödtet worden. Als jener nun den Mörder beim römischen Kaiser anklagt, rechtfertigt derselbe seine That damit, dass der ältere Odenat römerfeindliche Absichten gehegt habe, deren er auch den jüngern bezüchtigt. Dieser wird daher mit seiner Klage abgewiesen. — Auffallend ist in diesem Berichte nur die Angabe, dass Gallienus der

Kaiser gewesen sein soll, vor welchem der Prozess geführt wurde, da doch feststeht, dass Odenat und Gallienus sich niemals persönlich getroffen haben. Ein Licht in diese Dunkelheit scheint die Stelle bei Trebellius Pollio (30 tyr. 2) zu bringen. Es heisst hier nämlich vom Cyriades, der bei Ammianus Marcellinus (XXIII, 5) mit dem syrischen Namen Mareades genannt wird: Hic patrem Cyriadem fugiens . . . Odenatum primum, deinde Saporem ad Romanum solum traxit. Die Codd. Palat. u. Bamb. haben nun zwar Odomastem; da indessen die ed. pr. Odenatum liest und dieselbe an mehreren Stellen in Bezug auf die Schreibung der Eigennamen den Vorzug verdient, da ferner jener Odomastes eine durchaus unbekannte Persönlichkeit ist und offenbar der Bericht des Anonymus in engem Zusammenhange mit dieser Angabe des Trebellius Pollio steht, so glaube ich mit Fug und Recht die Lesart Odenatum festhalten zu dürfen. Die Begebenheit nun, auf welche hier angespielt wird, fällt in das Jahr 256 n. Chr., als Sapor I. den Orient mit seinen Heerschaaren überschwemmte, Antiochien einnahm und dort den Cyriades zum Herrscher bestellte. Diesen Bewegungen war offenbar der ältere Odenat, von dem es ausdrücklich beim Anonymus heisst: „καινοῖς γὰρ ἐπιχείρει πράγμασι“ nicht fremd; er hoffte mit Hilfe der Perser Palmyra selbständig zu machen und die alte Dynastengewalt wiederzugewinnen. Aber ehe er seine Pläne verwirklichen konnte, wurde er von dem Römer Rufin, welcher die damals in Palmyra garnisonirenden römischen Streitkräfte befehligt zu haben scheint, des Lebens beraubt. Als nun Valerian im Jahre 256 gegen Sapor zu Felde zog, brachte wahrscheinlich bei ihm der jüngere Odenat seine Klage gegen Rufin vor und es scheint also statt ὁ Γαλλιηνός beim Anonymus Οὐαλεριανός gelesen werden zu müssen. Somit wäre also die Persönlichkeit des Septimius Odenatus I. hinlänglich festgestellt. Dass derselbe Söhne hatte, wissen wir aus der Inschr. Nr. 4507 (Palmyr. XIV.) Zwei derselben kennen wir mit Namen, Septimius Airanes und Septimius Odenatus II. Von jenem heisst es, wie wir oben bemerkten, in der Inschr. 4491. 92. (V Palmyr.) Σεπτίμιον Αἰράνην Ὀδαινάθου τὸν λαμπρότατον συνκλητικὸν ἔξαρχόν τε Παλμυρηνῶν. Vermuthlich war dieser Septimius Airanes der ältere Sohn des Odenatus. Einmal trägt er nämlich den Namen seines Grossvaters, und dann wäre es doch in hohem Grade sonderbar, dass er mit seinem Bruder Septimius Odenatus, der bei Treb. Pollio 30 tyr. 14 princeps Palmyrenorum, Gall. 10 rex Palmyrenorum, bei Syncellus (Chron. p. 716 ed. Bonn.) ἀνὴρ στρατηγικός, bei Zonaras (p. 237 ed. Basil.) ἡγεμονεύων, praefectus Palmyrenorum, bei Sextus Rufus (c. 23) decurio heisst, denselben Titel geführt habe:

סנקלטיקא נהירא ורש תדמור

Aus der Inschr. 4507 lässt sich schliessen, dass er verheirathet war

und Kinder hatte. In jenen Unruhen, denen sein Vater zum Opfer fiel, scheint auch er seinen Tod gefunden zu haben. Seine Stelle nahm nun sein jüngerer Bruder Septimius Odenatus II. ein. Ueber die Schicksale desselben ist oben gehandelt worden. Münzen besitzen wir von ihm nicht. Ueber die jüngst von ihm aufgefundenen Denkmäler werde ich unten sprechen. Die Münzen, welche von ihm früher angeführt wurden, sind sämmtlich gefälscht. Vgl. Froehlich de fam. Vaballathi p. 33. Eckhel D. N. VII p. 491. Mionnet, descr. d. médailles VI, 481, 2. Madden, the Athenaeum Nr. 1832 p. 737. It is however certain, that the name of Odenathus does not occur on coins — unless it can be made out on the legend of a very barbarous gold coin in the Paris collection which is attributed to him by M. Ch. Lenormant. (Rev. Num. 1846). — M. Cohen, Med. Rom. vol. V, p. 156 can see nothing on this coin but „la barbarie". I have seen an Alexandrian coin with the legend: *ΑΥΤ .. ΟΔΗΝΑΘΟΣ.* but it was decidely supposed. Odenat war zweimal verheirathet. Sein Sohn aus erster Ehe war Septimius Vorodes oder Herodes, wie er bei den Schriftstellern heisst. Derselbe wurde von seinem Vater zum Mitregenten ernannt und zugleich mit demselben in Emisa ermordet. — Die Münzen, welche Goltz, Cellarius und andere von ihm beschrieben haben, sind ebenfalls gefälscht. Vgl. Mionnet a. a. O. Froehlich a. a. O. p. 33. Jedoch besitzen wir mehrere griechische und palmyrenische Inschriften, die sich unzweifelhaft auf ihn beziehen:

1) Nr. 4496. *Σεπτίμιον ... ἐπίτροπον .. δουκηνάριον Ἰούλιος ... στρατηγὸς τῆς λαμπροτάτης Κολωνείας τὸν ἑαυτοῦ φίλον τειμῆς ἕνεκεν. Ἔτους .. μηνεὶ Ἀπελλαίῳ.*

Die beigeschriebene palmyrenische Inschr. (X) lautet in der Uebersetzung von Levy: Septimius Orodes, der treffliche Procurator Ducenarius. (Seine Denksäule) errichtete zu seiner Ehre Julius Aurelius Nobibal, Sohn Saada's, der edle Strategos der Colonie seinem Freunde im Jahre 574 (263 n. Chr.) im Monat Kaslul.

2) Nr. 4497. *Σεπτίμιον . . . τὸν κράτιστον ἐπίτροπον Σεβαστοῦ δουκηνάριον καὶ ἀργαπέτην* u. s. w. *τὸν φίλον καὶ προστάτην τειμῆς ἕνεκεν. Ἔτους ζοφ μενεὶ Ξανθικῷ.* (577 aer. Seleuc. = 265 n. Chr.)

3) Nr. 4498. *Σεπτίμιον Οὐορώδην τὸν κράτιστον ἐπίτροπον Σεβαστοῦ δουκηνάριον καὶ ἀργαπέτην Ἰούλιος Αὐρήλιος Σάλμης Κασσιανοῦ .. ἱππεὺς Ῥωμαίων, τὸν φίλον καὶ προστάτην. Ἔτους ηοφ* (578 = 266).

4) Nr. 4499. *Σεπτίμιον Οὐορώδην* u. s. w. wie in der vorhergehenden Inschr. .. *Ἰούλιος Αὐρήλιος Σεπτίμιος Ἰάδης, ἱππικὸς, Σεπτιμίου Ἀλεξάνδρου τοῦ Ἡρώδου ἀπὸ στρατιῶν, τὸν φίλον καὶ προστάτην τειμῆς ἕνεκεν. Ἔτους ηοφ, μηνεὶ Ξανθικῷ.*

A. v. Sallet leugnet in seinem Buche „Die Fürsten von Palmyra" p. 11 die Beziehung dieser Inschriften zu Herodes, dem Sohne Odenats. Er sagt nämlich: „Identisch mit dem spätestens 266/267 n.

Chr. ermordeten Sohne und Mitregenten des Odenatus kann der procurator Augusti ducenarius, ein so untergeordneter Beamter, zumal auf diesen frühestens vom Todesjahre desselben 266/67 datirten Inschriften, natürlich nicht sein. Der Familie des Odenat mag jener Vorodes vielleicht angehört haben, da er den Gentilnamen Septimius führt." — Diese Begründung ist aber durchaus verfehlt. Zunächst beweist der Name Septimius, dass derselbe aus dem Geschlechte des Odenat war. Dann ist doch wohl an der Identität der beiden Namen Vorodes und Herodes nicht zu zweifeln. Was liegt nun näher, als die Vermuthung, dass wir es hier mit dem Sohne des Odenat zu thun haben, da die vornehmsten jungen Männer aus Palmyra mit demselben durch Freundschaft verbunden sind? — Dass es nämlich keine untergeordnete Persönlichkeit, kein blosser Verwaltungsbeamter ist, der hier den Titel ἐπίτροπος Σεβαστοῦ δουκηνάριος ἀργαπέτης führt, das beweist schon der Umstand, dass demselben eine solche Reihe von Inschriften gewidmet sind. — Dann aber bezeichnet das ἐπίτροπος an unserer Stelle durchaus nicht die Würde, deren Vertreter Procuratores ducenarii hiessen. (Ueber diese Procuratoren vgl. Suet. Oct. 32. Tac. Agric. 12. Inscript Ox. Nr. 135. Vales. ad Dio. Cass. 53, 57. Excerpt. ex Dione Cocc. p. 112. Euseb. h. eccl. VII, 10. VIII, 9.) Ἐπίτροπος Σεβαστοῦ bedeutet nämlich hier soviel als Stellvertreter des Kaisers, also dasselbe, was Adherbal in seiner Rede an den Senat mit dem Worte procuratione ausdrückt (Sall. Iug. XIV): Patres conscripti, Micipsa pater meus moriens praecepit uti regnum Numidiae tantummodo procuratione existumarem meum; ceterum ius et imperium penes vos esse. Durchaus richtig stellt Bernhardt (a. a. O. p. 306) diesem Ausdrucke das lateinische δουκηνάριος als gleichbedeutend zur Seite. In derselben Weise erklärt endlich Levy (a. a. O. XVIII, 90) das palmyrenische Wort ἀργαπέτης ארגבטא als Vicekönig, Statthalter. Zur Deutung desselben zieht er „das targumische (bei Jonath. b. Usiel zum Pent. 1. Mos. 41, 44) אלקפתא" herbei, „womit מִשְׁנֶה „Vicekönig" übersetzt wird, und wofür der babylon. Thalmud ארקפתא, und der jer. an einer Stelle ארקבתא hat." So haben wir also eine griechische, lateinische und palmyrenische Bezeichnung für dieselbe Würde. Es entspricht diese Erklärung der Inschriften nun auch genau den Berichten der Schriftsteller, wonach Herodes zum Mitregenten des Odenatus ernannt wurde, sowie dem Verhältnisse, in welchem Odenat zum römischen Kaiser stand. Im Text habe ich endlich schon darauf aufmerksam gemacht, dass Herodes als Thronfolger an der Spitze des Palmyrenischen Rittercorps stand. Hierauf weisen die oben angeführten Inschriften mit Bestimmtheit hin. Zum zweiten Mal war Odenat verheirathet mit Zenobia, jenem klugen, mannhaften Weibe, das in der Geschichte unter ihrem Geschlechte

fast einzig dasteht. Die Ehe wurde vermuthlich um das Jahr 256 n. Chr. geschlossen. Trebellius Pollio berichtet nämlich, sie habe ihren Gemahl Odenatus fortwährend auf seinen persischen Feldzügen begleitet; also waren sie im Jahre 260 schon verheirathet, weil in diesem Jahre Odenat anfing, die Perser zu bekriegen. (Treb. Poll. 30 tyr. 29.) Dann wissen wir ebenfalls durch Treb. Pollio (30 tyr. 26), dass die beiden Kinder der Zenobia von Odenat, Herennianus und Timolaus, zur Zeit der Ermordung desselben noch nicht dem Knabenalter entwachsen (ad modum puerulі) waren. Daher dürfte die oben ausgesprochene Annahme wohl nicht ungerechtfertigt erscheinen, dass Odenat die Ehe mit Zenobia ungefähr um das Jahr 256 eingegangen. Die Abstammung der Zenobia ist unbekannt und von ihr selbst mit einem glänzenden Dunkel überdeckt. Man rühmte nämlich ihre Abkunft von der Semiramis oder Dido; sie selbst führte ihr Geschlecht auf Cleopatra zurück (Treb. Poll. 30 tyr. 29), wesshalb sie Flavius Vopiscus (Prob. 9) Cleopatra nennt. Petrus Seguinus (Sel. num. III, 23 bei Renaudot, Eclaircissement etc. in dem Mémoires de littérature tirés des registres de l'Académie Royale des Inscriptions et belles Lettres, tom. sec. P. II p. 236) sucht den Stammbaum derselben nachzuweisen. Ihm folgt Vaillant in seiner Dissertation sur une médaille de la Reine Zénobie, trouvée dans les ruines de la ville Palmyre, ibid. p. 228. Wir haben nun oben diese Sagen aus der ursprünglichen Gründung von Palmyra durch Aegyptier zu deuten gesucht. — Eichhorn hingegen behauptet nach der missverstandenen und falsch gelesenen Stelle bei Flav. Vopiscus Aur. 25. Pugnatum est post haec de summa rerum contra Zenobiam et Zabbam, eius sociam (nach der von mir vorgeschlagenen Verbesserung) magno certamine, sie sei eine Tochter des Amaleqiter-Königs Amru, Schwester der Zabba, gewesen. (Fundgr. des Orients, II p. 365). Derselbe stützt sich hier auf die Lesart eius sororem, die ich sonst nirgends erwähnt finde. Zabba gehörte nach jener Stelle also zu den Verbündeten der Zenobia; von einer Verwandtschaft wissen wir sonst nichts. — Ueberhaupt steht nichts weiter fest, als dass Zenobia aus einem arabischen Fürstengeschlechte stammte. Dieses ergibt sich sowohl aus ihrem Namen, der unzweifelhaft arabisch ist, als auch aus den Nachrichten der arabischen Schriftsteller, die von Bernhardt nach Nöldeke und Langlois weitläufig besprochen sind (I, p. 298 ff.). Zur Feststellung des Stammbaumes der Zenobia und des Odenat aber liefern jene arabischen Legenden nach meiner Ansicht nichts, was auf historische Glaubwürdigkeit Anspruch machen könnte. — Endlich meint Graetz in seiner Geschichte der Juden (IV, p. 335), die Königin stamme aus dem Geschlechte des Idumäers Herodes, welche wunderliche Annahme er ebenso wunderlich damit begründet, weil der h. Athanasius sage, sie sei eine Jüdin gewesen (Athan. ep.

ad Sol. u. Vales. zu Euseb. hist. eccl. VII, 30) und weil ein Sohn des Odenat, der aber aus der ersten Ehe desselben stammt, den Namen Herodes trage. Kurz, es ist bis jetzt noch nichts beigebracht, um das Dunkel, welches über dem Geschlechte der Zenobia ruht, zu lüften. Zwar berichtet Flav. Vopiscus (Aur. 31): Palmyreni .. Achilleo cuidam parenti Zenobiae parantes imperium und in der That glaubt Seller (Antiqu. Palmyr. p. 103), der Vater der Zenobia habe Achilleus geheissen. Indessen bemerken Casaubonus in der Note zu dieser Stelle und Selig Cassel (Glaubensb. der Zenobia a. a. O.) ganz richtig, dass mit dieser Ansicht die Stelle bei Zosimus (I, 61) im Widerspruche stehe: *οὐδὲ τιμωρίας Ἀντίοχον ἄξιον διὰ τὴν εὐτέλειαν εἶναι νομίσας ἀφίησι.* Offenbar ist der Achilleus des Vopiscus identisch mit dem Antiochus bei Zosimus und von dem Vater der Zenobia kann das *οὐδὲ τιμωρίας ἄξιον διὰ τὴν εὐτέλειαν* unmöglich gesagt werden. Casaubonus meint nun, jenes parens sei nach Weise der Orientalen für cognatus gebraucht; allein besser fassen wir es nach römischer Weise als die Bezeichnung eines hohen Beamten und intimen Rathgebers der Königin, wie bei Treb. Pollio (Claud. 17) Gallienus den Claudius parentem amicumque nostrum nennt. Zenobia hatte von Odenat zwei Söhne, den Herennianus (חירן) und Timolaus (תים־אלהי). Vgl. Bernhardt a. a. O. p. 303. — Ueber ihre Schicksale weiss Treb. Pollio fast gar nichts zu erzählen; Zenobia habe beide im Purpur der römischen Kaiser öffentlich erscheinen lassen und Timolaus sei in der römischen Literatur sehr bewandert gewesen. Auch über die Todesart derselben wusste er nichts sicheres; nach einigen, erzählt er, habe sie Aurelian tödten lassen, nach andern seien sie eines natürlichen Todes gestorben. Für das Letztere entscheidet er sich selbst (30 tyr. 29): Huic (Zenobiae) ab Aureliano vivere concessum est ferturque vixisse cum liberis matronae iam more Romanae. — Ausserdem war Zenobia noch Mutter eines Sohnes, Vaballathus Athenodorus mit Namen, der zugleich mit seiner Mutter als Kaiser über den Orient herrschte. Es ist nun eine äusserst merkwürdige Thatsache, dass von diesem Vaballathus fast bei keinem Schriftsteller die Rede ist und dass wir über seine Schicksale nicht das Geringste wissen. Um so mehr hat sich die Phantasie einiger Historiker, namentlich des Vaillant in seiner Dissert. sur les médailles de Vab. a. a. O. p. 246 mit ihm beschäftigt, der eine Art von Roman über sein Leben erdacht hat (vgl. Hoyns, dissert. de Odenat. et Zenobiae rebus gestis p. 17). Folgendes sind die sichern Nachrichten, die wir über ihn haben. Flavius Vopiscus sagt im Leben des Aurelian c. 38: Hoc quoque ad rem pertinere arbitror, Babalati filii nomine Zenobiam, non Timolai et Herenniani imperium tenuisse quod tenuit. In einer andern Stelle bei Flavius Vopiscus scheint ebenfalls des Vaballathus Erwähnung zu geschehen. Es heisst hier nämlich Prob. 9: Pugnavit

etiam contra Palmyrenos pro Odenati et Cleopatrae partibus Aegyptum defendentes. Von Odenat kann hier nun unmöglich die Rede sein, da dieser schon mehrere Jahre ermordet war, als Probus gegen den palmyrenischen Strategen Zabdas in Aegypten kämpfte; daher vermuthe ich, dass an jener Stelle Athenodori statt Odenati zu lesen sei. Sodann ist nur noch bei Polemius Silvius von Vaballathus die Rede (vgl. Mommsen, Abh. der Kön. Sächs. Ges. der Wiss. III, 231. VIII, 697): Aurelianus occisus. Sub quo Victorinus, Bala et mater eius Zenobia vel Antiochus. Romae Felicissimus (nach A. v. Gutschmid im Rh. Mus. N. F. 17, 2 für rimir fil simus). Schliesslich wird in der von Gardner-Wilkinson (Num. Chron. IX, p. 128) mitgetheilten Inschrift Vaballathus, dem hier der Titel *ἀήττητος αὐτοκράτωρ* beigelegt wird, ausdrücklich als Sohn der Zenobia bezeichnet: *καὶ Σεπτιμίᾳ Ζηνοβίᾳ Σεβαστῇ μητρὶ τοῦ Σεβαστοῦ ἀηττήτου αὐτοκράτορος Οὐαβαλλάθου Ἀθηνοδώρου.* Diese Inschrift ist nach der Vermuthung von Franz (Corp. Inscr. Graec. III, 1175) dem Kaiser Claudius zugleich gewidmet, wie er aus dem Beiworte *ἀνεικήτῳ* schliesst. Sie rührt vermuthlich aus dem Jahre 270, welches ich aus der Bezeichnung des Vaballathus als *ἀήττητος αὐτοκράτωρ* schliesse, wie ich gleich näher begründen werde. Vaballathus herrschte zugleich mit seiner Mutter vom Jahre 267 n. Chr. an über den Orient, wie ausser der oben angeführten Stelle von Flav. Vopiscus die Münzen beweisen. Wir besitzen nun sowohl lateinische, als griechische. Leider kann ich dieselben nicht nach eigner Anschauung besprechen, sondern muss mich auf die Beschreibungen von Eckhel, Mionnet und A. v. Sallet beschränken.

I. Lateinische Münzen.

Vs. VABALATHVS VCRIMDR. — Kopf mit Lorbeerkranz.
Rs. IMP. AVRELIANVS AVG. Kopf desselben mit der Strahlenkrone.
Vs. IMCVHABALATHVS AVG. Kopf mit der Strahlenkrone.
Rs. VENVS AVG oder VICTOPIA AVG.

II. Griechische (Alexandrinische) Münzen.

1. Vs. *ΑΥΤ. ΣΡΩΙΑΣ ΟΥΑΒΑΛΛΑΘΟΣ ΑΘΗΝΥ*
od. *ΣΡΙΑΣ* od. *ΑΘΗΝΟΥ*
L*Δ*
Kopf mit Lorbeerkranz und Diadem.
Rs. *ΑΥΤ. Κ. Λ. ΔΟΜ. ΑΥΡΗΛΙΑΝΟΣ ΣΕΒ.* LA
Kopf des Aurelian mit Lorbeerkranz.
2. Vs. *ΑΥΤ ΣΡΩΙΑΣ ΟΥΑΒΑΛΛΑΘΟΣ ΑΘΗΝΟΥ*
L*Ε.*
Rs. *ΑΥΤ ΚΛΔ ΑΥΡΗΛΙΑΝΟΣ ΣΕΒ.* L*Β.*

3. Vs. *ΑΥΡΗΛΙΑΝΟΣ ΑΘΗΝΟΔΩΡΟΣ.*

Der Kopf Aurelians ist mit einem Lorbeerkranze geschmückt, der des Athenodorus mit Lorbeerkranz und Diadem.

Rs. L*Δ* L*Δ*

Diese Jahresbezeichnungen sind mit einem Lorbeerkranze umgeben.

4. Vs. *ΑΥΤΚ ΟΥΑΒΑΛΛΑΘΟΣ ΑΘΗΝΟ ΣΕΒ.*

Kopf mit Lorbeerkranz.

Rs. L*E*.

Dass nun zunächst die Münzen, auf denen sich bloss die beiden Namen Aurelianus — Athenodorus finden, ebenfalls dem Vaballathus Athenodorus zuzuschreiben sind, haben alle Numismatiker erkannt. Athenodorus ist auch nichts anders, als die griechische Uebersetzung des palmyrenischen Vaballathus, wobei an Stelle der arabischen Lat die griechische Athene gesetzt ist. (Vgl. Osiander XV. Bd. der Zeitschr. der D. M. Gesellsch. p. 396). Sehr schwierig ist aber die Deutung der Münzlegenden. Wie ich die griechischen Münzen oben beschrieben habe, so sind sie von allen Numismatikern bis auf A. v. Sallet in seinem Buche „Die Fürsten von Palmyra“ gelesen worden. Dieser theilt nun anders ab, indem er folgendermassen liest:

ΙΑΣ ΟΥΑΒΑΛΛΑΘΟΣ ΑΘΗΝΥΑΣΡ
od. *ΑΘΗΝΟΥΑΣΡΩ*

Die Buchstaben *ΙΑΣ* erklärt er durch Julius Aurelius Septimius, die Zeichen *ΥΑΣΡΩ* aber entsprechend den Buchstaben VCRIMDR auf den lateinischen Münzen, die er unter Mommsens Beistande und mit theilweiser Benutzung früherer Erklärungen Vir Consularis Romanorum IMperator Dux Romanorum deutet, durch Ὑπατικὸς Αὐτοκράτωρ Στρατηγὸς ΡΩμαίων. Gegen diese Erklärung lässt sich nun sehr viel einwenden. Zuvörderst bemerke ich, dass die lateinischen Buchstaben äusserst unbeholfen erklärt werden; VC als vir consularis zu fassen ist höchst bedenklich; nicht minder ungewöhnlich ist PIM, welches Romanorum IMperator heissen soll; da würde man doch wohl IMperator Romanorum erwarten; überhaupt aber ist diese ganze Verbindung unstatthaft; so konnte Vaballathus unmöglich bezeichnet werden. Ausserdem entspräche doch nicht genau die griechische Umschrift der lateinischen; denn in dieser fehlt das erste Ῥωμαίων. — Dann weiss ich keine Stelle, wodurch erwiesen wäre, dass Vaballathus den Titel στρατηγὸς Ῥωμαίων, dux Romanorum geführt habe. Abgesehen von dieser eigenthümlichen Verbindung, während man gewöhnlich dux Orientis u. s. w. findet, erscheint es mir bei dem entschieden ausgeprägten national-orientalischen Charakter der palmyrenischen Herrschaft unmöglich, dass Vaballathus den Titel dux Romanorum habe annehmen können, A. v. Sallet führt

nun zwei Stellen an, aus denen man auf die Bezeichnung des Vaballathus als dux schliessen könnte; indessen gehört die eine nicht hierher, während die andere mindestens zweifelhaft ist, ja sogar das Gegentheil beweisen kann. Wenn es nämlich bei Trebellius Pollio Claud. 11 heisst: Aegyptii vero omnes se Romano imperatori dederunt in absentis Claudii verba iurantes, wie ist es da möglich, Romano imperatori auf Vaballathus zu deuten, da in dem ganzen Abschnitte von demselben nicht die Rede ist? Im Anfange des Kapitels sagt vielmehr Trebellius Pollio ausdrücklich: Palmyreni ducibus Zabda (libr. Saba) et Timagene contra Aegyptios bellum sumunt. — Die Aegyptii aber, gegen welche die Palmyrener kämpfen, sind die treugebliebenen Aegyptier in Verbindung mit den Römern, wie dieses klar und deutlich aus Zosimus sich ergibt. Dass aber unter jenem imperator Romanus Probus zu verstehen sei, der damalige Präfekt von Aegypten, lehrt Flavius Vopiscus im Leben desselben c. 9. Ferner will A. v. Sallet in der von Gardner-Wilkinson publizirten Inschrift (C. I. Gr. 45036) ein *στρατηγοῦ ἀηττήτου αὐτοκράτορος Οὐαβαλλάθου Ἀθηνοδώρου* finden, obwohl er hinter *στρατηγοῦ* selbst ein Fragezeichen setzt und zwar mit dem grössten Recht; denn in der lückenhaften griechischen Inschrift heisst es:

ΚΑΙ ΣΕΠΤΙΜΙΑ ΖΗΝΟΒΙΑ
ΣΕΒΑΣΤΗ ΜΗΤΡΙ ΤΟΥ - -
ΤΟΥ ΑΗΤΤΗΤΟΥΙ - - - -

Es steht hiernach *ΤΟΥ* in der Abschrift und nicht *ΓΟΥ*, welches nicht anders gedeutet werden kann, als *σεβασΤΟΥ*, wie dieses auch von allen, die sich hiermit beschäftigt haben, geschehen ist. — Was endlich die Deutung des *ΙΑΣ* durch Julius Aurelius Septimius angeht, so hat zwar dieselbe etwas anziehendes; aber trotzdem muss ich sie verwerfen. Um hier zuvor noch von der Möglichkeit der Sallet'schen Abtheilung der Buchstaben zu schweigen, erwähne ich bloss, dass die Gründe, welche jener für die Namen Julius Aurelius Septimius angibt, nicht stichhaltig sind. Dass nämlich bei sechs Palmyrenern die Namen Julius Aurelius vorkommen, wie dieses A. v. Sallet p. 30 berechnet, ist richtig, aber beweist nicht, dass Vaballathus so geheissen habe; den Zusammenhang endlich des Julius Aurelius Zenobius Zabdilas (זבדלא) in der IV. Palmyr. Inschr. (C. I. Gr. 4483) mit der Zenobia, den A. v. Sallet finden will, indem er muthmasst, dass jener ihr Vater gewesen sei, vermag ich durchaus nicht anzuerkennen. Es ist dieses eine blosse Hypothese, die aus dem Namen Zenobius leicht gewonnen wird, wenn man nicht die palmyrenischen Inschriften zugleich berücksichtigt. Zenobius ist aber die ungenaue Uebersetzung des Palmyren. זבדלא = donum dei, während Zenobia das gräzisirte Bathsabinah ist. — Nun aber geht meine Ansicht dahin, dass Vaballathus gar keinen lateinischen Namen geführt habe

und zwar deshalb nicht, weil seine Regierung in bewusst nationalem Gegensatze zu der Herrschaft der Römer stand. Einmal heisst derselbe bei den Schriftstellern, wo er erwähnt wird, bloss Vaballathus; dieses wäre allein jedoch nicht entscheidend. Dass er aber auch niemals, weder auf den Münzen, noch in der oben erwähnten Inschrift den Namen Septimius trägt, scheint mir ein schlagender Beweis zu sein, dass er denselben auch nicht geführt habe. In jener Inschrift, in welcher seine Mutter mit dem vollen Namen Septimia Zenobia genannt wird, heisst er bloss Vaballathus Athenodorus; eben dieses ist der Fall auf den sogenannten Kaisermünzen, wo er Imperator Caesar Vabalathus Augustus, oder *Αὐτοκράτωρ Καῖσαρ Οὐαβάλλαθος Ἀθηνόδωρος σεβαστός* heisst. — Nachdem wir nun so die Ansichten A. v. Sallet's über die Münzlegenden im Besondern besprochen haben, müssen wir die Frage aufwerfen, ob überhaupt dessen Lesung der Münzaufschriften statthaft ist. Die meisten Münzen des Vaballathus tragen nun die Umschrift rund um den Kopf, ohne dass die Buchstaben irgendwie von einander getrennt wären. Bei diesen Münzen wird nun jeder bei *Α* oder *ΑΥΤ* anfangen zu lesen, da der Titel *αὐτοκράτωρ* stets vor den Namen steht und dann erhalten wir die oben mitgetheilten Legenden, wie sie von den meisten Numismatikern festgestellt sind: *αὐτοκράτωρ σρωιας* oder *σριας Οὐαβάλλαθος Ἀθηνο Υ.* — Einige wenige Münzen aber zeigen eine Theilung der Buchstaben, indem nämlich das Brustbild weiter an den Rand vorgerückt ist und so die drei Buchstaben *ΙΑΣ* an die linke Seite des Bildes unmittelbar vor *Οὐαβαλλαθος* zu stehen kommen. Sechs derartige Münzen zählt A. v. Sallet auf, von denen er bloss drei abgezeichnet hat. Die dritte ist übrigens nicht recht sicher. Zwar befindet sich zwischen *ΣΡΩ* und *ΙΑΣ* ein kleiner Zwischenraum, aber derselbe ist so unbedeutend, dass er auch durch einen zufälligen Fehler bei der Prägung entstanden sein kann. Ueber die Münzfragmente, die nach A. v. Sallet p. 19 Anm. 28 beweisen sollen, dass die Aufschrift dieselbe Trennung hatte, wie auf den 5 gut erhaltenen Stücken, habe ich natürlich kein Urtheil, da dieselben nicht abgezeichnet sind. Nun räumt aber A. v. Sallet selbst ein, dass die Münzen mit der getrennten Aufschrift seltener sind, als die mit der rund um den Kopf gehenden Schrift. Ist dieses aber der Fall, so scheint mir doch nothwendig aus diesem Umstande zu folgen, dass jene mit fortlaufender Umschrift die normale Prägung repräsentiren, während die wenigen, auf denen durch zu tiefe Stellung des Brustbildes die Buchstaben *ΙΑΣ* von *ΣΡΩ* getrennt sind, eben auf fehlerhafter Prägung beruhen. Ist nun dieser Schluss richtig, so sehen wir, dass die früheren Numismatiker mit vollem Recht bei *Α* anfingen und *αὐτοκράτωρ σρωιας* lasen. Ist aber endlich die Stellung der Buchstaben *ΣΡΩΙΑΣ* oder *ΣΡΙΑΣ* vor Vaballathus gesichert,

so ist damit auch die Beziehung derselben zu den Zeichen VCRIMDR auf den lateinischen Münzen, die hinter Vaballathus stehen, durchgeschnitten. Es bleibt nun die Frage übrig, wie jenes ΣΡΩΙΑΣ oder ΣΡΙΑΣ zu deuten sei. Dass nun das Wort mit שר zusammenhänge und auf שְׂרָא ordinavit, pugnavit zurückgehe, war mir bald klar. Wir hätten dann die Formen שָׂרוֹי = praepositus, stat. emph. שָׂרוֹיָא = ὁ ἡγεμών, princeps zu Grunde zu legen, wovon die griechische Form ΣΡΩΙΑΣ ebenso gebildet ist, wie in der IV. Palmyr. Inschr. Zabdilas aus זבדלא. — Für die Richtigkeit dieser Etymologie zeugt auch das philistäische Wort סְרָנִים, welches von Ewald ebenfalls auf den Stamm שר zurückgeführt wird. Es verhält sich aber mit diesem Titel ΣΡΩΙΑΣ, der dem αὐτοκράτωρ entspricht, wie mit dem ἀργαπέτης der Vorodes-Inschriften; beides sind einheimische Würdenbezeichnungen.* — Eine Erklärung endlich der Buchstaben VCRIMDR auf den lateinischen Münzen, die allen Anforderungen Genüge leistet, vermag ich nicht zu geben. Aber wenn man erwägt, dass diese Buchstaben benutzt wurden, um die ausschweifendsten Conjekturen über Vaballathus zu stützen, wenn man bedenkt, dass die Schreibung des Namens Vaballathus weder mit den griechischen Münzen übereinstimmt, noch auf ihnen selbst constant ist, dann dürfte doch wohl die Frage gestattet sein: „Sind diese Münzen wirklich echt? Natürlich muss ich die Entscheidung derselben Numismatikern überlassen, denen derartige Münzen zu Gebote stehen. — Was nun ferner die Münzen der Zenobia angeht, so geht das Resultat der kritischen Untersuchungen A. v. Sallet's dahin, dass sich dergleichen nur aus dem 5. Jahre ihrer Regierung nachweisen lassen und zwar nur Alexandrinische. — Dass wir keine lateinische haben, ist merkwürdig, aber erklärt sich wohl aus dem Hasse der Römer gegen die Zenobia. Wir müssen uns ebenso darüber verwundern, dass keine weitern Denkmäler von ihr übrig sind, als drei Inschriften und zwar die von Wilkinson publizirte, die oben angeführt ist, die von de Vogüé gefundene: Σεπτιμίαν Ζενοβίαν τὴν λαμπροτάτην εὐσεβῆ βασίλισσαν Σεπτίμιοι Ζάβδας ὁ μέγας στρατηλάτης καὶ

* Das סריא der IV. palmyrenischen Inschrift, welches früher von Levy (Zeitschrift der D. M. Gesellschaft XVIII. p. 79) und mir (ibid. p. 747) zur Deutung des σρωιας der Vaballathus-Münzen herbeigezogen wurde, beruht auf der fehlerhaften Copie von Wood. Die letzte Hälfte der dritten Zeile lautet vielmehr nach Levy's Verbesserung des auf photographischer Abbildung beruhenden Textes bei Vogüé (כדי הוא תנן) No. 15: כד יהוא תנן „als dort war", während früher סריא ואתן gelesen wurde. Vgl. Levy „zu den palmyrenischen Inschriften" in der Zeitschr. der D. M. G. XXIII. p. 284.

Ζαββαῖος ὁ ἐνθάδε στρατηλάτης. Οἱ κράτιστοι τὴν δέσποιναν. Ἔτους βπφ μηνεὶ Λοῴ und die unten noch zu erwähnende von Waddington. Wahrscheinlich liess Aurelian alles vernichten, was sich auf die Herrschaft der Zenobia bezog und wir haben den günstigen Zufall zu preisen, der uns diese wenigen Reste erhalten hat. — Ueber den Charakter der Herrschaft der Zenobia aber geben die wenigen Münzen gar keinen Aufschluss; die Regierung derselben war von Anfang an eine illegitime; sie gründete sich auf die Revolution und das Schwert. Heraclian, den Kaiser Gallien im Jahre 267 abgeschickt hatte, um seine Autorität im Orient wieder herzustellen, wurde von ihr mit den Waffen in der Hand zurückgetrieben. Dass sie sich daher sogleich die Titel *βασίλισσα* und *σεβαστή* selbst beigelegt habe, kann wohl keine Frage sein; ein sicherer Beweis hierfür liegt darin, dass sie auf den Münzen ihre Regierungsjahre von 266—267 an zählte, dem Jahre ihrer Thronbesteigung. Dass wir nun ausser der Inschr. C. I. Gr. No. 4503 b, welche wahrscheinlich aus dem 2. Jahre des Claudius datirt, kein früheres Denkmal besitzen, auf welchem sie *σεβαστή* heisst, ist zu bebeklagen, aber aus dem Fehlen der Denkmäler lässt sich durchaus nicht beweisen, dass nicht solche existirt haben. Was nun schliesslich die Chronologie der Münzen des Vaballathus angeht, so ist die Säuberung derselben durch A. v. Sallet anzuerkennen und ich bin mit ihm völlig darüber einverstanden, dass Münzen mit Lϛ und LZ ohne den Augustustitel unmöglich sind, obgleich ich früher auf die Autorität von Eckhel fussend an der Echtheit derselben nicht zweifelte. — Wir hätten also bloss folgende ächte Münzen:

I. *Α. ΣΡΩΙΑΣ ΟΥΑΒΑΛΛΑΘΟΣ ΑΘΗΝΟΥ.*

(*αὐτοκράτωρ σρωιας* oder *σριας Οὐαβάλλαθος Ἀθηνόδωρος ὑπατικός*).

Anni Vaball.	Anni Aurel.
LΔ	LΑ
LΕ	LΒ

II. *ΑΥΤ. Κ. ΟΥΑΒΑΛΛΑΘΟΣ ΑΘΗΝΟ ΣΕΒ.*

(*αὐτοκράτωρ Καῖσαρ Οὐαβάλλαθος Ἀθηνόδωρος Σεβαστός*).

Anni Vaball.

LΕ

III. *ΣΕΠΤΙΜΙΑ ΖΗΝΟΒΙΑ ΣΕΒ.*

LΕ

IV. *ΣΕΠΤΙΜΙΑ ΖΗΝΟΒΙΑ ΣΕΒ.*

L...

Ob die Münze der Zenobia aus der Pembrokeschen Sammlung

Vs, *ΣΕΠΤ. ΖΗΝΟΒΙΑ ΣΕΒ.*

Kopf der Zenobia mit Diadem.

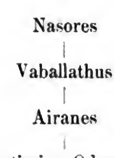
Rs. *ΑΠΟΛΛ Γ..*

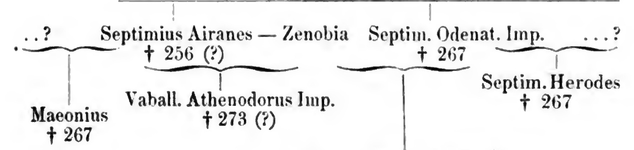
unächt ist, wie A. v. Sallet behauptet, vermag ich nicht zu entscheiden. Die Gründe aber, die jener für die Unächtheit anführt, sind durchaus nicht stichhaltig. Denn daraus, dass in jenem Katalog auch eine erfundene Münze des Firmus beschrieben ist, folgt nicht, dass jene falsch ist. Dass überhaupt aber keine Städtemünzen der Zenobia existirt hätten, ist eine unerwiesene Behauptung. Schliesslich muss ich mich noch einmal gegen die Folgerungen erklären, die A. v. Sallet aus dem Umstande zieht, dass mit dem Ende des alexandrinischen Jahres 271 die Münzen der Zenobia und des Vaballathus aufhören. Hieraus ergiebt sich nämlich durchaus nicht, dass in diesem Jahre die Herrschaft der Palmyrener gestürzt sei; nur dieses eine können wir folgern, dass Zenobia um diese Zeit Alexandrien verloren habe; regierte sie aber nicht mehr in Alexandrien, so konnte sie auch dort keine Münzen mehr prägen lassen. — Dass sie zugleich mit der Hauptstadt aber auch des ganzen Landes verlustig gegangen sei, dafür haben wir durchaus keinen Anhaltspunkt. Sie kann noch immer einen Theil des Landes in ihrem Besitze festgehalten haben.

Ueber die Schicksale des Vaballathus Athenodorus wissen wir nun gar nichts. Seine Münzen tragen meistens kriegerische Embleme. Um die Schultern trägt er den Kriegsmantel. Es wird seine Tapferkeit gepriesen und ein Sieg verherrlicht, der irgendwo erfochten wurde. (Vgl. Froehlich a. a. O. 43. Eckhel D. N. VII, p. 493.) Diese Typen weisen mit grosser Wahrscheinlichkeit auf die Feldzüge der Palmyrener in Aegypten. In denselben scheint auch Vaballathus mitgekämpft zu haben und wahrscheinlich deutet die Münze mit der Umschrift Jovi Statori auf die glücklich sich wendende Schlacht bei Babylon im Jahre 270. Hierauf bezieht sich vermuthlich auch das Beiwort *ἀήττητος* in der oben angeführten Inschrift, die demnach im Jahre 270 gesetzt wäre. Nur eine einzige Stelle findet sich bei den Schriftstellern, nämlich bei Zosimus I, 59, die auf das Endschicksal Vaballaths Bezug zu haben scheint: *Αὐρηλιανοῦ τοίνυν ἐπὶ τὴν Εὐρώπην ἐλαύνοντος καὶ συνεπάγοντός οἱ Ζηνοβίαν τε καὶ τὸν παῖδα τὸν ταύτης καὶ πάντας ὅσοι τῆς ἐπαναστάσεως αὐτοῖς ἐκοινώνησαν, αὐτὴν μὲν Ζηνοβίαν φασὶν ἢ νόσῳ ληφθεῖσαν ἢ τροφῆς μεταλαβεῖν οὐκ ἀνασχομένην ἀποθανεῖν, τοὺς δὲ ἄλλους πλὴν τοῦ Ζηνοβίας παιδὸς ἐν μέσῳ τοῦ μεταξὺ Χαλκηδόνος καὶ Βυζαντίου πορθμοῦ καταποντωθῆναι.* — Unter jenem *τὸν παῖδα τὸν ταύτης* kann nur Vaballathus verstanden werden. Da nun Zenobia im Triumphzuge Aurelians aufgeführt wurde, in der detaillirten Beschreibung desselben von Flavius Vopiscus aber von Vaballathus keine Rede ist, während wir doch als sicher annehmen müssen, dass derselbe so gut wie seine Mutter dem siegreichen Imperator hätte vorangehen müssen, wenn er nach Rom gekommen wäre, so habe ich Zeitschr. der D. M. Gesellschaft XVIII, p. 748 vermuthet, dass jene Nachricht des Zosi-

mus auf einem Irrthume beruhe und nicht Zenobia, sondern Vaballathus auf dem Rückzuge Aurelians nach Europa den Tod gefunden habe. — Schliesslich muss noch die Frage nach der Abstammung des Vaballathus behandelt werden. Trebellius Pollio berichtet, wie wir oben sahen, dass Odenat bei seinem Tode zwei unerwachsene Kinder hinterlassen habe, den Herennianus und Timolaus. Vaballathus hingegen wird stets bloss als Sohn der Zenobia bezeichnet und niemals angegeben, dass Odenat sein Vater gewesen sei. Daraus können wir nun wohl mit Sicherheit schliessen, dass Odenat sein Vater nicht gewesen sei. Ist dieses aber der Fall, so war demnach Zenobia schon früher verheirathet und hatte aus dieser Ehe einen Sohn, nämlich den Vaballathus, erzielt. Der Vater des Vaballathus muss aber aus der palmyrenischen Fürstenfamilie gewesen sein, weil es bei der bekannten Verehrung der Orientalen gegen ihr Herrscherhaus undenkbar gewesen wäre, dass die Palmyrener durch eine Revolution ihren ruhmvollen Kaiser Odenat und dessen Sohn gestürzt hätten, um ein ihnen fremdes Herrschergeschlecht auf den Thron zu erheben. Wie wir oben schon auseinandersetzten, trat zu den nationalen Motiven dieser Empörung noch ein dynastisches. — Vaballathus trägt den Namen des Urgrossvaters des Odenat; oben haben wir es wahrscheinlich zu machen gesucht, dass Septimius Airanes der ältere Bruder des Odenat gewesen sei, der vermuthlich mit seinem Vater dem Streben desselben zum Opfer fiel, Palmyra unabhängig von den Römern zu machen. Dieser Septimius Airanes muss nun der erste Gemahl der Zenobia und Vater des Vaballathus gewesen sein. Odenat hätte also demnach die Wittwe seines Bruders geheirathet. Es ist dieses nun freilich eine Hypothese, aber eine gute Hypothese ist oft die beste Kritik und diejenige Hypothese kommt der Wahrheit am nächsten, aus der sich alle scheinbaren Widersprüche erklären lassen.

Es bleibt uns nun noch Maeonius zur Besprechung übrig, der Mörder des Odenat. Er wird von Zonaras *ἀδελφόπαις* des Odenat genannt; hiernach war er der Sohn eines Bruders desselben. Nicht unwahrscheinlich ist die Hypothese von Bernhardt, er sei der Sohn des Airanes von einer Nebenfrau gewesen. Es gestaltet sich also der Stammbaum des Geschlechtes folgendermassen:





Herennianus — Timolaus
(Airanes).

Als Anhang zu dieser Untersuchung theile ich die durch die gütige Mittheilung des Herrn Professor Levy mir bekannt gewordenen neuen Inschriften, welche von de Vogüé publizirt sind, mit, indem ich dieselben mit einigen Bemerkungen begleite. —

I. — Inschrift dem erlauchten Consul Septimius Odenatus von der Innung der Gold- und Silberarbeiter gewidmet im Monat April 258 n. Chr. No. 23 (de Vogüé.)

> *Σεπ[τίμιον Ὀδαίναθον] τὸν λαμ[πρότατον ὑπατικ]όν συντέ[λεια τῶν χρυσοχ]όων καὶ ἀργυ[ροκόπων] τὸν δεσπότην τειμῆς χάριν. Ἔτους θξφ μηνὶ ξανδικῷ.*

Die Palmyrenische Beischrift ist mit der griechischen gleichlautend. Diese Inschrift ist, abgesehen davon, dass sie dem Septimius Odenatus gewidmet ist, aus mehreren anderen Gründen interessant. Zunächst ergibt sich aus derselben, dass Septimius Airanes, der ältere Bruder Odenats, 258 nicht mehr am Leben war, da in diesem Jahre S. Odenatus II. von den Gold- und Silberarbeitern als ihr Herr, *δεσπότης*, מרא, bezeichnet wird, woraus folgt, dass derselbe Fürst von Palmyra (רֵש חרמור) war. Somit dient auch dieser Umstand dazu, die von mir aufgestellte Hypothese zu beweisen, dass Septimius Airanes im Jahre 256 von Rufinus getödtet sei. Dann aber ist die Bezeichnung des Odenat als *ὑπατικός* (הפטיקא), vir consularis, höchst denkwürdig. Es beweist dieser Titel nämlich, dass die Unterredung des Septimius Odenatus mit Valerian, welche ich oben zur Zeit des zweiten Zuges desselben gegen die Perser, also 259, annahm, in die Zeit des ersten Zuges, 256 oder 257 zu setzen ist. Durch Ertheilung des Consultitels, welche zugleich eine Anerkennung der Herrschaft Odenats über Palmyra in sich schloss, wollte augenscheinlich Valerian

bei Odenat den Eindruck jener Unterredung verwischen und ihn den römischen Interessen geneigt machen. II. Von der grössten Wichtigkeit sind ferner zwei neu gefundene Inschriften in palmyrenischer Sprache aus dem Monate August des Jahres 271. Die eine Inschrift ist dem bereits 267 ermordeten Septimius Odenatus gewidmet (No. 28 bei de Vogüé). Die Palmyrener rüsten sich, die letzten Spuren der Abhängigkeit von Rom zu entfernen und Aegypten und Kleinasien ihrer Herrschaft völlig zu unterwerfen. In diesem wichtigen, entscheidenden Augenblicke widmen „die Septimier Sabda, oberster Heerführer, und Sabbai, Befehlshaber in Tadmor, dem Septimius Odenatus, ihrem Herrn (למרהון)," ein Denkmal. Odenat wird hier „König der Könige (מלך מלכא) und „Gründer des ganzen Reiches (nach der Uebersetzung von Levy)" genannt. Die Inschrift lautet:

צלם ספטמיוס אדי[נת] מלך מלכא
ומתקננא די מדיתא כלה ספטמיא
זבדא רב חילא רבא וזבי רב חילא
די תדמור קרטסטא אקים למרהון
בירח אב די שנת 582

Der Text ist klar und verständlich und ohne besondere Schwierigkeit mit Ausnahme der Worte מתקננא דימדיתא כלה, welche, wie gesagt, Levy durch „Gründer des ganzen Reiches" übersetzt. רב חילא = *στρατηλάτης*. Eine griechische Beischrift scheint nicht vorhanden zu sein, was sehr zu bedauern ist. — Die andere Inschrift, welche, ebenfalls von den beiden Strategen Zabdas und Zabbäus, der Zenobia gewidmet ist, ist in griechischer und palmyrenischer Sprache abgefasst. Den griechischen Text habe ich bereits oben mitgetheilt (Vgl. Levy, Zeitschr. d. D. M. G. XVIII. p. 110); von dem palmyrenischen (No. 29 bei de Vogüé) will ich bloss die erste Zeile und den Anfang der zweiten hierhin setzen, da der Schluss mit dem der vorigen Inschrift gleichlautend ist, mit der Ausnahme, dass es hier natürlich „ihrer Herrin" heisst:

צלמת ספטמיא בתזבינה ידתא וזדקת
מלכתא ספטמיוא u. s. w.

ידתא „der gepriesenen, berühmten" ist verkürztes particip. fem. zu ידה.

III. Endlich erwähne ich noch die von Waddington auf dem Wege von Palmyra nach Emisa auf einem Säulenschaft gefundene Inschrift, die der Zenobia gewidmet ist.

[Διῒ ὑψίστῳ καὶ ἐπηκόῳ
ἡ πόλις ὑπὲρ σω-]
ΤΗΡΙΑΣ ΣΕΠΤΙΜΙΑΣ ΖΗΝΟ
ΒΙΑΣ ΤΗΣ ΛΑΜΠΡΟΤΑΤΗΣ
ΒΑΣΙΛΙΣΣΗΣ ΜΗΤΡΟ[ς] Τ[οῦ
λαμπροτάτου βασιλέως
Οὐαβαλλάθου Ἀθηνοδώρου.]

Wir haben nun in diesen Inschriften genügendes Material, um die Titel der Zenobia und des Odenat festzustellen. Zenobia heisst in der von Wilkinson publizirten Inschrift (C. I. Gr. 4503 b. p. 1174) Σεβαστή, in der von de Vogüé gefundenen palmyr. Inschrift aus dem Monate Ab des Jahres 582 (August 271) מלכה, in der griechischen Beischrift von demselben Datum βασίλισσα, ebenso in der von Waddington gefundenen Inschrift βασίλισσα. Odenat* endlich wird in der von de Vogüé gefundenen Inschrift מלך מלכא. König der Könige genannt, entsprechend dem Titel מלך מלכיא der babylon. Könige bei Daniel. II. 37 und der persischen bei Esr. 7, 12. Augenscheinlich sind alle diese Titel identisch und entsprechen dem römischen Augustus, so dass wir also Augustus, Σεβαστός, מלך und Augusta, Σεβαστή, מלכה als völlig gleichbedeutend zu betrachten haben. Uebrigens wird ja auch der Titel βασιλεύς bei den griechischen Schriftstellern sowohl, als auch, wiewohl selten, auf den Münzen (Eckhel D. N. VIII, 366. A. v. Sallet p. 54) den römischen Kaisern gegeben. Die Palmyrener aber konnten das römische Augustus nur durch מלך ausdrücken. — Von diesem Titel מלך ist nun wohl zu unterscheiden das oben erwähnte ריש תדמור, welche Titulatur in der V. palmyr. Inschr. (bei Levy, die palmyr. Inschr. Zeitschr. der D. M. G. XVIII, p. 83) dem Septimius Airanes beigelegt wird, weil er, ein Spross des palmyrenischen Dynastengeschlechtes, Fürst von Tadmor war. Es entspricht dieser Titel dem lateinischen rex; aus demselben Grunde heisst Zenobia bei den Schriftstellern regina. — Wir haben nun schon oben bemerkt, dass der Augustus-Titel dem Odenat von Kaiser Gallienus verliehen wurde. Dieses berichtet ausdrücklich Trebellius Pollio 2 Gall. 12. Nam consulto Valeriani fratris sui et Lucilli propinqui, ubi comperit, ab Odenato Persas vastatos, redactam Nisibin et Carras in potestatem Romanam, omnem Mesopotamiam nostram, denique Ctesiphontem esse perventum, fugisse regem, captos satrapas, plurimos Persarum occisos, Odenatum participato imperio Augustum vocavit eiusque monetam, qua Persas captos traheret, cudi iussit. Dass die Ernennung Odenats zum Augustus unter dem Consulate des Gallienus und Saturninus a. 264 erfolgt sei, ergibt sich aus 2 Gall. 10. Gallieno et Saturnino conss. Odenatus rex Palmyrenorum obtinuit totius Orientis imperium, idcirco praecipue quod se fortibus factis d i g n u m t a n t a e m a i e s t a t i s infulis declaravit. — Mich wundert, dass A. v. Sallet p. 1. n. 3 sagt: „Dass die angeb-

*) Die Titel Odenats in chronologischer Folge sind also: 1) ὑπατικός (הפטיקא), vir consularis. Inschr. v. J. 258 (und wahrsch. ריש תדמור). 2) στρατηγὸς ἑῴας, dux Orientis. a. 262. (Sync. I p. 716. Zon. XII, 24). 3) Augustus. a. 264. Treb. Poll. 2 Gall. 10, 12. מלך מלכא Inschr. v. J. 271.

liche Ernennung des Odenat zum Augustus im Jahre 264 stattfand, geht nicht mit Nothwendigkeit aus Trebellius Pollio hervor." — Die Angaben des Autors sind augenscheinlich einem offiziellen Dokumente entnommen, wie die Anführung des Consulatsjahres mit Evidenz beweist. Das zwölfte Capitel enthält eine genauere Ausführung des im 10. Cap. summarisch Angegebenen. Dass aber der Ausdruck „totius Orientis imperium" der Inbegriff der kaiserlichen Machtfülle ist, ergibt sich einmal aus dem Zusatze „dignum tantae maiestatis infulis", dann aus dem 12. Cap. „participato imperio Augustum vocavit." Es ist dieses augenscheinlich bloss eine persönliche Auszeichnung. Dass Zenobia schon zu Lebzeiten des Odenat den Titel Augusta offiziell geführt habe, lässt sich nicht erweisen; mir scheint dasselbe nicht wahrscheinlich. Erst nach der Ermordung des Maeonius nahm sie zugleich mit ihrem Sohne Vaballathus den Kaisertitel für den Orient an, ohne dass jedoch ihre Stellung von Rom anerkannt worden wäre; im Gegentheil versuchte es Gallien, wie wir sahen, ihrer Herrschaft sofort ein Ende zu machen. — Die alexandrinischen Münzen beweisen nicht das Gegentheil. Die Titel, welche auf denselben Vaballathus führt, beziehen sich lediglich auf Aegypten und das eigenthümliche Verhältniss, in welchem Zenobia und Vaballathus in diesem Lande zu den römischen Kaisern standen, indem sie dasselbe zwar beherrschten, aber die Oberhoheit Roms anerkannten, also nicht die volle Souveränität besassen. Für den Orient aber nahmen Zenobia und Vaballathus gleich nach der Ermordung des Maeonius die vollen Hoheitsrechte in Anspruch; dieses geht theils aus den Inschriften hervor, theils aus dem Umstande, dass auf den alexandrinischen Münzen die Regierungsjahre gleich von Anbeginn der Herrschaft, 267, an gezählt sind und nicht erst von dem Jahre der Occupation Aegyptens, 270. — Die palmyrenische Inschrift Nr. 29 ist ferner deshalb auch noch von besonderer Bedeutung, dass uns in derselben der palmyrenische Name der Zenobia überliefert ist, nämlich Bathsabinah בת־זבינה. Zenobia ist die griechische Verstümmelung desselben. Die Vermuthung, die ich oben aussprach, dass Zenobia das arabische Zeinab sei, fällt demnach von selbst fort. Die beiden Strategen, welche die Inschriften No. 28 und 29 setzten, Zabdas und Zabbäos, sind augenscheinlich dem Dynastengeschlechte des Odenat verwandt; dafür zeugt der Gentilname Septimius. Endlich sei noch als Vermuthung erwähnt, dass die Inschr. C. I. Gr. 4503 b, welche gewöhnlich auf den Claudius (od. Aurelian) und die Zenobia bezogen wird, doch möglicher Weise dem Odenat gewidmet sein kann, so dass wir in der ersten Zeile *Αὐτοκράτορι Καίσαρι Ὀδαινάθῳ* zu suppliren hätten. Es liegt ja jetzt ein sicheres Beispiel eines Falles vor, dass dem Odenat eine Inschrift nach seinem Tode gesetzt ist. Aehnlich kann es auch mit jener Inschrift gewesen sein. Was

die von Waddington gefundene griechische Inschrift der Zenobia angeht, so sind die Ergänzungen der letzten beiden Zeilen nach der Inschr. C. I. Gr. 4503b getroffen worden. Zu beachten ist, dass auch auf diesem Denkmale Zenobia die Mutter des Vaballathus genannt wird, ohne dass irgendwie eine Andeutung von seinem Vater vorhanden wäre. — Ich muss daher noch einmal wiederholen, dass alle diese Umstände dafür sprechen, dass Odenat nicht der Vater des Vaballathus gewesen sei. —

III. Der Sonnentempel in Emisa.

Der Zug Aurelians gegen Palmyra scheint sich in der Sage erhalten zu haben. In der Nähe des oben beschriebenen Castells zu Emisa wird ein alter Thurmbau erwähnt, es-Somah (Szoyma bei Seetzen I p. 19 = Thurm-Kapelle), der die Form eines alten Mausoleums in der Art, wie die Gräber der Könige im Thale Josaphat haben soll und aus zwei Stockwerken besteht, die 25 Fuss hoch pyramidenartig zugespitzt sind. Walpole, der dieses Denkmal 1850 besuchte, vergleicht es mit den lycischen Bauwerken. (Vgl. die Auszüge aus den Itinerarien bei Ritter a. a. O. p. 1013 ff.) Dieses Gebäude wird von der Sage einem römischen Kaiser zugeschrieben, der gegen Palmyra ziehend sich hier ein Grab habe erbauen lassen. Die griechischen Inschriften, die sich im Innern des Gebäudes befinden, sind leider nicht bekannt gemacht, ausser der von Belon du Mans (Observations 4. Ed. Par. 1554 p. 155 bei Ritter) mitgetheilten zweifelhaften, die P. della Valle *ΓΑΙΟΣ ΙΟΥΝΙΟΣ* liest, von der aber Pococke nur *ΓΑΙΟΣ* entziffern konnte. Eine Inschrift auf dem obern Dache der Pyramide konnte der Letztere nicht copiren, weil er durch den argwöhnischen Aga daran gehindert wurde. Bankes soll dieselbe abgeschrieben haben; sie ist aber nicht veröffentlicht. (Vgl. Ritter a. a. O.) Wahrscheinlich hat sich nun in dieser Sage eine Reminiscenz an die Feldzüge Aurelians erhalten, der, wie Flavius Vopiscus berichtet, dem Sonnengotte zu Emisa Weihetempel baute. Denn die Vermuthung von de Forest (Bibl. Sacr. 1848 Vol. V No. 20 p. 683 bei Ritter), dass die Ruinen auf dem oben beschriebenen Berge im Süden der Stadt die alte berühmte Tempelburg gewesen sei, ist doch wohl unzweifelhaft. Wenn nämlich Salmasius (Script. hist. Aug. p. 860 ed. Lugd. Bat. 1661), der sich auf Flav. Vop. Aur. 25 und Avien. descr. orb. terr. v. 1090 stützt, glaubt, der Tempel habe inmitten der Stadt gelegen, so ist er sehr im Irrthum. Denn Vopiscus spricht in den Worten: „Emessam victor ingressus est ac statim ad templum Helio-

gabali tetendit" nicht über die Lage des Tempels, sondern sagt nur, Aurelian habe sich gleich nach seinem Einzuge in den Tempel begeben. Die Worte Aviens aber v. 1984 ed. Wernsdorf beweisen gerade das Gegentheil:

> Et qua Phoebeam procul incunabula lucem
> Prima fovent, Emesus fastigia celsa renidet
> Nam diffusa solo latus explicat ac subit auras
> Turribus in coelum nitentibus: incola claris
> Cor studiis acuit, sed et amplius imbuit ordo:
> Denique flammicomo devota pectora Soli
> Vitam agitant: Libanus frondosa cacumina turget,
> Et tamen his celsi certant fastigia templi.

Man muss sich eben wundern, wie Salmasius hieraus folgern kann: locus illius templi media in urbe Emisena fuit. Es wäre doch zu hyperbolisch gesagt, wenn man von dem in der Ebene liegenden Tempel sagen wollte, er wetteifere an Höhe mit den Gipfeln des Libanon, mochte er auch noch so hoch und gewaltig sein. Nehmen wir aber an, dass der Tempel auf dem 250 Fuss hohen Hügel gelegen habe, wo noch die Ruinen aus weiter Ferne sich sichtbar zeigen, so ist jener Ausdruck bei Avienus: his certant celsi fastigia templi erklärlich. Ueberhaupt war es ja Sitte, den Sol auf Höhen zu verehren. (Vgl. Unruh, Zug der Israeliten durch die Wüste. Leipz. 1861 p. 92). So lag auch der Sonnentempel von Palmyra erhaben. (Ritter, Erdk. XVII p. 1446). Daher ist Dr. Sprenger offenbar im Irrthum, wenn er a. a. O. p. 810 aus einer Angabe eines im Jahre 290 d. H. verfassten arabischen geographischen Werkes, welches er für einen Auszug aus Ibn al-Fakîh hält, dass in Hims (Emisa) das schönste Mal'ab von Syrien sei, folgert, die Burg stehe auf dem Platze des alten Amphitheaters. Der Sonnengott wurde unter dem Bilde eines schwarzen, runden, spitzig zulaufenden Steines verehrt (cf. Herod. V, 3. Unruh l. l. p. 92 über das Miphlezeth, Phallusbild). Uebrigens war der Tempel reichlich mit Gold und Silber geschmückt und enthielt ohne Zweifel auch andere Darstellungen des Sonnengottes. (Vgl. Herod. a. a. O.) In der Regel waren die Standbilder des Gottes aus Gold (Vgl. Dimeschqi § 5 bei Chwolsohn, Ssabier und Ssabismus und Not. 52.). So stellte Elagabalus den Sonnengott in einem goldenen Bilde auf, das er mit vielfachem Schmucke behieng. (Dio Cass. LXXIX 12). Mannert meint, die Sarazenen hätten den Tempel zerstört, weil sie hier eine Aehnlichkeit mit ihrer Kaaba gefunden hätten (Geogr. VI, I p. 449). Indessen wurde derselbe als Stätte des verruchten Baalcultes, wie die Tempel in Baalbek und Aphaca wahrscheinlich schon zu Constantins Zeit von den Christen zerstört. (Vgl. Euseb. Vit. Const. III c. 55.) Was die frühere Geschichte der Stadt angeht, so herrschten zur Zeit des Cicero und

Pompejus Samsigeramus und sein Sohn Jamblichus über Emisa und Arethusa. (Strab. XVI p. 753.) Unter Vespasianus wird Sohaemus als Fürst dieser Stadt genannt (Tac. hist. 2, 81), der seinem Bruder Azizus gefolgt war, welches derselbe ist, dem Drusilla, die Schwester des Königs Agrippa II. von Chalcis, verheirathet war. (Joseph. ant. XX, 7, 1. Becker, R. A. III, 1 p. 182.) Vermuthlich waren diese Dynasten zugleich Priester des Sonnengottes. Wenigstens stehen die Namen Samsigeramus und Azizus in unmittelbarer Beziehung zum Cultus. Samsigeramus ist der Geweihte des Sol (שֶׁמֶשׁ); unter dem Namen Azizus wurde Mars in Edessa verehrt nach Jamblichus (Jul. or. IV p. 150 bei Chwolsohn a. a. O. II p. 246). Wie wir oben den König Sohaemus hatten, so findet sich um 218 n. Chr. der weibliche Name Soaemias, Tochter der Julia Maesa und Mutter des Bassianus Elagabalus, des Sonnenpriesters. (Herod. V, 3). Um 256 n. Chr. stellte sich der Oberpriester Samsigeramus im Schmucke seiner priesterlichen Kleidung (die Herodian a. a. O. beschreibt) dem bis Emisa vorgedrungenen Sapor I. von Persien kühn entgegen und nöthigte ihn zum Abzuge. (Mal. p. 296 ed. Bonn.) Es liegt die Vermuthung nahe, dass alle diese aus einem Geschlechte stammen und es wäre also in dieser Familie das Priesteramt erblich geblieben, nachdem sie seit Hadrian ihrer Hoheitsrechte verlustig gegangen waren.

IV. Flav. Vop. Firm. c. 5.

Bei Flavius Vopiscus im Leben des Firmus c. 5 heisst es: Hic (Firmus) ergo sumpsit imperium ad defendendas partes, quae supererant Zenobiae. Sed Aureliano de Thraciis redeunte superatus est. Merkwürdiger Weise findet sich nun in der ed. princ. für Thraciis die Lesart Carris. Ist dieses Conjektur, oder die richtige Lesart? Eine Conjektur kann es unmöglich sein. Im Gegentheil ist jenes Thraciis verdächtig und trägt alle Merkmale einer Conjektur an sich. Flavius Vopiscus berichtet nämlich im Leben des Aurelian c. 30, 31, 32, dass der Kaiser nach der ersten Eroberung von Palmyra und der Gefangennehmung der Zenobia nach Emisa gezogen, dort ein Kriegsgericht über die gefangenen Palmyrener abgehalten habe und sogleich nach Europa aufgebrochen sei, wo die Carpen von ihm gedemüthigt worden wären. Da erhielt er die Kunde von dem neuen Aufstande der Palmyrener, eilte im Fluge dorthin, eroberte und zerstörte die Stadt und nun heisst es c. 32. Securior denique iterum in Europam rediit atque illic omnes qui vagabantur hostes nota illa sua virtute contudit. interim res per Thracias Europamque omnem Aureliano ingentes agente Firmus quidam exstitit . . . ad quem continuo Aurelianus revertit . . . Hiernach ist es nun durchaus nicht einzusehen, wie jemand Firm. c. 5 de Thraciis, wenn es handschriftliche Lesart war, in Carris verändern konnte; wohl aber war es leicht möglich, dass ein Abschreiber Carris für verdorben hielt und dafür nach Aurel. 32 de Thraciis schrieb, wie es im Bamb. u. Palat. vorliegt. Carris ist nun aber nicht blos eine gute handschriftliche Lesart, sondern die einzig richtige, da sich de Thraciis aus historischen Gründen nicht halten lässt. Einmal liegt es in der Natur der Sache, dass beide Aufstände, der von Palmyra und von Aegypten unter Firmus, zusammenfielen. Nachdem nämlich Palmyra abermals unterjocht und in den Staub getreten war, wäre es reiner Wahnsinn von Firmus gewesen, wenn er sich nun noch gegen den übermächtigen Aurelian

erhoben hätte. Zudem heisst es Firm. c. 5 Hic sumpsit imperium ad defendendas partes, quae supererant Zenobiae und ebendaselbst im Bulletin des siegreichen Kaisers: Firmum etiam latronem Aegyptium barbaricis motibus aestuantem et foeminei propudii reliquias colligentem . . . fugavimus. Dieses hat nur dann Sinn, wenn wir annehmen, dass es von der Zeit nach der ersten Eroberung Palmyras gesagt sei; nach der Zerstörung und Vernichtung der Stadt auf dem zweiten Zuge Aurelians gegen den Orient kann von einer Partei der Zenobia füglich nicht mehr die Rede sein. Sagt doch Aurelian selbst in dem Briefe an Cerronius Bassus (Flav. Vop. Aur. 31): iam satis Palmyrenorum caesum atque concisum est. mulieribus non pepercimus, infantes occidimus, senes iugulavimus, rusticos interemimus. Fallen nun aber beide Empörungen in ein und dieselbe Zeit, so muss Aurelian unmittelbar aus dem Orient nach Aegypten aufgebrochen sein, da es ganz widersinnig gewesen wäre, wenn er nach Europa seinen Marsch genommen hätte, wie Flav. Vop. Aur. 32 berichtet. Abgesehen hiervon ist es aber auch ganz unmöglich anzunehmen, Aurelian sei abermals nach Thrazien gezogen und habe dort und „in ganz Europa" ungeheure Thaten vollbracht. Beiläufig bemerkt ist der Ausdruck Europamque omnem doch etwas zu stark; vielleicht stand statt Europam ursprünglich Rhodopamque omnem. —

Nun fällt die erste Eroberung Palmyras gegen Ende des Jahres 272, oder in den Anfang des folgenden Jahres; gegen Ende des Jahres 273 wurde Tetricus und mit ihm Gallien unterworfen, denn in das Jahr 274 (cf. Chronic. Cassiod. ed. Mommsen, Comm. der K. S. Ges. d. Wiss. VIII, p. 644) fällt der Triumph Aurelians über Zenobia und Tetricus. (Vop. Aur. 33). Nach dem Berichte des Flavius Vopiscus fielen also in den Zeitraum von ungefähr zehn Monaten der Rückzug des Aurelian von Palmyra über Emisa, wo sich derselbe einige Zeit aufhielt, nach Thrazien, die Besiegung der Carpen, der zweite Zug desselben über Antiochia nach Palmyra, der abermalige Rückzug nach Thrazien, verschiedene dort vollbrachte Kriegsthaten, der Zug nach Aegypten, Besiegung des Firmus, Rückkehr nach Europa. Dieses ist nun eine baare Unmöglichkeit. Hierzu kommt noch, dass Zosimus (I, 61) von einem abermaligen Rückzuge Aurelians nach Europa nichts weiss, sondern im Gegentheil denselben unmittelbar nach der zweiten Unterjochung Palmyra's gegen Firmus ziehen lässt: *σὺν τάχει δὲ καὶ Ἀλεξανδρέας στασιάσαντας καὶ πρὸς ἀπόστασιν ἰδόντας παραστησάμενος* . . . . Wir müssen also hiernach die Angabe des Flav. Vopiscus zu Anfang des 32. Cap., dass Aurelian aus Thrazien gegen Firmus gezogen sei, für einen einfachen Irrthum erklären, der aus der Unkenntniss desselben über die Begebenheiten im Orient herrührt. Uebrigens gesteht unser Autor Firm. 2. selbst offen ein,

dass er bei der Abfassung der Vita des Aurelian die Geschichte des Firmus nicht genauer studirt habe. Augenscheinlich kannte derselbe über ihn nichts anderes, als den Siegesbericht Aurelians. Daher berichtigt er ebendaselbst die Angabe im Leben Aurelians, Firmus sei ein Räuber gewesen, aus Münzen und Edikten, in denen sich jener *αὐτοκράτορα* genannt habe. In ähnlicher Weise scheint Flav. Vopiscus ibid. c. 5 bei genauerer Kenntniss der Verhältnisse seinen Irrthum im 32. cap. Aurel. dahin verbessert zu haben, dass er nunmehr Carris schrieb. Nun fragt sich noch, wie Aurelian nach Carrae in Mesopotamien gekommen sei, da diese Stadt doch ausserhalb seines Weges nach Aegypten lag. Weit entfernt aber, dass dieser Umstand die Lesart Carris redemnte verdächtigt, wie Wietersheim a. a. O. III c. XIV Anm. 15 glaubt, ist er vielmehr ein neuer schlagender Beweis, dass Carris die ursprüngliche Lesart, Thraciis hingegen bloss Conjektur sei. Es steht nämlich fest, dass Aurelian einen Feldzug gegen die Perser unternahm, obwohl Wietersheim a. a. O. dieses leugnet. Im 35. Cap. der vit. Aur. sagt Flavius Vopiscus ausdrücklich: His gestis ad Gallias profectus Vindelicos obsidione barbarica liberavit; deinde ad Illyricum rediit paratoque magno potius quam ingenti exercitu Persis, quos eo quoque tempore, quo Zenobiam superavit, gloriosissime iam vicerat, bellum indixit. Ebenso heisst es in der Rede des Tacitus (ibid. 41): ille, pro pudor, orientem femineo pressum iugo in nostra iura restituit, ille Persas insultantes adhuc Valeriani nece fudit, fugavit, oppressit. Wegen dieser Kämpfe und Siege erhielt der Kaiser die Beinamen: Armenicus, Parthicus, Adiabenicus (vit. Aur. c. 30), die zwar Wietersheim a. a. O. für unhistorisch erklärt, aber mit dem grössten Unrecht, da nach der Inschr. n. 1030 bei Orelli vom Jahre 274 wenigstens der Beiname Parthicus sicher ist: Restitutor. orbis Imp. Caes. L. D. Aureliano Pio Felici Invicto Augusto Pont. Max. Germ. Max. Got. Max. Part. Max. Trib. Pot. IIII Cos. III. Es fragt sich nun, wann dieser Krieg geführt wurde. Aurelian war, wie wir wissen, als Kaiser zweimal im Orient; als er sich zum dritten Zuge anschickte, wurde er zu Caenofrurium ermordet. In die Zeit des ersten Zuges gegen Palmyra kann nun der Perserkrieg nicht gesetzt werden, weil Aurelian unmittelbar nach der Einnahme von Palmyra sich nach Emisa und von da nach Europa begab. (Zosim. I. 56). Daher muss dieser Zug nach der zweiten Einnahme Palmyras unternommen worden sein. Offenbar stehen, wie ich schon oben bemerkte, die Aufstände der Palmyrener und des Firmus, sowie die Bewegungen der Perser im engsten Zusammenhange mit einander. Die Letztern erkannten, welch' grossen politischen Fehler sie begangen hatten, als sie ruhig zusahen, dass Aurelian die Macht der Königin Zenobia brach. Diesen Fehler suchten sie wieder gut zu machen, indem sie die Orientalen und Aegypter zum Aufstande reizten und ihnen Hilfe versprachen.

Aurelian aber machte durch seine Schnelligkeit ihre Berechnungen zu Schanden. Noch ehe der Aufstand organisirt war, schlug ihn der Römerkaiser nieder, indem er Palmyra zerstörte und die Bedeutung der Stadt für immer vernichtete. Wahrscheinlich brach er nunmehr nach Mesopotamien auf, besiegte die auf dem Marsche befindlichen Hilfsvölker der Perser und eilte dann, nachdem er den Saturninus zum dux der orientalischen Gränzwehr (Flav. Vop. Saturn. init.) bestellt hatte, nach Aegypten gegen Firmus.

Nachträge.

Brunner's Abhandlung über die Lebensbeschreibungen des Flavius Vopiscus, welche sich im II. Bande der von Büdinger jüngst herausgegebenen Untersuchungen zur römischen Kaisergeschichte befindet und auch als Separatabdruck erschienen ist (Leipzig bei B. G. Teubner 1868), nöthigen mich zu einigen nachträglichen Bemerkungen, da derselbe einige von mir in der Zeitschr. für österr. Gymnasien 1863 aufgestellte Ansichten bestreitet. Aus innern Gründen sowohl, als auch auf die Angaben einiger Autoren mich stützend, setze ich das Treffen, welches Aurelian auf dem Marsche nach Emisa gegen eine Palmyrenische Besatzungsmannschaft zu bestehen hatte, abweichend von Zosimus, nach Immae. Dieses bestreitet Brunner; dem Zosimus zufolge verlegt er das Treffen nach Daphne und weist die Nachrichten der Schriftsteller, welche berichten, Aurelian habe die Palmyrener bei Immae besiegt, zurück, indem er nämlich annimmt, es sei von jenen irrthümlich statt Emisa — Immae gesetzt worden, und so Mommsen's Ansicht, der dieses bei A. v. Sallet p. 47 vermuthet, durchaus beipflichtet. „Es sei nämlich nicht anzunehmen, dass Zenobia, um nach Emisa zu gelangen, den Umweg über Immae gemacht habe, während von Antiochien ein direkter Weg ziemlich genau südwärts nach Emisa geführt habe; denselben Weg hätte später Aurelian eingeschlagen und es seien ihm auf dem Marsche die Städte Apamea, Larissa und Arethusa zugefallen. Zenobia habe nun, um mit dem Hauptheere Zeit zur Flucht zu gewinnen, eine Besatzung — nicht nach Daphne, — sondern auf eine dasselbe, sowie die nach Emisa führende Strasse beherrschende Anhöhe gelegt."

Hiergegen bemerke ich Folgendes: Dass von Antiochien eine Strasse im Allgemeinen in südlicher Richtung direkt — nicht nach Emisa, — wohl aber nach Apamea führte, ist mir recht gut bekannt; ob aber eine gute, möchte ich bezweifeln, da das Terrain auf dem linken Orontes-Ufer höchst gebirgig ist. Diese Strasse führte nun aber nicht, wie ich oben in Note 158 hervorgehoben habe, durch Daphne, sondern hierüber ging der Weg nach Laodicea am Meere. Wie nun ein Hügel zugleich die nach Apamea (resp. Emisa) führende Strasse und Daphne beherrschen konnte, ist mir ein völliges Räthsel. Abgesehen hiervon wird uns aber auch nirgend von einer befestigten Anhöhe bei Daphne berichtet. Daphne selbst war ein kleiner Ort. Berühmt war aber der reichlich bewässerte, 80 Stadien im Umfange betragende Lorbeer- und Cypressenhain mit dem Apollotempel. Dass der Ort Asylrechte besass, wissen wir aus II Maccab. 4, 33, aber von einer militärischen Bedeutung desselben ist mir nichts bekannt. Der einzige Hieronymus zu Ezech. XLVII, 18 berichtet, dass die Soldaten des Pompeius hier mit Anlagen beschäftigt gewesen seien, aber nicht von militärischen Werken, sondern von Baumpflanzungen: „Hic locus a Cn. Pompeio, qui primus Iudaeam Romano subegit imperio, militari manu consitus est et ab eo iuxta fabulam poetarum Daphnes nomen accepit ob lauros et cyparissos, quae arbores in ipso loco frequentissimae sunt.“ Uebrigens ist diese Angabe wohl mit Cellarius auf die Nachricht bei Eutrop. VI, 11 zu reduciren: aliquantum agrorum Daphnensibus dedit, quo lucus ibi spatiosior fieret, delectatus amoenitate loci et aquarum abundantia. Hätte aber der Ort oder irgend ein nahe gelegener Punkt militärische Wichtigkeit gehabt, so würde bei den Schriftstellern sicherlich hiervon Erwähnung geschehen sein. Gesetzt nun aber auch, es sei dieses der Fall gewesen, obwohl ich es für durchaus unmöglich halte, so muss ich dennoch bestreiten, dass Zenobia ihren Rückzug von Antiochien nach Emisa auf dieser nach Süden führenden Strasse nehmen konnte. Augenscheinlich waren in Folge des ersten Treffens am Orontes die Truppen des Aurelian bis Daphne vorgeschoben; vermuthlich hatten dieselben auch schon diesen Ort besetzt, worauf die Angabe des Flav. Vopiscus deutet, der von einem Treffen bei Daphne spricht, in Folge dessen Aurelian die Stadt Antiochien genommen habe. Der Rückzug der Königin Zenobia konnte desshalb, wenn er nach Süden erfolgte, unmöglich unbemerkt bleiben und Aurelian würde sie in diesem Falle ohne Zweifel verfolgt haben, statt sich erst nach Antiochien zu wenden. Die Besetzung eines Hügels bei Daphne würde sich aber als völlig unwirksam ergeben haben, da die Römer denselben umgehen, oder durch ein Beobachtungscorps die Besatzung in Unthätigkeit halten konnten. Nach der Beschreibung bei Zosimus haben wir vielmehr an einen Engpass zu denken, der durch einen

befestigten Ort gesperrt wurde; dieses gilt aber durchaus nicht von Daphne. Endlich kann überhaupt kein Rückzug nach einer solchen Richtung hin unternommen werden, dass der Feind die Flanke bedroht. Nach alledem müssen wir nothwendig annehmen, dass Zenobia sich in östlicher Richtung zurückzog, um sobald als möglich den Orontes-Fluss und das Gebirge zwischen sich und den Feind zu bringen und die Ebene von Aleppo zu gewinnen, wo ihr Rückzug durch keine Terrainschwierigkeiten gehindert wurde. Ausserdem aber widerstreitet die Annahme, dass Zenobia bei Daphne eine Besatzung zurückgelassen habe, dem Berichte des Zosimus selbst. Derselbe überliefert nämlich, dass Aurelian in Antiochien eingezogen sei, sobald er den Rückzug der Zenobia erfahren habe. Er habe dann die städtischen Angelegenheiten geordnet und sei darauf zur Verfolgung seiner Feindin in der Richtung gen Emisa aufgebrochen. Während des Marsches habe er gefunden, dass eine Abtheilung von Palmyrenern einen Hügel, der Daphne beherrsche, besetzt hielte in der Absicht, die Römer am Weitermarsche zu hindern. — Ist dieses aber glaublich? Können wir annehmen, dass Aurelian, während er in Antiochien verweilte, nichts davon erfahren haben sollte, dass in unmittelbarer Nähe, kaum 40 Stadien, also eine deutsche Meile entfernt, ein fester Punkt von dem Feinde besetzt gehalten werde? Diese Nachricht musste ihm zukommen, sobald er nur einen Fuss nach Antiochien gesetzt hatte; denn über die Richtung des Rückzuges konnte ja dann nicht der geringste Zweifel mehr herrschen. War dieses aber der Fall, so müssen wir von Aurelians Kriegstüchtigkeit annehmen, dass er sofort Truppen abgesendet habe, um den Ort einzunehmen, oder wenigstens einzuschliessen. Da dieses nun aber nicht geschehen ist, sondern der Kaiser erst auf dem Marsche von dem Vorhandensein einer feindlichen Abtheilung erfuhr, die den Zweck hatte, den Weg zu versperren, so können wir hieraus auch den sichern Schluss ziehen, dass der besetzte Ort nicht in unmittelbarer Nähe von Antiochien, sondern in ziemlicher Entfernung gelegen habe. Nun berichten mehrere Schriftsteller, dass die Palmyrener bei Immae besiegt worden seien, welcher Ort sich zwischen Antiochien und Chalcis befand und dessen Lage durchaus der bei Zosimus geschilderten Oertlichkeit entsprach. Der Uebersicht wegen gebe ich noch einmal die betreffenden Notizen:

Jornandes (Jordanis cod. Ambros.): apud Hymnas, vicum Antiochiae.

Syncellus: *καὶ πλησίον Ἀντιοχείας τῆς κατὰ Συρίαν ἐν Ἴμμαις καλουμένῳ χωρίῳ τοὺς μὲν Παλμυρηνοὺς διαφθείρει.*

Sextus Rufus: apud Immas, haud longe ab Antiochia.

Hieronymus: Zenobia apud Immas, haud longe ab Antiochia vincitur.

[Eutropius: Zenobiam . . . haud longe ab Antiochia sine gravi proelio cepit.]

Brunner meint, dass alle die Angaben auf Sextus Rufus zurückgingen, mit Ausnahme von Eutrop, der den Flavius Vopiscus ausgeschrieben habe; es sei aber, und darin pflichtet er Mommsen bei (A. v. Sallet, Fürsten von Palmyra p. 47) Immae mit Emisa identisch und es läge eine Namensverwechslung vor. Was nun diese Vermuthung anlangt, so ist dieselbe entschieden zu verwerfen. Es lässt sich zunächst gar nicht voraussetzen, dass jene Autoren das bekannte Emisa, die Hauptstadt von Phoenice, mit dem unbekannten und unbedeutenden Imma verwechselt haben sollten; den umgekehrten Fall würde ich eher für möglich halten. Dann aber kann von Emisa nicht gesagt werden „haud longe ab Antiochia, *πλησίον Ἀντιοχείας*.“ Diese Angabe ist allen Schriftstellern, die von dem Treffen bei Immae berichten, gemeinsam, und dieser Umstand beweist, dass in der alten Quelle, aus welcher die ursprüngliche Notiz stammt, sich dieser Zusatz in derselben, oder in einer ähnlichen Fassung fand. Dass aber Sextus Rufus derjenige gewesen sei, auf welchem die Angaben des Hieronymus, Syncellus und Jornandes beruhen, wie Brunner meint und vor ihm schon der alte Cellarius in seiner Geographie II, p. 405, ist eine durch nichts erwiesene Behauptung; im Gegentheil ist der Bericht des Jornandes ursprünglicher. Es wird hier nämlich Immaevicus Antiochiae genannt; dieses kann er nicht aus Sextus Rufus haben, da sich diese späteren Autoren in der Regel wörtlich abschreiben und es gar nicht denkbar wäre, dass Jornandes das stereotype haud longe ab Antiochia in vicus Antiochiae verwandelt haben sollte. Die Thatsache nun, dass wir in dem vicus Antiochiae die ursprüngliche Fassung erkannten, ist aber der feste Punkt, von welchem wir bei der weitern Untersuchung ausgehen müssen. Es ist nämlich klar, dass wir in vicus die lateinische Uebersetzung des griechischen *προάστειον* haben, wofür sich auch suburbium findet. So nennt Ammianus XIX s. f. Daphne — Antiochiae suburbium, während es Sozomenus V, 19 als *τὸ ἐπίσημον τῆς Ἀντιοχείας προάστειον* bezeichnet. — Augenscheinlich beruht nun der Bericht des Jornandes auf derselben Quelle, aus welcher Zosimus schöpfte. Da wir nämlich gesehen haben, dass Zosimus sich selbst widerspräche, wenn er Daphne als Ort angäbe, wo die zurückgelassene Besatzungsmannschaft der Zenobia von Aurelian geschlagen sei, so müssen wir nothwendig in der handschriftlichen Ueberlieferung *Δάφνης* einen Fehler erkennen. Nun haben wir die richtige Lesung des Ortes, wo dieses zweite Treffen vorfiel, bei Jornandes (Sextus Rufus, Syncellus). Demgemäss corrigire ich bei Zosimus *Ἴμμης*. Für die Singularform, die sich neben der Pluralform findet, entscheide ich mich bei Zosimus aus paläographischen Gründen. Der Fehler konnte sich aber um so leichter

einschleichen, als sich Immae häufig verschrieben findet, wie ich oben Note 158 angegeben habe. In diesem Fall konnte leicht einem Abschreiber z. B. statt *Τίμμης τοῦ προαστείου* das bekannte *Δάφνης* in die Feder kommen. Die griechische Quelle aber, aus der Zosimus schöpfte, hatte, wie sich nach Jornandes vermuthen lässt, vollständiger *Ἴμμης τοῦ τῆς Ἀντιοχείας προαστείου*, welches vielleicht auch bei Zosimus die ursprüngliche Fassung war; einige Zeilen weiter unten findet sich ja ebenfalls eine Lücke im Text, die wir dort um so schmerzlicher empfinden, als so die näheren Details über den Marsch Aurelians von Immae nach Apamea verloren gegangen sind. — Immae aber wurde mit vollem Rechte ein *προάστειον Ἀντιοχείας*, vicus Antiochiae genannt, da es nach Ptolemaeus zu Seleucis gehört und die kleinern Städte mit Rücksicht auf die *μητρόπολις* — *προάστεια* heissen. Hieraus stammen nun die Notizen bei Syncellus, Sextus Rufus und Eutrop, bei dem jedenfalls apud Immas einzuschalten ist und wir erkennen, wie dieselben durch die Bezeichnung vicus Antiochiae bewogen von Immae als haud longe ab Antiochia sprechen konnten, obgleich es schon in ziemlicher Entfernung von dieser Stadt lag. — Sonach habe ich keinen Grund, meine Erklärung der fraglichen Stelle des Zosimus aufzugeben. Der kleine Umweg, den Zenobia machte, indem sie ostwärts über Immae marschirte, wurde in vollem Maasse aufgewogen durch die grössere Sicherheit des Rückzuges und die bequemere Strasse. — Ferner bekämpft Brunner (p. 62) meine in der Zeitschr. für österr. Gymn. 1863 p. 750, Anm. 25 aufgestellte Vermuthung, es sei bei Flav. Vopiscus Aur. 25 statt Zabam eius socium mit der Vulgata „Zabbam (Zabam Vulg.) eius sociam zu lesen und hierunter Zabba, die Tochter des Amru, zu verstehen, welche damals ein Palmyra benachbartes kleines Reich beherrschte. Derselbe meint nämlich, dieses Bündniss sei nicht weiter bezeugt und bei Vopiscus sei die Lesart sociam von einem unwissenden Abschreiber entstanden, der Zaba für eine Femininform gehalten habe. Diese ganze Deduktion ist nun ungenau und ich will desshalb noch einmal die Gründe vorführen, die für meine Ansicht sprechen. — Zunächst berichtet Zosimus I, 52 ausdrücklich, dass Zenobia in der Schlacht bei Emisa durch Bundesgenossen unterstützt worden sei: *ἑπτὰ μυριάδων ἔκ τε αὐτῶν Παλμυρηνῶν καὶ τῶν ἄλλων ὅσοι τῆς στρατείας αὐτοῖς εἵλοντο μετασχεῖν.* Diese Bundesgenossen blieben nun der Königin auch dann noch treu, als Palmyra belagert wurde. Die Ueberschrift des Briefes Aurelians an Zenobia (Vop. Aur. 26), worin er dieselbe zur Uebergabe auffordert, ist auch an die Bundesgenossen gerichtet: Aurelianus imperator Romani orbis et receptor Orientis Zenobiae ceterisque quos societas tenet bellica. Dass hierunter Sarazenen gewesen seien, wissen wir aus dem Antwortsschreiben der Königin (Vop. Aur. 27): pro nobis sunt Sarazeni. Ebenso wissen wir aus jer. Terum.

46.b. dass Zenobia mit den Sarazenen in Verbindung stand und höchst wahrscheinlich eine Rolle in den Kämpfen zwischen den Herrschern von Hira und dem Könige Amru und dessen Tochter spielte. Nun heisst es bei Flav. Vop. Aur. 25: Pugnatum est post haec de summa rerum contra Zenobiam et Zabam eius socium (Bamb. Palat. sociam Vulg.) apud Emessam magno certamine — und weiter unten: fugata est Zenobia cum Zaba. Hieraus schliesse ich nun, dass in der Schlacht bei Emisa unter den Bundesgenossen der Zenobia die Königin Zabbâ gewesen sei, und zwar aus folgenden Gründen. — Vopiscus folgt zwar bei der Darstellung der Dinge im Orient unter Aurelian im Allgemeinen derselben Quelle, die dem Berichte des Zosimus zu Grunde liegt (vgl. z. B. Zos. I 61: *Αὐρηλιανὸς δὲ ταῦτα ἀκηκοὼς αὐτόθεν, ὡς εἶχεν, ἐπὶ τὴν ἑώαν ἐστέλλετο* und Flav. Vop 31 Verum ideo Aurelianus, ut erat paratus, e Rhodopa revertit.), aber daneben lässt sich eine zweite unabhängige nachweisen, die jener ersten nicht widerspricht, sondern dieselbe ergänzt. Dahin gehört z. B. der Bericht über die Belagerung und Einnahme von Tyana, sowie über die Empörung von Palmyra und die Ermordung des Sandario. Auch an unserer Stelle überliefert nun Flav. Vopiscus durchaus selbständig den Namen Zaba, welchen oder welche (lassen wir dieses zunächst unentschieden) er socius der Zenobia nennt. Kann dieses nun Zabdas gewesen sein, der bei Zosimus I, 51 *ὁ Ζηνοβίας στρατηγός* und in der von de Vogüé gefundenen Palmyrenischen Inschrift *ὁ μέγας στρατηλάτης* heisst? Diese Frage müssen wir entschieden verneinen. Der Feldherr der Zenobia kann unmöglich socius Zenobiae heissen; eine solche Ungenauigkeit können wir dem Flav. Vopiscus nicht imputiren, wie dieses ja auch schon Salmasius bedenklich fand. Dass aber der Feldherr der Zenobia Zabdas hiess, musste Flavius Vopiscus wissen, da er einmal die dem Zosimus vorliegende Quelle ebenfalls besass und jedenfalls den Trebellius Pollio kannte, der im Leben des Claudius c. 11. Zabdas als denjenigen Feldherrn bezeichnete, welcher in Aegypten gegen die Römer kämpfte. Hier heisst derselbe nach der Ueberlieferung des Bamb. und Palat. Saba; die ed. pr., welcher im Allgemeinen der Vatic. No. 5301 (vgl. Peter Einl. p. XVII.) zu Grunde liegt, liest aber Sabba, welche Lesart die deutlichsten Spuren des ursprünglichen Sabda, wie Salmasius conjicirt, aufweist. Dieser Ablativ nun geht auf den Nominativ Sabdas zurück, der dem griechischen *Ζάβδας* genau entspricht, indem S das griechische Z vertritt. Bei Vopiscus Aur. c. 25 findet sich aber ohne jede Variante Zaba; dieser Unterschied in der Schreibung ist zweifelsohne absichtlich, da sich gar kein Grund erkennen lässt, wesshalb Flavius Vopiscus von der durch Trebellius Pollio fixirten Schreibung abgewichen sein sollte, wenn er dieselbe Persönlichkeit, wie dieser, bezeichnen wollte. Eher könnte man an den in Palmyra kommandirenden Feldherrn der Zenobia, Zabbaeos

(*Ζαββαῖος*), denken, welcher in der von de Vogüé publizirten Inschrift (Levy, die palmyr. Inschrift a. a. O. p. 110) als *ὁ ἐνθάδε στρατηλάτης* bezeichnet wird; indessen bleibt auch bei diesem die Bezeichnung als socius ungenau; dann scheint sich aus dem Titel, den er führt, zu ergeben, dass er durch seine Stellung in Palmyra zurückgehalten wurde. Hat nun aber Vopiscus nicht die Feldherrn Zabdas und Zabbaeus im Sinne, sondern einen Bundesgenossen der Zenobia, so wüsste ich auch nicht den geringsten Grund, warum wir unter Zaba nicht die Amalekiter-Königin Zabbâ verstehen sollten, da dieselbe gleichzeitig mit Zenobia war und da diese bei den Sarazenen Unterstützung und Hilfe gegen die Römer fand. Daher betrachte ich eius sociam als die ursprüngliche Lesart und halte socium für eine Conjectur, die ein „gelehrter" Abschreiber nach Treb. Poll. Claud. c. 11 machte; es brauchen ja nicht alle Abschreiber unwissend gewesen zu sein. Die Masculina nach der ersten Declination sind doch nicht so selten, dass sich desshalb, wie Brunner meint, jemand an der Form socium hätte stossen sollen. Endlich bestreitet Brunner meine Annahme, dass Aurelian in der Schlacht bei Emisa eine schräge Heeresaufstellung gewählt habe, während er im Uebrigen der von mir gegebenen Erklärung des 53. Kapitels des 1. Buches bei Zosimus beipflichtet. Es seien vielmehr die Römer auf dem einen Flügel von den Palmyrenern zurückgeschlagen worden. Auch in diesem Punkte muss ich meine erste Ansicht festhalten. Augenscheinlich dienten nämlich die Reiterei und die Hilfstruppen bloss dazu, den andern Flügel, auf welchem die Hauptmacht conzentrirt war, zu decken. Selbst zu schwach, um den Kampf mit Erfolg zu bestehen, erhielt daher jener Theil des Heeres den Befehl, zurückzuweichen (*ἐκκλίνειν*), und die Flanke der eigentlichen Angriffskolonne vor Umzingelung zu decken. Dieses liegt so klar in den Worten des Zosimus „*ἔδοξεν ἡ τῶν Ῥωμαίων ἵππος κατά τι μέρος ἐκκλίνειν, ὡς ἂν μὴ πλήθει τῶν Παλμυρηνῶν ἱππέων πλεονεκτούντων καὶ περιιππαζομένων πως τὸ Ῥωμαίων στρατόπεδον ἐμπεσὸν εἰς κύκλωσιν λάθῃ*", dass ich wirklich nicht begreife, wie man hierüber im Zweifel sein kann. Zum Schlusse bemerke ich noch, dass Brunner p. 46 und 47 die von Düntzer und Bernhardt I, 16, n. 2 gegen die Echtheit des Briefes Valerians an den Consul Antoninus Gallus (Flav. Vop. Aur. 8), der auch von mir p. 27 zitirt ist, gemachten Einwände mit vollem Rechte zurückweist, wenn ich auch nicht mit allen seinen Ansichten einverstanden bin. Zunächst zeigt derselbe, dass Flav. Vopiscus gar kein Interesse daran haben konnte, den Brief zu fälschen. Dann sei der Einwand Düntzers, dass der Consul Antoninus Gallus nicht nachzuweisen sei, unberechtigt, da derselbe ja Consul suffectus gewesen sein könnte und nur die consules ordinarii, nicht aber diese in den Fasten aufgeführt worden wären. Was aber die severitas anlange, die Valerian 30 tyr. 3 dem Postumus zuschreibe, so bedeute

es bei jenem Strenge, bei Aurelian aber Grausamkeit. Dass nun diese Erklärung des Wortes severitas bei Aur. c. 8 richtig ist, zeigt die Erläuterung, die Valerian selbst davon giebt: nimius est, multus est, gravis est et ad nostra iam non facit tempora. Weniger glücklich ist Brunner bei der Widerlegung des dritten Einwurfes Düntzers, dass Aurelian seinen 35jährigen Sohn Gallienus unmöglich habe puer nennen können. Schon Clinton (F. R. II. 55) hatte sich hieran gestossen und er nahm desshalb einen zweiten Sohn Valerians an, der ebenfalls Gallienus geheissen habe. Da nun diese Annahme zu willkürlich ist, so glaubt Brunner, Valerian spreche hier von seinem Enkel Saloninus, bezeichne denselben aber ungenau als filius. Diese Erklärung ist aber ebenso wenig zu billigen, als die von Clinton. Valerian sagt ausdrücklich „filium meum Gallienum", und diese klare und deutliche Bezeichnung schliesst die Annahme einer andern Persönlichkeit, als der des Sohnes Valerians, Gallienus, ganz und gar aus. Es ist aber der Ausdruck puer so unverfänglich, dass er zu keinem Bedenken Anlass geben sollte. Puer bezeichnet einmal nicht bloss Knabe, sondern auch einen jungen Mann. Octavian zählte damals, als ihn Cicero puer nannte, 19 Jahre und Pallas, des Evandrus Sohn, den sein Vater sammt 400 Reitern mit Aeneas ins Feld schickte (Virg. Aen. VIII. 518) und dessen Tod der fromme Flüchtling Troia aus mit den Worten beklagt:

Tene . . miserande puer etc. (Aen. XI. 42)

wird doch auch kein Knabe unter 17 Jahren gewesen sein. An unserer Stelle ist aber puer der Ausdruck der vollen väterlichen Liebe und bedeutet einfach Sohn, wie ich es oben übersetzt habe. So heisst Apollo bei Horaz Latonae puer, der Latona Sohn, Castor und Pollux die pueri der Leda. Als Schmeichelwort „Kinder" gebraucht Gallienus (Treb. Poll. 2 Gall. 11) pueri von den Söhnen seiner Brüder. Die betreffende Stelle lautet vollständig: nam cum fratrum suorum filios iungeret et omnes poetae Graeci Latinique epithalamia dixissent, idque per dies plurimos, ille, quum manus sponsorum teneret, ut quidam dicunt, sceptus ita dixisse fertur:

Ite, agite, o pueri, pariter sudate medullis
omnibus inter vos, non murmura vestra columbae,
brachia non hederae, non vincunt oscula conchae.

Das unverständliche sceptus, wofür Salmasius exceptus, Peter ex tempore oder subito vorschlägt, ist, um dieses noch beiläufig zu bemerken, augenscheinlich in σκωπτικῶς zu verändern.

Druck von G. Jansen in Berlin.